This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

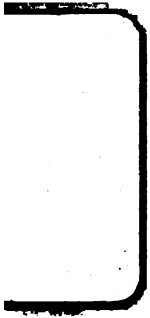
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Briefe

welche eine

von

Herrn Dr. Uno von Troil

im Jahr 1772

nach Island angeſtellte Reiſe

betreffen.

Aus dem Schwediſchen überſetzt und mit Anmerkungen herausgegeben.

Mit vielen Kupfern.

Upſala und Leipzig

bey Magnus Swederus, Königl. Akad. Buchhändler.

1779.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
722354 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1934 L

Ihro Majestät

der

Regierenden Königin

von Schweden.

Dem Herrn

Hofrathe von Schlegel

in

Verehrung

Allerdurchlauchtigste, Grosmächtigste,
Allergnädigste Königin und Frau,

Ew. Königl. Majestät haben die Gnade gehabt, das Original dieser Briefe, eine Reise nach Island betreffend, huldreichst anzunehmen. Das was Ew. Majestät in Schweden gewidmet war, muß es auch in Pommern seyn, welches mit gleicher Ehrfurcht and Treue in Ew. Majestät seine regierende liebreiche Landesmutter demüthigst verehret und dem Ew. Königl. Majestät durch die Erfüllung allgemeiner Wünsche und den neulich geschenkten theuresten Kronprinzen nicht nur schon jetzt Königlich Gutes thun, sondern auch einst dessen zukünftigen Geschlechtern unendlich Gutes

thun werden, auf Welchem von einem Gustav III. und einer Sophia Magdalena gebildet, die Weisheit und der Königliche Patriotismus Seines großen Vaters, die Milde Seiner erhabenen Mutter und der ganze Gustavianische Geist Seiner glorreichen Vorfahren ruhen muß.

Ew. Königl. Majestät erlauben gnädigst, daß auch ich, der ich seit vielen Jahren, ein Königlicher Schwedischer Unterthan und Einwohner Pommerns zu seyn das Glück habe, diese ehrfurchtvollste Empfindungen und Hofnungen, davon jedes patriotische Herz voll ist — und welches Herz ist unter einem Gustav III. nicht patriotisch! bei Ueberreichung dieser Uebersetzung in Demuth darzulegen, mich erkühne.

Mit tiefster Devotion ersterbe

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigster treugehorsamster Unterthan

Johann Georg Peter Möller.

Vorrede
des Uebersetzers.

Diese Uebersetzung würde, dem öffentlichen Versprechen gemäß, schon auf der Ostermesse des Jahrs 1778 erschienen seyn, wenn nicht einige unvorhergesehene Collisionen unter verschiedenen Verlegern, welche die Uebersetzung dieses Buchs verlangten, solche bisher verzögert hätte. Sie ist auch schon seit Anfang des vorigen Jahrs bis auf die beiden letzten Briefe würklich aus meinen Händen gewesen, ob gleich der Abdruck wegen allerhand Schwierigkeiten und der Entfernung des jetzigen Verlegers, aufgehalten worden.

Wir haben eine Menge Schriften, die von Island handeln; allein theils sind sie in Teutschland selten zu haben, und in einer bey uns wenig bekannten Sprache geschrieben; theils sind sie unvollständig und unrichtig. Die Andersonschen Nachrichten sind oft falsch und unzuverläßig; die Horrebowschen leiden viele Zusätze und Verbesserungen. Jener schilderte Island zu schlecht,

und dieser vielleicht, um sich wieder einzuschmeicheln, zu vortheilhaft. Die Nachrichten, welche ganz neulich in der neuern Geschichte der Polarländer von Island vorkommen, sind eine elende Compilation, die, ohne es auf dem Titel anzuzeigen, aus dem Französischen des Hrn. Richer, als Fortsetzer des Rollins, übersetzt und ganz mit Fehlern durchspeckt sind. Das beste Buch, das wir von Island haben, ist unstreitig, Olafsens Reise nach Island, die in den Jahren 1774 und 1775 in zween Quartbänden mit vielen Kupfern erschien. Allein das Werk ist nicht für jedermann, es ist weitläuftig und kostbar, und erstreckt sich doch nur eigentlich auf das, was die Naturgeschichte und Oekonomie in Island betrift. Eine kleinere Schrift von Island, die sich über alles Merkwürdige dieses entfernten und mit so vielen Wundern der Natur angefüllten Landes ausbreitet, und das Zuverläßigste davon kurz, doch zureichlich erzählt, von einem Augenzeugen mit Auswahl geschrieben, der dabei Gelegenheit gehabt hat, die besten Quellen zu Rathe zu ziehen, und sie mit seiner eigenen auf richtige Kenntnisse gegründete Erfahrung zu vergleichen, eine solche Schrift dürfte also noch immer sehr willkommen seyn.

Und eine solche Schrift sind gegenwärtige Briefe, die i. J. 1777 unter dem Titel: Bref rorande en Resa til Island 1772. in 8. zu Upsala ans Licht traten, und davon das Original sogleich in den Greifswaldischen neuesten critischen Nachrichten vom J. 1773. im 30. Stück

so wie noch neulich in der Zugabe zu den Göttingischen gel. Anzeigen v. J. 1778. im 32. St. mit Beifall bekannt gemacht ist. Der größte Theil dieser Briefe sind von dem Herrn Uno von Troil, Doctor der Theologie, Königl. Ober-Hofprediger, Präses des Konsistoriums und Pastor an der großen Kirche zu Stockholm, geschrieben, einem Gelehrten, der sich auf seinen Reisen durch Teutschland, England u. s. w. allenthalben als einen Mann von Geschmack, und als einen aufmerksamen Naturforscher gezeigt, und sich allenthalben Achtung und Liebe erworben hat. Er setzte diese Briefe erst nach seiner Zurückkunft von Island auf, das er in Gesellschaft der Herren Banks und Solander zu besuchen Gelegenheit gehabt hatte. Sie waren zwar Anfangs nur dazu bestimmt, einem und andern seiner Freunde die von ihnen verlangten Nachrichten zu geben; allein sie verdienten allerdings, allgemein bekannt zu werden. Sr. Excellenz, der Reichsrath, Graf Carl Scheffer, ein Herr, der mit dem menschenfreundlichsten Herzen, und dem hellen Blick des Kenners, alles was Gelehrsamkeit und Wissenschaft angeht, in Schweden vorzüglich schützt und aufmuntert, verlangte daher, daß der Verfasser solche durch den Druck öffentlich bekannt machen sollte.

Sowohl Erdbeschreibung als Geschichte, sowohl politischer als kirchlicher und ökonomischer Zustand, sowohl Naturhistorie als Litteratur Islands, kurz, alles was zur historischen

statistischen und ökonomischen Kenntniß dieses Landes gehört, ist ein Gegenstand der Bemerkungen des Hrn. Verfassers. Er hat vieles selbst gesehen, vieles bei andern, aus den besten und zuverläßigsten Quellen geschöpft. Er folgt oft dem Olaffen, geht aber doch bisweilen im Urtheilen von ihm ab, als z. E. im 18. Briefe, und seine Beschreibung vom Heckla, den siedenden Springquellen, und besonders vom Geyser, ist viel genauer und umständlicher als bei Olaffen selbst. Die Briefe von der Isländischen Litteratur und den dortigen Buchdruckereien, enthalten vieles, was neu und unbekannt ist.

Die drei letzten mit angehängten Briefe eines Ihre, Bäck und Bergman, lauter Meistern in ihrer Kunst, über solche Materien, die eigentlich mehr in ihr Fach als das des Verfassers gehörten, machen diese Sammlung nicht nur wichtiger, und selbst den Kunstverständigen schätzbarer, sondern ersetzen auch das, was in den Troilschen Briefen, über einige zur Kenntniß von Island mit gehörige Materien, entweder gar nicht gesagt oder zu kurz berührt war.

Das von dem Hrn. Verfasser voran gesetzte Verzeichniß der Schriften, die von Island handeln, habe ich theils mit verschiedenen Schriften, die darinn noch fehlten, und mir bekannt waren, vermehrt, theils in eine andere und zwar chronologische Ordnung gebracht, nach den Jahren, wie solche im Druck erschienen sind; einige wenige, die ich nicht selbst vor mir hatte, und deren Herausgabe ich also nicht genau ange-

den kann, habe ich so stehen lassen, wie sie im Original vorkommen. Die Leser werden in diesem Verzeichnisse verschiedene wenig bekannte Bücher finden; einige darunter sind sogar so selten, daß der Herr Verfasser selbst, ungeachtet aller angewandten Mühe, sie dort noch nicht hat bekommen können.

Für die Liebhaber der Naturgeschichte habe ich die Verzeichnisse der Thiere, Fische, Pflanzen u. s. w., welche Herr von Troil aus dem Olaffen zusammen gezogen hat, gleichfalls in den Anmerkungen beibehalten, und ich würde dafür gesorgt haben, daß den lateinischen Kunstnamen die teutschen Benennungen mit beygefügt wären, wenn solche nur bey uns bisher erst allgemein und fest wären bestimmt worden.

Das Verzeichniß der Isländischen Sagen im XIV. Briefe, ist hier noch mit einigen, die in der Schwedischen Ausgabe nicht angeführt sind, vermehrt worden. Es ist überhaupt, wie ein jeder leicht finden wird, weit vollständiger, als das, was Eccard in Historia studii etymologici linguæ germanicæ, Hannov. 1711, aus Torfäus Serie Regum Daniæ genommen, und von S. 179 bis 191 mit eingeschaltet hat, und was man im zweyten Bande des Hickesischen Thesaurus findet. Nur hätte ich gewünscht, daß der Herr Verfasser den Werth einer jeden, oder doch der wichtigsten Sagen, auch nur mit kurzen Worten kritisch bemerkt, oder doch wenigstens die sehr wenigen guten, unvermischten und noch etwa brauchbaren historischen Nachrichten von dem größern Theil der

Legenden, abentheuerlichen Ritterbücher, Hexenmärchen und quisquiliarum, wie sie Torfäus selbst nennt, unterschieden hätte. Man ist in der Achtung und Verehrung der Isländischen Sagen unstreitig viel zu weit gegangen, allein man geht von der andern Seite doch auch wohl zu weit, wenn man sie alle in eine Klasse wirft. Indessen dürfte ihr historischer Nutzen schwerlich groß seyn, da sie größtentheils zwischen dem 14ten und 15ten Jahrhundert, in dem damals in Europa herrschenden Geschmack geschrieben zu seyn scheinen, und einige sogar aus teutschen Wunderbüchern, als dem teutschen Heldenbuch, u. d. m., wie die Wilkina und Nifflinga Saga hergenommen sind.

Es war natürlich, daß der Herr Verfasser, der sich so oft auf Olaffen beruft, die Originalausgabe desselben allezeit in dänischer Sprache anführte; ich habe hingegen zur Bequemlichkeit der teutschen Leser, immer die teutsche Uebersetzung dieses Werks citirt, so beschwerlich es auch war, bei dem Mangel des Registers in einem Buch, worinn die Materien so zerstreuet abgehandelt sind, und ohne die Dänische Ausgabe vor sich zu haben, die einzelen Stellen auszufinden. Ich hätte gewünscht, dies auch bei Hrn. Bergmans Weltbeschreibung thun zu können; allein von der zwoten, so sehr mit Zusätzen und Verbesserungen bereicherten schwedischen Ausgabe dieses vortreflichen Buchs, ist bisher noch keine teutsche Uebersetzung ans Licht getreten, ob wir gleich von der ersten eine sehr gute vom Herrn Professor Roth

erhalten haben, und ich habe deren also nur die schwedische Edition anführen können. Es freuet mich aber doch, daß ich dem Leser jetzt die Gewißheit geben kann, daß wir auf Michaelis dieses Jahrs auch von dieser zweyten Ausgabe eine Uebersetzung von Herrn Professor Röhl zu erwarten haben.

Herr Dr. von Troil sowohl, als Herr Professor Bergman haben die Güte gehabt, mir verschiedene schriftliche Zusätze und Verbesserungen zu ihren Briefen zu übersenden, die ich an gehörigem Ort eingerückt und genutzt habe. Die Uebersetzung des XXVsten Briefes von Herrn Bergman, hat Herr Professor Weigel als mehr in sein Fach gehörig auf meine Bitte gütigst übernommen. Ueber die beygefügten Kupfer hat sich der Verfasser in einer Note zum XXIIsten Briefe erklärt. Die Risse sind alle zur Stelle gemacht und genau in Kupfer gestochen worden. Auf der Charte von Island sind nur diejenigen Oerter verzeichnet, welche wegen einiger sonderbaren Würkungen der Natur oder Ueberbleibsel des Alterthums dort bekannt geworden sind.

Hin und wieder habe ich zur Erläuterung einige besonders litterärische Anmerkungen beigefügt, und solche von den eigenen Anmerkungen des Verfassers gehörig unterschieden.

Ich wünsche, daß diese Schrift auch in der Uebersetzung den Beifall in Teutschland finden möge, den das Original in Schweden allgemein gefunden hat. Durch meine Entfernung vom Druckorte dieses Werks, durch die häufig vor-

kommenden Wörte und Namen aus einer so unbekannten Sprache als die Isländische, endlich dadurch, daß weder Setzer noch Corrector an meine Handschrift gewohnt waren, — sind manche Druckfehler veranlaßt worden. Die vorzüglichsten hat man durch Umdruckung der Blätter, worauf sie befindlich waren, vertilgt, die übrigen wolle der Leser entschuldigen, und sie entweder, nach Maasgabe der hinten angehängten Anzeige, vor Lesung des Buchs, verbessern, oder wenigstens bei jeder ihm undeutlich scheinenden Stelle, zu gedachtem Verzeichniß der Druckfehler seine Zuflucht nehmen. In Absicht der Orthographie, so habe nicht ich, sondern der Setzer, stat des i ein y; stat des z ein tz; stat eines t ein tt gebraucht. Greifswald, den 25sten März 1779.

Ver-

Verzeichniß
der in dieſer Sammlung enthaltenen Briefe und ihres Inhalts.

Verzeichniß der Schriften die von Island handeln S. XVII.
Erſter Brief, von Hrn. von Troil an Hrn. Profeſſor Bergman, von den Würkungen des Feuers in Island S. 1
Zweeter Brief, von Hrn. von Troil an Hrn. Bibliothekar Gjörwell, von Island überhaupt S. 14
Dritter Brief, von Hrn von Troil an Hrn. Kanzleirath Ihre, von der Beſchaffenheit des Landes S. 26
Vierter Brief, von Hrn. von Troil an Hrn. Kanzleirath Ihre, von der Ankunft der Norweger, der Regierungsart und den Geſetzen in Island S. 43
Fünfter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, vom Kirchenweſen in Island S. 52
Sechſter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von der Gemüthsbeſchaffenheit und Lebensart der Isländer S. 59
Siebender Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von der Kleidertracht der Isländer S. 68
Achter Brief, von Hrn von Troil, an Hrn Kanzleirath Ihre, von den Wohnungen und Gebäuden der Isländer S. 72
Neunter Brief, von Hrn. von Troil, an Frau Carlſon, von den Speiſen der Isländer S. 75
Zehnter Brief, von Hrn von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von den Arbeiten und der Zeitrechnung der Isländer S. 82
Eilfter Brief, von Hrn. von Troil, an den Hrn. Archiater Bäck, von den in Island im Schwange gehenden Krankheiten S. 87
Zwölfter Brief, von Hrn. von Troil, an den Hrn. Kanzleirath Ihre, von der Viehzucht, der Fiſcherei und dem Vogelfang der Isländer S. 92
Dreizehnter Brief, von Hrn. von Troil, an den Hrn. Kanzleirath Ihre, vom Isländiſchen Handel S. 121

Vierzehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleyrath Ihre, von der Isländischen Litteratur S. 135
Funfzehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von den Buchdruckereien in Island S. 172
Sechszehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Kanzleirath Ihre, von den Ueberbleibseln des Alterthums in Island S. 177
Siebzehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Präsidenten Baron Leionhufwud, von der Isländischen Poesie S. 189
Achtzehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Professor Bergman, von den feuerspeienden Bergen in Island S. 210
Neunzehnter Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Bergman, von eben der Materie S. 223
Zwanzigster Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Bergmann, von Hekla S. 229
Ein und zwanzigster Brief, von Hrn. von Troil, an Hrn. Bergman, von den heißen Springquellen in Island S. 234
Zwei und zwanzigster Brief, von Hrn. Troil, an Hrn. Bergman, von den Basaltpfeilern S. 259
Drei und zwanzigster Brief, von Hrn. Kanzleirath Ihre, an Hrn. von Troil, über die Edda S. 269
Vier und zwanzigster Brief, von Hrn. Archiater Bäck man, an Hrn. von Troil, über den Isländischen Scharbock S. 287
Fünf und zwanzigster Brief, von Hrn. Professor Bergman, an Hrn. von Troil, von den Würkungen des Feuers, sowohl bei den feuerspeienden Bergen, als den heißen Quellen, wie auch vom Basalt S. 300

Verzeich-

Verzeichniß

von Schriften, welche Island betreffen.

1 Joachim Leo gab einige Verse über Island in teutscher Sprache heraus, die aber voll von Grobheiten und Unwahrheiten sind. Man hat vier Ausgaben davon. Eine von 1561 citirt Arngrim Jónä in seinem Commentario de Islandia.

2 Iacobi Ziegleri Scondia seu descriptio Grönlandiae, Islandiae, Norvegiae et Sueciae. Francofurti 1575

3 Iönsbogen (d. i. Jönsbuch, ein altes Gesetzbuch.) Hoolum 1578. in 8, und mehrere folgende Auflagen.

4 Arngrim Ionae brevis commentarius de Islandia. Hoolum 1592 in 8. und Hafn. 1593 in 8.

5 Ebendesselben Crymogaea seu Rerum Islandicarum libri tres. Hamburg. 1609, 1610, 1614, 1618, 1620, 1630.

6 Blefkenii Islandia s. populorum et mirabilium, quae in ea insula reperiuntur, accuratior descriptio. Lugd. Batav. 1607 in 8.

7 Angrim Ionae Anatome Blefkeniana. Hoolum 1612 in 8. imgl. Hamburg, 1613 in 4.

8 Dan. Fabritius de Islandia et Grönlandia. Rostock 1616 in 8.

9 Arngrim Ionae epistola pro Patria defensoria. Hamburg 1618, in 4. ist der vorhergehenden Schrift entgegen gesetzt.

10 Arngrim Ionae Apotribe calumniae. Hamburg 1622.

11 De regno Daniae et Norvegiae insulisque adjacentibus tractatus varii collecti a Stephan Stephanio Lugd. Bat. 1629 in 12; woraus das, was Island

anbetrift, auch besonders gedruckt ist, unter dem folgenden Titel:

12 Islandicae gentis primordia et vetus Respublica. Lugd. Bat. 1629. in 12.

13 Arngrim Ionae Athanasia Gudbrandiana. Hamburg 1630.

14 Peder Claussons Norriges og omliggende Lars Beskrivelse. Kiöb: 1632 in 4. und Kiöb. 1637 in 8.

15 Arngrim Ionae Specimen Islandiae hist. et magna ex parte chorographicum. Amst. 1643.

16 La Peyrere Relation de l'Island, in einem Briefe an den Herrn de la Motte Vayer vom 18ten Dec. 1644. ist im Receuil des Voyages au Nord. Tom. I. Amsterd. 1715 in 8 eingerückt.

17 Wolfii Norrigia illustrata. Hafn. 1651 in 8. und in 4, und

18 Wolfii Norriges, Islands og Grönlands Beskrivelse. Kiöb. 1651. in 4.

19 Hierony. Megiserl Septentrio Nov-antiqua, sive, die neue Nord-Welt, Island, Grönland u. s. w. Leipzig 1653 in 12.

20 Edda Islandorum A. C. 1215 per Snorronem Sturlae islandice conscripta, islandice, danice et latine edita, opera P. I. Resenii. Havn. 1665. in 4; nebst

21 Philosophia antiquissima Norvego-danica dicta Woluspa, quae est pars Eddae Saemundi, primum publici juris facta a P. I. Resenio. Havn. 1665; und

22 Ethica Odini, pars Eddae Saemundi, vocata Haaramaal, edita per P. I. Resenium. Hafn. 1665.

23 Theod. Thorlacci diss. chorographica historica de Islandia, praes. Aegid. Strauch. Wittenb. 1666 und 1670 in 4. impl. 1690 in 4.

24 Erici Bartholini experimenta Christalli Islandici disdiaclastici. Hafn. 1669 in 4.

).

25 Voluſpa. Kiöbenhavn 1673 in 4.
26 Martiniere neue Reiſe in die nordiſchen Landſchaften. Hamb. 1675 in 4. aus dem Engliſchen überſetzt, worinn ſie zuerſt heraus kam. Man hat auch eine franzöſiſche Ausgabe, Paris 1682 in 8.
27 Arae Schedae, Skallholt 1688 in 4. Oxford 1696, Kiöb. 1733 in 4.
28 Landnama Bok. Skallholt 1688 in 4; iſt zu Kopenhagen lateiniſch herausgekommen, unter dem Titel: Islands Landnama-Bok h. e. Liber originum Islandiae. Editio noviſſima, ex manuſcriptis Magneanis ſumtibus perill. Suhmii. Havn. 1774.
29 Gahm de ratione anni ſolaris apud veteres Isl. iſt in der Kopenhagener Ausgabe von Arae Schedis mit eingerückt.
30 Thordr Thorlaks Diſſ. de ultimo montis Hecklae in Islandia incendio. Hafn. 1694.
31 Gahm de prima religionis in Islandia fundatione. Havn. 1696.
32 Deſcription du Nord. 1698. in 12.
33 Niewe beſchryvinge van Spitsbergen, Island, Grönland end de beygelegen eylanden.
34 Einar Thorſt: vita. Hafn. 1700.
35 Reiſe nach Norden, worinn die Sitten, Lebensarten und Aberglauben der Norweger — — und Isländer accurat beſchrieben werden. Leipzig 1711 in 12.
36 Blefkenii Hiſtorie van Lap-and Finland, hier is by-gevoegt de beſchryving van Is-en Grönland. Leuvarden 1716. in 8.
37 Vetterſten de Poeſi Scaldorum Septentrionalium. Upſal 1717. in 8.
38 Relation om det förſkrekkelige Vandfall og exundation af Bierget Katlegiaa paa Island 1721 und Kopenh. 1727 in 4.
39 Kort Berättelſe om Berget Krabla på Island,

ſamt andre Därnäß intil gräntſande Berg, Hwilka nyligen begynt at intſpruta eld och brinna. Iſt auf 4 B. in 8. ohne Jahrzahl, vermuthlich 1724, zu Stockholm gedruckt.

40 Benedict Thorſtenſon efterrettning om den jordbrand, ſom 1724 og følgende Aar i Bierget Krafla og de där omkring liggende Herreder har graßeret. Kiöbenh. 1726 in 8.

41 Olavi O. Nording Diſſ. de Eddis Islandicis. Upſala 1735 in 4. Herr Oelrichs in Bremen hat ſolche in ſeinen Opuſculis Daniae et Sueciae litteratae, T. I. 1774 wieder abdrucken laſſen.

42 Ioh. Dav. Koehler prolusio de Scaldis ſeu poetis gentium arctoarum. Altdorff 1738 in 4.

43 Er. Iul. Biörner Inledning til de Hfwerborna Götters gamla Häfder, ſär deles götiſka Spräkets Förmån och Sagornas Känned om. Seu: Introductio in Antiquitates Hyperboreo-Gothicas. Stockholm 1738 in Fol.

44 Ebendeſſelben tractatus de Varegis heroibus Scandianis. Stockh. 1743 in 4.

45 Lackmannus de computatione annorum per hyemes priſcis gentibus hyperboreis uſitata. Kiel 1744 in 4.

46 De Yfverborna Atlingars Lära — Hyperboreorum Atlandiorum ſeu Suiogotorum et Nordmandorum Edda, hoc eſt Atavia, ſeu fons gentilis illorum et Theologiae et Philoſophiae. Iam demum verſione Suionica donata accedente latina — ad MS. quod poſſidet Bibliotheca Upſalienſis - opera Ioh. Göranſon. Upſ. 1746 in 4. ward im Druck abgebrochen.

47 Islänſka taxan. Hoolum 1746. in 4.

48 Joh. Anderſſon Nachrichten von Island, Grönland und der Straße David. Hamb. 1746. Ins Däni-

ſche überſetzt zu Kopenh. 1748. Man hat auch eine franzöſiſche Ueberſetzung davon.

49 Octroy för det Isländſke Societet. Kiöb. 1747 in 8.

50 Avertiſſement om Anderſſons Tractat om Island. Kiöb. 1748. in 8.

51 Jon Thorkelſons tilgift til Anderſſon om Island. Kiöb. 1748 in 8.

52 Eggerhard Olavius Enarrationes hiſtoricae de Islandiae natura et conſtitutione. Havn. 1749 in 8.

53 Ejusd. Diſſ. de ortu et progreſſu circa igneum Islandiae ſubterraneum. Hav. 1749 in 4.

54 Biarni Pauli Obſervationes de alga ſaccharifera maris Islandici. Havn. 1749 in 8.

55 Arnae Oddeſ. vita in den Novis litter. Hafn. des Jahrs 1750.

56 De Gamla Nordmänners Patriarkaliſka lära på Swenſka och Lat. af Joh. Göranſon. Stockholm 1750 in 4.

57 Olai Wormii Epiſtolae. Hafn. 1751. 2 Vol. in 8.

58 Tilförladeliga efterretningar om Island med ett nytt landkort på 2 Ark meteorologiſka Obſervationer af Niels Horrebow. Kiöb 1750 in 8. Ins Teutſche überſetzt, unter dem Titel: Zuverläßige Nachrichten von Island 1752 in 8.

59 Specimen Islandiae non barbarae, in nouvellis litterariis Hafnienſibus. 1752.

60 Nachrichten von Island, in den Beyträgen zum Nutzen und Vergnügen. Greifswald 1753 in 4. iſt blos ein Auszug aus Horrebows Nachrichten.

61 Erici tentamen de nominibus et cognominibus Septentrionalium. Hafn. 1753. in 8.

62 Th. Nicolai de commeatu Islandorum navali. 1753 in 8.

63 Svein Sölveſen Typo Iuris Islandici. Kiöb. 1754 in 8.

64 Vidalins Bref til Jon Arneſen de iure patronatus Islandorum, ins Däniſche überſetzt und herausgegeben von Magnus Ketilſon.

65 Diſſertatiuncula de montibus Islandiae cryſtallinis, auct. Theodr Torkelli I. Vidalino, ſcholae Skalholtenſis eo tempore Rectore. Aus der latein. Handſchrift ins Teutſche überſetzt, im Hamb. Magazin XIII B. 1. und 2tes St. 1754 in 8.

66 Diſquiſitiones duae hiſtoricae antiquariae. Prior de veterum Septentrionalium, imprimis Islandorum peregrinationibus; poſterior de Philippia, ſeu amoris equini apud priſcos boreales cauſis — per Joh. Erici. Lipſiae 1755. Die erſte iſt in Hrn. Schlözers allg. Nord. Geſchichte 1771 S. 556 ins Teutſche überſetzt, eingerückt worden.

67 Ejusd. Specimen Obſervationum ad antiquitates Septentrionales.

68 Ejusd. Commentarius de expoſitione infantum apud veteres Septentrionales.

69 Introduction à l'Hiſtoire de Dannemark, par Mr. Mallet, à Copenh. 1755 in 4. der eine Ueberſetzung der Edda vorangeſetzt iſt. Sie iſt in Mallets Geſchichte von Dännemark 1ſter Th. Greifswald 1765 in 4. ins Teutſche überſetzt und der Einleitung vorangeſchickt worden.

70 Joh. Snorronis de Agricultura Islandorum. Hafn. 1757 in 8.

71 Hald Iacobſens efterrättningar om de i Island ildſprudende Bierge. Kiöb. 1757 in 8.

72 Ol. Eigilſons Beretnelſe om de tyrkiſke Soerovere i Island. Kiöb. 1757 in 8.

73 Nic. Pet. Sibbern idea hiſtoriae litterariae Islandorum, in Dreyers Monumenta Anecdota I Tom. Lübecae 1760 in 4.

74 Balle oekonomiſke Tanker öfwer Island til höyere Betänkning. Kiöb. 1760. 1761. 2 Theile in 8.
75 Ioh. Finnæus tentamen hiſtorico-philologicum circa Norvegiae ius eccleſiaſticum priſcum, und
76 Ejusd. Curae poſteriores in hoc ius. Havn. 1762 und 1765 in 4.
77 Thorſten Nicol. de commeatu veterum Islandorum reſtaurando. Hafn. 1762 in 8.
78 Ioh. Arneſon Inledning til den gamle og nya Islandſke Rättegaang, udgiven af I. Erichſen. Kiöb. 1762 in 4.
79 Ioach. Stechau de fide hiſtorica Monumentor. Islandic. Lund. 1763.
80 Five pieces of the runic poetry, translated from the Islandic language. London 1763 in 8.
81 M. Olavſens förſög til Landråſenets förbedring i Island. Kiöb. 1765 in 8.
82 Ebendeſſelben Anmärkningar til Jöns Boks Danſka öfwerſättelſe. Kiöb. 1765 in 8.
83 Egil Thorhallſens förſwar för ſin öfwerſättelſe. Kiöb. 1765 in 8.
84 H. Finnſen efterretning om tilgangelſerne vid Bierget Hekla udi Island i April og följende Maaneder. Kiöb. 1767.
85 Olavii Syntagma de Baptiſmo veterum. Hafn. 1769. in 4.
86 Breve om Agerdyrkninge Vanſkelighed i Island fra Hans Finnſen. 1769 und 1772.
87 Ioh. Peterſen om den saa Kaldede Islandſke Skiörbiugg. Soroe. 1769 in 8.
88 Erichſen om Islands up, Komſt. Kiöbenhavn. 1770 in 8.
89 Skuli Magnuſſon um thann Islenska Garnſpuna. Kiöb. 4.

90 Ol. Olaſſens Islandſk Urtagaards Bok. Kiöb. 1770. in 8.
91 Thor Oddeſons, tanker um akurdyrkin paa Island. Kiöb. 1771. in 8.
92 Iuel Norrlands Trompet.
93 Martefeld om Islands Huusholding med ſedhe vaare og Hamborgs Kiödrögning. Kiöb. 1771 in 8.
94 Ol. Olſon um fiſki-veidar og fiſki-nettan. Kiöb. 1771 in 12.
95 Upartiſke tanker om det Islandſke Handels-Kompagnie og dets farende Kiöbmänd. Kiöb. 1771.
96 Anmerkninger över Compagniets Handel paa Island. Kiöb. 1771.
97 Lud. Harboe Tuende ofhandlingar om Reformationen i Island.
98 Ebendeſſelben Isländiſche Bibelgeſchichte.
99 Finnei Iohannaei, Epiſcopi dioeceſeos Skalholtinae in Islandia, Hiſtoria Eccleſiaſtica Islandiae. T. I. II. III. Hafn. 1772. und 1775.
100 Ion Olſſon om den Islandſke Handel. Kiöb. 1772 in 8.
101 Bref til Hr. Cancellie Rådet Lagerbring rörande then Isländſka Edda (von Hrn. Kanzleir. Ihre,) Stockh. 1772 in 8.
102 Relation d'un Voyage dans la Mer du Nord par de Kerguelen de Tremarec. Amſterd. 1772 in 4.
103 Eggert Olaffens og Biarne Povelſens Reiſe igiennem Island. 2 Bände. Soroe 1772 in 4. Iſt ins Deutſche überſetzt unter dem Titel: Des Vicelandmanns Eggert Olaſſens und des Landphyſici Biarne Povelſens Reiſe durch Island veranſtaltet von der Königl. Societ. der Wiſſenſchaften und beſchrieben von bemeldten Eggert Olaſſen. Leipzig I. Th. 1774 und II. Th. 1775 mit Kupf. in 4.
104 Steph. Thoraſens de homicidis ſecundum leges Islandorum antiquas. P. I. Hafn. 1773.

105 Kriſtni Saga, ſ. Hiſtoria Religionis chriſtianae in Islandiam introductae, nec non: Thattr af Isleif Biſkupi, ſ. narratio de Isleifo epiſcopo, — cum interpretatione latina, notis &c. Hafn. 1773 in 8.

106 Isländiſche Litteratur und Geſchichte. Erſter Th. Göttingen 1773 in 8.

107 Isländiſche Zeitungen. Sie kamen in Island 1775 heraus.

108 Bualagen. Hrappſej. 1775.

109 Biörn a Skardzaa Annalar Hrappsej. 1774 und 1775 in 4. 2 Theile. Dieſe Jahrbücher gehen von 1400 bis 1645. Es iſt eine lat. Ueberſetzung beygefügt, unter dem Titel: Annales Biörnis a Skardſa. Ex manuſcriptis inter ſe collatis cum interpretatione latina variantibus lectionibus, notis et indice.

110 Kriſtin-rettr hinn gamli. — Ius Eccleſiaſticum vetus ſ. Thorlacco-Kettilianum conſtitutum A. C. 1123, Islandice et latine, edit Grimus Ioh. Thorkelin. Hafn. 1775.

111 Berättelſe om den Isländſke ſarſkötſeln, upſatt af Theod. Thoroddi. Dieſe Abhandlung iſt in dem zu Stockholm herauskommenden Haushaltungs-Journal für den Monath Nov. 1776, von Hrn. Barchäus ins Schwediſche überſetzt, erſchienen.

112 Vorlaufender Bericht und zugleich die Vorrede von der alten und raren Isländiſchen Edda, ſo über 700 Jahr und darüber in Norden bisher unerklärbar verſteckt gelegen. Stettin 1776 in 4. Der Verfaſſer iſt Hr. Schimmelmann in Stettin, der auch ſchon 1774 Abhandlung abgefaßt in einen Schreiben an einen Geleheten von der alten Isländiſchen Edda auf 22 Bog. in 4 drucken ließ.

113 Sven Sölveſen Isländiſke Ius criminale. Kiöb. 1776 in 8.

114 Isländiſche Merkwürdigkeiten, in den neueſten Mannichfaltigkeiten, 1ſter Jahrgang 1ſtes und 2tes Quartal. Berlin 1777 in 8.

114 Sciagraphia Hiſtoriae litterariae Islandiae, auctorum et ſcriptorum tum editorum tum ineditorum indicem exhibens, cuivis delineandae periculum fecit Haldanus Einari, Ph. Mag. et Rector ſcholae cathedr. Holenſis. Holmiae 1777 in 8.

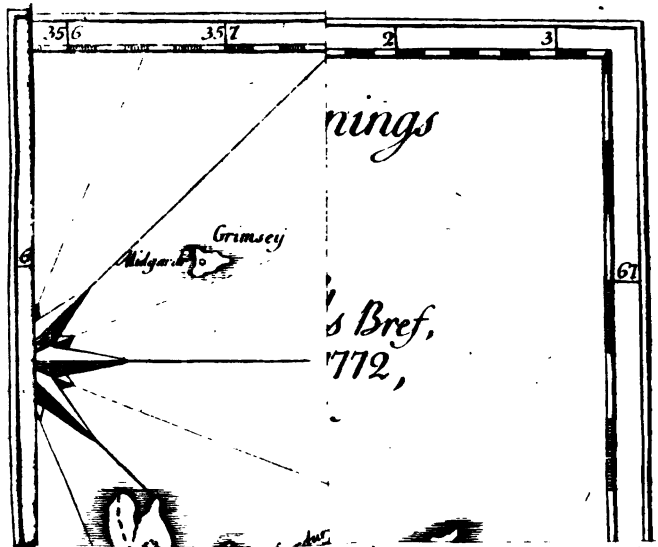
115 Neuere Geſchichte der Polar-Länder. Erſter Theil, oder: der neuern Geſchichte als einer Fortſetzung der alten Rollinſchen; aus dem Franz. von Hrn. Richer, XXVII. Th. Berlin 1778 in 8.

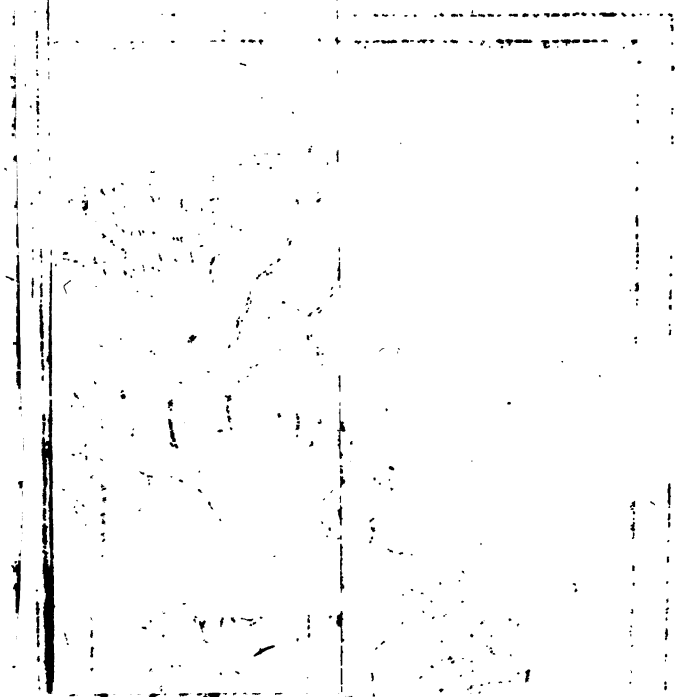
116 Diſſ. inauguralis de Lichene Islandico, Praeſ. Trommsdorff. Reſp. Reiſſe. Erfurth. 1778.

117 Die Isländiſche Edda. Das iſt: die geheime Gotteslehre der älteſten Hyperboräer — im Jahr 1070 bis 1075 aus alten runiſchen Schriften edirt von Sämund Frode, hiernächſt i. J. 1664 durch Reſen, und nun in die hochteutſche Sprache mit einem Verſuch zur rechten Erklärung überſetzt und edirt von J. Schimmelmann. Stettin 1778. in 4.

In dieſem Verzeichniß ſind doch diejenigen Schriftſteller, die nur bey Gelegenheit etwas von Island erzählen, als Torfäus, Bartholin, Wormius, und andere neuere nicht mit aufgeführt worden. Auch der neulich zu Kopenhagen verſtorbene Prof. Andr. Schytte, hat in Dannemarks og Norges naturlige og politiſke förfalthing 1. Th. Kopenh. 1777 in 8, verſchiednes von Island mit angeführt. Auf der Bibliothek zu Upſala findet ſich auch ein fürtreffliches Manuſcript: Islands Lagbok, d. i. Islands Geſetzbuch, in 4. in Isländiſcher Sprache, wovon Celſius in Hiſtoria Bibliothecae Upſaliensis, §. 21. S. 89. nähere Nachricht giebt.

Inn-


35 6
35 7
2
3
nings
Grimsey
Midgard
6
67
s Bref,
772,



den zurück zu ſegeln, ich mich doch nicht lange bedachte, ihr Anerbieten anzunehmen, ſie auf dieſer Reiſe zu begleiten. Ich war froh, in ein Land zu kommen, wo ich nicht nur hoffen konnte, viele Ueberbleibſel unſerer alten Sprache zu finden, ſondern wo ich auch gewiß war, die Natur von einer ganz ungewöhnlichen Seite zu Geſicht zu bekommen.

Ich habe mich in beyden Stücken keinesweges geirret, und nie konnte für mich eine glücklichere Gelegenheit erdacht werden, als da ich dieſe Reiſe in Geſellſchaft der Herrn Banks *) und Solander thun

*) Herr Joſeph Banks ſtammt aus einem alten Engländiſchen Geſchlecht in Lincoln-ſchire her, wo er auch beträchtliche Güter beſitzt, die einige tauſend Pfund Sterling Einkünfte bringen, und worunter auch eine der feinſten Bleyerz-Gruben in England iſt. Da er, ohne Lohn von der Krone zu ziehen, davon ſehr anſtändig leben kann, ſo hat er nach engländiſcher Denkungsart es nicht der Mühe werth gehalten, für einen Titel oder ein Band in Dienſte zu gehen. Statt deſſen hat er ſich gänzlich der Naturgeſchichte gewidmet, und alle ſeine Zeit, ſeine Bequemlichkeit und ſeine Einkünfte aufgeopfert, um darin neue Entdeckungen zu machen. Deſfalls that er ſchon im Jahr 1763, da er noch nicht zwanzig Jahr alt war, eine Reiſe nach Newfoundland und Labrador, und ſtellte im Jahr 1768 die Reiſe um die Welt an, welche beynahe drey Jahre dauerte. Die von dieſen Reiſen mit nach Hauſe gebrachten Sammlungen ſind von einem Kenner gemacht, der kein Geld ſchonen durfte, und ſie ſind daher ſo groß als prächtig. Man arbeitet jetzt eifrig daran, ſie in Kupfer zu ſtechen.

Es giebt in England noch eine andere Familie, die auch Banks heißt, und die von einem ſchwediſchen Banks, einem Sohn von Lars Banks und einem Bruder des nachher in den Adelſtand erhobenen Adlerſtedt herſtammt. Dieſer Mann reiſte nach England als Bevollmächtigter einiger ſchwediſchen Kaufleute, welchen die engländiſchen Kaper während der Kriegsunruhen einige Schiffe weggenommen hatten. Er blieb hernach in England, und nahm, nachdem das Handels

kannte, welche Ihnen beyde zu bekannt ſind, als daß ich nöthig hätte ein Wort weiter von ihnen zu ſagen.

Ich weiß es, M. H. daß Ihnen jede Nachricht willkommen iſt, welche diejenigen Gegenſtände betrift,

riſche Haus zur Regierung gekommen war, bey den Verſuchen welche der Prätendent machte, Theil an dortigen politiſchen Händeln, nicht zwar eigentlich für ſich ſelbſt, ſondern als ein guter einfältiger Mann, deſſen ſich das ſchwediſche Miniſterium zu bedienen für gut befand. Er kam darüber ſo gar 1717 in Arreſt, woraus er doch bald wieder losgelaſſen ward. Ob es gleich zwar nicht eigentlich hieher gehört; ſo wird man mir doch erlauben, wenn ich den Briefwechſel hier anführe, woran er Theil hatte.

1. A Letter to Sir I. B. by birth a Swede, but naturaliz'd and M—hr of the preſent P—t, concerning the late Minehead doctrine, which was eſtablish'd by a certain free Parliament of Sweden, to the utter enslaving of that kingdom. London 1711. 40 S. in 8. Dieſer Brief ward eilf mal in einem Jahr aufgelegt, und man hat auch davon eine franzöſiſche Ueberſetzung, die 1740 zu Cölln in 8. gedruckt iſt. Der Verfaſſer hieß Benſon, ein wunderer aber ſatyriſcher Kopf, der ſehr gegen den Hof war. Er hatte ſich in Handelsangelegenheiten einige Zeit in Schweden aufgehalten, und zeigte jetzt, wie aufmerkſam das Parlement bey den Aeußerungen des D. Sacheverel's über die Königliche Macht zu ſeyn Urſache hätte. Er beruft ſich zur Beſtärkung ſeiner Sätze auf die Staatsveränderung unter Carl XI. und die darauf folgende Reduction.

2. Dieſer Brief ward gleich beantwortet in einer Schrift unter dem Titel: Some remarks by way of answear to a late Pamphlet, entituled: A Letter to Sir I. B. Lond. 1711. 22 S. in 8.

3. A ſecond letter to Sir I. B. by birth a Suede but naturaliz'd and M—r of the P—t, wherein the late Minehead doctrine is farther conſider'd. London 1711. 40 S. in 8.

4. Reaſon and Goſpel againſt matter of fact, or reflexion uppon two letters, to Sir I. B. London 1711. 22 S. in 8.

die dort meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Es kann Ihnen auch niemand mit mehrerm Vergnügen diese Nachrichten geben, als ich. Da es aber zu weitläuftig seyn würde, hier alles anzuführen; so will ich jetzt nur das vornehmste von den Würkungen des Feuers in Island sagen, eine Materie, von der ich überzeugt bin, daß sie Ihnen eine der wichtigsten ist.

Bey unserer Ankunft in Island, den 28. August 1772, sahen wir gleich eine, wenn gleich nicht schöne, doch ungewöhnliche und bewundernswürdige Aussicht vor uns. Alles was wir erblickten, stellte uns nichts als Verwüstung vor, und unsere Augen, die Englands und Schottlands angenehme Küsten gewöhnt waren, sahen nun nichts als Ueberbleibsel von einem, Gott weiß, wie altem Feuer. Die Beschreibung eines Landes, wo man nahe am Meer, fast möchte ich sagen, nichts als scharfe und vom Feuer glasirte Klippen gewahr wird, und wo sich das Auge in hohe Felsengebirge verliert, die mit ewigen Schnee bedeckt sind, kann freylich nicht solche Empfindungen zuwege bringen, die den denkenden Zuschauer bey dem ersten Anblick ganz und gar einnehmen. Es ist unstreitig, daß das Schöne beydes unsere Augen und Gedanken ergötzt, aber die rohe, die fürchterliche Natur macht oft die stärksten Eindrücke.

Wir warfen nicht weit von Beßestedr, dem Wohnplatz des berühmten Sturleson, Anker, und fanden dort zwo Strecken von Lava, Garde und Hualeyre Hraun — denn was wir oder die Italiener Lava nennen, heißt in Island Hraun, von hrinna, rinnen, — wovon besonders die letztere

merkwürdig war, da man daſelbſt außer ein ganzes mit Lava bedecktes Feld, die im höchſten Grad flüſſig geweſen ſeyn mußte, ganze Berge von aufgeworfenen Tuff erblickte. Das Glück hatte uns gerade an einen Ort geführt, wo wir beſſer als an irgend einer andern Stelle auf Island die Würkungen eines Feuers betrachten konnten, das ein Stück Landes von zehn bis zwölf Meilen verwüſtet hatte. Wir brachten hier verſchiedene Tage mit ſo mehrern Vergnügen zu, alles zu unterſuchen, als wir uns gleichſam in einer neuen Welt befanden.

Wir hatten hier auch beynahe alle Würkungen eines feuerſpeyenden Berges geſehen, nur bloß die Oeffnung ſelbſt nicht, woraus das Feuer hervorgekommen war, und um nun auch ſolche zu unterſuchen, nahmen wir eine Reiſe von zwölf Tagen nach den Heckla ſelbſt vor. Funfzig bis ſechzig Meilen reiſeten wir über eine unabgebrochene Strecke von Lava, und hatten endlich das Vergnügen, die erſten zu ſeyn, die jemals die Spitze dieſes berühmten Vulkans beſtiegen haben. Die Urſache, daß niemand vorher da geweſen, liegt theils in einem gewiſſen Aberglauben, theils darinn, daß den Weg den Berg hinauf vor dem letzten Feuerauswurf, unendlich beſchwerlich war. Es war keiner in unſerer Geſellſchaft, der nicht wünſchte, ſeine Kleider ein wenig verbrannt zu haben, um nur den Heckla brennen zu ſehen, und wir ſchmeichelten uns beynahe mit dieſer Hoffnung, da uns der Biſchof zu Skällholt ſchriftlich meldete, daß in der Nacht zwiſchen den 5ten und 6ten September, zehen Tage vor unſerer Ankunft, Flammen aus denſelben hervorgeſtiegen ſeyn; allein nun war der Berg geruhiger als wir wünſchten.

Von des Nachts um 1 Uhr bis 2 Uhr des folgenden Tages, brachten wir doch unſere Zeit ſehr vergnügt damit zu, den Berg zu beſehen, und wir waren ſo gar ſo glücklich, daß ſich die Wolken, welche den gröſten Theil deſſelben bedecken, gegen Abend ſo zertheilten, daß wir von da eine der weiteſten Ausſichten vor uns hatten, die man ſich nur wünſchen konnte. Der Berg iſt etwas über 5000 Fuß hoch und theilt ſich oben in drey Spitzen, wovon die mittlere am höchſten iſt. Der geringſte Theil des Berges beſteht nur aus Lava, das übrige iſt Aſche, mit harten und dichten aus den Oeffnungen herausgeworfenen Steinen, nebſt etwas Bimsſtein, wovon wir nur ein kleines Stück mit etwas gediegenem Schwefel fanden. Eine Beſchreibung aller hier befindlichen Steinarten, würde theils zu weitläuftig, theils nicht deutlich genug werden; und ich laſſe ſolche daher um ſo mehr dahin geſtellt ſeyn, da ich hoffe, ſobald ich meine davon gemachte Sammlung nur nach Schweden über bekomme, ſie damit vollkommen zu befriedigen.

Unter mehrern Oeffnungen waren beſonders vier merkwürdig. Eine, wo die Lava die Geſtalt halb umgefallener Schorſteinmauern angenommen hatte; eine andere, woraus Waſſer hervorgeſtröhmt war; die dritte, wo alle Steine ſo roth wie Ziegelſteine ausſahen, und endlich eine, wo die Lava in einem Strohm hervorgebrochen war, der ſich in einiger Entfernung davon in drey Arme getheilt hatte. Ich habe ſchon vorhey geſagt, daß wir nicht glücklich genug waren, den Hecka Feuer ſpeyen zu ſehen, aber wir hatten doch zureichliche Spuren davon, daß er inwendig brannte; denn wir bemerkten auf deſſen oberſten Hälfte, die mit

4 bis 5 Zoll hohen Schnee bedeckt war, oft einige Stellen, wo kein Schnee lag, und auf der oberſten Spitze, wo Farenheits Thermometer in der Luft 24° war, ſtieg er zu 153, wenn er auf die Erde niedergeſetzt ward, in einigen kleinen Löchern aber war es ſo heiß, daß wir kaum mit einem kleinen Handthermometer die Wärme beobachten konnten. Man weis nicht, daß der Heckla nach dem Jahr 1693 eher wieder Feuer geſpyen als im Jahr 1766, da er den 1ſten April Feuer auszuwerfen anfieng, lange brannte und viele Meilen da herum verſtörte. Im verwichenem December gab er auch einige Tage Flammen von ſich, und man glaubt dort in der Nachbarſchaft, daß er in kurzen bald wieder anfangen werde, Feuer auszuwerfen, indem man bemerkt haben will, daß die Ströhme in der Nähe daherum austrocknen. Man glaubt, daß dies daher komme, weil der Berg das Waſſer an ſich ziehe, und ſey ſolches allezeit ein ſicheres Merkmal eines bevorſtehenden Ausbruchs geweſen. Sonſt ſind auch der Myvatn zwiſchen den Jahren 1730 und 1740 und der Kattlegia im Jahr 1756 wegen heftiger Entzündungen in dieſem Jahrhundert bekannt.

Doch ich will jetzt die feuerſpeyenden Berge verlaſſen, um noch etwas von einer andern Würkung des Feuers zu ſagen, die viel ſchöner, aber eben ſo wunderbar als erſtere, und um ſo merkwürdiger iſt, da man an keinem Ort, in der ganzen bekannten Welt, etwas findet, das ihr gleich kommt; ich meyne die heißen Waſſerquellen, woran Island einen Ueberfluß hat.

Sie haben einen verſchiedenen Grad der Wärme, und werden in Anſehung deſſen von den Einwohnern ſelbſt in Laugar oder warme Bäder und Hueret oder

ſpringende Quellen eingetheilt. Erſtere findet man auch an mehrern Stellen in Europa; ob ich gleich glaube, daß ſie an andern Orten, nicht zu allen den Abſichten wie hier gebraucht werden. Man badet ſich nämlich nicht bloß darinn ſeiner Geſundheit wegen, ſondern ſie geben hier auch Anlaß zu einer Art Galanterie. Die Armuth hindert den Liebhaber ſeiner Schönen Geſchenke zu geben, und die Natur reicht keine Blumen dar, woraus man an andern Orten Kränze bindet. Hier iſt alſo der Gebrauch, daß er ſtatt alles deſſen ein dergleichen Bad wohl reiniget, und daß ſolches darauf mit dem Beſuch ſeiner Braut beehrt wird. Die andere Art der angeführten Waſſerquellen, verdienet gröſſere Aufmerkſamkeit. Ich habe eine große Menge derſelben geſehen, will aber hier nur von drey der merkwürdigſten etwas ſagen. Bey Laugervatn, einem kleinen Landſee, der ohngefähr zwo Tagereiſen vom Heckla entfernt liegt und eine Meile im Umkreis hat, ſahe ich die erſte heiße ſpringende Waſſerquelle; und ich kann wohl ſagen, daß ich da den ſchönſten Anblick hatte, der je geſehen worden. Es war ein ungemein klarer Morgen, die Sonne hatte ſchon angefangen, die Spitzen der nächſt angränzenden Berge zu vergulden; der Wind war ſo ſtille, daß der See, worauf einige Schwäne ſchwammen, ſo eben wie ein Spiegel war, und rund um denſelben ſahe man an acht verſchiedenen Orten, den von den warmen Quellen aufſteigenden Dampf, der ſich endlich hoch in der Luft verlor.

Aus allen dieſen Quellen ſprang Waſſer in die Höhe, aber eine beſonders warf beſtändig eine Waſſerſäule, die 6 bis 8 Fus dick war, 18 bis 24 Fuß hoch in die Luft. Das Waſſer war im höchſten Grade heiß und ſchmeckte

ein Stück Hammelfleiſch und einige Lachsforellen, die wir uns darinn kochten, wie auch ein Schneehuhn, das in 6 Minuten faſt in Stücken zerkocht war, ganz vortreflich. Ich wünſchte, M. H., daß ich Ihnen eine Beſchreibung von dieſer Stelle machen könnte, die ihrer würdig wäre, aber ſie würde doch allemal matt bleiben. Das iſt wenigſtens gewiß, daß die Natur keinem je ein ungezwungeneres Lob ihres großen Meiſters abgelockt hat, als ich ihm hier darbrachte.

Zu Reikum war eine andere ſolche Quelle, wo wie man verſichern wollte, das Waſſer vor einigen Jahren 60 bis 70 Fuß hoch geſprungen war, nun aber ſprang es nach einem Erdfall, der faſt die ganze Oeffnung bedeckte, nur 54 bis 60 Fuß zur Seite heraus. Man ſahe hier eine große Menge verſteinerter Blätter, wie auch etwas gediegenen Schwefel, wovon dort das Waſſer ſo gar einen viel ſtärkern Geſchmack hatte als an irgend einer andern Stelle.

Aber ich komme mit der merkwürdigſten zuletzt, deren Beſchreibung Ihnen, M. H. eben ſo unglaublich vorkommen dürfte, als ſie mir vorkam; ich kann Ihnen aber verſichern, daß alles die Wahrheit iſt, denn ich ſage nichts mehr, als was ich ſelbſt geſehen habe.

Bey Geyſer, nicht weit von Skallholt, einem der biſchöflichen Sitze auf Island, ſieht man einen der größten Springbrunnen, der nur anzutreffen iſt, und womit die berühmten Waſſerkünſte zu Marly und St. Cloud, bey dem Winterkaſten in Caſſel und zu Herrenhauſen im Hannöverſchen, ſchwerlich in Vergleichung kommen. Man findet hier innerhalb den Umkreis einer halben Meile, zuſammen 40 bis 50 ſiedende Quellen, die, wie ich mir vorſtelle, alle einen und

denselben Ursprung haben. Bey einigen ist das Wasser klar, bey andern dick wie Lehmwasser; bey andern, wo es durch einen ganz feinen Ocker durchgeht, blutroth; und noch bey andern, wo es durch einen hellen Thon läuft, milchweiß.

Das Wasser springt bey allen etwas in die Höhe, bey einigen beständig bey andern nur von Zeit zu Zeit. Die größte Quelle liegt in der Mitte, und sie beschäftigte besonders unsere Aufmerksamkeit den ganzen Tag den wir hier zubrachten, von des Morgens um 6 Uhr bis den Abend um 7 Uhr. Die Röhre, wodurch das Wasser sprang, deren Tiefe ich nicht angeben kann, hielte 19 Fuß im Diameter. Oben hat sie ein Becken, das nebst der Röhre wie ein Kessel formirt ist; der oberste Rand des Beckens ist 9 Fuß einen Zoll höher als die Röhre, und dessen Diameter hält 56 Fuß. Hier springt das Wasser nicht beständig, aber doch des Tages sehr oft, und zwar, wie die Leute in der Nachbarschaft versicherten, bey kaltem und schlechtem Wetter höher als sonst.

An dem Tage, wie wir da waren, sprang das Wasser von 6 bis 11 Uhr Vormittags zu zehn verschiedenenmalen, jedesmal zwischen 5 und 10 Klaftern in die Höhe. Bis dahin war das Wasser auch nicht höher als bis an den Rand der Röhre gestiegen; nun fing es allmählich an, auch das obere Becken zu füllen und endlich gar überzulaufen. Die Leute, die wir bey uns hatten, sagten es uns, und es schien uns selbst glaublich, daß das Wasser bald weit höher springen würde als bisher geschehen war. Um also dessen Höhe mit aller Genauigkeit zu messen, stellte Herr Doctor Lind,

der uns als Aſtronom auf unſerer Reiſe begleitete, ſeinen Quadranten auf.

Gleich nach 4 Uhr merkten wir, daß die Erde an drey verſchiedenen Orten, und darunter auch auf der Spitze eines etwa 300 Klaftern von der Oeffnung liegenden Berges zu beben anfing. Wir hörten auch ein oft wiederholtes unterirdiſches Getöſe, gleich ſtarken Kanonenſchüſſen; und kurz darauf ſprang eine Waſſerſäule aus der Oeffnung hervor, die ſich in der Höhe in verſchiedene Strahlen theilte, und die nach der mit dem Quadranten angeſtellten Beobachtung 92 Fuß hoch war. Unſere große Verwunderung über eine ſo ungewöhnlich ſtarke Kraft des Feuers und der Luft, ward noch dadurch vermehrt, daß viele Steine, die wir vorher in die Röhre geworfen hatten, nun mit dem ſpringenden Waſſer in die Höhe geworfen wurden. Sie können überzeugt ſeyn, M. H., daß niemand mit mehrern Vergnügen ſeinen Tag zubringen kann als wir hier thaten. Auch in der That wundere ich mich eben nicht ſehr darüber, daß ein dem Aberglauben ſo geneigtes Volk als die Isländer ſind, ſich einbildet, daß hier eine Oeffnung zur Hölle ſey. Sie gehen daher auch ſelten eine ſolche Oeffnung vorbey, ohne in ſolche, und wie ſie ſagen: uti Fandens mun, dem Teufel ins Maul, zu ſpucken.

Doch ich muß wohl endlich einen ſo ſchon zu langen Brief ſchließen. Nur will ich Ihre Geduld, M. H., noch mit einer Sache auf die Probe ſetzen, die es ebenfalls verdient, näher gekannt zu werden. Die Naturkundige haben allezeit, die ſo ſelten vorkommenden kurzen großen Pfeffer, welche durch die Hand der Natur in Island und an andern Orten zubereitet worden, mit

der größten Aufmerkſamkeit betrachtet. Man hat ſonſt allezeit die bey *Giants cauſeway* für die größten und ordentlichſten gehalten; allein wir haben auf unſerer Reiſe durch die weſtlichen Inſeln Schottlands, eine Stelle entdeckt, die den Rieſendamm weit übertrift.

Die ganze Inſel Staffa, beſteht blos aus dergleichen Pfeilern, die ſo ordentlich ſind, als man ſich nur immer vorſtellen kann. Sie ſcheinen völlig von ebener Materie zu ſeyn, wie die Irländiſchen, und haben drey bis ſieben Seiten. Jedweder Pfeiler iſt von andern Pfeilern umgeben, die ſich ſo dicht an ihn anſchließen, daß ſich ſehr wenig Raum zwiſchen ihnen befindet, welcher oft mit einer cryſtalliſirten Rinde angefüllt iſt. An den mehreſten Stellen ſtehen die Pfeiler ſenkrecht, an andern etwas abhängig, und noch an andern haben ſie die Lage, wie das innere Eingeſtelle oder Zimmerwerk eines Schiffs. Der höchſte Pfeiler war 55 Fuß und 1 Zoll lang, und jeder Abſatz deſſelben 1 bis 2 Fuß. Hier iſt eine Höhle, die blos aus ſolchen Pfeilern beſteht, und 367 Fuß lang, 53 7 breit und 117, 6 hoch iſt. In dieſer Höhle ſteht 3 Klafter tief Waſſer, ſo daß man mit einem Boot leicht hinein fahren kann.

Die Frage: Wie dieſe Pfeiler gebildet werden, iſt ſchwer aufzulöſen, allein es iſt mehr als wahrſcheinlich, ja faſt dürfte ich ſagen, gewiß, daß ſie Ueberbleibſel eines alten Vulkans ſind, wovon man an vielen Stellen in Schottland unläugbare Spuren hat. Sie müſſen hier, M. H. die Geſchichte, die Helvetius von dem Maurer und einem galanten Frauenzimmer erzählt, nicht auf mich anwenden, welche zuſammen die Flecken im

Monde beobachteten, die jener für Kirchenthürme und diese für ein Paar glückliche Verliebte ansahen. Ich weis gar wohl, daß man sich oft einbildet, das würklich gefunden zu haben, worauf man am meisten denkt, oder das man vorzüglich wünscht; allein ich versichere Ihnen heilig, daß ich hier nicht ohne die richtigsten Gründe von dergleichen Entzündungen rede. Doch ich will es aufbehalten, bis ich nach Hause komme, und dann hoffe ich im Stande zu seyn, Ihnen desfalls völlig Genüge zu thun.

Zweeter Brief.

An den Königl. Bibliothecar Herrn Gjörwell. *)

Uetrecht den 22sten Jan. 1773.

Von Island überhaupt.

So wenig es Ihnen, M. H. unbekannt seyn kann, daß Herr Banks und Doctor Solander im verwichenen Sommer eine Reise nach Island u. s. w. angestellt haben; so wenig durfte es Ihnen auch unbewußt seyn, daß ich diesen Herren auf der Reise Gesellschaft geleistet habe. Ich darf es Ihnen wohl nicht erst sagen, was ich dazu für Ursachen gehabt habe; Sie können leicht selbst denken, wie viele verschiedene Umstände einen neugierigen Schweden dahin gebracht haben können, ein in vieler Absicht so merkwürdiges Land zu besehen. Ich selbst bin mit meiner Reise vollkommen vergnügt, und es wird schon hinlänglich seyn, um Sie davon zu überzeugen, wenn ich Ihnen einige wenige Nachrichten von dem ertheile, was auf derselben unsere Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich gezogen hat.

Wir segelten den 12ten Jul. vorigen Jahrs auf einem Schiffe von London ab, wofür monatlich

*) Dieser Brief ist in Nya allmänna tidningar d. i. den neuen allgemeinen Zeitungen des Jahrs 1773, und zwar in N. 55, 59 und 61 gedruckt.

100 Pf. Sterling bezahlt ward. Außer Herr Banks, Doctor Solander und mir, waren auch noch am Bord ein Astronom, *) ein Capitain von der Admiralität, (ein durchaus braver Mann, er hieß Gore, und sein Name verdient auch desfalls angemerkt zu werden, weil er, so viel man weiß, der einzige ist, der dreymal um die Welt gesegelt ist,) ferner ein Lieutenant, drey Zeichner und zween Schreiber, welche mit dem Schiffsvolk und den Bedienten ohngefähr 40 Personen ausmachten.

Wir landeten erst bey Wrigth, und brachten zween Tage auf dieser Insel zu, die gleichsam ein kleines Paradies ist. Die Natur scheint hier nichts gespart zu haben, um sie recht schön und angenehm zu machen, und ich weis daselbst fast keine Stelle, von da man nicht die schönste Aussicht hätte. Auch die Einwohner sogar sind eben so beschaffen. Sie leben gleichsam in einem kleinen Staat unter sich selbst. Sie sind nicht reich, aber sie wissen von keinem Bettler; alle sind munter, reinlich und dienstfertig; und man hat fast kein Beyspiel, daß sie sich mit einer Person verheyrathen, die sich nicht auf ihrer Insel niedergelassen hat.

Von da giengen wir nach Plymouth, wo wir die Docken, die Magazine u. d. mit allem, was dazu gehört, in Augenschein nahmen, und darauf segelten wir weiter in den St. Georgs-Kanal.

*) Doct. Jacob Lind, von Edinburg, der sich durch viele Abhandlungen in den Philosophical transactions bekannt gemacht hat.

Wir hatten uns vorgenommen auf der Inſel Man ans Land zu ſteigen, da es eine der wenigen Stellen iſt, wohin die Runenſchrift durch die Dänen gebracht worden, und die einzige, wo man außer Norden einige unſerer alten Runenſteine findet; allein auf der See iſt man nicht allezeit Herr von ſeiner Reiſe. Der Wind zwang uns, Man zur Rechten liegen zu laſſen und unſere Fahrt nach den weſtlichen Inſeln Schottlands fortzuſetzen.

Die Fahrt zwiſchen dieſen Inſeln iſt die angenehmſte, die man ſich nur wünſchen kann, ob ſie gleich, wenn man keinen guten Wind und keine gute Lootſen hat, nicht die beſte iſt; denn im erſten Fall hängt man von der Ebbe und Fluth ab, und im letztern läuft man zwiſchen den vielen Klippen Gefahr.

Das Land iſt übrigens ſo beſchaffen, daß ich mich gar nicht darüber wundere, daß es ſowohl einen Fingal als einen Oßian hervorgebracht hat. Es iſt nicht an dieſem Ort allein, wo wir Helden zwiſchen den Bergen erzeugt ſehen, und was kann leichter Dichter bilden, als das Rohe und Bezaubernde der Natur, das hier auf eine ſo einnehmende Weiſe vereinigt iſt?

Es würde zu weitläuftig ſeyn, wenn ich Ihnen alle die Inſeln vorrechnen wollte, die wir beſucht haben. Die merkwürdigſten ſind Oranſay und Colums-kill wegen ihrer Alterthümer, Scarba, wegen eines bekannten Waſſerganges (vattu-drag) *) und Staffa, wegen der

*) Vattu-drag iſt eigentlich der Weg, den ſich das Waſſer aus Wäldern und ſumpfigten Gegenden macht. Weil es ſich langſam vorwärts ziehet, und ſich oft unmerklich unter dem Moos und dem Graſe fortziehet, nennt man es *drag* von *draga*, ziehen. d. Ueb.

der natürlichen Pfeiler, die sonst noch nicht bekannt gewesen sind, und alles übertreffen, was man von der Art vorher gesehen hat.

Sie wissen, M. H., daß die Einwohner, sowohl hier als an den meisten Orten in dem obern Theile von Schottland, ihre eigene Sprache haben, die sie Erse nennen, und die ein Ueberbleibsel des Celtischen ist. In dieser Sprache hat Oßian seine vortreflichen Gesänge verfaßt, und ob die Einwohner gleich jetzt nichts aufzuweisen haben, was damit in Vergleichung gestellt werden kann; so hoffe ich doch, Ihnen bey meiner Zuhausekunft Proben vorlegen zu können, daß sie sowohl schön als zärtlich schreiben. Da es etwas besonders ist, daß sich diese Sprache hier so lange erhalten hat; so dürfte es Ihnen nicht unangenehm seyn, die Gränzen, worin solche eingeschlossen ist, genauer zu kennen. Ich will Ihnen solche gerne vorzeichnen, und glaube es mit so mehrerer Gewißheit thun zu können, da ich meine Nachrichten von Herr Macpherson erhalten habe, dem einzigen Mann in ganz England, der sich um diese Sprache besondere Mühe gegeben hat.

Auf der östlichen Seite fängt sie bey Nairn an, und geht so das ganze Land durch und bis zu allen westlichen Inseln. In Norden hört sie bey Cathneß auf, wo von zehn Kirchspielen nur in vieren erstlich gesprochen wird; die übrigen sechs sprechen besser englisch, als man sonst irgendwo in Schottland hört. In Irrland giebt es eine besondere Mundart derselben, so wie auch in Wallis und Bretagne, doch sind solche nicht so sehr verschieden, daß jemand, der in einer dieser Provinzen geboren ist, sich nicht so ziemlich sollte in den andern forthelfen können. Verstünde ich die

Sprache der Dahlekarls; so hätte ich hier Gelegenheit gehabt zu untersuchen, in wie weit die Aehnlichkeit Grund hat, die, wie es mir dem Gehör nach vorkam, zwischen diesen beyden Sprachen statt findet.

Das Land hat eine Menge nordische Alterthümer an Schlössern, Bürgen, Grabhügeln, Gedächtnißsteinen (Bautasteinar) u. s. w. und das Volk, das sehr gut und über die Maaße gastfrey ist, hat eine Menge Gewohnheiten, die mit den bey uns auf dem Lande gewöhnlichen viele Aehnlichkeit haben, als z. E. daß sie den ersten May feyern *) u. s. w.

Wir setzten die Reise von diesen Inseln weiter fort, und kamen endlich den 28sten August auf Island an, wo wir bey Bessestedr, des berühmten Sturlesons ehemaligen Wohnplatz, Anker warfen. Hier kam es uns vor, als ob wir gleichsam in einer neuen Welt wären. Statt der schönen Gegenden, die vorher unsere Augen belustiget hatten, sahen wir hier nichts anders als schreckliche Reste verschiedener Verwüstungen. Stellen Sie sich ein Land vor, wo man von dem einen Ende bis zum andern, nichts als kahle Berge, deren Spitzen mit ewigen Schnee bedeckt sind, und zwischen ihnen Felder erblickt, die von glasirten Klippen durchschnitten werden, deren Höhe und scharfe Ecken gleichsam mit einander wetteifern, einem den Anblick des wenigen Grases zu benehmen, das zwischen ihnen hervor-

*) Man nennt diesen Tag *vår Frudag*, le jour de notre Dame; Diesen Tag, sagt man, *måste man dricka märg i benen*, d. i. muß man Mark in die Knochen trinken, vielleicht, weil die Feldarbeit damals angieng. Sonst ward er auch als ein Apostelтag gefeyert. Der Uebers.

wachſen kann. Eben dieſe unangenehme Felſen verdecken die hier und da zerſtreut liegenden Häuſer der Einwohner. Nirgend erblickt man auch nur einen einzigen Baum, welcher der Freundſchaft und Unſchuld Schutz geben könnte. Ich vermuthe hier, daß Sie, M. H. eben keine ſonderliche Luſt bey ſich empfinden mögen, ein Isländer zu werden, und ich ſelbſt muß geſtehen, daß man bey dem erſten Anblick eines ſolchen Landes leicht glauben mögte, daß dort kein Menſch wohnen könnte, wenn man deſſen Ufer nicht allenthalben mit Böten bedeckt ſähe.

Ob es alſo faſt nirgend ein Land giebt, das von der Natur ſo wenig begünſtiget iſt, und wo ſie ſich überall in einer ſo ſchrecklichen Geſtalt zeigt; ſo leben doch auf Island ungefähr 60000 Menſchen, die man nicht eigentlich unglücklich nennen kann, ob ſie gleich das nicht kennen, was man an andern Orten Glück zu nennen pflegt. Ich brachte daſelbſt über ſechs Wochen mit dem größten Vergnügen zu, und beſchäftigte mich damit, theils die Natur von einer ihrer ungewöhnlichſten Seiten kennen zu lernen; theils mir Nachrichten von den Einwohnern, ihrer Sprache, ihren Sitten u. ſ. w. zu verſchaffen.

Was das erſte anbetrifft, ſo habe ich davon in einem Briefe an den Herrn Profeſſor und Ritter Bergman geredet, und ich zweifle nicht, derſelbe werde Ihnen, wenn Sie es verlangen, ſolchen gerne mittheilen, *) von dem übrigen will ich hier folgendes anführen:

*) Herr Aſſeſſor Gjörwell hat ſtatt deſſen, durch eine fremde Hand einen Auszug aus meinem Briefe an Hrn. Profeſſor und

Sie wissen, M. H., daß Island zuerst im IXten Jahrhundert von einer Norwegischen Colonie, worunter auch ebenfalls viele Schweden waren, angebauet ward. Sie lebten in diesem Winkel der Welt lange in völliger Freyheit, endlich aber mußten sie sich den Norwegischen Königen unterwerfen, und kamen hernach mit Norwegen unter die Herrschaft der Dänischen Könige. Sie wurden vormals von einem Admiral regiert, der alle Jahr dahin kam, um alles gehörig anzuordnen und abzumachen; nun stehen sie seit einigen Jahren unter einem Stiftsamtmann, der im Lande wohnhaft ist. Diese Bedienung bekleidet jetzt Herr Lars Thodal, der vorher Dänischer gevollmächtigter bey der Gränzcommißion zwischen Schweden und Norwegen war, und sich verschiedene Winter in Stockholm aufgehalten hat.

Die Isländer haben ein sehr gutes und ehrliches Gemüth; allein sie sind nicht so stark als man vermuthen sollte, vielweniger sind sie schön; sie sind dabey so ernsthaft und murrisch, daß ich mich sehr selten erinnere, gesehen zu haben, daß einer von ihnen gelacht hätte. Ihr meister Zeitvertreib bey müßigen Stunden ist, daß sie sich ihre alte Geschichte erzählen, daher man auch bis auf diesen Tag keinen Isländer antrifft, der die Geschichte seines Landes nicht wissen sollte. Bisweilen spielen sie doch auch Karten.

Ihre Häuser sind von Lava gebauet, mit Torf gedeckt, und so klein, daß man sich kaum darinn umwenden kann. Sie haben keinen Fußboden, und die

Ritter Bergman, der schon in den Upsalischen Zeitungen gedruckt war, machen lassen, welchen Auszug ich aber, da er an einigen Stellen unrichtig ist und vom Original abweicht, keinesweges anerkennen kann.

Fenſter ſind ſelten von Glas, ſondern ſie gebrauchen ſtatt deſſen gewiſſe dünne Häutchen von Thieren. Schorſteine gebrauchen ſie nicht, indem ſie nicht anders Feuer machen, als wenn ſie ihre Speiſen kochen, da ſie dann den Torf blos auf den Boden legen. Es wird Ihnen alſo M. H. nicht wunderlich vorfallen, wenn ich Ihnen ſage, daß wir hier keine andere Häuſer als Kaufmannsbuden ſahen, und auf unſerer Reiſe nach dem Heckla mußten wir unſer Nachtquartier in den Kirchen nehmen.

Ihre meiſte Nahrung beſteht aus getrockneten Fiſchen, ſaurer Butter, welche ſie für etwas köſtliches halten, Milch mit Waſſer und Säure vermiſcht und etwas Fleiſch, denn Brod bekommen ſie ſo wenig von der Däniſchen Compagnie, daß gewiß kein Bauer über drey bis vier Monath des Jahrs Brod im Hauſe hat. Sie kochen ſich auch Grütze von einer Art Moos (Lichen *Islandicus*) die recht gut ſchmeckt. Die meiſte Arbeit der Mannsperſonen beſteht im fiſchen, womit ſie ſich ſowohl im Winter als im Sommer beſchäfftigen. Die Weiber warten des Viehes, ſtricken Strümpfe u. d. Sie müſſen auch die Fiſche ausnehmen und trocknen, welche die Männer nach Hauſe bringen, und welche den größten Theil der Producte des Landes ausmachen.

Außerdem erhält noch die Compagnie, welche jährlich 15 bis 20 Schiffe hieher ſchicket, und die ein das Land ſehr drückendes monopoliſches Privilegium hat, etwas Fleiſch, Eiderdunen und Falken, welche im Lande zu 15, 10 und 7 Reichsthaler verkauft werden. Geld iſt hier ungemein ſelten, daher auch aller Handel nach Fiſchen und Ellen, groben und ungeſchornen Tuchs, Wadmal genannt, geſchicht. Eine Elle von ſolchem Wadmal gilt zween Fiſche, und 48 Fiſch einen Spe-

riesreichsthaler. Gold kannten sie besser wie wir abreiseten, als wie wir dahin kamen.

Sie haben genug sogenanntes Hornvieh, ob gleich mehrentheils ohne Hörner; sie haben auch Schafe und recht gute Pferde; Schafe und Pferde gehn den ganzen Winter über in der freyen Luft. Hunde und Katzen haben sie in Menge. Ungezähmte und wilde Thiere giebts keine andere als Ratzen und Füchse; auch kommen alle Jahre mit dem Treibeis Bären von Grönland; die aber gleich getödtet werden, theils wegen eines Preises von 10 Reichsthaler, den der König für jeden getödteten Bären bezahlt, theils damit solche ihren Vieh keinen Schaden zufügen mögen. Der jetzige Statthalter hat auch Rennthiere hinkommen lassen, aber von dreyzehn starben zehn unterweges, die übrigen drey leben mit ihren Kälbern.

Es ist besonders, daß man dort kein Holz zum Wachsen bringen kann, ja daß man auf der ganzen Insel kaum einen Baum antrifft, da man doch sichere Spuren hat, daß in alten Zeiten Holz in Menge da gewesen ist. So wächst auch dort kein Getraide, obgleich in fünf bis sechs Gärten, welches die einzigen sind, die auf der ganzen Insel angetroffen werden, Kohl, Peterssilje, Rüben, Erbsen u. d. m. wachsen.

Und nun auch noch etwas von der Isländischen Litteratur. Vor fünf bis sechshundert Jahren waren die Isländer wegen ihrer Poesie und historischen Kenntnisse berühmt. Ich könnte unter ihnen viele Dichter nennen, welche die Heldenthaten Nordischer Könige besungen haben, und dem berühmten Snorre Sturleson haben wir das erste Licht in unserer Schwedischen Historie zu danken. Wir haben auch desfalls so vielen

Werth auf alte Isländische Urkunden und Schriften gesetzt, daß sie alle aus dem Lande gezogen worden, und jetzt dort so selten sind, daß ich ungeachtet aller mir gegebenen Mühe, während der ganzen Zeit meines Aufenthalts daselbst, nicht mehr als vier bis fünf Isländische Handschriften zu sehen bekam. Mitten im Lande ist unsere alte Sprache fast noch ganz rein beybehalten worden, an den Küsten aber, wo die Einwohner mit Dänischen Kaufleuten Umgang gehabt haben, welche solche etwas von derselben ab. Einige sprachen gut Dänisch, die aber kein Dänisch verstanden, konnten eher mit uns Schweden als mit den Dänen auseinander kommen. Man findet auch dort drey bis vier Runen-Inschriften, aber sie sind alle neu und haben also keinen Werth.

Ich habe schon vorher gesagt, daß die Isländer ein Vergnügen daran finden, ihre alten Sagen und Erzählungen anzuhören; und dies ist auch fast das einzige, was ihnen noch von dem Geist ihrer Vorväter übriggeblieben ist; denn jetzt haben sie nicht viele Poeten unter sich, und der größte Theil ihrer Priester verstehen wenig, außer etwas Latein, das sie in den Schulen erlernt haben, die in den bischöflichen Sitzen zu Skallholt und Hoolum angelegt sind. Einige von ihnen haben doch auf der Akademie zu Koppenhagen studirt, und habe ich drey recht geschickte Gelahrte, und besonders in den Nordischen Alterthümern sehr bewanderte Männer, daselbst kennen gelernt, nemlich den Bischof Finnur Jonson zu Skallholt, welcher eine Isländische Kirchenhistorie unter Händen hat, den Probst Gunnar Paulson und den Rektor Halfdan Einarson zu Hoolum.

Daß sie dort eine Buchdruckerey haben, kann wohl nicht unbekannt seyn. Wir kennen die zu Skallholt ge-

drucken seltenen Auflagen von Olof Tryggwassons, Landmanna, Grönlands und Christendoms Sagen; allein das hätte ich nie vermuthet, die Buchdruckerey hier so alt zu finden als ich hernach erfuhr. Ein gewisser Schwede, mit Namen Jon Mathieson, führte zwischen 1520 bis 1530 eine Bücherpresse hieher, und druckte schon i. J. 1531 das *Breviarium Nidarosiense*. Ich habe so viele Isländische Bücher gesammelt, als ich nur auftreiben können; das seltenste darunter ist die Isländische Bibel, die 1584 zu Hoolum in Folio gedruckt ist, auch hoffe ich, es werden funfzehn bisher unbekannte Sagen nicht unwillkommen seyn.

Sie sehen hieraus, M. H. wie angenehm die Beschäftigungen gewesen, womit ich hier meine Zeit zugebracht habe, und ich habe sie um so mehr mit Vergnügen vorgenommen, da es lauter unbekannte Gegenstände waren, womit wir zu thun hatten. Setzen Sie nun noch hinzu, daß dies in Gesellschaft eines Banks und Solanders geschehen sey, davon der eine, einer der würdigsten Schüler unsers von Linnés, und ein munterer Kopf mit dem besten Herzen von der Welt ist, der andere aber ein Mann von dreyßig Jahren, im höchsten Grad neugierig, bey aller Gelegenheit entschlossen und unermüdet ist, der dabey einen freyen Umgang liebt, offenherzig und zugleich ein Freund der schönen Künste und des Witzes ist; so werden Sie es leicht einsehen, daß mich meine Reise nicht gereuen könne.

Ich hatte mir schon beynahe mit dem Vergnügen geschmeichelt, Herrn Banks und Doctor Solander im künftigen Jahr bey uns in Schweden zu sehen; allein nun werden sie auf einige Zeit in England festgehalten, und ich bedaure recht sehr, daß Doctor Solander auf

immer für sein Vaterland verlohren ist, sowohl wegen des allgemeinen Vertrauens, das er hier besitzt, als weil er bey dem Musäum eine neue und bessere Stelle bekommen hat, als er bisher hatte. Ihre Reisen nach der Südsee werden im April oder May fertig,*). und sie haben auch schon den Anfang gemacht, ihre auf der Reise gemachten Sammlungen in Kupfer stechen zu lassen, womit sie über sechs bis sieben Jahr genug zu thun haben werden, da solche nicht weniger als 2000 Kupferplatten ausmachen dürften.

Ich müßte selbst Naturhistorie schreiben, wenn ich ihnen eine würdige Beschreibung ihrer Sammlungen machen wollte, so fürtreflich sind solche. Sie besitzen über 3000 Fische und andere Thiere in Weingeist aufbewahrt, die größtentheils unbekannt sind, und Herr Archiater und Ritter von Linné durfte unter ihren Kräutern, wovon sie mehr als ein Exemplar haben, und wovon ich sogar hoffe, daß eins nach Schweden kommen soll, noch viele Materie zu einer neuen Mantissa finden.

Ich gedenke wenn ich Holland besehen habe, eine kleine Nebenreise in Deutschland vorzunehmen um den Herrn Hofrath Michaelis zu besuchen, und hoffe dann in kurzen mein geliebtes Schweden wieder zu sehen, wo ich in Person die Ehre haben werde u. s. w.

*) Diese Seereisen hat D. Hawkesworth bekanntermaßen i. J. 1773 in 3 B. in England mit vielen prächtigen Kupfern ans Licht gestellt, und es kam im folg. J. sowohl zu Paris ein franz. als zu Berlin eine deutsche Uebersetzung ans Licht, der die Hande und Spenersche Handlung an Schönheit nichts fehlen ließ. Es ist auch hernach ein Auszug daraus, imgleichen eine weniger kostbare Ausgabe veranstaltet worden. Der Uebersetzer.

Dritter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 20sten Jun. 1773.

Von der Beschaffenheit des Landes.

Keine Pflicht ist mir angenehmer, als wann ich jetzt dem Befehl des Herrn Kanzleyraths und Ritters gemäß, einige Nachricht von Island, dessen Alterthümern, und was mehr dahin gehört, geben soll. Da ich das Glück gehabt habe, das Land selbst zu sehen: so kann man mit Recht von mir erwarten, daß ich die Kenntniß, die ich mir davon zu verschaffen im Stande gewesen bin, auch gerne andern mittheilen werde, und es würde mir zu einem besondern Vergnügen gereichen, wenn ich dadurch zugleich den mir von Ihnen gütigst aufgegebenen Fragen ein Genüge zu thun, im Stande wäre.

Island wird mit Recht unter die größten Inseln in der bekannten Welt gerechnet. Es ist beynahe sechszig Meilen lang, und dessen Breite erstreckt sich über vierzig schwedische Meilen.

Die brauchbarste unter vielen davon verfaßten Charten ist diejenige, welche die Herren Erichsen und Schönning im Jahr 1771 verfertiget haben, ob solche gleich noch in mancher Absicht einige Verbesserungen bedarf.

Beſſeſtedr im ſüdlichen Theil des Landes nicht weit von Hafnefiord, liegt nach Horrebows Angabe in ſeiner Beſchreibung von Island unter dem 64 Gr. 6 Min. der Breite und dem 41 Gr. der Länge nach der Stockholmſchen Mittagslinie; und hat alſo faſt gleiche Polhöhe mit Hernösand.

Einem Reiſenden fällt das Land zwar nicht angenehm in die Augen, aber es ſtellt ihm doch Gegenſtände dar, die in vieler Abſicht geſehen zu werden verdienen. Denn auſſer einer unzählbaren Reihe von Gebirgen, die daſſelbe wechſelsweiſe durchſtreichen, und wovon einige wegen ihrer Höhe mit beſtändigem Eiſe und Schnee bedeckt ſind, ſieht man zwiſchen ſolchen kahle und von allem Holz entblößte Felder, worüber ſich oft eine Lava viele Meilen weit erſtreckt. Dies kann nun zwar freylich ſo wenig das Auge ergötzen, als es ſonſt irgend wozu nutzen kann; allein es ſetzt doch von der andern Seite einen aufmerkſamen Zuſchauer in die gröſte Verwunderung, da er ſo viel redende Merkmale von der ſchrekkichen Würkung feuerſpeyender Berge erblickt.

An den Küſten iſt das Land am mehreſten bewohnt, desfalls iſt es aber doch weiter hinein nicht öde und verlaſſen, ſondern man trifft allenthalben bald nahe beyeinander weiter bald in weiterer Entfernung Höfe an, die alle ihr dazu gehöriges Eigenthum haben, das mehrentheils in Wieſen beſteht, imgleichen hier und da in einigen mit Buſchwerk bewachſene Hügeln, dem ſie den Namen von Holz geben.

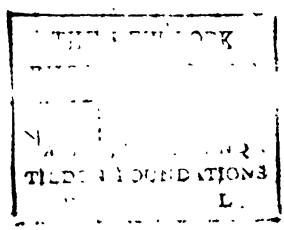
Auf der ganzen Inſel giebt es keine Stadt, ja nicht einmal ein Dorf, ſondern bloß einzelne Höfe, wovon doch einige aus verſchiedenen Wohnhäuſern beſtehen, ſowohl für den Beſitzer des Hofes ſelbſt, als deſſen Ein-

lieger, (*hid-leygumann*) die von dem Bauren Hau und Weide für eine zwischen ihnen verabredete An zahl Kühe, Pferde und Schaafe bekommen. An den Höfen einiger Bauren die sich besser stehen, finde man auch sogar bisweilen Wohnungen für Taglöhner (*huusman*) die für Tagelohn arbeiten.

Alle Höfe gehören entweder dem Könige oder de Kirche oder dem Bauren zu.*) Ich will hier de Preiß zweener solcher Höfe anführen, die kurz vo unserer Ankunft im Lande verkauft waren, damit ma den Werth derselben daraus abnehmen möge. De eine Hof, wo zehn Kühe, zehn Pferde und 400 Schaa fe gehalten werden konnten, ward für 120 Reichsthaler verkauft, und der andere, der zureichliche Weid für zwölf Kühe, achtzehn Stücken junges Rindvie über ein Jahr alt, das noch nicht gekalbet hat, (*ungnöt*) acht Stiere, vierzehn Pferde und 300 Schaa fe hatte, kostete 160 Reichsthaler.

An einigen wenigen Orten haben sie bey dem Hau se kleine umzäunte Plätze, worinn Kohl, Peterfilje Spinat, Rüben, Patientia, Kartoffeln, Flachs un Hanf nebst einigen andern eßbaren Kräutern wachsen. Fruchtbäume aber sucht man vergebens, worüber ma sich wegen der hier gewöhnlichen heftigen Stürm und Orkane eben nicht wundern darf. Diese ha ben Anlaß gegeben, daß einige Stellen auf Island so gar den Namen, *Wedrakiſta* (Wetterkiſte) bekom men

*) Um zu zeigen, in welcher Verhältniß diese Höfe zwischen ih nen getheilt sind, will ich einen Auszug aus Islands Land Buch vom Jahr 1695 anführen, das mir in die Hände ge fallen ist. (Hiebey eine Tabelle.)



Sie wissen, M. H., daß Island zuerst im IXten Jahrhundert von einer Norwegischen Colonie, worunter auch ebenfalls viele Schweden waren, angebauet ward. Sie lebten in diesem Winkel der Welt lange in völliger Freyheit, endlich aber mußten sie sich den Norwegischen Königen unterwerfen, und kamen hernach mit Norwegen unter die Herrschaft der Dänischen Könige. Sie wurden vormals von einem Admiral regiert, der alle Jahr dahin kam, um alles gehörig anzuordnen und abzumachen; nun stehen sie seit einigen Jahren unter einem Stiftsamtmann, der im Lande wohnhaft ist. Diese Bedienung bekleidet jetzt Herr Lars Thodal, der vorher Dänischer gevollmächtigter bey der Gränzcommißion zwischen Schweden und Norwegen war, und sich verschiedene Winter in Stockholm aufgehalten hat.

Die Isländer haben ein sehr gutes und ehrliches Gemüth; allein sie sind nicht so stark als man vermuthen sollte, vielweniger sind sie schön; sie sind dabey so ernsthaft und murrisch, daß ich mich sehr selten erinnere, gesehen zu haben, daß einer von ihnen gelacht hätte. Ihr meister Zeitvertreib bey müßigen Stunden ist, daß sie sich ihre alte Geschichte erzählen, daher man auch bis auf diesen Tag keinen Isländer antrifft, der die Geschichte seines Landes nicht wissen sollte. Bisweilen spielen sie doch auch Karten.

Ihre Häuser sind von Lava gebauet, mit Torf gedeckt, und so klein, daß man sich kaum darinn umwenden kann. Sie haben keinen Fußboden, und die

Ritter Bergman, der schon in den Upsalischen Zeitungen gedruckt war, machen lassen, welchen Auszug ich aber, da er an einigen Stellen unrichtig ist und vom Original abweicht, keinesweges anerkennen kann.

Fenster sind selten von Glas, sondern sie gebrauchen statt dessen gewisse dünne Häutchen von Thieren. Schorsteine gebrauchen sie nicht, indem sie nicht anders Feuer machen, als wenn sie ihre Speisen kochen, da sie dann den Torf blos auf den Boden legen. Es wird Ihnen also M. H. nicht wunderlich vorfallen, wenn ich Ihnen sage, daß wir hier keine andere Häuser als Kaufmannsbuden sahen, und auf unserer Reise nach dem Heckla mußten wir unser Nachtquartier in den Kirchen nehmen.

Ihre meiste Nahrung besteht aus getrockneten Fischen, saurer Butter, welche sie für etwas köstliches halten, Milch mit Wasser und Säure vermischt und etwas Fleisch, denn Brod bekommen sie so wenig von der Dänischen Compagnie, daß gewiß kein Bauer über drey bis vier Monath des Jahrs Brod im Hause hat. Sie kochen sich auch Grütze von einer Art Moos (Lichen *Islandicus*) die recht gut schmeckt. Die meiste Arbeit der Mannspersonen besteht im fischen, womit sie sich sowohl im Winter als im Sommer beschäfftigen. Die Weiber warten des Viehes, stricken Strümpfe u. d. Sie müssen auch die Fische ausnehmen und trocknen, welche die Männer nach Hause bringen, und welche den größten Theil der Producte des Landes ausmachen.

Außerdem erhält noch die Compagnie, welche jährlich 15 bis 20 Schiffe hieher schicket, und die ein das Land sehr drückendes monopolisches Privilegium hat, etwas Fleisch, Eiderdunen und Falken, welche im Lande zu 15, 10 und 7 Reichsthaler verkauft werden. Geld ist hier ungemein selten, daher auch aller Handel nach Fischen und Ellen, groben und ungeschornen Tuchs, Wadmal genannt, geschicht. Eine Elle von solchem Wadmal gilt zween Fische, und 48 Fisch einen Spe-

riesreichsthaler. Gold kannten sie besser wie wir abreiseten, als wie wir dahin kamen.

Sie haben genug sogenanntes Hornvieh, ob gleich mehrentheils ohne Hörner; sie haben auch Schafe und recht gute Pferde; Schafe und Pferde gehn den ganzen Winter über in der freyen Luft. Hunde und Katzen haben sie in Menge. Ungezähmte und wilde Thiere giebts keine andere als Ratzen und Füchse; auch kommen alle Jahre mit dem Treibeis Bären von Grönland; die aber gleich getödtet werden, theils wegen eines Preises von 10 Reichsthaler, den der König für jeden getödteten Bären bezahlt, theils damit solche ihren Vieh keinen Schaden zufügen mögen. Der jetzige Statthalter hat auch Rennthiere hinkommen lassen, aber von dreyzehn starben zehn unterweges, die übrigen drey leben mit ihren Kälbern.

Es ist besonders, daß man dort kein Holz zum Wachsen bringen kann, ja daß man auf der ganzen Insel kaum einen Baum antrifft, da man doch sichere Spuren hat, daß in alten Zeiten Holz in Menge da gewesen ist. So wächst auch dort kein Getraide, obgleich in fünf bis sechs Gärten, welches die einzigen sind, die auf der ganzen Insel angetroffen werden, Kohl, Petersilje, Rüben, Erbsen u. d. m. wachsen.

Und nun auch noch etwas von der Isländischen Literatur. Vor fünf bis sechshundert Jahren waren die Isländer wegen ihrer Poesie und historischen Kenntniss berühmt. Ich könnte unter ihnen viele Dichter nennen, welche die Heldenthaten Nordischer Könige besungen haben, und dem berühmten Snorre Sturleson haben wir das erste Licht in unserer Schwedischen Historie zu danken. Wir haben auch desfalls so vielen

Werth auf alte Isländische Urkunden und Schriften gesetzt, daß sie alle aus dem Lande gezogen worden, und jetzt dort so selten sind, daß ich ungeachtet aller mir gegebenen Mühe, während der ganzen Zeit meines Aufenthalts daselbst, nicht mehr als vier bis fünf Isländische Handschriften zu sehen bekam. Mitten im Lande ist unsere alte Sprache fast noch ganz rein beybehalten worden, an den Küsten aber, wo die Einwohner mit Dänischen Kaufleuten Umgang gehabt haben, weiche solche etwas von derselben ab. Einige sprachen gut Dänisch, die aber kein Dänisch verstanden, konnten eher mit uns Schweden als mit den Dänen auseinander kommen. Man findet auch dort drey bis vier Runen-Inschriften, aber sie sind alle neu und haben also keinen Werth.

Ich habe schon vorher gesagt, daß die Isländer ein Vergnügen daran finden, ihre alten Sagen und Erzählungen anzuhören; und dies ist auch fast das einzige, was ihnen noch von dem Geist ihrer Vorväter übriggeblieben ist; denn jetzt haben sie nicht viele Poeten unter sich, und der größte Theil ihrer Priester verstehen wenig, außer etwas Latein, das sie in den Schulen erlernt haben, die in den bischöflichen Sitzen zu Skallholt und Hoolum angelegt sind. Einige von ihnen haben doch auf der Akademie zu Koppenhagen studirt, und habe ich drey recht geschickte Gelehrte, und besonders in den Nordischen Alterthümern sehr bewanderte Männer, daselbst kennen gelernt, nemlich den Bischof Finnur Jonson zu Skallholt, welcher eine Isländische Kirchenhistorie unter Händen hat, den Probst Gunnar Paulson und den Rektor Halfdan Einarson zu Hoolum.

Daß sie dort eine Buchdruckerey haben, kann wohl nicht unbekannt seyn. Wir kennen die zu Skallholt ge-

Tannen- aber auch außerdem Gran- Linden- Weide (Salix caprea) und Korkholz, nebst zwo rothe Arten Holz, die man in Island *rauda grene* und *ſtaffaſ* nennt, und wegen ihrer Farbe und Härte zu allerhand feinen Arbeit gebraucht. Es kommt vermuthlich aus der nördlichen Tartarey; und ein großer Theil deſſelben kommt aus Virginien und Carolina.

Was den Ackerbau anbetrifft, ſo kann man aus vielen Stellen der alten Isländiſchen Erzählungen, wo deſſen gedacht wird, abnehmen, daß vordem in Island Getraide gewachſen ſey. In neuern Zeiten hat man auch Verſuche damit angeſtellt, allein ſie haben wenig eingebracht.

Herr Stiftshauptmann Thodal ſäete im Jahr 177 ein wenig Gerſte, die ſehr friſch wuchs, allein kurz vorher, ehe ſie eingeerndtet werden ſollte, kam ein ſtarker Wind, der alles ſo zerſtörte, daß man blos hie und da ein Korn wieder finden konnte.

Wenn man nun außer dieſen Orkanen oder vielmehr ſtarken Winden, noch den oft im May oder Junius ein fallenden Froſt in Betrachtung zieht; ſo ſieht man eine Menge Schwierigkeiten, die ſich dem Aufkommen des Ackerbaues in Island widerſetzen, kann ſolcher ungeachtet aller dieſer Hinderniſſe dennoch empor kommen, ſo muß es gewiß unter dem für die Wohlfahrt des Landes ſo beſorgten und unermüdeten jetzigen Stiftsamtmann geſchehen, der ſich nebſt der Regierung die größte Mühe darum giebt.

Die ſtarken Winde und das Grönländiſche Treibeis, welches das Land alle Jahr heimſuchet, halte ich alle für die Urſachen, woher ſowohl der Holzwuchs abge-

genommen hat, als alle spätern Versuche zur Einführung des Ackerbaues fehlgeschlagen sind.

Dies Eis kommt nach und nach, allemal mit östlichem Winde, und oft in solcher Menge angetrieben, daß es auf der nordwestlichen Seite der Insel alle Meerbusen, und das Meer selbst, so weit man es absehen kann, anfüllt, und bisweilen treibt es auch nach andere Ufer. Die meiste Zeit kommt es im Januar an und geht im März wieder weg. Bisweilen aber kommt es nicht eher als im April ans Land, liegt denn daselbst sehr lange und thut vielen Schaden. Es besteht theils aus großen Eisbergen (*fiall-jakar*,) die bisweilen 60 Klafter hoch seyn sollen, und ihre Ankunft durch ein starkes Getöse verkündigen,*) theils aus Eisschollen, (*hellu-is*) die 1 bis 3 Klafter dick sind. Die letztern schmelzen bald; die ersten aber können viele Monate über liegen, und thun alsdann sehr große und für das Land schädliche Würkung.

Sie verursachten in den Jahren 1753 und 1754 eine so starke Kälte im Lande, daß Pferde und Schafe von derselben eben sowohl als wegen des Mangels an Futter todt dahin fielen. Man sahe Pferde an todtem Vieh nagen, und die Schafe fraßen sich einander die Wolle ab.**) Im Jahr 1755 fror das Wasser am Ende des Maymonats in einer Nacht einen Zoll, fünf

*) Der engländische Capitain Phips erzählt in seiner Reise nach dem Nordpol 1773, daß er einen Eisberg gesehen, der 50 Fuß hoch über die Fläche des Wassers und 24 Klafter tief auf dem Grunde gestanden habe.

**) Dies ist bisweilen auch eine Krankheit unter den Schafen; allein bey dieser Gelegenheit waren sie fast alle genöthiget, auf die Art ihre Nahrung zu suchen.

Linien dick. Den 26sten Junius des Jahrs 1775 fiel eine Elle hoch Schnee, und es schneyete fast d ganzen Julius und August durch. Das Jahr darau fror es am Ende des Mayes und zu Anfang des Juni im Mittag aus sehr stark, wovon der Wiesewachs viel Schaden nahm, daß die Einwohner wenig od gar kein Winterfutter für ihr Vieh bekamen. Gemei niglich pflegt auch darauf eine Hungersnoth zu folgen woran man in den Isländischen Chronicken viele Exem pel findet.

Außerdem kommt auch jährlich mit dem Eise ei bald größere, bald geringere Anzahl Bären, die beso ders unter den Schafen vielen Schaden anrichten. D Isländer pflegen daher, um dies zu verhindern, einen solchen Gast, sobald er sich sehen läßt, zu tödten, od sich auch Mann für Mann zu versammeln und ihn wi der zurück auf das Eis zu jagen, womit er auch oft vo Lande wieder abtreibt. In Ermangelung des Schieß gewehrs bedienen sie sich dabey oft der Spieße. D Regierung selbst sucht das Volk auf alle Art dazu z ermuntern, indem sie für jeden getödteten Bären 10 Reichsthaler Prämium oder Schießgeld bezahl und noch dem, der ihn getödtet hat, noch dazu d Haut abkauft, die ein Regal ist, und an niemand al an den König verkauft werden darf. *)

Daß dies Treibeis größtentheils aus Salpeter be stehen solle und zur Verfertigung des Pulvers gebrauch werden könne, ist beydes gleich ungereimt; und doc

*) Als etwas besonders kann man bemerken, daß die Kaufleu vordem lebendige Bären von Norwegen nach Island gefüh haben, deren Fleisch das alte Kirchengesetz den Isländern au zu essen erlaubte. S. Kristin rems. Kirk. 1776. S. 130.

hat es einige gegeben, die solches haben behaupten wollen, welche zu widerlegen es aber nicht der Mühe werth ist.

Noch muß ich zwo andere große Unbequemlichkeiten, den Island unterworfen ist, hier anführen: nemlich die nicht ungewöhnliche Skrida und Sniöflod. Das erste ist, wenn große Stücken eines Berges herabstürzen, und die unten am Fuße desselben liegende Ländereyen und Häuser zerstören. Dies geschah im Jahr 1545, wodurch in Valndal der ganze Bauerhof Skidastedr verwüstet, und dreyzehn Menschen lebendig begraben wurden. Das andere hingegen ist eine Würkung der gewaltigen Menge von Schnee, der die Gebürge bedeckt, wenn er in großen Klumpen herunter rollet, und vielen Schaden thut. So wurden dadurch im Jahr 1699 in der Nacht zween Höfe im Kirchsp. Oyssel mit Menschen und Vieh zerstört und überschüttet.

Das Klima ist sonst nicht ungesund, denn die gewöhnliche Wärme ist weder besonders stark, noch die Kälte ungewöhnlich strenge. Doch hat man Beyspiele, daß das Queckſilber im Farenheitischen Thermometer ganz bis in die Kugel gefallen, welches 24 Grad unter den Gefrierungspunct ist, da es zu anderer Zeit bis 104 Grad gestiegen war.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, in wie weit die Kälte in neuern Zeiten dort ab oder zugenommen habe, da niemand vor Horrebow i. J. 1749. Wetterbeobachtungen daselbst angestellt hat. Der Probst Gudlaug Thorgeirsson hat solche nach ihm fortgesetzt. Vom Jahr 1769 an, hat Herr Eyolfr Jonsson, der vorher Mitgehülfe des Observators auf dem

runden Thurme in Kopenhagen war, Beobachtungen angestellt. Er erhielt hier von der Regierung eine gewisse Besoldung als erster Observator auf Island. *) Er hatte sein Observatorium zu Arnarhol bey Reykavik, und bediente sich in einem von ihm erfundenen Fernglase, des Isländischen sogenannten schwarzen Agats, statt des angelaufenen Glases.

Gewitter hört man selten, und mehrentheils nur sowohl im Sommer als im Winter in der Nähe der feuerspeyenden Berge; allein Nordschein erblickt man sehr oft und ganz ungewöhnlich stark. Bisweilen sieht man auch Irrlichter, *fiæ-lios* und *hrævar-eldur* eine Art ignis fatuus, das sich an Menschen und Kreaturen anhängt.

Unter andern Luftbegebenheiten verdienen auch genannt zu werden *rosabaugar*, oder Ringe um den Mond, die schlecht Wetter vorbedeuten; *hia-solar*, Neben-Sonnen, deren man bisweilen eine bis neune sieht; **) *viga kneettir*, Feuerkugeln die man in der Luft erblickt, und die wenn sie länglicht sind, *wiiga-brandur* genannt werden; endlich auch *halestiernor*, Kometen, deren öft in Chroniken gedacht wird.

Mit der Ebbe und Fluth, welche die Isländer *flod* und *fiara* nennen, verhält es sich hier wie an andern Orten, sie ist stärker, wenn man Neumond oder Vollmond hat, als sonst; am stärksten aber zu der Zeit, wenn sich Tag und Nacht einander gleich sind.

*) Er ist i. J. 1775 gestorben.

**) S. des Lagman Eggert Olaſſen und des Landphysici Biarne Povelsens Reise durch Island. 1774. u. 1775 in 4. 2 Th. S. 161.

Da ich hier von der Beschaffenheit des Landes rede, so kann ich die Erdbeben nicht mit Stillschweigen vorbeygehen, die häufig vorfallen, besonders wenn neue Feuerauswürfe bevorstehen. Im September des Jahrs 1755 fühlte man innerhalb einigen Tagen funfzehn starke Stöße, und es ist gar nicht ungewöhnlich, daß solche ganze Höfe über den Haufen werfen, und daß große Berge davon in Stücken springen, wie man weiter unten aus dem Briefe sehen wird, der von den Entzündungen in Island handelt.

In einem so gebirgigtem Lande, wo kein Ackerbau ist, und wo es keinen andern Handel giebt, als der bey Ankunft der Dänischen Schiffe durch Vertauschung von Waaren geschicht, kann man keine gute Wege erwarten. Man gebraucht auch weder Karren noch Schlitten im ganzen Lande, und kan an vielen Stellen nicht einmal ohne Schwürigkeit und Gefahr reiten, daher auch einige Wege die Namen *ofærur*, *halsavegur*, *höfdabrecka illaxlif* u. s. w. erhalten haben. Sie werden selten in Meilen eingetheilt, sondern in *thingmannaleid*, das ist, so weit ein Mann, der nach einem Ort reiset wo Gericht gehalten zu werden pflegt, in einem Tag zurücklegen kann, welches ohngefähr drey und eine halbe Schwedische oder vier Isländische Meilen beträgt.

Vordem sind an einigen Orten Häuser für Reisende erbauet gewesen, die *Thiod-brautar-skaala* genannt worden; allein jetzt bedient man sich allenthalben der Kirchen dazu.

Wenn die Isländer nach den Häfen reisen, um dort ihre Fische u. d. m. zu vertauschen; so haben sie zwanzig, dreyßig ja wohl mehrere Pferde bey sich, davon die meisten mit einer Last von ungefähr 15 bis 16

Lidyfund beladen sind. Es gehen auch allezeit einige los beyher, falls andere ermüden sollten, und diese werden *lest* genannt. Der Mann, der solche führt, und *lestamadur* heißt, reitet voran, und hat einen Hund bey sich, der so abgerichtet ist, daß er jedes Pferd, das aus dem rechten Wege geht, durch einen gewissen Ton, wieder an seinen Platz treibt. Futter darf man nicht mit sich führen, denn auf Weide kommt es niemanden so genau an.

Die Volksmenge kommt der Größe des Landes keinesweges gleich. Sie ist in vorigen Zeiten viel größer gewesen als jetzt; allein ausser dem sogenannten Digerodt und andern ansteckenden Seuchen, worunter die Pest in den Jahren 1402 bis 1404 besonders viele Menschen wegnahm; sind manche Plätze aus Hungersnoth ganz wüste geworden. Die Pocken tödteten in den Jahren 1707 und 1708 über 16000 Personen,*) so daß die Anzahl der Menschen jetzt nicht höher als zu 60000 gerechnet werden kann.

*) Finnæi Hist. Eccles. T. III. S. 125.

Vierter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm den 13ten Jun. 1774.

Von der Ankunft der Norweger, der Regierungsart und den Gesetzen in Island.

Nachdem ich in meinem vorigen Briefe von der Beschaffenheit des Landes in Island geredet habe; so dürfte Ihnen vielleicht jetzt eine Untersuchung, wie und wann dies Land zuerst sey bebauet worden, nicht unangenehm seyn.

Von den ältesten Einwohnern Islands, welche das Land wie die Norweger dahin kamen, inne hatten, wissen wir wenig oder nichts zu sagen. Einige *) melden doch, daß solche Christen gewesen seyn, die aller Vermuthung nach aus England und Irrland dahin gekommen wären, und von den Norwegern Papa ge-

*) Landn. Bok in der Vorrede imgleichen S. 143 der Skallholtschen Ausgabe; wie auch Arae Schedae. Cap. 2. Das Landnamabok, davon 1774 zu Kopenhagen eine neue Edition mit einer lateinischen Uebersetzung erschienen, enthielt die älteste Isländische Geschichte und einen Zeitraum von 60 Jahren, in welchem Island von Irrländischen, Orknezischen und Norwegischen Kolonisten bevölkert ist. Es wird nicht übel in Gatterers historischen Journal IX Th. S. 267 durch Landbevölkerungsbuch übersetzt. der Uebers.

nannt worden. *) Sie glauben mit voller Sicherheit bezeugen zu können, daß diese engländische Kolonie zu Anfang des fünften Seculi dahin gekommen sey **); allein es wird wohl das sicherste seyn, sich über eine Sache, die in so viel Dunkelheit eingewickelt ist, gar nicht heraus zu lassen. Man hat inzwischen Ursache zu vermuthen, daß den Engländern und Irländern dies Land, lange vor Ankunft der Norweger daselbst, wiewohl unter einem andern Namen bekannt gewesen sey, denn der berühmte Beza bezeichnet es zu seiner Zeit ziemlich genau ***). Doch wir wollen, ohne uns bey diesen ältesten Einwohnern Islands, zu verweilen, zu sehen wie die Norweger dazu gekommen, sich dort niederzulassen. Davon geben uns verschiedene Isländische Sagen Nachricht; wir folgen hier aber besonders dem Landanama-Bok, das von der Ankunft dieser neuen Kolonisten handelt.

Naddoddr, †) ein berühmter Seeräuber, ward a. J. 861 auf seiner Rückreise von Norwegen nach Feröe, durch den Wind dahin geworfen, und nannte das Land Snio-Land (Schneeland) wegen des vielen

*) Man kann nicht mit Gewißheit sagen, wo sie nach Ankunft der Norweger geblieben sind, ich kann mich auch nicht erinnern, in irgend einer Isländischen Sage davon die geringste Spur gefunden zu haben. Sie verließen doch ohne Zweifel Island, und giengen vermuthlich nach England und Irrland zurück.

**) Hornius Orb. Americ. S. 158.

***) Beda starb im J. C. 735. In Olof Tryggr. Saga im 2 Th. S. 10 der Skallholtschen Editium findet man folgende Stelle aus Bedas Schriften ins Isländische übersetzt: Tantum illa insula a Britannia distat, ut non minus quam sex diebus illic navigari possit. Nullae illic solstitio aestivo noctes, et nulli contra per brumam dies.

†) Landn. bok. S. 2.

Schnees, womit er die dortigen Felsengebirge bedeckt fand. Er hielt sich dort nicht lange auf, rühmte aber doch das Land bey seiner Zurückkunft so sehr, daß Gardar Svafarsson, *) ein Schwede, der sich in Seeland niedergelassen hatte, durch Naddodds Bericht aufgemuntert ward, es i. J. 864 aufzusuchen. Er segelte rund um Island herum, und nannte es darauf Gardarsholmur (Gardarsinsel). Er blieb den Winter über auf Island, und begab sich im Frühjahr dann auf nach Norwegen, wo er die entdeckte Insel, als ein sehr angenehmes gutes und mit Holz bewachsenes Land beschrieb. Dies machte in einem der berühmtesten Seefahrer seiner Zeit, Flocke, einem Schweden von Geburt, die Begierde rege, auch eine Reise dahin zu versuchen. Da man aber damals noch keinen Compaß (auf Isländisch Leitharstein) hatte, so nahm er drey Raben an Bord, um sich ihrer dabey zu bedienen. Unterwegens besuchte er erst seine Freunde auf Ferrö, und nachdem er von da etwas weiter nach Norden gesegelt war, ließ er einen von den mitgenommenen Raben fliegen, der nach Ferrö zurückflog. Einige Zeit hernach ließ er den zweeten fliegen, der aber wieder nach dem Schiff zurückkam, da er nirgends Land sahe. Endlich glückte der Versuch besser, als er den dritten Raben ausließ, welcher seinen Flug nach Island nahm; bald darauf spürten sie auch Land, und liefen einige Tage nachher dort wirklich ein. Flocke hielte sich hier mit seiner Gesellschaft den ganzen Winter auf, und weil er an der nordlichen Seite viel Treibeis fand, nannte er das Land Island, welchen Namen es bis in der Zeit immer behalten hat.

*) Landn. bok. S. 3.

Als sie aber im folgenden Sommer nach Norwegen zurück kamen, machte Floke und diejenigen, welche mit ihm gewesen waren, von diesem Lande eine ganz verschiedene Beschreibung. Wenn von der einen Seite Floke es als ein sehr schlechtes Land beschrieb; so rühmte es dagegen Thorulfr so sehr, daß er behauptete, es tröpfle Butter von jedem Halme daselbst, daher er auch den Beynahmen Thorulfr Smior, das ist Butter-Thorulfr bekam.

Nach dem was bisher erzählt worden, findet man keine weitere Spur einer dahin angestellten Reise, bis Ingolfr und sein Freund Leifr eine solche i. J. 874 unternahmen. *) Sie fanden bey ihrer Ankunft, daß man das Land nicht zu viel gerühmt hatte, und beschlossen, nachdem sie den Winter auf der Insel zugebracht hatten, sich dort künftig ordentlich niederzulassen. Ingolfr begab sich darauf nach Norwegen zurück, um alles anzuschaffen, was ihnen bey der bevorstehenden Veränderung, da sie sich in ein neues Land begeben wollten, nöthig seyn konnte, und Leifr gieng inzwischen nach England in den Krieg. Nach vier Jahren trafen sie sich wieder auf Island, jener mit vielen mitgebrachten Leuten, und der nöthigen Geräthschaft zum Anbau des Landes, dieser mit den erworbenen Schätzen. Seit der Zeit kam immer mehr Volk dahin, so daß die Insel innerhalb 60 Jahren völlig bewohnt war, und König Harald, welcher durch sein hartes Verfahren gegen die kleinen Unterkönige (*fylkis konungarna*) und die Mächtigen in Norwegen, nicht wenig dazu beytrug, mußte zuletzt den Befehl ergehen lassen, es sollte sich

*) Landn. Bok imgl. Angrim. Jon. Torfaeus, Finneus und andere. Ferner Annal. Isl. Benun Langebek. Tom. 2. S. 137.

keiner aus Norwegen nach Island begeben, ehe er dem Könige ein halb löthig Mark Silbers bezahlt hätte,*) um dadurch wenigstens einigermaßen die starken Auswanderungen zu hemmen, die sein Reich schwächten. **)

Der größte Theil dieser Einwohner kam also zwar aus Norwegen, sie hatten aber doch viele Schweden und Dänen mit sich in Gesellschaft. Unter den ersten will ich hier aus dem Landnama Bok, und zwar aus der in Skallholt gedruckten Auflage, folgende anführen; Ingimundur, Jarl im Gothischen Reich, ein Abkömmling von Bore, Gores Bruder, S. 90; nebst Jormundr, Eyvindr Sörkver, Asmundr, Hvatefridleifr, seinen Freunden, und Fridmundr, Bodvar, Thorer Refskegg und Ulfkell seinen Sklaven, S. 90; Thordur, welcher von Vaters Seiten im fünften Gliede von Ragnar Lodbrock abstammete, S. 102; Thordur Knappur, Biorns zu Hägg natürlicher Sohn, nebst Nafar Helge, S. 104; Bruni Hin Hviti, Hareks Sohn, Jarl in Upland, S. 104; Thormodur Hin Rami, S. 105; Biörn Rolfsson aus Königl. Geblüte, S. 105; Helgi Hin Magri, S. 107; Thorir Snepill, ein Sohn Joruns, Lagman Thorgnys Tochter, S. 117, und Gardarsuafarsson. Außer diesen gedenkt auch Are Frode, eines mit Namen Olafr, der mit König Harald selbst von einem Geschlecht war, eines Hrollangur, eines Bruders Rolfs, des ersten Herzogs in der Normandie, welcher seinen Ursprung von dem Schwedischen König Gore, einem Großvater von Sylfa her

*) Ein Marck ist 16 Loth, gleich 8 Rthlr.

**) Arae Schedae, Skallholtsch. Edit. S. 6.

leitete. Torfäus nennt einen Schweden, Bodvar, der sich in Island niedergelassen habe, und ein Abkömmling von der Prinzeßinn Goja, einer Schwester Gorè war, aus welchem Geblüte auch eben der Floke abstammte, von dem Island seinen jetzigen Namen erhalten hat. *) So führt auch Dalin in der Vorrede zum ersten Theil seiner Geschichte des Reichs Schweden aus Peringskiöld und Björner folgende an: Snöbjörn, Björn Osträne, Grim, Orm Wedorm, Björn und Grimkill, mit ihrer Mutter Helga, Heralds Tochter, Barder Snefälfas, Barder Wiking, Brimle, Hjelm, Göte, Skölver Svenske, Glamer, Wafur Helge und Slättubjörn.

So oft eine Colonie dahin zog, eignete sich der Vornehmste in Gesellschaft, einen so großen Theil des Landes zu, als er nur konnte, und überließ nach Gutdünken etwas davon seinen Gefährten, deren Haupt er unter dem Titul Godi war. Doch zu einer Zeit, wo Räuberey und Gewaltthätigkeit zur See und zu Lande für Tapferkeit und Tugend gehalten ward, konnte unter den verschiedenen Anführern die nachbarliche Freundschaft nicht lange dauern.

Man findet allenthalben in den Isländischen Sagen Beyspiele angeführt, wie sie sich einander aus dem Felde geschlagen haben. Um solchen Gewaltthätigkeiten zuvorzukommen, ward i. J. 928 ein sogenannter Laug-saugumadur erwählt und demselben viele Macht und Würde ertheilt. Dieser führte allemal das Wort

*) S. Lagerbringe Gwea Atlas Historia Ch. I. S. 9.

Wort bey ihren allgemeinen Berathschlagungen, sprach in zweydeutigen und schweren Sachen das Urtheil, und machte die neuen Gesetze, wann solche vom Volk gebilliget und angenommen waren, öffentlich bekannt; doch hatte er keine Macht, ohne Einwilligung und Beyfall der übrigen, Gesetze zu geben. Er forderte daher, wenn es die Umstände verlangten, die Hauptleute zusammen, und nachdem sie sich untereinander berathschlaget hatten, so stellte er das, was die Mehrheit beliebte, dem Volke vor, welches darinn willigen mußte, ehe es als ein Gesetz angesehen werden konnte. Die Hauptleute oder Anführer achteten sein Ansehen doch eben nicht sehr, weil er von ihnen gewählt war, und sein Amt nicht länger behielte als ihr Vertrauen dauerte.

Ihre erste Regierungsform war also eine vermischte Aristokratie und Demokratie; allein alle dadurch gemachten Veranstaltungen, waren doch nicht im Stande die Ordnung unter so vielen Hauptleuten zu erhalten, die zwar von gleicher Würde, aber ungleich gesinnt und ungleich mächtig waren. Nichts war daher gewöhnlicher als Uebertretung der Gesetze und Gewaltigkeit. Ja sie führten offenbare Kriege miteinander, wie wir dann in der *Sturlunga saga* Exempel angeführt finden, da von beyen Seiten 1300 Mann und 20 Schiffe gegen einander aufgestellt worden. Viele der schwächsten Hauptleute mußten einem stärkern gewonnen Spiel geben, und die Macht fiel also in die Hände einiger wenigen Personen, welche solche mehrentheils zur Unterdrückung ihrer Landsleute und zum Schrecken der Menschlichkeit mißbrauchten.

Unter allen diesen innerlichen Unruhen, waren sie doch völlig frey vom Norwegischen Joch, ob gleich die dortigen Könige, von Harald Harfagers Zeit an, diese in ihrem Schooß erzeugte, aber nun von ihnen getrennte, neue und mächtige Republik, mit neidischen Augen ansahen. Doch mußten sie auch endlich das Schicksal erfahren, das allemal gewöhnlich, ja fast unvermeidlich bevorsteht, wo die Freyheit in Zügellosigkeit und Patriotismus in Eigennutz ausartet; nemlich, insgesammt unter ein Haupt gebracht zu werden. Der größte Theil derselben unterwarf sich im J. 1261 dem Schutz König Hakans, und erklärte sich, ihm gegen gewisse festgesetzte Bedingungen, Tribut zu bezahlen. Auch die übrigen folgten i. J. 1264 ihrem Beyspiel. Nachher ist Island zugleich mit Norwegen an die Dänische Krone gekommen, welche der Regierung darüber einem Stiftsamtmann auftrug, der die mehreste Zeit nur einmal des Jahrs dahinreisete, um nach allem zu sehen, ob er gleich nach seiner Instruction sich dort allezeit aufhalten sollte. Da das Land durch die lange Abwesenheit dieser Befehlshaber unglaublich litte, so ward vor einigen Jahren aufs neue beschlossen, daß der Stiftsamtmann sich hier beständig aufhalten, und zwar auf dem Königlichen Hofe Bessestedr, wo der alte Snorre Sturleson wohnte, seinen Sitz haben sollte. *) Unter ihm steht ein Amt-

*) Diese Bedienung verwaltete, wie wir in Island waren, der Hr. Justitzrath Thodal, welcher vorher bey der Gränzcommißion zwischen Schweden und Norwegen, dänischer Gevollmächtigte gewesen war. Er ist ein ungemein geschickter Mann der sich um Island äußerst verdient macht, indem er auf die Aufhelfung des Landes unabläßigen Fleiß wendet. Er hat jährlich 1500 Reichsthaler Besoldung.

mann, *) zween Lagmänner, ein Landvogt **) und ein und zwanzig Syßelmänner. ***)

Vormals war das Land in vier Fiordungar, oder Viertel eingetheilt, deren jedes sein eignes Gericht hatte, woraus bey ihren öffentlichen Zusammenkünften ein Gericht unter dem Namen Fiordungs-doeme formirt ward. Da aber die gemeine Sicherheit noch ein Obergericht zu erfordern schien, wohin sich der leidende Theil durch Appellation wenden könnte; so ist etwas, nach Einführung des Christenthums, ein Fimtar-doeme errichtet worden, welches Tribunal aus den vorhergenannten vier Gerichten und einigen Predigern bestand.

Jetzt werden alle Sachen zuerst beym Härads-thing oder Districtsgericht abgemacht, davon kann appellirt werden an das Al-thing oder allgemeine Gericht, das jährlich den 8ten Julius zu Thingvalla gehalten

*) Der jetzige Amtmann ist Hr. Olafr Stephanssön, ein gebohrner Isländer, der seinem Vaterlande auf alle Art Ehre macht. Er hat jährlich 400 Rthlr. Besoldung. Diese beyde Herren überhäuften uns mit Höflichkeit, und sind lebende Beweise, daß die Gastfreyheit in Island noch wie vordem heilig ist.

**) Auch der jetzige Landvoigt Skule Magnusen hat sich um Island nicht wenig verdient gemacht, er hat auch jährlich 400 Rthlr. Besoldung.

***) Sie werden so genannt von dem Wort Syßel, ein Härad eine Vogtey, ein District, welches Wort in Wermland und Norwegen noch einerley Bedeutung hat. Die Syßelmänner aber bedeuten mehr als die sogenannten Häradsvögte in Schweden, indem sie sich nicht allein mit der Einnahme der Steuren, sondern auch mit Verwaltung der Gerechtigkeit beschäftigen.

wird.*) Hier sind zwo Gerichte; das eine, worein die Sache, worinn appellirt worden, zuerst gelanget, besteht blos aus Lagmännern; das andere aber, an das zur nähern Untersuchung auf das folgende Jahr appellirt werden kann, besteht aus dem Stiftsamtmann, der das Wort führt, und der zwölf der angesehensten Männer im Lande, mehrentheils Lagmänner und Syßelmänner zu Beysitzern hat. Von hier kann noch wieder an das Königliche höchste Gericht in Kopenhagen appellirt werden.

Anfangs machten sich die nach Island gekommene Norweger selbst ihre Gesetze, als aber solche hernach nicht zureichlich waren, und die Volksmenge anwuchs, mahm Ulfliotr i. J. 987 es über sich, nach Norwegen herüber zu seegeln, und ihnen aus dortigen Verordnungen ein richtiges Gesetzbuch zu verfertigen. Er bediente sich dabey auch des Gulöthings Gesetzes und kam nach drey Jahren wieder in sein Vaterland zurück.

Im Jahr 1118 ward dort das Gragas, ein berühmtes altes Gesetzbuch und 1280 das sogenannte Jönsbuch **) angenommen, nach welchem letztern noch in gewissen Fällen gesprochen wird. Die mehresten Sachen werden doch nach dem Dänischen Gesetz und nach neuern Verordnungen abgemacht.

*) Zu gleicher Zeit wird an eben dem Ort auch Prestastefna oder Consistorium gehalten, wo der Stiftsamtmann und der Bischof präsidiren und Prediger zu Beysitzern haben.

**) In einem Isländischen Jahrbuch das Langebek im zweyten Theil seiner Scriptor. anführt, wird das Jahr 1272 dafür angegeben.

Fünfter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 22sten Jul. 1774.

Vom Kirchenwesen in Island.

Aus dem Landnama-bok und Arii-schedis ist bekannt, daß die Norweger bey ihrer Ankunft in Island schon einige Spuren des Christenthums vorfanden. Auch unter diesen neuen Colonisten waren einige, aber doch nur wenige Christen,*) die auch bald zum Heydenthum abfielen, so daß solches dort allgemein ward. Seit der Zeit weiß man nicht, daß einige Versuche zur Einführung des Christenthums in Island gemacht worden, bis im Jahr 981, da ein gewisser Bischof Friedrich, aus Sachsen dahin kam, aber sich nach einem fünfjährigen Aufenthalt wieder von da wegbegeben mußte, ohne viel ausgerichtet zu haben.

Doch ward i. J. 984 von Thorvard Bodvarsson eine Kirche erbauet. Es ließen sich auch einige taufen, andere aber, ob ihnen gleich die christliche Lehre selbst nicht zuwider war, wollten in keine Taufe willigen, indem sie vorgaben, es sey ihnen nicht anständig, nach Gewohnheit junger Buben, nackt ins

*) S. Finn. Hist. Eccl. I. 35.

Wasser zu steigen, um die Taufe zu empfangen, welche nach damaligen Gebrauch durch Untertauchung geschehen mußte.*) Einige ließen sich doch, um inzwischen ihren Abscheu für die Finsterniß des Heydenthums zu bezeigen, mit dem Kreuz bezeichnen; welches sie Primsigning nannten, worauf sie weder für Heyden noch für Christen angesehen wurden, doch aber mit letztern essen und draußen nahe vor dem Kirchhof begraben werden durften.

Olof Tryggvasson schickte hernach der Stefr Thorgilsson, und nach ihm den Thangbrand, seinen Hofprediger, einen Teutschen von Geburt dahin; allein beyde wurden von den Einwohnern mit Schelt worten und Steinen empfangen, als sie solche auf ihrem Althing, wo das allgemeine Gericht gehalten ward, bekehren wollten. Sie wurden auch von den Dichtern des Landes nicht verschonet, welche sich erkaufen ließen, diese Verfechter der neuen Lehre mit den bittersten Satyren zu verfolgen.**)

Indessen erhielten doch die Isländer dadurch einige Kenntniß von der christlichen Lehre, welche auch allmählig anfing, ihre Würkung zu zeigen. Einige weigerten sich gleich einige Steuer zu den abgöttischen Opfern zu erlegen; und andere bekamen Lust, sich nähern und sichern Unterricht vom Christenthum zu verschaffen; so, daß wie Gissur und Hjalti i. J. 1000 dahin kamen, endlich das ganze Land, zwar nicht ohne Widerspruch, aber doch ohne Blutvergießen die christliche Religion annahm. Sie erhielten auch sogleich

*) Ol. Tr. saga. 11 Th. S. 41.
**) Kristnis Saga. Kopenhagen. Edit. S. 51. u. folg.

vom Bischof Grimkell ein von ihm verfaßtes Ius canonicum, welches bis i. J. 1123 als ein Gesetz galt, da es von den Bischöfen Thorlak und Ketill neu ausgearbeitet ward. *)

Seit der Zeit war weder an Mönchen noch Klöstern Mangel im Lande. Viele Benedictiner und Augustiner Ordensbrüder, ließen sich da nieder. Und das Volk bezahlte hier sowohl als wie in andern Ländern in Europa seinen Tribut an den römischen Stuhl, der in einem Nagli bestand, deren zehn einer Elle gleich waren. **)

Daß man von Rom aus auch Island gewiß nicht aus dem Gesicht verloren habe, erhellet daraus, daß der Bischof zu Skallholt, Arne Thorlakson, bey dem zweyten Concilium zu Lion, welches i. J. 1274. unter Gregor X gehalten ward, seinen eigenen Gevollmächtigten, Sighvatr Lande, Canonicus in Drontheim hielte. Und daß die Isländer in ihrem Eifer ihren Religionsbrüdern nichts nachgegeben haben, bezeuget die Bereitwilligkeit, womit sie sowohl mit Volk als mit Geld an den damals anbefohlenen Kreuzzügen in das heilige Land Theil nahmen.

Untern andern Heiligen ward ausser dem Bischof zu Hoolum Jon Ogmundsson auch der Bischof zu Skallholt, Thorlax Thorhallsson, verehret, der i. J. 1193 starb, und welcher ob er gleich nie von einem Pabst canonisirt worden, doch in Island, ***) Dänne-

*) Es ist 1776 zu Kopenhagen in 8. gedruckt.

**) Finn. Hist. Eccl. 2. 588.

***) Bischof Finnsen berichtet zwar in seiner Kirchenhistorie Th. I. S. 298 Not. b. daß Bischof Thorlak auch in Schweden als ein Heiliger verehrt worden, allein davon findet sich in alten

mark, Norwegen, England, Schottland, den Orkneys, in Ferrö und Grönland seine Verehrer, und sogar in Constantinopel seine eigene Kirche hatte, und dessen Saga von Wunderwerken überfließt. Man war allgemein mit einander übereins gekommen, den 10. Januar da er mit Tode abgieng, und den dritten Julius, da er zum Bischof gewählt war, zu seinem Andenken zu feyern. Seine Leiche ward den 13. August 1198 wieder aus dem Grabe aufgenommen, und in eine mit Gold und Silber beschlagene Kiste gelegt, auch ward beschlossen, künftig allezeit diesen Tag als sein Fest zu feyern. Der Evangelische Bischof Gissur Einarsson ließ aus heiligen Eifer die kostbaren Zierrathen, womit diese Kiste versehen war, abbrechen, und solche statt derselben mit vergoldeten Kupfer beschlagen, welches noch in der Kirche zu Skalholt als eine Antiquität verwahrt wird.

Im Jahr 1715 ließ Bischof Johann Widalin die vorgegebenen Reliquien begraben, und wird jetzt blos ein Stück als dessen Hirnschale vorgewiesen, das wenn man es genauer betrachtet, ein Stück von einer Cocusschale ist. *)

Arcimboldus, der sich durch seiner Ablaßkrämerey im Norden so bekannt gemacht hat; war auch viel zu aufmerksam, als daß er Island hätte vergessen sollen. Er hatte im Jahr 1517 seinen eigenen Gevollmächtigten daselbst, welcher aber vom Bischof Stephan Jonsson kaltsinniger aufgenommen ward, als er vermuthete.

schwedischen Calendarien keine Spur. Den 10 Jan. ist daselbst dem Paulo Eremitae und den 13 August Hippolito und Luciis Martii geheiligt.

*) Finn. Hist. Eccl. Isl. I. 287. und Egg. Olaffens Reis. S. 1033.

Eigene Bischöfe bekamen die Isländer, zu Skallholt i. J. 1057, und zu Hoolum i. J. 1107. Diese stunden zuerst unter den Erzbischöfen in Bremen und Hamburg; allein 1103 oder 1104 kamen sie unter Asserus, *) dem ersten Erzbischof in Lund, und 1152 unter dem Bischof in Drontheim. Die Isländer verwahren das Andenken dieser Prälaten sowohl in ihren Jahrbüchern als ihren Sagen, und es gab unter ihnen viele würdige Männer. Ich will darunter hier blos einen, Johannes Jerechini, **) einen Dänen von Geburt nennen, welcher i. J. 1409 von König Erich von Pommern, von Westerås wo er Probst und *Electus* war, zum Erzbischof in Upsala bestellt ward. Hier nahm er sich so schlecht, daß er im Jahr 1419 nach Dännemark flüchten mußte, von da soll er nach dem Bericht Isländischer Annalen erst seinen Weg nach England genommen haben, und nicht eher als 1430 nach Island gekommen seyn. Man räumte ihm daselbst mit offenen Armen den Bischofsstuhl zu Skallholt ein, der eilf Jahr ledig gestanden hatte. Aber auch hier bewies er so viel Stolz und Eigennutz, daß sich einige der Vornehmsten im Lande zusammensetzten, und ihn den 13. August 1433, als das Fest des h. Thorlaks gefeyert ward, wie er eben in der Domkirche die Messe verrichtete, mit Gewalt vom Altar rissen, ihm den bischöflichen Schmuck auszogen, ihn mit einem großen Stein am Halse in einen Sack steckten, und ihn in den bey Skallholt vorbeylaufenden Bruarfluß warfen, wo-

*) Er wird in Isländischen Sagen und Annalen Aussur genannt.

**) Die Isländischen Annalen nennen ihn Jon Geirrecksson.

raus sein Cörper nachher hervorgezogen und in der Dom-Kirche begraben ward. *)

König Christian III. fieng i. J. 1540 an, die Lutherische Religion dort einzuführen; er konnte aber dies Werk, wegen des Eifers, womit sich die Bischöfe, welche damals sehr mächtig und bedeutend waren, dagegen setzten, nicht vor dem Jahr 1551 daselbst völlig zu Stande bringen.

Seit der Zeit hat sich die Isländische Kirche einer glücklichen Stille zu erfreuen gehabt, indem aller Saame der Uneinigkeit, den einer oder der andere bisweilen auszustreuen gesucht hat, gleich zu Anfang ist erstickt worden.

Island ist in 189 Kirchspiele getheilt, wovon 127 Kirchen zum Stift Skallholt und 62 zu Hoolum gehören. Zu Predigern werden eingebohrne Isländer genommen. Der König giebt ihnen, ausser dem, was sie von ihrer Gemeinde bekommen mögen, vier bis fünfhundert Rthlr. Gehalt.

*) Nach dem was hier gesagt worden, muß dasjenige berichtiget werden, was von ihm in Rhyzelii Episcoposcopia angeführt und sogar mit den Druckfehlern aus Peringskölds Monumenta Uplandica Th. I. S. 155 abgeschrieben worden. S. Finn. Hist. Eccl. Isl. Th. II. S. 471.

Sechster Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 1sten Sept. 1774.

Von der Gemüthsbeschaffenheit und Lebensart der Isländer.

In meinem vorigen Briefe habe ich von der Ankunft der Norweger in Island, imgleichen von ihrer ersten Regimentsverfassung und den Veränderungen geredet, welche solche durch ihre eigne Schuld und den Wechsel der Zeit erlitten hat; und nun will ich auf ihren Character und ihrer Lebensart meine Aufmerksamkeit richten.

Eben so wie das Volk, wovon sie abstammten, blos von Krieg, Seeräuberey, Jagd und Ackerbau lebte; so kannten auch unsere Isländische Koloniſten keine andere Ehre, als die durch Stärke des Arms erworben ward, keine andere Uebungen, als solche, welche nur ein gehärteter Cörper auszuhalten vermogte.

In den Krieg zu ziehen, zu plündern, zu sengen und zu brennen, und alle Hinderniſſe, die ihnen solches auszuführen in den Weg kommen konnten, zu überwinden, das war damals der sicherste Schritt zur Unsterblichkeit. Schon ihre Spiele gaben ihnen die beste Gelegenheit, Geschmeidigkeit und Stärke des Cörpers zu zeigen. *Glimu-liſt* oder die Kunst zu ringen war

allgemein, wobey doch in den alten Erzählungen bisweilen gesagt wird, daß sich die Helden bisweilen eines Kunststücks bedient haben, das Lause-Tök hieß, und mit dem, was man bey uns ein Bein unterschlagen nennt, übereins kommt. *Skylmeſt* oder die Fechtkunst war noch gewöhnlicher, und gieng es dabey sehr scharf her, doch wurden noch nicht alle die Regeln beobachtet, deren sich jetzt ein schwächerer Arm im Nothfall zu seinem Vortheil zu bedienen weiß.

Manjafnadur war von der größten Bedeutung, und man konnte dadurch so viele Ehre erwerben, daß man im ganzen Lande berühmt ward; der Ruhm desjenigen der sich darinn hervorthat, ward sogar in vielen Liedern besungen. *) Es war dies eine Art Zweykampf, wo zu man einen jeden, der für gleich tapfer angesehen werden wollte, ausforderte. Es gieng dabey auf Leib und Leben los; und das war zu den Zeiten kein Wunder, wo es für eine adeliche Kunst angesehen ward, sein Schwerdt recht scharf machen zu können, wie man an Rigsthuls sieht. **)

Die Lage, worinn sie sich in Ansehung der Könige von Norwegen befanden, welche allezeit ein aufmerksames Auge auf sie hatten, und Gelegenheit suchten, sie unter das Joch zu bringen, gab ihnen Anlaß, sich auf alle mögliche Art Nachricht von ihren Nachbarn zu verschaffen. Aus der Ursache unternahmen sie viele Rei-

*) So wie noch heut zu Tage in England, Pferde, die beym Wettrennen den Preis davon getragen, Hähne die in vielen Hahnengefechten gesieget, und Leute die andere im sogenannten Boxing übertroffen haben, in Kupfer gestochen, über alle Maaße gerühmt, und sogar in Versen besungen werden.

**) Eunl. Ormst. Sag. S. 95.

land, besonders nach Norwegen, Dännemark, Schweden, England und Schottland. Der Reisende war bey seiner Zurückkunft schuldig, den Hauptleuten von dem Zustand dieser Reiche Bericht abzustatten. Daher kam es, daß so lange die republikanische Verfassung daurete, die Geschichte und was zu ihrer Wissenschaft gehört, in großen Werth gehalten ward, und daß es eine Menge von Sagen oder Erzählungen *) im Lande gab, die wenn sie nicht alle gleich wichtig sind, doch wenigstens ein Beweis von der Begierde der Nation waren, alles zu wissen.

Während dieses Zeitpuncts ward Grönland i. J. 932 von einem Isländer, der Eyrek Rauda**) hieß, und Amerika i. J. 1001 von Biörn Herjulfsson und Leif Erichsson ***) entdeckt.

Um für ihre mächtige Nachbarn sicher zu seyn, waren sie also genöthiget, sich immer mehr und mehr historische Kenntnisse zu verschaffen; so wie sie sich dagegen zur Beybehaltung und Beschützung der innerlichen Sicherheit, alle Mühe gaben, ihre eigne Gesetze recht kennen und verstehen zu lernen. Und so konnte Island, zu einer Zeit, da Unwissenheit und Nacht über den übrigen Theil von Europa ausgebreitet war, eine Menge Geschichtschreiber und eine gute Anzahl Dichter aufstellen. Man fand dort bey Einführung des Christenthums mehrere Rechtsverständige, als man in Rücksicht auf die Größe des Landes und die Anzahl der Ein-

*) Gunl. Ormst. Sag. S. 25 Not.
**) Olof Tryggv. Sag. Skallholtische Edit. 2 Th. S. 223.
***) Ebendas. S. 225. Heimskringla S. 104, 110. imgl. Lagerbrings Swea Rikes Historia 1 Th. S. 424. Hr Kanzleirath Lagerbring hält es für glaublich, daß die Esquimaux

wohner hätte vermuthen können. *) Fischerey wu
dort etwas getrieben, aber weit mehr legte man sich
den Ackerbau, ob solcher gleich hernach völlig in Ve
fall gerathen ist. **)

Zwey Stücke sind es doch hauptsächlich, welch
sowohl in ihrer Gemüthsart, als in ihren Sitten un
ihrer Lebensart eine merkliche Veränderung hervorg
bracht haben, nemlich die Annahme der christlichen Re
ligion unter Olof Tryggwason, und der Verlust ihr
Freyheit unter König Harald. Denn indem nun di
Religion sie von der einen Seite von ihren Heerzüg
und Raubereyen abmahnte; so benahm ihnen der weltl
liche Arm von der andern Seite die Macht und Stärk
welche sie vorher zur Ausführung derselben besaßen
Seit der Zeit hat man keine weitere Spuren von ihre
Heldenthaten, als diejenigen, welche in ihren Sage
aufbewahrt sind, und unsere jetzigen Isländer lieb
Fischerey und Viehzucht mehr als den Krieg.

Die Isländer sind wohlgewachsen und von mittl
mäßiger Statur, allein sie besitzen keine besonder
Stärke, so wie man dann auch unter dem weiblichen
Geschlecht sehr selten ein hübsches Gesicht antrift.

Die Mannspersonen haben schon lange die Gewohn
heit, Bärte zu tragen abgelegt, ob man sie gleich in
Eggert Olassens Reise durch Island damit abgezeich
net findet, eine Abbildung, die wohl einen Einwoh

von den vormals dahin gekommenen Normännern abstam
men. d. U.

*) Gunl. Ormst. Sag. S. 52.

**) Hans Finusen in seinen Briefen von der Möglichkeit des Ack
baues in Island. Kopenh. 1772. in 8 beweiset das aus einem
Document aus den Zeiten Snorre Sturlesons S. 64. Sieh
auch Landnama B. 21 Cap.

per von Söndmoer in Norwegen, aber keinesweges einen Isländer vorstellt. *)

Laster sind bey ihnen würklich weniger allgemein, als an andern Orten, wo Ueberfluß und weichliche Lebensart das Herz verdorben hat.

Von Diebstahl hört man selten, und zur Unzucht sind sie überhaupt auch nicht geneigt, ob man gleich einige Beyspiele von Personen findet, die desfalls mehrmalen sind zur Strafe gezogen worden.

Ob ihre Armuth sie gleich ausser Stand setzt, die Gastfreyheit ihrer Vorfahren in allen Stücken auszuüben; so ist doch die Neigung dazu noch immer bey ihnen vorhanden. Sie geben das Wenige, was in ihrem Vermögen steht, aus gutem Herzen, und Freude und Vergnügen leuchtet ihnen aus den Augen, wenn man damit vorlieb nimmt. Soll es recht gut gemeynt unter ihnen seyn, so geben sie sich wenn sie zu einander kommen einen Kuß auf den Mund, den erhält sowohl die Frau als der Mann, die Tochter als die Mutter. Sie sind ungemein dienstfertig und getreu; und ihrer Obrigkeit aufs höchste zugethan. **) In ihrem Gottes-

*) Doch muß man hier Ausnahmen machen. Denn die Einwohner von Omund fiorden und einige wenige Geschlechter an der Nordseite von Island tragen noch Bärte, und ist in Fniosskadul ein gewisser Mann mit Namen Benedict wegen seines langen Bartes bekannt. Bey Sneefaelds Jökne oder Eisgebirge geschah es, zwischen 1740 und 1750, daß von zween Brüdern, welche die Erbschaft ihres Vaters theilten, der eine mit Namen Helge, seinem Bruder vier Reichsthaler für das Recht allein einen Bart zu tragen überließ, welches Recht vordem in der Familie ihrem verstorbenen Vater zugekommen war.

**) In Island ist, um allem Schleichhandel vorzukommen, fremden Schiffen verboten in dortige Häfen einzulaufen, und kein

dienst *) sind sie eifrig, aber freylich nicht von allem Aberglauben frey. Zu ihrem Geburtsort haben sie eine unbeschreibliche Liebe, und ihnen ist nirgend besser als an [illegible]em. Daher ist es auch sehr selten, daß sich ein Isländer in Kopenhagen niederläßt oder dort bleibt, so vortheilhafte Bedingungen man ihnen auch dort bisweilen anbieten mag. **)

Dage[illegible]

Isländer darf sich als Loots gebrauchen lassen, solche herein zu führen. Wir mußten daher bey unserer Ankunft einen Isländer zwingen an Bord zu bleiben, und uns statt eines Lootsen zu dienen. Ob wir ihn auch gleich durch gute Bewirthung und Geschenke zufrieden stellten; so legte er doch unser Schiff an einen unsichern Ort, bis der Stiftsamtmann selbst Erlaubniß gab, es in einen guten Hafen zu bringen. Als wir uns erkundigten, warum uns unser Loots nicht gleich dahin gebracht hätte, erhielten wir zur Antwort, er hätte sich lieber in Stücken hauen lassen, als gegen den Befehl seines Königs handeln wollen. Nach Norden zu sollen die Einwohner des Landes doch hartnäckiger und nicht so ganz gehorsam seyn.

*) Kein Isländer fährt über einen Fluß oder eine andere gefährliche Stelle, ohne vorher den Hut abzunehmen und Gott um seinen Schutz zu bitten; und er dankt ihm eben so wenn er glücklich übergekommen ist.

**) Es scheint fast, als ob die Vorsicht, diese Liebe zu dem Stück Erde, wo man gebohren ist, desfalls dem Herzen eingepflanzt habe, um dadurch zu verhindern, daß die Oerter gegen welche die Natur weniger freygebig als gegen andere gewesen, nicht mögen verlassen werden. Ich glaube wenigstens mit ziemlicher Gewißheit sagen zu können, daß die Liebe zu seinem Geburtsort immer desto größer ist, je weniger derselbe von der Natur begünstiget wird. Ein Franzos weiß selten oder nie etwas vom Heimweh, welches fast alle Schweden fühlen. Einem Schonischen Bauren schmeckt sein Brey an allen Orten gleich gut; allein einem der im Elfredahl und Särna geboren ist, dünkt sein mit Baumrinde vermischtes Brodt in seiner Heimath besser zu schmecken, als noch so gute Speisen unten im Lande. Der Schweizer wünscht fast allemal nur in seinem Vaterlande

Dagegen kann man ihnen eben keine besondere Industrie beylegen, sie arbeiten immer so fort wie sie es einmal gewohnt sind, ohne dabey auf nöthige Verbesserungen zu denken. Doch mag die Schuld davon auch wohl bisher mit an der Regierung liegen; welche, da sie die rechte Beschaffenheit des Landes nicht kannte, auch die zum Theil nöthigen Verordnungen und Anstalten nicht getroffen hat.

Im Umgange sind sie nicht munter, aber einfältig und leichtgläubig, mögen auch gerne, wenn es Gelegenheit giebt, wie man zu sagen pflegt, eins zu sich nehmen, welches doch, wie sich ein jeder leicht vorstellen kann, nicht von allen und jeden ohne Ausnahme gilt.

Wenn sie zusammen kommen, vertreiben sie sich die Zeit mehrentheils mit *Sauguleſtur*, Vorlesung ihrer Sagen, womit der Hauswirth den Anfang macht, und womit die übrigen, wenn er müde wird, fortfahren. Ein Theil von ihnen weiß diese Sagen auswendig, andere haben sie gedruckt, oder wo es daran fehlt, geschrieben vor sich. Zu diesen Zeitvertreiben gehört auch *Rimuleſtur*, da Verse gelesen und bisweilen schlecht

zu sterben. Als im letzten Kriege ein Schweizer bey der französischen Armee seinen Landsleuten ein gewisses Lied vorsang, das sie oft in ihrer Heimath gehört hatten, überfiel den größten Theil derselben das Heimweh; weßfalls der commandirende General bey harter Strafe verbieten ließ, dieses Lied je wieder im Lager zu singen.

Dies wird freylich denjenigen unglaublich vorkommen, die sich keine Glückseligkeit ohne Luxus, Ueberfluß und Wollust gedenken können. Allein ich erinnere mich hierbey der schönen Stelle beym Seneca: Ulyſſes ad Ithacae ſuae ſaxa ſic properat, quemadmodum Agamemnon ad Mycaenarum nobiles muros, nemo enim patriam amat, quia magna, ſed quia ſua.

genug abgesungen werden. Außerdem vergnügen sie sich auch bey ihren Zusammenkünften mit *Wike-wa*, da sich nemlich eine Manns- und eine Frauens-Pers bey der Hand fassen und eins um ander Lieder singe die auf einander passen, wobey das Chor bisweilen einstimmt. Ein Fremder findet hieran gleichwohl nig Vergnügen, denn die Isländer singen überhau sehr schlecht ohne Takt und ohne Annehmlichkeit, beso ders da sie von den neuern Annehmlichkeiten der Mu sik nicht die geringste Kenntniß haben. *) Zu ihre Zeitvertreiben gehöret auch Glaeder: da sich ein verkleidet; *Ringbrud*, eine Art von Pohlnischem Tan welcher von zehn bis zwölf Mannspersonen angestel wird, und wobey die Kunst darin besteht, durch den Ring zu brechen, ohne die Ordnung zu trennen; *Gli-muliſt*, dessen schon vorhergedacht worden, wo es auf Ringen ankommt; *Hnattleikur*: da sie mit Kugeln auf dem Eise spielen; *Lyſtriden*, da sie in die Wet reiten, u. s. w.

In Ansehung ihrer Spiele sind sie wegen de Schachspielens bekannt. Vordem spielten sie zween Art von Schach, wovon sie das eine *Jungfrú Schac* (Jungfernschach) und das andere *Riddare Schac* (Ritterschach) nannten. Jetzt ist nur das erste allein gebräuchlich. **) Sie vergnügen sich auch mit *Kotr*

*) Ich habe in Island zweene musikalische Instrumente gesehen Laangspil, mit sechs Saiten von Meßing, und Fidla, mit zw Saiten von Pferdehaaren. Beyde wurden mit einem Bog gestrichen. Ich hörte auch von einem andern Instrumen Symphon, reden, es ist mir aber nicht zu Gesichte gekomme

**) Siehe Arnas Magnäi Brief an Widalin, den mir Herr Th rotti in Handschrift gütigst mitgetheilt hat.

Brettspiel,) und spielen darinn *Forkastning* verkehrt, *Olofstafl*, worinn die Steine ohne Würfel mit verbundenen Augen nach einem alten Liede, das man auswendig wissen muß, gesetzt werden; ferner *Mylna*, *Haringar-tafl*, *Goda-tafl*. Sie spielen auch Karten, und zwar *Alkort*, *Handkarrer*, *Tru-spill* *Pamphile*. Doch spielen sie diese Spiele blos zum Vergnügen, ohne Geld aufs Spiel zu setzen, welches ehedem vormals gewöhnlich gewesen seyn muß, weil eine der alten Gesetze darauf eine Strafe setzt.

Siebenter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritte
J h r e.

Stockholm, den 6ten Sept. 1774.

Von der Kleidertracht der Isländer.

Die Isländer haben ihre alte Kleidertracht in neu Zeiten wenig oder gar nicht verändert. Si zwar nicht zierlich und geputzt, aber doch nett und r lich und schickt sich sehr gut für das dortige Clima. Mannspersonen tragen allenthalben ein leinenes He auf dem bloßen Leib, und darüber ein Bootman wamms und weite Beinkleider. Wenn sie reisen, gen sie noch einen kleinen Ueberrock (*hempa*) darü alles von schwarzen groben Tuch (*vadmal*); tur brauchen die Einwohner auf der Norderseite vo narsiord Kleider von weißer Farbe. Auf der K tragen sie einen dreyeckigten großen Hut, und auf Füße wollene Strümpfe und Isländische Schuh.

Einige kaufen sich wohl Randschuhe von Kop gen; allein da ihnen solche etwas zu theuer sin macht sich lieber ein jeder seine Schuh selbst au senhaut, meistens aber von Schafsleder, und zwar die Art: sie schneiden ein vierkantiges Stück Le recht, das etwas weiter ist als der Fuß lang ist, nä solches vorn bey den Zehen und hinten bey dem Fer zusammen, und binden es dann mit einem Rie

Diese Schuh sind da, wo das Land eben ist, recht gut zu gebrauchen, zwischen Klippen und Steinen würden sie doch nicht darinn fortkommen, obgleich die Isländer, die ihrer gewohnt sind, sich auch da derselben, ohne Unbequemlichkeit bedienen. Von ihren Fischerstiefeln werde ich einandermal reden. Auch die Frauensleute gehen überall in schwarzen Wadmal gekleidet. Ueber das Hemde, das über der Brust zusammengenäht ist, tragen sie ein Leibstück (*upphlutur*) und darüber ein vorne zusammengeschnürtes Camisol, mit langen, schmalen Ermeln, die bis an die flache Hand herunter gehen. An den Oeffnungen, an der Seite des Arms, haben sie Knöpfe von getriebener Arbeit, selbst einem Blatt an jedem Kopf, worinn der Bräutigam, wenn er sie kauft, um seiner Braut ein Geschenk zu machen, seinen und seiner Braut Namen setzen läßt. Oben an den Futterhemd wird ein kleiner schwarzer Latz getragen, (*strutur*,) festgemacht, etwa drey Finger breit, mehrentheils von Sammet oder Seiden-Zeug, und oft mit einer Schnur von Goldfaden besetzt. Der Rock ist auch von Wadmal und geht bis auf die Fußgelenke herunter. Oben an demselben sitzt ein Gürtel von Silber oder Metall, woran die Schürze, (*svinta*,) festgemacht wird, die auch von Wadmal und oben mit runden Knöpfen von getriebener Arbeit geziert ist. Ueber diese Kleidung ziehen sie ein *hempa* oder eine Oberkleidung, fast so, wie die Bauern zu Wingaker in Schweden tragen, nur daß sie unten etwas weiter ist. Diese schließt fest am Halse und an den Armen, und ist noch eine Hand breit kürzer als der Unterrock. Sie ist vorn herunter mit einem Aufschlage versehen, welcher die mehresten Isländerinnen selbst weben, und der wie

geschorenen Sammet ausstehet. Auf den Fingern trägt sie viele Ringe von Gold, Silber und Meßing.

Ihr Kopfputz besteht aus verschiedenen Tüchern die sie um den Kopf wickeln, fast zweymal so hoch als das Gesicht ist; sie werden mit einem seidenen Schnupftuch fest gebunden, und dienen mehr zur Wärme als zum Putz. Doch dürfen die Mädchens, ehe sie mannbar geworden sind, solche nicht tragen. Bey ihren Hochzeiten sind sie auf eine ganz besondere Art ausgeputzt. Auf den Kopfputz, dicht am Gesicht, trägt die Braut eine vergoldete silberne Krone, und um den Hals zwo Ketten, die eine hängt lang vor der Brust herunter, die andre liegt über die Schultern. Ueberdem hat sie um den Hals eine kleinere Kette, woran mehrentheils ein Herz hängt, welches geöffnet werden kann, um Balsam oder etwas anderes zum Riechen darinn zu wahren.

Diese Kleidertracht tragen alle und jede Isländische Frauensleute, geringe und vornehme keine ausgenommen, nur mit dem Unterschied, daß wenn die Armen solche von grobem Wadmal und Zierrathen von Meßing haben. Diejenigen hingegen, die sich besser stehen, feineres Tuch, mit Zierrathen von vergoldetem Silber tragen. Ich sahe eine solche Kleidung, welche die Frau des Amtmanns gehörte, die wenigstens 300 Rthlr. werth war; und vielleicht ist es nicht unangenehm, wenn ich hier das Verzeichniß aller zu einer Isländischen Frauenzimmer-Kleidung gehörigen Stücke mittheile, welche Herr Banks in Island kaufte, um sie, nebst seinen übrigen Isländischen Sammlungen mit nach England zu nehmen.

Hempa (Ueberrock) kostete	4	Rthlr.	fl.
Hættve (Reisehut) —	5	—	—
Svinta (Schürze) —	6	—	—
Upphlutur (Leibstück) —	2	—	24
Treja (Kamisol) —	4	—	—
Mällinda (Gürtel) —	6	—	—
Fat (Rock) —	8	—	—
Kjedja (Kette) —	4	—	—
Laufa prionar (Nadeln mit silbernen Laubwerk) —	6	—	—
Koffur (Binde) —	2	—	—
Erma knappar (Ermel-Knöpfe)	1	—	24
Quen vetlingar (rauhe Händschen)	—	—	46
Aubreida (eine Decke die Kleider darinn zu legen.) —	4	—	—
Summa	53	Rthl.	46 fl.

Achter Brief.

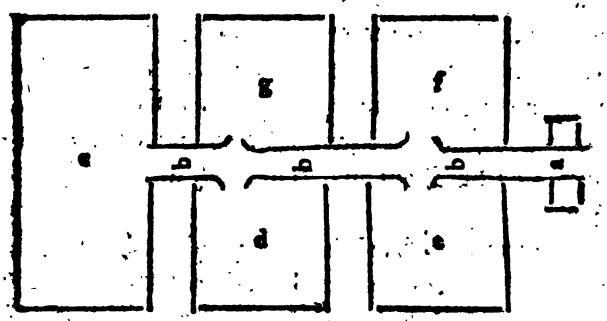
An den Herrn Kanzleirath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 18ten Sept. 1774.

Von den Wohnungen und Gebäuden der Isländer.

Die Wohnungen der Isländer sind nicht über das ganze Land gleich. Nach einigen Beschreibungen sollen sie in Nordisland ziemlich gut seyn, allein in dem Theil von Island, den ich zu sehen Gelegenheit hatte, waren sie sehr schlecht, wenn ich die für den Stiftsamtmann zu Besseſtedr, für den Landphysicus zu Seltiarnarnes und den Landvogt zu Widö auf Königliche Kosten aufgebaueten Steinhäuser ausnehme. An einigen Orten sind die Wohnungen und Gebäude der Isländer von Treibholz gebauet, an andern sind sie von Lava aufgeſetzt, beynahe auf eben die Art, wie wir unsere zur Befriedigung dienende Steinmauern verfertigen, so daß Moos zwischen der Lava gestopft ist. Einige sind auch inwendig an den Wänden mit Brettern ausgeschlagen. Das Dach wird mit Rasen gedeckt, die über Sparren, bisweilen auch, welches doch dauerhafter, aber auch kostbarer als Holz ist, über Ribben von Wallfischen gelegt werden. Das Sparrwerk ruht auf viele in die Länge liegende Balken. Die

Wände sind ungefähr drey Ellen hoch, der Eingang ist noch etwas niedriger. Ich will hier den Grundriß eines solchen Hauses beyfügen. *)



a ist die Thüre oder Eingang des langen Ganges bbb, der etwa drey Ellen breit ist, und wohin das Licht durch einige Löcher im Dache fällt, über welche ein Tonnenband mit einer Haut überzogen gelegt ist. Am Ende dieses Ganges ist eine Kammer c, worauf die Frauensleute ihre Geschäfte verrichten, und worinn auch gemeiniglich der Herr des Hauses mit seiner Frau schläft. Dies Zimmer ist an den Seiten mit Brettern ausgeschlagen, hat einen Fußboden und eine Decke, bisweilen auch kleine Glasfenster, aber keine Feuerstelle. An den Seiten des langen Ganges sind vier Stuben, an jeder Seite zwey, wovon d zur Küche, e zum Eßzimmer, f zur Milchkammer und g zur Gesindestube dient; allein diese Stuben haben weder Decke noch Fußboden, sind auch selten mit Brettern an den Wänden versehen. Die Fenster darinn bestehen aus Chorion, der leder-

*) Siehe Egg. Olaffens Reise durch Island, I. Th. S. 174.

haut (*liknarbelgur*,) und *amnium*, der Schaafhaut (*vatzbelgur*,) oder aus den Häuten, welche die Frucht im Mutterleibe umgeben. Diese werden über einen Tonnenband gespannt und über eine Oeffnung im Dach gelegt, worüber man, wenn Sturmwetter einfällt, eine hölzerne Lucke fallen läßt. Man hat nicht einmal in der Küche einen Schorstein, sondern legt die Feuerung auf die Erde zwischen drey Steinen, und der Rauch muß durch ein viereckigtes Loch im Dach herausziehen.

Außer diesem Hause haben sie auch noch eine Bude für ihre Fische, *Skæmma*, bisweilen auch eine für ihr Kleidergeräth und nicht weit davon ihre Viehhäuser. In den schlechtern Häusern gebrauchen sie zu Fenstern die Haut, welche bey dem Vieh um den Magen herum liegt, die sie *Skæna* nennen, und die nicht so klar ist als die obenangeführte Häute.

Neunter Brief.

An Frau Carlson in Gothenburg.

Gothenburg, den 20sten März.

Von den Speisen der Isländer.

Wenn es auch gleich keine große Wollust seyn kann, sich mit der Art und Weise wie die Isländer ihre Speisen zubereiten zu beschäftigen, besonders wenn man so neulich bey Ihnen alles was sich in den vier Theilen der Welt delicates findet, genossen hat, so will ich doch mein Versprechen halten, und Ihnen eine Beschreibung davon geben. Mich dünkt, ich sehe Sie zwar bisweilen bey diesen Gerichten ekeln, allein der Isländer ist desfalls nicht unglücklicher, daß er seine Speise nicht mit weit hergekommnen Gewächsen würzet. Er ist mit dem vergnügt, was ihm die Natur gegeben hat, ißt sich satt und befindet sich wohl, da wir hingegen durch den Genuß unserer Leckerbissen unsern Magen verderben und für die gesundesten Speisen einen Ekel bekommen.

Die Vorrathshäuser der Isländer sind zwar an wenigen Orten so reich versehen, daß man alles was ich hier anführen werde, auf einmal darin findet; allein etwas muß doch davon darin anzutreffen seyn, indem die Nahrung des Isländers in folgenden Dingen besteht.

Brod von verschiedener Art, mehr aber saure Zwieback von Kopenhagen. Viel davon giebt es nicht, denn es ist dort etwas theuer; doch muß es auf Hochzeiten und bey Gastereyen gefunden werden. Einige backen sich statt dessen selbst Brod von Rogkenmehl, dergleichen sie doch auch von Kopenhagen bekommen. Wenn die Isländer sich selbst Brod backen, so geschicht es auf folgende Art. Das Mehl wird mit gegohrnen sauren Molken, *Syra*, zu einem Teige geknetet, woraus hernach Kuchen gemacht werden, die eine halbe Elle breit und drey Daumen dick sind. Diese werden in Wasser oder Molken gesotten, und darauf auf einem heißen Stein oder einer eisernen Platte getrocknet.

Mehl von *Fiällgräs*, Felsengras,*) wovon wenn es gereiniget und fest eingepackt ist, die Tonne einen Reichsthaler kostet. Es wird erst abgewaschen, dann schneiden einige es in kleine Stücken, die mehresten aber trocknen es am Feuer oder an der Sonne, legen es hernach in einen Beutel, worinn es stark geklopft wird, und dann wird es zu Mehl zerstoßen.

Mehl von *Kornsyra***) wird auf eben die Art gemacht, wie auch von zwo Arten von wildem Getraide, *melur*,***) es wird ausgerieben, gestoßen und klein gemahlen.

Surt Smör, saure Butter, der Isländer braucht selten frische oder gesalzene Butter; sondern läßt solche sauer werden. Man kann sie auf die Art zwanzig Jahre und noch länger erhalten. Die Isländer halten sie

*) Lichen Island. Fl. Su. 1085. Fl. Lappon. 1453.
**) Polygonum biſtort.
***) 1) Arundo arenaria, 2) arundo foliorum lateribus convolutis.

für gesunder und wohlschmeckender als die bey uns gewöhnliche Butter. Sie wird je älter sie wird, für desto besser gehalten, und man rechnet dann ein Pfund so gut als zwo Pfund andere Butter.

Striug, gekochte Molken bis sie so dick werden als saure Milch, man hebt sie bis zum Winter auf.

Fische allerhand Art, sowohl an der Sonne als an der Luft getrocknet, sowohl gesalzen als gefroren; die letztere Art wird von vielen vorgezogen.

Fleisch von Rindvieh, Schaafen und Vögeln, das theils eingesalzen, theils geräuchert, theils in Tonnen mit gegohrnen sauren Molken darüber eingelegt wird.

Misost, oder Käse aus Molken zusammengekocht, ist recht gut, aber die Kunst andern guten Käse zu machen, ist verlohren gegangen; doch wird in Ostisland ziemlich gut zubereiteter Käse verkauft.

Beina-striug, die Knochen und Knorpeln von Rindvieh und Schaafen, imgleichen die Gräten vom Dorsch werden so lange in Molken gekocht, bis sie ganz aufgelöset worden. Darauf läßt man es gähren und ißt es hernach mit Milch.

Skyr (aufgelegte Milch,) die saure Milch, woraus die Molken gepreßt sind, wird in Tonnen oder Gefäßen verwahrt, bisweilen wird sie mit Affenbeer*) und Wacholderbeeren vermischt, auch mit süßer Milch gegessen.

Syra sind saure Molken, die man auch in Tonnen aufhebt und gähren läßt, und die nicht eher für gut gehalten werden, bis sie ein Jahr alt sind.

*) Empetrum baccis nigris. Fl. Lapp. 379.

Blanda wird zum Getränk gebraucht, es beſteht aus Waſſer, wozu ein Zwölftheil Syra genommen wird. Es wird des Winters mit Thymian oder Aſſenbeers-Saft vermiſcht.

Außerdem eſſen ſie allerhand Kräuter, die theils wild wachſen, *) theils gepflanzt werden, imgleichen Muſcheln **) und Schwämme. ***)

*) Folgendes Verzeichniß derſelben iſt aus Eggert Olaſſens Reiſe gezogen.
Rumex acetoſa, auf Isländ. *Sura*
- - digynus, - - *Olafs Sura*
Taraxacum - - *Aetti-fifill.*
Patientia, *Heimis-niole*
Carex LIN. pinguicula, *Liſta-gras.* brukas för löpe.
Trifolium pratenſe flore albo.
Potentilla argentea, *Mura.*
Plantago maritima, LIN. foliis linearibus. *Kastar-tunga.*
Angelica archangelica, *Hubum*; *Ætte-hubum.*
Lichen Islandicus, *Fialla-gras.*
- - - Lichenoides, *Klouungur*
- - - Coraloides, *Kræda.*
- - - Niveus. *Marin-gras.*
- - - Leproſus, *Geitna-ſkof.*
Arundo Arenaria, *Melur.*
- - - foliorum lateribus convolutis.
Cochlearia, *Skeifa-kaal.*
Plantago anguſtifolia, *Selgreſe.*
Epilobium tetragonum, *Purpura-blomſtur.*
Polygonum biſtort. *Korufura.*
Siſymbrium LIN. *Kastar-kalſam.*

**) Ventroſa craſſa, *Kuſkel*, *ſkelkuſkel.*
Domiporta, *Kudungur*, *kufungur*, *kongur.*
Mytulus, *Krækliugur.*
- - - Major, *Ada.*

***) Agaricus cauleſcens, pileo albo, *Ætte-ſvepr.*
- - - ſupra plano, *Ætte-ſvepr*
- - - Subconvexo, *Reyde-kula.*
- - - en obekant art, *Bleikula.*

Die Isländer essen überhaupt dreymal des Tages, um sieben Uhr, um zwey Uhr und um neun Uhr. Des Morgens und Abends essen sie gemeiniglich aufgelegte Milch, bisweilen mit Affenbeeren und Wachholderbeeren und mit süßer Milch vermischt. An einigen Orten bekommen sie Grütze oder Brey von Fiällgräs, die wie ich versichern kann recht gut schmecken,*) *vällidrafli*, oder geronnene Milch, welche so lange gekocht wird, bis sie ganz roth aussieht; oder auch *feiddmiölk* süße Milch, die stark gekocht ist. Zu Mittags besteht ihre Speise in trocknen Fischen, worüber saure Butter geschmiert wird, oder sie essen auch frische Fische, und wenn sie Gelegenheit und Vermögen dazu haben, etwas weniges Brod und Käse dazu. Einige erzählen, daß sie keine Fische essen, ehe solche verfault sind; dies kommt wohl daher, weil die Isländer die Fische gerne mögen, wenn sie etwas angekommen sind; sonst essen sie viele frische Fische, doch so wie andere Speisen, oft ohne Salz.

Des Sonntags und in der Erndtezeit bekommen sie Fleischsuppe, die oft statt des Wassers in *Syra* gekocht ist, und des Winters essen sie geräuchert Fleisch.

Ihr gewöhnliches Getränk ist Milch, sowohl so warm, wie sie gemolken wird, als kalt, und gekochte auch Buttermilch, bisweilen mit Wasser vermischt, bisweilen ohne solches. An den Küsten aber trinken sie

*) Samling af äldre och nyare rön i Landhushållningen. (Samml. älterer und neuerer Erfahrungen in der Landwirthschaft.) 2 Kap. S. 804. imgl. Vetenskaps Acad. Handl. (Abhandl. der Acad. der Wissensch.) für das Jahr 1744. S. 170.

mehrentheils Blanda *) und ſaure Milch, die ohne Sahne oder Rahm die Tonne zu zwölf Ellen oder 8 Rthl. Spec. verkauft wird. Einige laſſen ſich auch bisweilen Bier aus Kopenhagen kommen, und andere brauen auch wohl ſelbſt. Bey einigen der vornehmſten Landeseinwohner, trift man auch Franzwein und Caffee an. Der gemeine Mann trinkt bisweilen Thee, wozu er die Blätter von *Holta-ſollyg* **) und Ehrenpreiß ***) gebraucht.

So iſt die Lebensart in Island gewöhnlich beſchaffen. Mehr oder weniger Vermögen macht indeſſen, daß man ſich darinn mehr oder weniger einſchränkt, ſo, daß wenn ein Bauer, der ſich gut ſteht, Fleiſch, Butter und Hayfiſch oder Wallfiſch ißt, ſich der ärmere mit Fiſch, Blanda, Milchgrütze von Felſengras und *Beina-ſtriug* begnügen muß. Man kann alſo nicht ſagen, daß ſie Mangel an Eßwaaren haben. Inzwiſchen iſt doch das Land verſchiedentlich mit einer großen Hungersnoth geplagt geweſen, welche größtentheils aber durch das Grönländiſche Treibeis verurſacht wird, das, wenn es in Menge ankommt, ſowohl macht, daß kein Gras wachſen kann, als ſie auch am Fiſchfangen hindert.

Daß wir während unſers Aufenthalts in Island nicht nöthig hatten, uns in Anſehung der Speiſen der dortigen Lebensart zu unterwerfen, darf ich wohl nicht erſt ſagen. Wir ließen uns ſtatt Blanda, Portweine und andere gute Weine wohl ſchmecken, und ein franzöſiſcher

*) Blanda wird auch in Warmelands Elfdalin, das dort gewöhnliche Getränk genannt, das aus Milch mit Waſſer vermiſcht beſteht.

**) Dryas octopetala.

***) Veronica officinalis.

däniſcher Koch wußte uns ſaure Butter und ſchöne Puddings zu zubereiten.

Doch baten wir uns einmal, um doch auch alles zu verſuchen, als wir vom Landphyſicus Biarne Paulſen zu Mittag eingeladen waren aus, er möchte das Mittagsmal auf Isländiſch zurichten laſſen. Wir folgten auch hier der guten Schwediſchen Gewohnheit vor dem Eſſen einen Schluck Brandwein zu nehmen, welches hier reiner undiſtillirter Däniſcher Kornbrandwein war, wozu uns Zwieback Käſe und ſaure Butter gegeben ward. Mitten auf dem Tiſch ſtand ein Teller mit kleingeſchnittenem trocknen Fiſch, und die übrigen Gerichte beſtunden aus einem guten Hammelbraten, Fleiſchſuppe mit *Syra*, einer Schüſſel mit Lachsforellen und Kuchen. Wir ließen es uns gut ſchmecken, doch hatte die ſaure Butter und der trockne Fiſch nicht viel Abgang; dagegen aßen wir eine weit größere Portion Brod, als einem Isländer gewöhnlicher Weiſe zugeſtanden wird.

Aber eine ſo prächtige Mahlzeit konnte nicht ohne Deſert ſeyn, wozu man Fleiſch von Wallfiſch und *haſkal* (Hayfiſch) aufſchnitt. Dies wird entweder gekocht und geſalzen oder an der Luft getrocknet, ſieht faſt aus als ranzichter Speck, und ſchmeckte ſo wiederlich, daß wir kleiner Biſſen, den wir davon nahmen, uns vom Tiſch ſagte ehe wir ſonſt daran gedacht hatten aufzuſtehen. Vermuthlich danken auch Sie mir ſchon für gute Verrichtung und wünſchen, daß mein Brief einmal zu Ende ſeyn möge.

Zehnter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 6ten Sept. 1774.

Von den Arbeiten und der Zeitrechnung der Isländer.

Die Isländer beschäftigen sich gewöhnlicher Weise fast überall mit der Fischerey und Viehzucht.

An den Küsten sind die Mannspersonen sowohl im Winter als im Sommer beständig auf dem Wasser, und wenn sie des Abends bey ihrer Zuhausekunft die Fische aufgeschnitten und ausgenommen haben, so überliefern sie solche den Frauensleuten, die solche trocknen müssen. Des Winters, wenn das Wetter so übel ist, daß die Männer nicht zur See gehen können, müssen solche auch das Vieh warten und Wolle spinnen, und des Sommers Heu machen, Torf stechen, das wozu Feuerung nöthig ist hohlen, Schaafe und Böcke, die auf den Felsen verirrt sind, wieder suchen, und sich mit Schlachten beschäfftigen. Sie walken sich auch ihr Wadmal oder grobes Tuch selbst, wozu sie sich des Harns bedienen, den sie auch beym Waschen und Eintauchen, statt Seife und Asche gebrauchen. Die Mannspersonen bereiten auch Leder, wobey sie sich statt der Birken-

de, des miad-urt (Johanniswedel) *) bedienen. inige beſchäftigen ſich auch damit, daß ſie in Gold d Silber arbeiten,**) und bringen es auch bisweilen mechaniſchen Arbeiten ziemlich weit.

Als einen Beweis deſſen kann ich anführen, daß n Bauer vor einigen Jahren einen Schlitten in Form nes Schiffes verfertigte, womit vier bis fünf Perſo- en des Winters auf einem ebenen Felde ſeegeln konn- n, nur Schade, daß da zweene ſeiner Söhne an einem onntag mit dieſem Schlitten von der Kirche nach auſe fahren wollten, ſie ſich umſeegelten und das anze Fahrzeug zerbrachen.

An der Weſtſeite des Landes machen ſie von Treib- olz weite Gefäße zu drey bis zwölf Tonnen, die, nach- em ſie groß ſind, mit 4 bis 6 Reichsthaler bezahlt erden.

Die Frauensleute bereiten die gefangenen Fiſche, ſorgen das Vieh und deſſen Wartung, haben mit der olle und der Milch zu thun; nähen, ſpinnen und ammeln Eier und Dunen. Wenn ſie des Abends bey cht arbeiten, haben ſie, ſtatt eines Stundenglaſes, ampen mit Docht von *Fiva*, †) (Schootenweiderich,) Thran eingetunkt, die ſo eingerichtet ſind, daß ſie er, ſechs bis acht Stunden brennen.

Ihre Arbeiten und Geſchäfte ſind gewiſſermaßen rch ihr ſogenanntes Bya-lag oder Dorfrecht ſehr gut

Spiraea ulmaria.

*) Ich habe in Island verfertigte getriebene Arbeit in Gold und Silber geſehen, die recht ſchön gearbeitet war. Auch ſind mir dort nicht übel geſtochene Petſchafte zu Geſicht gekommen. Epilobium.

beſtimmt, als worin ihnen vorgeſchrieben iſt, wie viel Arbeit ſie den Tag über verrichten müſſen, womit ſie doch jetzt ſelten mehr fertig werden, ob es gleich darin nur *Medelmans värk*, d. i. die Arbeit eines Mannes von mittlern Kräften genannt wird. Nach dieſer Vorſchrift ſoll ein Kerl in einem Tage ſo viel Heu mähen, als auf 30 Klafter gemiſteten Landes, und auf 40 Klafter ungemiſteten Landes im Quadrat wächſt, oder er ſoll auch 700 Stücken Torf ſtechen, 8 Fuß lang und 3 Fuß breit. Wenn ſo tiefer Schnee fällt, daß er den Pferden bis an den Bauch geht, welches *qviedſnio* heißt, ſoll er täglich für hundert Schafe den Schnee wegſchaufeln. Eine Dirne ſoll ſo viel Heu mit dem Rechen zuſammenbringen, als drey Kerls mähen, oder ſie ſoll des Tages drey Elle Wadmal weben. *)

Dagegen iſt einem Knecht an Lohn beſtimmt 4 Rthlr. und zwölf Ellen Wadmal; einer Dirne 2 Rthlr. und fünf Ellen Wadmal. Wenn ſie vom Lande zum Fiſchen ausgeſchickt werden; ſo wird ihnen nach eben dem Byalag beſtanden, vom 25ſten September bis den 14ten May, 6 Lispfund Butter und 18 Lispf. trockne Fiſche auf den Mann, **) welches viel zu ſeyn ſcheint; allein es iſt auch das einzige, wovon ſie leben müſſen. Wenn ſie aber zu Hauſe ſind, und alſo Milch u. d. bekommen können; ſo wird auf einen Kerl nur 5 Pfund trockene Fiſche, und Dreyviertelpfund Butter auf die Woche beſtanden.

Da die Zeitrechnung der Isländer nicht nach dem Lauf der Sonne, ſondern nach ihren Arbeiten beſtimmt iſt; ſo iſt hier vielleicht der beſte Ort, auch davon etwas

*) Eine alte Isländiſche Elle war kleiner als die jetzt gebräuchliche.
**) Heißt im Byalagen *Laugfaedi*.

zu sagen.*). Ob sie gleich dort eben so, wie wir vier Jahrszeiten haben; so rechnen sie doch nur zwo, wovon der Sommer am Donnerstage vor den 16ten April, und der Winter am Freytage vor den 18ten October anfängt. Während der ersten Zeit verrichten sie ihre Sommerarbeiten, und während der andern nehmen sie ihre Winterbelustigungen vor. Diese zwo Jahrszeiten werden hernach eben so, wie bey uns in zwölf Monat eingetheilt, welche den gewöhnlichen Namen haben, in ihren alten Sagen aber, wie auch bey dem gemeinen Mann heißen sie: 1. *Midsvetrar*, 2. *Föstugangs m.* 3. *Iafndaegra m.* 4. *Sumar m.* 5. *Fardaga m.* 6. *Nöttleyfu m.* 7. *Midsumar m.* 8. *Heyanna m.* 9. *Adratta m.* 10.

*) Nach den Nachrichten, welche uns *Are Frode* hinterlassen hat, zählten die Isländer auf jedes Jahr drei ganze Hunderte Tage, und ausser drei ganzen Hunderten Tagen noch vier Tage eines vierten Hunderts. Denn sie machten in ihrer Rechnung einen Unterschied unter einem großen Hundert, welches aus zehnmal zwölf bestand, und also 120 ausmachte, und einem kleinern Hundert, das nur aus zehnmal zehn oder 100 bestand. Wenn die Isländer auf das Jahr drei ganze Hunderte Tage rechnen, so verstehen sie große Hunderte darunter, deren drei 360 Tage ausmachen; wozu sie noch vier Tage des vierten Hunderts zulegten, so daß also ihr Jahr aus 364 Tagen bestand. Da aber diese Rechnung nicht lange bestehen konnte; so gab ihnen *Thorsten Svarte* den Rath, daß sie alle sieben Jahr im Sommer eine ganze Woche von sieben Tagen hinzufügen sollten. Man nahm diesen Vorschlag an; allein der Lagman *Thorkel Mane* und andere, welche mehr Einsicht hatten, kamen endlich übereins, daß jedes Jahr aus 365 Tagen bestehen sollte; das vierte Jahr sollte aber allemal ein *Laupar*, d. i. ein Schaltjahr von 366 Tagen seyn.

Skattrunar m. 11. *Ridsidar m.* 12. *Skammdeigis m.**)

c. Tag und Nacht zusammen, wird nicht in gewisse Stunden, sondern in folgende acht Abtheilungen getheilt: *Otta* ist nach unserer Uhr um 3 des Morgens; *Midur morgon* oder *Herdis risinal* ist um 5 Uhr; *Dagmal* um halb 8; *Haadeye* um 11; *Nonn* um 3 Uhr Nachmittag; *Midur afton* um 6 des Abends; *Nattmal* um 8, und *Midnatt* um 12 Uhr in der Nacht.

Wann sie wissen wollen, was die Uhr ist, so geben sie sowohl auf den Lauf der Sonne Acht, als sie sich auch dabey nach der Ebbe und Fluth richten; allein mehrentheils bedienen sie sich einer Kunst, den Lauf der Zeit an den Fingern auszurechnen.**) Uhren werden bey ihnen selten gefunden, doch hat fast jeder Bauer ein Stundenglas.

*) Nicht Skämdings oder Skämte Monat, wie Dalin in seiner Gesch. des Reichs Schwed. I. Th. S. 182 meint, sondern ein Monat, der skamfullt korta (sehr kurze) Tage hat. *Skam* bedeutet kurz, brevis, curtus. Siehe Hervar. Sag. und *Kong. längd.* imgl. *Westgötha lagen*, und *Westm. lag* ärfda balk. Daher ist Skam aefr so viel als aevi brevis homo, und *Skam syner* so viel als Miops ein Kurzsichtiger.

**) Hiebey bedienen sie sich häufig des Bischof *Jon Arneſens* Dactylismus eccleſiaſticus oder Fingerreim. Kopenhagen 1738. in 8.

Eilfter Brief.

An den Herrn Archiater und Ritter B. K.

Stockholm, den 1sten October 1776.

Von den in Island im Schwange gehenden Krankheiten.

Sie verlangen von mir, M. H., daß ich Ihnen einige Nachricht von den in Island gewöhnlichen Krankheiten geben soll; ich gehorche Ihrem Befehl, ich müßte aber billig selbst ein Arzt seyn, um die Beschreibung einer Sache zu übernehmen, die so viel Genauigkeit und Einsicht erfordert.

Glücklich genug, aus eigener Erfahrung keine Krankheiten zu kennen, habe ich mir noch weniger durch Lesen solcher Bücher, die von Krankheiten handeln, einige Kenntniß davon verschaffet, und um so mehr hoffe Verzeihung zu erhalten, wenn meine Beschreibung nur für unvollständig ist.

Das Clima des Landes, und die dort befindliche reine Luft, trägt ungemein viel dazu bey, die Isländer stark zu machen, ob gleich ihre Nahrung und ihre Lebensart ihnen daran oft hinderlich seyn mag. So genießen z. E. ihre Kinder nicht länger als zwey bis drey Tage der Muttermilch, und werden hernach mit Kuhmilch aufgefuttert, die in theuern Jahren mit Mehl

und Waſſer vermiſcht wird. Ich erinnere mich gehört zu haben, daß dies auch an einigen Orten in Finnland geſchehen ſoll, allein die verſchiedene Lebensart kann das in Island ungeſund machen, was an andern Orten weniger gefährlich iſt; und mir dünkt, daß ich überhaupt mit Grunde behaupten kann, daß die Nahrung und Lebensart in Island die Kräfte der Einwohner nicht vermehren könne. Man ſiehe auch ſelten, daß einer über 50 bis 60 Jahr alt wird, und die mehreſten werden in ihren beſten Jahren von vielen und harten Beſchwerden angegriffen. *)

Es iſt beſonders, daß unter dem weiblichen Geſchlecht, welches dort ſo wie an andern Orten mehrentheils älter zu werden pflegt als die Mannsperſonen, diejenigen vorzüglich ein hohes Alter erreichen, die viele Kinder gehabt haben, **) deren es viele giebt, da die Weiber dort überhaupt ſehr fruchtbar ſind, und da man oft Mütter findet, die 12 bis 15 Kinder zur Welt gebracht haben. ***)

Unter den dort vorzüglich gangbaren Krankheiten, iſt der Scharbock, (*Skyrbiugur*) †) die gemeinſte. Bey einigen zeigt er ſich auf eben die Art, wie bey uns,

*) Doch giebt es einige, die 80 Jahr und darüber alt werden, und darunter kenne ich den Herrn Biarne Helgeſen, Paſtor zu Schard, einen glücklichen und würdigen Greis.

**) S. Egg. Olaſſens Reiſe, Th. I. S. 110.

***) Biarne Halldonſon gedenkt in ſeinen handſchriftlichen Annalen eines Bauren, Gudmund Jonſon zu Hualnaes, in Nordisland, deſſen Frau in 21 Wochenbetten 24 Kinder gebohren hatte.

†) Seiner geſchieht zuerſt im Jahr 1289. in den Isländiſchen Sagen Meldung, wo er ſich auf der Norwegiſchen Flotte zeigte, als König Erich mit Dänemark Krieg führte.

allein bey andern bringt er fürchterliche Symptomen hervor, und bekommt dann den Namen *Liktraad*, Aussatz, welcher doch nicht mit der vormals im Orient gewöhnlichen und schrecklichen Krankheit übereinkommt. Er zeigte sich hier in Geschwülsten, mehrentheils an Händen und Füßen, bisweilen aber auch an andern Theilen des Leibes. Die Haut wird glänzend und blauligt, die Haare fallen aus, Gesicht, Geschmack, Geruch und Gefühl nimmt ab, ja verschwinden oft ganz an den Armen, den Füßen und im Gesicht zeigen sich Beulen; der Athem wird schwer und stinkend, man empfindet unleidliche Schmerzen in den Gebeinen, ein Ausschlag breitet sich über den ganzen Cörper aus, und endlich entstehen große Wunden, die den Kranken mehrentheils bis ins Grab begleiten.

Die Isländer gebrauchen dafür blutreinigende Decocte, trockne und nasse Bäder, worinn Wachholder gekocht worden, am meisten aber mercurialische Mittel, wodurch die Krankheit bey ihrem Anfang gehoben werden kann. Sie ist nicht ansteckend, aber doch erblich, und es ist merkwürdig, daß bisweilen zwo Generationen ganz frey davon seyn können; allein in der dritten zeiget sie sich aufs neue. Sie ist auch nicht immer gleich tödtlich, denn viele können zwanzig bis dreyßig Jahre damit geplagt seyn.

Die Gicht, (*Gorrvärk*,) in den Händen bekommen die mehresten Mannspersonen, die aufs Fischen ausgehen, vermuthlich, weil sie damit in der Kälte das nasse Fischergeräthe anfassen und regieren.

Die Rose, ist Isländisch, *a'ama* ist nicht selten. Sie gebrauchen dafür *anamadkur* Regenwürmer, *) die sie lebendig auf die schadhafte Stelle binden, und zwar immer wieder frische, wann die ersten trocken sind, bis die Krankheit gehoben ist.

Die Gelbsucht, auf Isländisch, *Guulsot*, Brustfieber, Isländ. *Kvessot*, Pleuresie, Isländ. *tak*, die bisweilen ansteckend ist, und dann den Namen *Landfarsot*, einer grassirenden Seuche bekommt, entstehen oft von Verkältungen.

Durchlauf, carcinoma infantum, auf Isländ. *Krabbe*, *a'atumein*, und Milzsucht sind auch nicht selten, und obstructio mensium ganz gewöhnlich. Die Englische Krankheit hat sich auch in letzteren Jahren an einigen Orden gezeigt, venerische Krankheiten aber nicht eher als i. J. 1753. **)

Außer den blutreinigenden Kräutern ***) die sich in Island finden, giebt es dort sehr viele warme, sowohl trockne als nasse Bäder; die ihnen bey ihren Curen nicht wenig Nutzen schaffen. ****)

*) Lumbricus terrestris.

**) Man trägt sich im Lande mit verschiedenen Liedern über die Art und Weise, wie solche dahin gekommen seyn, und das gemeine Volk nennt Reikiavik's Fabrik die Franzosenfabrik, weil man einen Tuchfabrikeur in Verdacht hatte, sie dahin gebracht zu haben.

***) Trifolium fibrinum, sedum minus acre, Acetosa, Cochlearia, Patientia, Sisymbrium findet man fast allenthalben.

****) Außer den blutreinigenden Kräutern gebraucht man im Lande: Ephrasia officinarum für Augenkrankheiten, Ranunculus acris als ein Harntreibendes, die Wurzel von Rhodiola klein gestoßen, und mit Butter vermischt, aber als ein schmerzstillendes Mittel, Plantavo mervia für Geschwüre, Wasser von Empetrum nigr, im Durchlauf und in der rothen Ruhr.

Es ist hier eine Apotheke eingerichtet, auch sind hier Hospitäler für die Armen und Aussätzigen angelegt, worüber ein Landphysicus *) die Aufsicht hat, dem der Apotheker dabey behülflich seyn muß.

*) Biarne Paulsen war i. J. 1772 hier Medicus, er stellte nebst Eggr. Olafsen, in der auch ins Teutsche 1774 übersetzten Reise nach Island. Kopenhagen und Leipzig 1774 in 4. eine physikalische Beschreibung des Landes ans Licht.

Zwölfter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Thre.

Stockholm den 3ten Octob. 1774.

Von der Viehzucht, der Fischerey und dem Vogelfang der Isländer.

Diejenigen, welche an den Küsten wohnen, beschäftigen sich das ganze Jahr durch fast immer mit Fischen, und diejenigen, welche höher im Lande herauf ihre Wohnung haben, kommen doch zu gewissen Zeiten dazu herunter.

Jeder Hausvater hat sowohl selbst seine besondere Fischerkleider, als er auch seinem Knecht, so bald sie zur See aufs Fischen ausfahren, dergleichen Kleider geben muß. Sie werden aus Schaafs- oder Kalbsleder gemacht, und während der Bereitung oft mit Thran eingeschmieret. Sie bestehen aus folgenden Stücken: Leistabrakur sind Beinkleider und Strümpfe in einem Stück, die hoch über die Hüften herauf gehen, und fest zugeschnürt werden; Stackur, ein weites Wamms, welches um den Hals und mitten um den Leib wohl zugeschnürt wird; Taatiller, dicke gewalkte Strümpfe von steifer Wolle, und Sjöskor, Wasserschuhe von dickem Leder.

Ihre Böte sind gemeiniglich nicht groß; die mehresten tragen nur ein bis vier Mann, und damit fischen sie nahe am Ufer herum. Mit den größern Böten aber, die 10 bis 16 Mann fassen, und die mit Segeln versehen sind, begeben sie sich oft vier bis acht Meilen in See.

Auf diesen Fahrzeugen ist allemal ein Vorsteher, der Formann heißt. Er sitzt beym Steuer, und die übrigen, die Haaseter heißen, gehorchen seinem Befehl. Auf dessen Wink versammlen sich alle zur bestimmten Zeit bey dem Boot, mit Fischerleinen, Angeln, Lockspeise für die Fische, wozu sie mehrentheils Muscheln, bisweilen auch Fleisch von vierfüßigen Thieren und Vögeln gebrauchen, und einem Messer.

Sobald das Boot vom Strande ist, nehmen sie alle ihre Hüte und Mützen ab, bitten um einen glücklichen Fang, und befehlen sich in dem göttlichen Schutz mit einem Gebet und einem Liede, das sie Vararsaungur nennen, und begeben sich dann zur See. Wenn sie an die Stelle kommen, wo sie sich einen glücklichen Fang vermuthen sind; so sitzen zweene Kerls bey den Rudern, damit das Boot von dem Strohm nicht möge aus der Stelle bewegt, und die Fischerleinen nicht mögen verwickelt werden. Man fährt den ganzen Tag fort zu fischen, und wenn man so viel fängt, daß das Boot die Fische nicht mehr tragen will, schneidet man ihnen die Köpfe ab, und wirft solche mit den Eingeweiden ins Meer. Dadurch sind sie nicht nur im Stande eine größere Menge Fische an das Land zu bringen; sondern sie locken auch dadurch eine Menge Insekten in den Ort, und diese ziehen wieder mehrere Fische dahin.

Bey der Zurückkunft werden alle Fische auf d
Land gebracht, und in verschiedene gleiche Loose getheil
Ein Loos bekommt derjenige, dem das Boot gehö
wenn er auch nicht mit zur See gewesen ist, und sei
Loos heißt Skipleiga (Schifsmiethe). Eins bekomm
der, welcher am Steuer gesessen, eins der, welcher di
Segel regiert hat, und endlich bekommt jeder Fisch
ein Loos. Solche gleiche Theilung geschieht aber nu
mit kleinern Fischen. Sollte aber einer im Boot s
glücklich gewesen seyn, eine Hillbütte heraufzuziehen, s
wird auch solche in viele Theile getheilt, wovon derje
nige, der sie gefangen hat, die drey besten Theile fü
sich bekömmt.

Nachdem sie gelooset haben, schneidet jeder seinen
Fischen den Kopf ab, nimmt die Eingeweide heraus,
schneidet sie auf der Seite des Bauchs von oben bis un
ten auf, und nimmt den Rückgrad von da, wo er oben
am Kopf sitzt, bis ans dritte Glied unter dem Nabel
heraus. Ist das Wetter so beschaffen, daß sie Hof
nung haben, den Tag darauf die Fische an der Luft
trocknen, so legen sie solche mit der Fleischseite gegen ei
ander; wenn das Wetter aber dazu nicht günstig schein
so legen sie die zerschnittenen Stücke auf einen Hauf
mit der Hautseite nach oben, welches sie lägga i ka
nennen. Liegt der Fisch zu lange auf einander; so wi
er schadhaft, und hernach von den Kaufleuten für g
ringern Preis unter dem Namen Kasad Fisk gekau
Wenn es die Witterung erlaubt, so werden diese St
cke des folgenden Tages jedes für sich auf Steine od
auch aufs Ufer gelegt, da sie dann von den Weibsp
sonen fleißig umgewandt werden, bis sie völlig trock
sind, womit doch vierzehn Tage ja längere Zeit hin

den kann. Der auf die Art zubereitete Fisch heißt Flatfiskur (Plattfisch.)

An einigen Orten trocknen sie den Fisch nicht auf Steinen oder dem Sande, sondern sind gewohnt, ihn, nachdem er aufgeschnitten ist, reihenweise auf Stangen zu ziehen, die in einem dazu erbaueten Hause, dergleichen man in Island Hiallur nennt, und die fast wie ein Nothstall, darinn die Schmiede die Pferde beschlagen, aussehen, kreuzweise hingelegt werden. Der auf die Art zubereitete Fisch heißt hengi Fiskur (Hangfisch).

Der gröste und meiste Fang besteht in Dorsch, wovon man dort verschiedene Arten unter den Namen von Thyrsklingur, Upse, Isa, Langa, Keila und mehrere hat. Außer dem giebt es auch Butten oder Schollen, Hering, Lachs, Lachsforellen, Forellen u. d. m. Von letzterer hat man bemerkt, daß wenn sie durch die Flüsse und Bäche den in Island befindlichen warmen Quellen nahe kommen; sie sich gerne in dem laulichten Wasser aufhalten, und darin so fett werden, daß sie kaum zu genießen sind.

Daß das Meer sowohl als die Flüsse und Landseen einen Ueberfluß an Fischen haben, darf ich wohl nicht erst sagen. Ich will hier nur blos des Wallfisches gedenken *), davon sich dort verschiedene Arten finden, und welche die Einwohner in die Wallfische ohne Zähne und mit Zähne eintheilen.

*) Damit man doch wenigstens wisse, was sonst für Fische in Island gefangen werden; so will ich hier aus Eggert Olafsens Reise durch Island folgende anführen:

Muræna unicolor, *all.*

Conger, *Huf-all.*

Die erstern werden eingetheilt in Skidis-fiskur mit glattem Bauch, und Reydar fiskur mit runzlichtem Bauch. Unter den Skidis fiskur, die Fischbein statt der Zähne haben, ist der Sletbakr, der einen flachen Rücken hat, der größte, und man hat welche zu 100 Ellen gefangen. Der Hnufubakr, der einen Höcker auf den Rücken hat, folgt auf ihn und ist 70 bis 80 Ellen lang. Zu den Reydar-fiskur (Faltenfischen) gehört der Steipereidur, der unter allen bekannten Wallfischen der größte seyn soll, und an 120 Ellen lang ist.

Salmo nobilis, *Lax.*
Minor, *Lax-unge.*
Dorso nigro, *Rodbirtingur, Vafna Silungr.*
Squamis argenteis, *Aur-ride.*
Maculis rubris, *Lukin-Silungr.*
Laevis, pinnis maximis, *Reydur, Bleikia.*
Trutta argentea, *Sio reidur.*
Salmonata & maculata, *Aur-ride.*
Fluviatilis, *Lakin-silungr.*
Longa fusca.
Ex albo testacea, *Brandkod.*
Raja dorso non aculeato, *Skara.*
Aculeata, *Gadda-Skara.*
Vulgaris & major, *Skara.*
Clavata, *Tindabikia.*
Gadus ore cirrato, *Thorskur, Thorsk, Stockfiskur.*
Minimus, *Smáa-fiskur, Theyrsklingur.*
Ore imberbi, *Upse.*
Linea laterali nigra, *Isa.*
Major, dorso monopterygio, *Langa.*
Minor, *Keila.*
Pleuronectes totus glaber, *Flydra, Heilagfiskur.*
Squamis asperis, *Kole, Lura.*
Maculis croceo rubris, *Karkole*
Clupea lata quadruncialis, *Kopsild.*
Villosa foetens, *Lodna.*
Vulgaris maxima, *Sild, Hafsild.*
Longa arenaria, *Sandsild.*

t, und dann der Hräfn reydur und Andarnesia. Sie werden alle als eine der leckersten Speisen gegessen, und die Isländer sagen, daß ihr Fleisch wie Rindfleisch schmecken soll.

Die Wallfische, welche statt des Fischbeins Zähne haben, werden in eßbare und uneßbare eingetheilt. Zu den erstern gehören Hnysen, Hnydingur, Hundfiskur, Haahyrningur, und zu den letztern, welche man den Namen Illhwele (böse Wallfische) giebt Röd-

Longa tenuis argentea, *Traunu-Sild, Strand-Sild.*
Linea laterali villosa, *Lodna.*
Cyclopterus, *Hrognkellsen.*
Lupus, *Steinbtr.*
Blennius, *Skeria-Steinbitr.*
Cyprinus pelagicus, *Karfe.*
Anarichas minor, *Hlyre, Steinbits broder.*
Cottus alepidotus, *Marhnutur.*
Corpore octogono, *Brodda-mus*
Gasterosteus aculeatus, *Hornsile.*
Squalus achanthius, *Haafur.*
Denticulis pungentibus cute, *Haakall.*
Glaucus, *Haamer.*
Fossula triangulari in dorso, *Haamære.*
Cauda longiore quam corpus, *Haamus, Geirnyt.*
Maximus, *Ryner, Beinhaakall.*
Pinna ani nulla, *Haafur.*
Delphinus minimus rostro protracto *Hnydingr.*
Maximus pinna in dorso, *Haa-hyrningur, Hofrungur.*
Corpore coniformi - - -, *Hundfiskur.*
Balaena dorso impenni, *Slettbakr.*
Tubere pinniformi, *Hnufubakr.*
Ventre plicato, *Reydur.*
Maxima ventre plicato, *Steipe-Reidur.*
Media ventre plicato. *Hrafn-Reydur, Hrafna.*
Minima, rostro acutissimo, *Andurnesia.*
Unicorn. marin, *Naahualur.*
et obekant flag. *Rodkammur.*

kammingur, und Naahvalur, welche durch alte Verordnungen, und besonders durch das Kirchengesetz zu essen verboten waren. Die Isländer glauben, der erste besonders sey sehr begierig auf Menschenfleisch, und enthalten sich daher an solchen Stellen zu fischen, wo er sich sehen läßt *).

Die übrigen Arten von Wallfischen aber werden bisweilen von ihnen sowohl mit Harpunen gestochen, als mit Netzen gefangen; doch wagen sich die Isländer nicht gerne die größeren Arten anzugreifen, weil ihre Böte nur klein, und sie überdem nicht genug mit Geräthschaft dazu versehen sind. Ja sie haben für einige wenn sie auf der See sind, eine solche Achtung, daß sie es nicht einmal wagen, sie mit Namen zu nennen, sondern im Boot Dung, Schwefel, Wacholderreiser und dergleichen bey sich führen, um solche damit zu versorgen. Doch geschieht es wohl zuweilen, daß sie einige von der größten Art fangen, und zwar auf die Art, wenn der Fisch bey hohem Wasser nahe ans Land geht, und nicht so geschwinde, als das Wasser zurückläuft, mit zurückkommen kann; da sie ihn dann mit Lanzen und Steinen tödten. Auf die Art hatten sie das Jahr vor unserer Ankunft zu Hafnefiorden einen ansehnlichen Wallfisch gefangen.

Zur Fischerey muß auch der Seehundsfang gerechnet werden; der an vielen Orten ganz beträchtlich ist. Man findet dort vier Arten desselben, *roſtungur*, *vade-ſelur*, *blaudu-ſelur* und *gran-ſelur*. Sie sind des Winters am fettesten, und geben drey bis vier

*) Nähere Nachricht davon findet man bey dem schon verschiedentlich angeführten Eggert Olaſſen in seiner Reise ꝛc. im ersten Th. S. 287. u. f.

Lispfund Speck, wovon jedes Lispfund 3½ Kanne Oel giebt. Im Sommer aber sind sie sehr mager. Ihr Fleisch wird gegessen und der Speck wird das Lispfund zu fünf Ellen, die Haut aber nach dem Gewicht, und zwar das Lispfund zu 60 Ellen verkauft.

Die Lage Islands macht es also vorzüglich zur Fischerey bequem, obgleich der Fischfang in neuern Zeiten ansehnlich abgenommen hat. Die Ursache davon ist, theils daß so viele fremde Schiffe jährlich nach der Gegend von Island kommen, um dort zu fischen; theils auch der Mangel an Fischerleuten, da die Volksmenge abgenommen hat. Vielleicht liegt die meiste Schuld auch daran, daß das Land durch die Monopolien der Handelscompagnie so sehr gedrukt wird.

Hätte das Volk mehr Aufmunterung; so könnte man auch mehr Industrie und Fleiß von ihnen erwarten, als jezt, da sie ein Waekt getrockneter Fische, das ist, fünf Lispfund an die Compagnie für 5 eines Rthlr. überlassen müssen, die doch in Hamburg, wohin ein großer Theil dessen, was in Island gefangen wird, geschickt zu werden pflegt, mit fünf Rthlr. Banco bezahlt werden *)

Nächst der Fischerey macht die Rindvieh- und Schaafs-Zucht die vornehmste Nahrung der Isländer aus.

Ihr Rindvieh ist nicht groß, aber doch sehr fett und gut. Es ist unrichtig, wenn einige behaupten,

*) Diesem Fehler dürfte doch jezt abgeholfen seyn, seitdem der König der Compagnie den Handel genommen hat.

722354 A

daß es gar kein Rindvieh mit Hörnern gebe; wahr aber ist es, daß es selten Hörner hat.

Die mehreste Zeit des Jahrs haben sie ihr Rindvieh zu Hause auf ihren Höfen, einige aber haben doch Aufenthaltsplätze oder sogenannte Sätr für ihr Vieh am Gebirge, wohin sie es den Sommer über schicken, bis die Heuerndte vorbey ist. Dem Vieh wird zu dessen Wartung ein Hirte mitgegeben, der es hütet, und zwo Weibspersonen, die es melchen und Butter und Käse machen. Man findet oft auf den Gebirgen wildgehende Stiere, die man des Herbsts wieder nach Hause treibt, da ein jeder die seinigen an seinem eingebrannten Zeichen wieder kennt.

Das meiste Futter des Viehes ist Heu, und wird für jede Kuh zum Wintervorrath ein Schober (*stack*) Heu, welcher aus 30 Kapal gedüngtem und 40 Kapal ungedüngtem Heu besteht *), gerechnet. In Ermangelung des Futters bekommen sie an einigen Orten Steenbitr **), einen Fisch, der nebst den Köpfen und Gräten der Dörsche kleingeklopft und mit ein Viertel kleingeschnittenen Heu vermischt wird. Das Vieh ißt dies gerne und milcht auch gut darnach, doch soll die Milch davon einen Beygeschmack bekommen, so daß man es nur blos im Nothfall gebraucht.

Ihre Kühe geben zwo Kannen Milch des Tages, es giebt aber auch einige, die binnen 24 Stunden vier bis sieben Kannen geben. Eine Kuh, die in dieser Zeit sechs Pott Milch giebt, wird als eine solche wor-

*) Ein Kapal ist ungefähr so viel als 12 bis 15 Lispfund Heu. Gedüngtes Heu heißt was auf gedüngtem Acker wächst.

**) Blennius maculis decem, et ultra nigris, utrinque ad pinnam dorsi radiis pinnae dorsalis pungentibus.

ist nichts zu sagen ist angesehen, und muß sie dann nicht länger als drey Wochen trocken stehen, ehe und bevor sie ein Kalb wirft.

Ein neugebohrnes Kalb bekömmt 8 bis 14 Tage Milch, hernach wird die Milch mit Wasser und kleingehacktem Heu vermischt, und endlich werden statt der Milch, Molken dazu genommen.

Der gewöhnliche Preis der Kühe, so wie der Pferde ist 120 Ellen, davon 30 einen Reichsthaler ausmachen. Bessere Pferde werden doch bisweilen mit acht bis zehn Rthlr. bezahlt. Mit den Pferden haben sie doch weniger Beschwerde. Einige halten wohl des Winters Reitpferde auf dem Stall, allein überhaupt suchen sich die Pferde dort, selbst ihr Futter, wenn viel Schnee fällt, muß man solchen für sie aufschaufeln lassen; fehlt es an Nahrung für sie auf dem Lande, so suchen sie sich Seekräuter an den Ufern.

Keine Viehzucht aber wird in Island so stark getrieben, als die Schafzucht. Da sich die Schafe dort so leicht ernähren können, so sehen sie auch die Schafzucht für weniger beschwerlich und kostbar an, als andere, und findet man recht oft Bauern, die 200 bis 400 Schafe haben. Ehe in den Jahren von 1740 bis 1750 die Schafpest wütete, sahe man Heerden von 1000 bis 1200, ja noch mehr Schafen, die einem einzigen Manne gehörten.

Ich wage es nicht hier zu untersuchen, ob es für die Landwirthschaft besser wäre, mehr Kühe als Schafe zu halten; da aber doch die Einwohner mehr für die Schafzucht sind; so wäre es auch sehr gut, wenn man solche Verordnungen machte, wodurch sie mit mehrern Vortheil getrieben werden könnte.

Die Regierung hat würklich darauf gedacht, und desfalls vor etwa zwanzig Jahren einen Schweden von Geburt, den Baron Hastfer nach Island geschickt. Er machte auch dort verschiedene Verbesserungen, und erfand und verfertigte eine Art Pulver für die Krankheiten der Schafe, welches noch dort sowohl als in Dännemark und Norwegen häufig gebraucht wird. Man redet allenthalben von ihm im Lande, als von einem Mann, der in diesem Zweig der Wirthschaft sehr gute Einsichten, und den besten Willen von der Welt hatte, allen Mängeln abzuhelfen. Ob aber das Gericht, das allenthalben im Lande gieng, als ob die Handelscompagnie der Abhelfung derselben Hindernisse in den Weg zu legen suchte, weil sie ihre Rechnung besser bey der Fischerey fand, gegründet sey, weiß ich nicht. Das ist gewiß, daß wenig oder nichts zum Nutzen des Landes durch Baron Hastfers Anstalten ausgerichtet worden *).

*) Es war ein Unglück, daß Baron Hastfer, vielleicht auf Befehl der Regierung, spanische Schafe in Island einführte; diese wollten dort gar nicht fortkommen, und man hält dafür, daß sie auch die Pest unter die Schafe gebracht haben, die das Land noch bis diese Stunde merklich fühlt.

Baron Friedr. Wilh. Hastfer starb zu Kopenhagen den 19. Febr. 1762 in seinem 48sten Jahr. Er war in Schweden Lieutenant gewesen, und lebte hernach verschiedene Jahre in Dännemark von einer Pension, die ihm die Regierung wegen seiner Einsichten in die Schäferey gab, zu deren Verbesserung er 1757 nach Island geschickt worden war. Er hat herausgegeben: *ut fortig ach omstandelig unterrattelse om fullgode fars ans och Skothel.* Stock. 1752. d. i. Ausführlicher und umständlicher Unterricht von der Wartung guter Schafe; diese Schrift ist hernach in dänischer und teutscher Sprache unter dem Titel: Goldgrube eines Landes, ja auch ins Französische übersetzt worden. Von der teutschen Uebersetzung kam 1767 eine neue Auflage heraus.

Was die isländischen Schafe anbetrift, so sind sie in einigen Stücken von unsern verschieden. Sie haben alle gerade in die Höhe stehende Ohren, einen kleinen Schwanz, und sind Schafe, die vier bis fünf Hörner haben, gar nicht selten *). An einigen Orten hält man sie des Winters im Stall, allein an den mehresten läßt man solche sich selbst auf dem Felde ihr Futter suchen.

Auch das ist besonders bey den Schafen, daß sie sich beym Ungewitter gerne in Hölen verkriechen, deren es in Island eine große Menge giebt, wenn sie aber bey einem starken Schnee solche Zuflucht nicht finden können, so stellen sie sich in einem Haufen zusammen, alle die Köpfe einwärts gekehrt und zur Erde gebeugt, wodurch sie nicht allein verhindern, so leicht im Schnee vergraben zu werden, sondern auch verursachen, daß der, dem sie gehören, sie desto leichter wieder finden kann. So können sie oft viele Tage stehen, und man hat Exempel, daß der Hunger sie dazu bringt, sich einander die Wolle abzufressen, die sich im Magen wie Kugeln zusammenwalzt, und ihnen den Tod verursacht; die mehreste Zeit aber werden sie gleich aufgesucht und gerettet *). Wilde Schafe giebt es doch nicht, wie einige vorgeben, sondern sie haben alle ihren Eigenthümer, der genaue Rechnung davon hält; und wenn sie auf

*) Eben dies erzählt Herr Archiater von *Linné* von den Schafen auf Oeland, und der Abt *de Germanes* von denen in Corsika. Es verdient wohl eine Untersuchung der Naturforscher, in wie ferne das Clima oder das Futter an mehrern Orten eine an andern Orten so ungewöhnliche Sache verursachen könne.

*) Eben das berichtet Herr Capitain Ekeberg von den Hitländischen Schafen.

die Gebirge getrieben werden, sind sie die mehreste Zeit unter der Aufsicht eines Hirten.

Ihr Futter ist Gras und Kräuter, und sie werden besonders von Löffelkraut (cochlearia) so fett, daß sie ein Lispfund Talg und darüber geben. Zum Wintervorrath rechnet man auf ein Lamm einen Kapall gedüngt, und zwey ungedüngt Heu. In Mißwachsjahren müssen sie sowohl, wie das übrige Vieh, mit zerklopften Fischgräten und dergleichen vorlieb nehmen.

Gute Schafe geben zwey bis sechs Pott Milch des Tages, wovon man sowohl Käse als Butter macht, und die auch, wenn sie gekocht wird, recht gut schmeckt.

Aber die vornehmsten Einkünfte, die sie von ihren Schafen haben, kommen von der Wolle her. Diese wird nicht so wie bey uns abgeschoren, sondern sitzt bis zu Ende des Maymonats feste, da sie sich von selbst löset, auf einmal abgezogen wird, und wie ein Fell zusammensitzt, welches man *Ullafæl* nennt. Der Leib ist dann schon wieder mit neuer Wolle bedeckt, die ganz kurz und fein ist, und an Güte die schwedische übertrift. Sie wächst den Sommer über allmählig und wird gegen Herbst gröber und steifer, auch glatt und glänzend, fast wie Kameelhaar, aber dabey zottigt. Dadurch werden die Schafe in den Stand gesetzt, den Winter über die Kälte auszustehen. Fällt, nachdem die Wolle abgefallen ist, ein nasser Frühling ein, so wird denen, welche die wenigste Wolle haben, und die am schwächsten sind, Wadmal oder grobes Tuch um den Magen herum genähet.

Ein gutes Schaaf, worauf nichts zu sagen ist, muß nach ihrem Dorfrecht, wenigstens vier Pfund Wolle

geben, und ist es nicht ungewöhnlich, daß man noch wohl etwas mehr erhält. *)

Ihre Springezeit fängt im November-Monat an; allein da sich der Frühling oft spät einfindet; so werden die Böcke nicht eher als um Neujahr zu den Schafen gelassen, welche achtzehn, ja die meiste Zeit neunzehn bis zwanzig Wochen trächtig gehen. Wenn die Böcke und Schafe unter der Springezeit zusammen auf die Weide gehen; so wird den ersten ein Stück von einem Brett unter dem Magen an der Wolle fest genähet, wodurch sie verhindert werden, die Lämmer zu zeitig zu bespringen. Man rechnet auf einen fünfjährigen Bock jährlich dreyßig Schafe, und auf den, der das erste Jahr springet, funfzehn, allein das alte *bua-lag* oder Dorfrecht, das überhaupt mehr fordert als man jetzt begehrt, rechnet für jenen sechzig, und für diesen zwanzig Schafe.

Es ist nichts seltenes, daß die Schafe zwo Lämmer bekommen, bisweilen werfen sie wohl drey, da die Isländer dann der Mutter ein Lamm wegnehmen und es einem andern Schaf geben, dessen Lamm gestorben ist. Wenn die neugebornen Lämmer so schwach sind, daß sie der Mutter nicht folgen können; so werden sie nach Hause genommen und mit Milch gefuttert, wozu sie sich einer Feder mit einem nassen Stück Fell bedienen.

Der Preiß für sechs Schafe, von zwey bis vier Jahren mit den Lämmern und der Wolle, ist zur Herbstzeit nach der Landtaxe 4 Reichsthaler; ein vierjähriger

*) Ich erinnere mich da einen Hammel gesehen zu haben, der jährlich an 6 Pfund Wolle gab.

Hammel wird mit einem Reichsthaler bezahlt, der Kaufmann aber giebt nur 5 Mark oder 40 Schillinge. Wenn jemand ein geschlachtetes Lamm verkauft, so wird es, nach Verhältniß des Talgs, was es hat, bezahlt, und zwar für jedes Pfund Talg, 2 Mark. Das Fleisch allein, ohne Kopf, Füße, Eingeweide, Talg, Fell und Wolle, gilt 20 Ellen, auf 1 Pfund geräuchert Schaffleisch setzt das *byalag* eine halbe Elle. Das Fell wird nach dem Gewicht bezahlt, und zwar dreyßig Fische für ein halb Lispfund. *)

Man findet zwar an einigen Orten auch Ziegen, allein nicht viele, und scheint es auch, daß solche in einem Lande, wo kein Holz ist, nicht recht fortkommen. Schweine haben zwar die Kaufleute aus Kopenhagen dahin gebracht, allein man sagte, daß es auch damit nicht fort wollte. **)

Außer diesen Thieren giebt es in Island dreyerley Art von Hunden, *fiar hundar* oder *lumbar*, Vieh-

*) Man muß sich in Ansehung des Klima billig wundern, daß man nicht mehr Isländische Schaafe nach Schweden verschafft. Wie wenig Mühe hat man doch mit ihnen, da die Spanischen dagegen so viel Wartung erfordern und bald aus der Art schlagen. Hr. Thorotti ein Isländer, der sich drey Jahr in Upsala aufgehalten hat, und viele Kenntniß von der Haushaltung und den Alterthümern Islands besitzt, hat einen Tractat geschrieben, unter dem Tit. *Efterrättelse om den Isländske Färe nät- och hæfte aften, så vida de blifva födde ute på marken.* welcher im ökonomischen Journal der patriotischen Gesellschaft für den Nov. Monat des J. 1776 gedruckt ist.

**) Vormals hat man doch in Island viele Schweine gehabt, allein vermuthlich wird man gefunden haben, daß sie den Wiesen schädlich seyn, daher sowohl im *Graagas* als *Iönsboken*, ein paar alten Gesetzbüchern, verboten wird, sie in die zur Weide bestimmten Koppeln kommen zu lassen. Se. Kristin rettr. S. 130.

Hunde; *dyrhundar* und *dverghundar*. Ferner zahme und wilde Katzen, die letztern heißen *urdarkettir*, Ratzen, weiße und braune Füchse, wovon einige Gras fressen und *gras tofur* genannt werden. Der König hat, um solche auszurotten, einen Preis von einem Reichsthaler auf jedes Zehend von Fuchsbälgen gesetzt, das an den Kaufmann verkauft wird. Auch sind die Einwohner unter sich übereins gekommen, daß wer einen Fuchsbau mit dem Fuchse der Füchsin und ihren Jungen zerstört, einen Reichsthaler, den die Nachbaren zusammenschießen, bekommen soll.

Rennthiere sind hier vorher nicht gewesen, auf Veranstaltung des Herrn Stiftsamtmanns Thodals aber, schickte der Kaufmann Sörenson im Jahr 1770 aus Norwegen, dreyzehn Stück dahin, wovon doch zehn unterwegens, weil sie nicht ordentlich gewartet wurden, starben. Die drey übriggebliebenen kamen gut fort, und hatten schon, wie wir in Island waren, dreymal Kälber geworfen. Es fehlt ihnen auch nicht an Nahrung, da das Land einen Ueberfluß an Rennmoos hat. *)

*) Damit man doch auch wissen möge, was für Oerter von Pflanzen und Gräsern in Island wachsen, so folgt hier das abgekürzte Verzeichniß derselben von Hrn. Koenig in Egg. Olafsens Reise.

Monandria.
Hippuris *vulgaris*.
Callitriche *verna*.
autumnalis

Diandria.
Veronica *officinalis*.
serpyllifolia.
Beccabunga.
Anagallis aquatica.
scutellata.
alpina.
fruticula.
maxilendica.
Pinguicula *vulgaris*.
Anthoxanthum *odoratum*.

Nach der Fischerey und der Viehzucht, ist hier wohl der rechte Ort, auch etwas von dem Vogelfange

Triandria.

Valeriana *officinalis.*
Scirpus *palustris.*
lacustris.
cæspitosus.
acicularis.
Scirpus *setaceus.*
Eriophorum *polystach.*
vaginatum.
alpinum.
Nardus *stricta.*
Phleum *pratense.*
nodosum.
alpinum.
Alopecurus *geniculatus.*
Agrostis *rubra.*
stolonifera.
capillaris.
canina.
pumila.
alba.
arundinacea.
Aira *cærulea.*
cæspitosa.
flexuosa.
montana.
subspicata.
alpina.
aquatica.
Poa *pratensis.*
trivialis.
compressa.
annua.
angustifolia.
alpina.
maritima Hudsonis.
Cynosurus *cærulem.*
Festuca *ovina.*
rubra.
elatior.
fluitans.
duriuscula.
Elymus *arenarius.*
caninus.
Bromus *cristatus.*
Arundo *Epigeios.*
Phragmites.
arenaria.
Triticum *repens.*
Montia *fontana.*
Koenigia *Islandica.*

Tetrandria.

Scabiosa *succisa.*
Galium *palustre.*
Mollugo.
verum.
boreale.
Plantago *major.*
lanceolata.
maritima.
coronopus.
Alchemilla *vulgaris.*
alpina.
Potagometon *natans.*
marinum.
compressum.
lucidum.
crispum.
pectinatum.
pusillum.
Sagina *procumbens.*
Sangvisorba *officinalis.*
Tillæa *aquatica.*

Pentandria.

Myosotis *scorpioides.*
Pulmonaria *maritima.*

zu ſagen, der beſonders, was die Seevögel anbetrifft, in Island ſehr wichtig iſt. Sie werden an allen Ufern

Menyanthes *trifoliata.*
Gentiana *campeſtris.*
amarella.
nivalis.
ciliata.
quinquefolia.
Bavarica.
tenella.
Svertia *rotata.*
Azalea *procumbens.*
Hydrocotyle *vulgaris.*
Ligusticum *ſcoticum.*
Angelica *Archangelica.*
ſylveſtris.
Imperatoria *Oſtruthium.*
Carum *Carvi.*
Alſine *media.*
Parnaſſia *paluſtris.*
Statice *Armeria.*
Linum *catharticum.*
Droſera *rotundifolia.*
longifolia.
Sibbaldia *procumbens.*

Hexandria.

Anthericum *calyculatum*
Juncus *effuſus.*
trifidus.
articulatus.
bulboſus.
bufonius.
biglumis.
triglumis.
piloſus.
campeſtris.
ſpicatus.
Rumex *digynus.*
acutus.
acetoſa.
acetocella.
Triglochin *paluſtre.*
maritimum.

Octandria.

Epilobium *anguſtifolium.*
latifolium.
montanum.
paluſtre.
alpinum.
tetragonum.
Vaccinium *Myrtillus.*
oxycoccus.
uliginoſum.
Erica *vulgaris.*
Polygonum *viviparum.*
Hydropiper.
amphibium.
aviculare.
perſicaria.
Paris *quadrifolia.*

Decandria.

Andromeda *Hypnoides.*
Arbutus *uva Urſi.*
alpina.
Pyrola *rotundifolia.*
ſecunda.
Saxifraga *Cotyledon.*
ſtellaris.
nivalis.
punctata.
oppoſitifolia.
autumnalis.
aizoides.
bulbifera.
rivularis.
tridactylites.
cæſpitoſa.
Groenlandica.

in Menge gefunden, der gröſte Fang aber geſchah doch an einigen wenigen Orten, wo ſie ihre Neſter ha

hypnoides.
petræa.
Stellaria *biflora.*
ceraſtoides.
Arenaria *peploides.*
ſerpyllifolia.
ciliata.
Cucubalus *Behen.*
Silene *acaulis.*
Seleranthus *annuus.*
Sedum *rupeſtre.*
acre.
annuum
villoſum.
Lychnis *flos cuculi.*
alpina.
Ceraſtium *viſcoſum.*
vulgare
alpinum.
latifolium.
Spergula *arvenſis.*
nodoſa.

Icoſandria.

Spiræa *ulmaria.*
Sorbus *aucuparia.*
Rubus *ſaxatilis.*
Fragaria *veſca*
Potentilla *verna.*
anſerina.
aurea.
Geum *rivale.*
Comarum *paluſtre.*
Dryas *octopetala.*

Polyandria.

Papaver *nudicaule.*
radicatum.
Thalictrum *alpinum.*
Ranunculus *aconit.*
hederaceus.
reptans.
aquaticus.
lapponicus.
repens.
glacialis.
hyperboreus.
Caltha *paluſtris.*

Didynamia.

Thymus *ſerpyllum.*
Lamium *purpureum.*
Galeopſis *Ladanum.*
Tetrahit.
Prunella *officinalis.*
Bartſia *alpina.*
Rhinanthus *Criſta galli.*
Euphraſia *officinalis.*
Pedicularis *ſylvatica.*
flammea.
Limoſella *aquatica.*

Tetradynamia.

Draba *verna.*
muralis.
incana.
hirta.
Thlaſpi *burſa paſtoris.*
campeſtre.
Cochlearia *officinalis.*
Cardamine *pratenſis.*
hirſuta.
β cræa.
bellidifolia.
Siſymbrium *Iſatidicum.*
Arabis *alpina.*
Bunias *Cakile.*

ten. Die Eyer derſelben gebrauchen die Isländer ſelbſt, ſo wie dann auch ihr Fleiſch von den meiſten ge-

Monadelphia.
Geranium *ſylvaticum.*
pratenſe.
montanum.

Diadelphia.
Polygala *vulgaris.*
Lathyrus *pratenſis.*
Vicia *cracca.*
Piſum *maritimum.*
Anthyllis *vulneraria.*
Trifolium *arvenſe.*
pratenſe.
repens.

Syngeneſia.
Leontodon *Taraxacum.*
autumnale.
Hieracium *piloſella.*
auricula.
alpinum.
præmorſum.
Serratula *arvenſis.*
Carduus *lanceolatus.*
Gnaphalium *alpinum.*
uliginoſum.
ſylvatico affine.
Erigeron *uniflorum.*
Senecio *vulgaris.*
Marticaria *inodora.*
Achillæa *Millefolium.*
Viola *canina.*
tricolor.
paluſtris.
Orchis *maculata.*
latifolia.
hyperborea.
Morio.
maſcula.
Satyrium *viride.*
album.
nigrum.
Ophrys *Camtſchatca.*

Monœcia.
Sparganium *natans.*
Carex *dioica.*
capitata.
paniculata.
arenaria.
uliginoſa.
leporina.
vulpina.
muricata.
loliacea.
caneſcens.
elongata.
flava.
pedata.
montana.
limoſa.
palleſcens.
capillaris.
Pſeudocyperus.
acuta.
veſicaria.
hirta.
Betula *alba.*
nana.
Myriophyllum *ſpicatum.*
verticillatum.
Ceratophyllum *demerſ.*

Dioecia.
Salix *Myrſinites.*
arbuſcula.
herbacea.
reticulata.
Myrtilloides.

geſſen wird; aber mit ihren Dunen und Federn treibe ſie einen vortheilhaften Handel.

glauca.
lanata.
lapponum.
arenaria.
fuſca.
capræa.
pendandra.
Empetrum *nigrum.*
Juniperus *communis.*
Rhodiola *roſea.*

Polygamia.

Holcus *odoratus.*
Atriplex *laciniata.*
patula.

Cryptogamia.

Equiſetum *ſylvaticum.*
arvenſe.
limoſum.
paluſtre.
fluviatile.
hyemale.
Osmunda *Lunaria.*
Acroſtichum *ilvence.*
ſeptentrionale.
Thelypteris.
Polypodium *Filix mas.*
Filix fœmina.
fragile.
vulgare.
fontanum.
Phegopteris.
Dryopteris.
Ophioglossum *vulgatum.*
Lycopodium *alpinum.*
clavatum.
annotinum.
Selago.
Selaginoides.
dubium.
Sphagnum *paluſtre.*
Splachnum *rubrum.*
vaſculoſum.
ampullaceum.
Bryoides.
Polytrichum *commune.*
urnigerum.
Fontinalis *antipyretica.*
minor.
Phaſcum *acaulon.*
Mnium *pellucidum.*
fontanum.
hygrometricum.
purpureum.
ſetaceum.
cirratum.
hornum.
crudum.
pyriforme.
polytrichoides.
ſerpyllifolium.
Brynum *apocarpum.*
ſtriatum.
pomiforme.
extinctorium.
ſubulatum.
rurale.
ſcoparium.
undulatum.
heteromallum.
hypnoides.
argenteum.
pulvinatum.
cæſpititium.
truncatulum.

Hypnum

Es wäre faſt unnöthig hier alle Arten davon anzuführen, beſonders da es wohl kaum ein Land giebt, wo

Hypnum *taxifolium*,
denticulatum,
ſtriquetrum,
filicinum.
proliferum.
parietinum.
prælongum.
criſta caſtrenſis.
ahietinum.
cupreſſiforme.
aduncum.
ſcorpioides.
ſquarroſum.
dendroides.
curtipendulum.
purum.
illecebrum.
cuſpidatum.
ſericeum.
velutinum.
Ingermannia *albicans*.
reſupinata.
complanata.
dilatata.
rupeſtris.
epiphylla.
pinguis.
furcata.
ciliaris.
bicuſpidata.
diſticha.
Jarchantia *polymorpha*.
hemiſpærica.
tenella.
Largionia *hypophylla*.
Jaſia *puſilla*.
Lecia *Cryſtallina*,
glauca.
Anthoceros *punctatus*.
Lichen *geographicus*.
ſanguinarius.
fuſco-ater.
calcareus.
candelarius.
tartareus.
palleſcens.
ſubfuſcus.
ſaxatilis.
omphalodes.
oliuaceus.
Fahluenſis.
ſtygius.
phyſodes.
parietinus.
ſtellaris.
Islandicus.
nivalis.
farinaceus.
venoſus.
aphthoſus.
caninus.
ſacatus.
croceus.
deuſtus.
coctiferus.
pyxidatus.
gracilis.
furfuraceus.
fraxineus.
prunaſtris.
reſupinatus.
miniatus.
velleus.
puſtulatus.
polyphyllus.
digitatus.

mehrere Arten und eine größere Menge derſelben a
troffen wird. Ich will doch unter der Menge von

cornutus.
deformis.
rangiferinus.
uncialis.
ſubulatus.
paſchalis.
fragilis.
lanatus.
pubeſcens.
chalybeiformis.
hirtus.
leproſus rubens tuberculis nigris.
gelidus.
trapeziformis.
nigreſcens.
reticulatus.
criticus.
ſulphureus.
defraudans.

Chara *vulgaris.*
hiſpida.

Tremella *Lichenoides.*
verrucoſa.
hemiſphærica.
adnata.

Fucus *ſerratus.*
veſiculoſus.
divaricatus.
excisus.
inflatus.
caranoides.
ſpiralis.
canaliculatus.
diſtichus.
nodoſus.
ſiliquoſus.
loreus.
aculeatus.
Lycopodoides.
muſcoides.
Filum.
lanoſus.
faſtigiatus.
furcellatus.
palmatus.
digitatus.
eſculentus.
ſaccharinus.
ſanguineus.
ciliatus.
criſpus.
alatus.
dentatus.
rubens.
plumoſus.
cartilagineus.
ſpermophorus.
gigartinus.
confervoides.
plicatus.
albus.
corneus, virgatus dichotomus, ſetis æqualibus
fungularis.
clavatus.
coronopifolius.

Ulva *umbilicalis.*
inteſtinalis.
compreſſa.
latiſſima.
pruniformis.
Lactuca.
ſobolifera.
lanceolata.
Linza.

an Gänsen, Waſſervögeln, Enten u. d. m. hier mit beſonders des Schwans und Eidervogels gedenken.

Daß der Schwan unter die Zugvögel gerechnet werde, iſt bekannt. Die Anzahl derſelben nimmt gegen Winter ungemein zu; doch hat man nie Mangel daran, denn die meiſte junge Zucht bleibt beſtändig da. Des Frühlings ſieht man ſie oft bey Hunderten, ja in noch größern Haufen ziehen, und man hält dafür, daß ein Theil derſelben ſich noch weiter nach Norden begebe, und blos auf eine kurze Zeit ihre Herberge in Island nehme. Während des Sommers halten ſie ſich in den Landſeen auf, wenn dieſe aber gegen Winter anfangen zuzufrieren, begeben ſie ſich an die Ufer des Meers. Ihre Eyer werden gleich zu Anfang des Frühlings aufgeſucht, ſie ſind ſehr groß und werden für ſehr ſchmackhaft gehalten. Im Auguſtmonat aber, wenn ſie ihre Federn fallen laſſen, jagt man ſie auf den Landſeen, wo ſie ſich dann aufhalten, und ſind einige Hunde dazu abgerichtet, ſie lebendig zu fangen. Ihr Geſang ſoll in den kalten und finſtern Winternächten recht ſchön ſeyn; allein im Septembermonat fanden wir nichts angenehm-

Conferva *litoralis.*
æruginoſa.
dichooma.
ſcoparia.
cancellata.
polymorpha.
rupeſtris.
ægagropila.
corallina.
barbata.
Fucus *cryptarum.*
Jolithos.
botryoides.

Agaricus *campanularus.*
fimetarius.
Poletus *bovinus.*
Elveta *atra.*
æruginoſa.
Peziza *lenſifera.*
ſcutellata.
cupularis.
zonalis.
Clavaria *coralloides.*
muſcoides.
Lycoperdon *boviſta.*

mes daran. Ein alter Schwan schmeckt etwas u
Thran und also nicht gut; ein junger Schwan a
wird unter die besten Vögelbraten gerechnet.

Von dem Eidervogel haben die Einwohner n
weit mehr Nutzen, und sehen ihn sogar für einen Sch
an. Man hört auch selten, daß vernünftige Ha
halter ihn schießen oder tödten. *)

Der Eidervogel bauet mehrentheils sein Nest
kleinen Inseln nicht weit vom Ufer. Bisweilen ba
ihnen die Isländer sogar Nester bey ihren Häusern, u
gehen sehr vorsichtig mit ihnen um, da sie dann g
zahm werden. Zu Anfang des Monat Junius le
sie vier bis sechs Eyer. Bisweilen trifft man a
wohl zehn bis sechszehn in einem Nest nebst zwo W
gens dabey an, die sich ganz gut miteinander verg
chen. Die ganze Legezeit dauert sechs bis sieben W
chen, und legen sie gemeiniglich an verschiedenen St
len. An den beyden ersten nimmt man ihnen die Ey
sowohl als die Dunen weg, an dem letzten Ort aber
schicht solches sparsamer. Diejenigen, den ein solch
Ort gehört, besuchen ihn doch alle Woche einmal.

Wenn sie zu dem Nest kommen, nehmen sie erst d
Weibgen, und dann die überflüssigen Dunen und Ey
heraus, und setzen dann das Weibgen wieder auf
übrigen, worauf sie aufs neue legt, und ihre Eyer
neuen Dunen versieht, die sie sich ausgepflückt. H
das Weibgen keine Dunen mehr übrig herzugeben,
kommt ihr das Männchen zu Hülfe, und bedecket
Eyer mit seinen Dunen. Diese sind weiß und lei

*) Auf einem andern zugehörigen Grund und Boden Eidervo
auf den Eyern zu schießen, wird im Isländischen Gesetz
Diebstahl angesehen.

t kennen. Man läßt ſie auch liegen bis die Jungen ausgekrochen ſind, welche nach Verlauf einer Stunde mit dem Weibgen das Neſt verlaſſen, da es dann aufs neue geplündert wird.

In den erſten drey Wochen der Liegezeit bekommt man die beſten Dunen und die meiſten Eyer, und man hat überhaupt die Anmerkung gemacht, daß ſie im Regenwetter am meiſten legen. So lange das Weibgen auf die Eyer ſitzt, iſt das Männchen allezeit am Ufer auf der Wache, aber ſobald die Jungen ausgebrütet ſind, verläßt er ſie. Das Weibgen leiſtet ihnen aber noch eine lange Zeit Geſellſchaft, und es iſt recht ſonderbar anzuſehen, wie ſie die Jungen ſobald ſie ausgekrochen ſind aus dem Neſt herausführt, und vor ſie her ans Ufer herunter gehet, da ſie ihr dann alle mit kurzen Schritten nachfolgen. Sobald ſie ans Waſſer kommen, nimmt ſie ſolche auf den Rücken und ſchwimmt eine Strecke fort ins Waſſer, dann taucht ſie unter, und die jungen, die nun auf dem Waſſer fließen, müſſen ſich ſelbſt helfen. Hernach ſieht man dieſe Vögel ſelten auf dem Lande, ſondern ſie halten ſich am meiſten in den tiefen Scheeren auf, und nähren ſich mit Inſecten und Seegewächſen.

Während der ganzen Liegezeit kann man von einem Weibgen ein halb Pfund Dunen erhalten, wovon doch die Hälfte abgeht, wenn ſolche gereiniget werden. Sie werden in *Thang-duun* (Meergras-Dunen) und *Gras-duun* (Grasdunen) eingetheilt. Die letzten hält man für die beſten, und reiniget ſie auf folgende Art. Man ſpannt Garn in viereckigten Rauten über einen Tonnenband und legt die Dunen darauf. Dann nimmt man ein ſpitzes Stück Holz und fährt damit an

der untern Seite des in dem Bogen gespannten Ga
hin und her, da dann das gröbere durchfällt, die fei
Pflaumfedern aber auf dem Garne liegen bleiben. D
nen die von todten Eidervögeln gepflückt werden tau
nicht viel, weil sie größtentheils ihre Schnellkraft ver
ren haben; man frägt daher auch in Island nicht
darnach. Die andern werden wenn sie gereiniget si
das Pfund zu 45 Fische, und ungereinigt zu 16 Fi
verkauft. Es werden jährlich für Rechnung der C
pagnie zusammen ungefähr 1500 bis 2000 Pfund
reinigte und ungereinigte Eiderdunen ausgeführt,
ne was von Fremden heimlich ausgeführt wird. *)
Jahr 1750 verkaufte die Isländische Compagnie
dieser Waare für 3747 Reichsthaler, außer dem
gerade zu nach Glückstadt geschickt ward. **)

Unter den Landvögeln die gegessen werden, san
sie die Schneehühner in unglaublicher Menge. D
werden Falken gefangen, deren es drey Arten gi
Die Königlichen Falkenier kaufen solche, und ge
für das Stück von die weißen 15, von den dunk
10, und von den grauen 7 Reichsthaler. ***)

*) Die Kaufleute erhalten kaum ein Drittel von den Eiderdu
die aus Island ausgeführt werden. Studenten, Kaufman
bediente und andere Reisende führen den größten Theil mit
**) E. Philadelphi Oecon. Bat. Seit. 92.
***) Folgendes Verzeichniß von isländ. Vögeln ist aus Eg. O
Reise zusammen gezogen, damit es auch an Nachricht da
nicht fehlen möge:

Tringa, rostro brevi nigro, *Kieldu-Svin.*
rostro lævi.
natans inquieta, *Tonfgrafvar-alpt.*
rostro nigro, basi rubra, pedibus coccin
Stelkur.
Rubris, *Tildra.*
Cinereo fusca, *Seluingur.*

Pectore rubro, *Raud-bryſtingr.*
Tota ſupra fuſca, *Lækia dudra.*
Pelecanus Carbo, *Skarfen.*
Ater, capite criſtato, *Topſkarfr. Hraukur.*
Variegatus, *Graaſkarfr, Hnup-langur.*
Niger, macula femorum candida, *Dila ſkarfr.*
Baſſanus & piſcator, *Haſſula.*
Columbus Minimus, *Skrofa.*
Minimus, *Peturs Kofa.*
Maximus, pectore albo, *Himbrynen.*
Cinereus pectore albo, *Lomen.*
Niger pedibus ſanguineis, *Peturskofa.*
Pectore ferrugineo.
Charadrius variegatus, pectore nigro, *Lo, Theylo Heylo.*
- - - Macula nigro, *Loar Thrœll.*
- - Minimus collari nigro, *Sandlo.*
Anas roſtro cylindrico, *Ond.*
Plumis molliſſimis, *Ædar fugl.*
Collo nigricante, collari albo, *Helsfugen.*
Fera, *Blaakollsend.*
torquata multicolor, *Straam ond, Brimdufa.*
Criſtata nigra, *Hrafn ond.*
Cauda acuta cuneiformi, *Haavella.*
Minima aculeata alarum nigra, *Ort.*
Criſta gemina flava, *Sef-Ond.*
Cygnus, *Svan.*
Anſer Vulgaris ferus, *hraa-gaaſen.*
Baſſanus
Griſeus ferus
- - Capite colloque nigris, *Hrota.*
Baſſano congener.
Paſſeres, *Tytlingar Skogarthroſtr.*
Turdus communis.
Alauda, *Thufu-tytlingr.*
Fringilla remigibus albis, *Sniotytlingur.*
Motacilla Oenanthe, *Steindepill.*
- - - pectore nigro, *Marin-Erla.*
Fuſca cauda ſurgente, *Rindill, Muſarbroder.*
Hirundo, *Suala.*
Paſſer colore brunneo, *Audna-tytlingr.*
Alca arctica, *Præſt.*

Vulgaris, *Aalka.*
Sulco roſtri unico, *Drunneſia.*
Roſtro acuminato, *Langvige.*
Roſtro breviori, *Stuttneſia.*
Roſtri ſulcis octo, *Gerfugl.*
Alca torda.
Roſtri ſulcis quatuor, *Aalka.*
Alis minimis, *Gerfugl.*
Numenius, *Jadrekan.*
Major roſtro acuato, *Spoe,*
Minor, longiroſter, *Hroſa Gokr, Myreſnipa.*
Sterna, *Therna, Kriia.*
Capite ſupra nigro, *Therna.*
Fuſco alba, *Kioven.*
Larus maximus, *Suart-bakur.*
Glaucus, *Maar.*
Canus, *Maar.*
Albus alis nigris, *Maar.*
Paraſiticus, *Suart-bakur.*
Marimus *Ritr, Rytſa, Skegla.*
Albus medius & vulgaris, *Maar, Maſiur.*
Variegatus, collo & pectore albis, *Malmuckr.*
Tridactylus, *Maar.*
Fuſcus, *Skumen.*
Ardea chriſta dependente, *Hegre.*
Procellaria major, *Filingen.*
Glacialis.
Tetrao verſicolor, *Riupa.*
Falco Chryſaetos, *Orn.*
Gentilis, *Falk.*
Corvus Borax, *Rafn.*
Hæmatopus, *Tialdur.*

Dreyzehnter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 12ten Nov. 1774.

Von Isländischen Handel.

Der Isländische Handel ist vielen Veränderungen unterworfen gewesen. Bis im Jahr 1400 segelten mehrentheils nur die Norweger dahin, und kauften die Fische auf, welche der Isländer nicht mit eigenen Schiffen ausführte. Hernach bekamen die Engländer diesen Handel bis zur Zeit der Reformation, da er in die Hände der Teutschen fiel, und besonders die Hamburger viel dabey gewonnen. Christian IV. aber, der sich überhaupt die Emporbringung des Dänischen Handels so angelegen seyn ließ, richtete ebenfalls seine Augen auf Island. Er verbot im Jahr 1602 allen Handel der Hanseestädte dahin, und trug solchen dagegen Kopenhagen, Malmö, und andern der Krone Dännemark damals unterwürfigen Städten auf. Doch kam die Isländische Compagnie zu Kopenhagen nicht ehe in Ordnung als i. J. 1620, nachdem der König 1619 allen Handel der Hanseestädte daselbst aufs neue verboten hatte. Diese Compagnie ward bis 1662 fortgesetzt, da sie durch eine besondere Verordnung aufgehoben ward. Daran war unter andern auch das Schuld, daß die Seeräuber i. J. 1627 in Island großen Schaden gethan, und viele Leute mit wegge-

führt hatten, welche doch neun Jahr nachher größtentheils vom Könige wieder ausgelößt wurden. *) Es verdroß dies dem Könige um so mehr, da die Isländische Compagnie es übernommen hatte, nicht nur das Land mit den nöthigen Waaren zu versehen, sondern es auch zu beschützen. Und hatte dieser Umstand für die Compagnie die Würkung, daß die welche Actien zu 1000 Reichsthaler hatten nur 500, und die welche zu 200 Reichsthaler Actien hatten gar nichts zurück erhielten. Die Compagnie bezahlte für jeden Hafen etwas gewisses an den König, und für jedes Schiff einen Reichsthaler an den Stiftsamtmann, auch mußte sie etwas gewisses von den Westmanns-Inseln an des Königs Vorrathshaus abgeben.

Hernach ward der Handel in jedem Hafen alle sechs Jahre an die Meistbiethende überlassen. Seit 1734 aber hat eine octroirte Handelsgesellschaft gegen eine jährliche Abgabe an den König von 6000 Rthlr. aufs neue das Monopolium desselben gehabt. Sie schickt alle Jahr 24 bis 30 Schiffe mit Getraide, Brod, Wein, Eisen, Zimmerholz u. d. m. dahin, und führt dagegen aus 22 Häfen, Fische, Fleisch, Butter, Thran, Häute, Wolle und Wollenwaaren aus, welche sie, gegen die dahin gebrachten Waaren, nach Vorschrift einer 1702 ausgefertigten Taxe, eingetauscht hat. Ob die Compagnie auf diesen Handel viel gewinnt oder nicht,

*) Schon 1579 hatten die Isländer einen Besuch von Engländischen Seeräubern, 1613, 1614, 1615 und 1616 von Französischen, und 1627 von den Algierern und Maroccanern, die alles was sie nicht fortbringen konnten, zerstöhrten und verbrannten. Pantoppidon führt auch an, daß 1687 Türkische Seeräuber nach Island gekommen seyn sollen, allein er irrt darinn. Sieh. Pinn. Hist. Eccles. 3. 491.

k ſchwer zu ſagen; allein das iſt unläugbar, daß die ſländer dabey verlieren, denn die Holländer bezahlen erne weit über die Taxe, und führen ihnen weit beſſere Waaren zu, als die Compagnie an ſie verkauft. Daer kommt es auch, daß obgleich verſchiedene Holländiſche Schiffe des verbotenen Handels wegen dort ſequeſtrirt worden, die Isländer doch unter der Hand viele iſche an ſolche verkaufen. Die Handelsbedienten der ſländiſchen Compagnie können dies bald aus dem kleen Vorrath abnehmen, den ſie ihnen hernach zu überaſſen im Stande ſind, und ſind daher übel mit ihnen frieden. *)

Alle Jahre wird bey Hraundals-retter ein Markt halten, wo die, welche tiefer ins Land hinein wohnen, gegen Butter, Wallmar und Schaafe, ſich Fiſche, Thran und dergleichen Waaren mehr eintauſchen. Zu Reikavik iſt eine Wollenfabrik angelegt, die zwanzig is dreyßig Arbeiter hat; man findet auch hier und dort m Lande bey den Bauren Weberſtühle, doch könnten eren noch weit mehrere angelegt werden.

Im Lande gilt Däniſche Münze, allein der ganze Vorrath des baaren Geldes kann nicht zu viele 1000 Rthlr. heranlaufen. Alle Rechnungen ſo gar werden icht in Gelde, ſondern nach Fiſchen und Ellen geführt, nd zwar machen 48 Fiſche, jeder Fiſch zu zwey Pfund erechnet, ſo viel als einen Reichsthaler, eben ſo maen auch 24 Ellen ebenfalls einen Reichsthaler aus. **)

) Dieſe Compagnie iſt i. J. 1776. den 30. May aufgehoben, und eine neue Taxe verordnet worden, nach welcher der Handel jetzt für Rechnung der Krone, unter Aufſicht des Staatsraths Erichſens, getrieben wird.

*) Man iſt miteinander übereins gekommen, 30 Ellen einem Reichsthaler gleich zu rechnen, und macht dies alſo eine Art Cours aus.

Man kauft ein Pferd für 150 Fische, und ein Guth für 6000 Ellen. Ein Vätt ist fünf Lispfund, ein Faering zehn Pfund. Auf eine Tonne rechnet man 136 Pfund, und auf ein Kutur fünf. Die Isländische Elle ist der Hamburger Elle gleich, davon drey eine Klafter machen. Die ältere Rechnungsart der Isländer können Sie aus demjenigen erkennen, was ich hier beyfüge, da mir die Zeit zu kurz ist, ausführlicher davon zu reden.

Ein *Nagli* = 1 *Penning.*
1 *Aln* = 10 *Penningar.*
1 *Ortug* = 2 *Alnær* oder Ellen.
Eyrir sind ungleich von 12 zu 3, allein meist 6 alna eyrir = 6 Ellen.
Mörk = 48 Ellen.
Storthundrat (das große Hundert) - 120 *alnar.*
Smatthundrat (das kleine Hundert) - 100 *alnar.*
Mörk veginn = 6 *talinn.*

Vierzehnter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm den 4ten Decemb. 1774.

Von der Isländischen Litteratur.

Die Geschichte älterer Zeiten bezeigt es, daß unsere Vorväter Wissenschaften und schöne Künste nicht verachtet haben, ob sie sich gleich durch Tapferkeit und Heldenthaten vorzüglich hervorthaten. Ihre Religion, ob sie gleich mit Fabeln vermischt war, war doch in eine gewisse Ordnung gebracht, und ihre Sittenlehre, ob sie gleich nicht die glücklichste und beste war, schärfte ihnen doch gewisse Tugenden ein, die man bey den aufgeklärtern Griechen und Römern vergebens sucht. Ihre sich weit erstreckende Seereisen, ohne daß sie dabey etwas vom Nutzen des Compasses wußten, giebt größere Einsicht in die Sternseherkunst und die Geographie zu erkennen, als man bey ihnen vermuthen sollte. Die Arzneykunst und besonders die Chirurgie mußte nothwendig von einem streitbaren Volk geschätzt werden, ob ich gleich zweifle, daß jemand zu unsern Zeiten sich bey äußerlichen Schäden, der Curart unterwerfen würde, deren wir bey den Alten gedacht finden. Ihr Witz fiel auf Rätzel, Sagen und Poesie, und wie hohen Wehrt man darauf gesetzt habe, erhellet aus vielen Exempeln, worunter ich hier nur anführen will, Egils Loblied auf König Erich Blodoxe in Norwegen, wodurch er sein

Leben rettete.*) und Hiarne Grabschrift auf König Frode, wegen welcher er König in Dännemark geworden seyn soll. **)

Wenn man gleich nicht mit völliger Gewißheit beweisen kann, daß Odin die Runen mit nach Norden gebracht habe; so ist es doch fast keinem Zweifel unterworfen, daß solche im fünften und sechsten Jahrhundert bey uns bekannt gewesen sind. Die Schreibkunst war also hier, wo nicht eher doch gewiß eben so frühe als bey den Franken und Teutschen gebräuchlich. Die erstern hatten keine Buchstaben, als bis sie im sechsten Jahrhundert anfingen die lateinischen zu gebrauchen ***) und letztere wußten auch vor den Zeiten Carl des Grossen nichts davon ****).

Den Geschmack für Räthsel, Erzählungen und Poesie brachten also unsere Isländer mit aus ihrem alten Vaterlande, nach der Insel wo sie sich nun niederließen. Während daß solcher unter den vielen Unruhen, welche ganz Norden einige Jahrhunderte erschütterten, in Norwegen abnahm, ward solcher nicht allein in Island, das so vielen Unruhen nicht ausgesetzt war, erhalten, sondern ihre eigne Sicherheit trieb auch die Einwohner an, sich besonders auf die Geschichte zu legen, um dadurch zu erfahren, was ihre mächtige Nachbaren vornahmen, und gegen alle, welche darauf laureten sie ihrer Gewalt zu unterwerfen, die nöthigen und sichersten Maasregeln nehmen zu können.

*) Dies Lied hieß Hofudlausn und ist in Vormii Litteratura Runica gedruckt.

**) So erzählt Saxo, wenigstens muß wohl nur von einem kleinen Fylkis-Könige die Rede seyn. Der Uebers.

***) Eckhardt de rebus Franciae. T. I. p. 39.

****) Morhofii Polyhistor T. I. c. 4.

Sie hatten zwar vor Einführung der christlichen Lehre keine Schulen noch öffentliche Oerter, wo die Jugend in den Wissenschaften unterrichtet werden konnte; deßfalls wurde solche aber doch nicht ganz verabsäumet; sondern man gab sich viele Mühe, jungen Leuten ausser der Behendigkeit und Stärke des Cörpers, und solchen Uebungen, welche sie zu ihrer eigenen und ihrer Mitbürger Vertheidigung geschickt machen konnten, auch gute Einsichten in die Religion, die Geschichte und nächst ihr in der Rechtsgelehrsamkeit beyzubringen. In den alten Sagen wird daher öfters solcher Personen gedacht, die es darin weit gebracht hatten, und man fand bey Annehmung der christlichen Religion schon eine grosse Menge von Leuten im Lande, die sich aufs Recht und die Gesetze verstunden. *)

Sie entdeckten oft auf ihren vielen Seereisen, wer kauf sie sich doch des Compasses, (*Leitarstein*) der damals noch nicht erfunden war, nicht bedienen konnten, wenn sie von dem sich vorgesetzten Wege abkamen, neue Länder, die hernach wieder eine lange Zeit in Vergessenheit gerathen, und von den man glaubt, daß sie in weit neuere Zeiten erst erfunden sind. So ward Bidrn Herjulfson, als er zu seinem Vater in Grönland reisen wollte, vom Nordwinde an ein ebenes und waldiges Land getrieben, von da er endlich nach einer langen und beschwerlichen Reise, und ohne sich weiter um seine gemachte Entdeckung zu bekümmern, zu seinem Vater kam. Nach dem Tode seines Vaters gieng er wieder nach Norwegen zurück. Das, was er da von seiner vorigen Reise erzählte, erregte bey Leifr Lust, dies Land aufzusuchen. Er begab sich also mit 35 Mann zur

*) Gunlaug. Ormst. sag. S. 49–52.

See, und landete anfangs an ein bergigtes ganz mit Schnee bedecktes Land, wo kein Gras zu sehen war. Er setzte seine Reise von da weiter fort, und kam an ein ebenes und mit Holz bewachsenes Land, das er Markland nannte. Mit Nordostwind segelte er von da wieder ab, und kam nach zwey Tagen an eine Insel, die nordwärts von dem festen Lande lag. Hier fuhr er gegen Westen in eine Meerenge, wo sein Schiff bey der Ebbe auf den Grund sitzen blieb, er ließ es darauf mit Stricken ans Land ziehen, bauete sich da ein Haus und blieb den Winter über daselbst. Hier fühlte man keine Kälte, und das Gras ward im Winter nur etwas röthlich. Die Tage waren nicht von so verschiedener Länge als in Island, und am kürzesten Tage war es wohl, wenn man Frühstück aß als wenn man Abendmahlzeit hielt, die Sonne noch über den Horizont zu sehen. Wein und Weizen wuchs wild, und dies gab ihm Anlaß, das Land Vinland zu nennen. Hieraus kann man schließen, daß er ziemlich weit herunter nach Süden in Amerika gekommen seyn müsse. Man trieb nachher lange mit den dortigen Einwohnern, die man Skrälingar nannte, einen Handel, der aber mit der Zeit gänzlich aufhörte, so daß auch das Land und der Namen desselben selbst in Vergessenheit kam. *)

Die Dichtkunst war vordem in Island sehr in Flor, und sind besonders ein Egil Skallagrimson, ein Kormak Ogmundson und Glum Geirson, ein Thorleif Jarla, Skal und Einar Helgeson, ein Sighvatr, Thordson, Gunlaug Ormstunga und Skald-

Rafn.

*) Sieh. *Snorleſſoni, Olof Tryggv.* Saga, und Torfaeus de Vinlandia antiqua.

kafn, als große Dichter berühmt.*) Die Kunst zu hreiben aber kam doch nicht eher recht in Gebrauch als ach dem Jahr 1000. Die Runen waren zwar im ande vorher bekannt, und aller Vermuthung nach mit us Norwegen dahin gebracht, ob man gleich keine Anitung hat zu glauben, daß sie, so wie bey uns in Steien geschnitten worden, indem man keine Runensteine funden hat, deren Alter bis auf die Zeit des Heidenhums zurückgeht.**) Doch wurden sie auf Schilden, isweilen auch auf Decken und Wänden eingeritzt, und edenkt die Laxdaela Saga eines gewissen Olofs auf Hiardarhult, der ein großes Haus bauen lassen, auf essen Balken und Sparren merkwürdige alte Sagen erzeichnet gewesen seyn sollen; eben so wie Thorkil Hake eine Beschreibung seiner eigenen Thaten seinem Stuhl und seinem Bette eingeschnitten hatte. Daß diese Runenschrift schon vor Einführung des Christenthums ewöhnlich gewesen, sieht man aus Olof Tryggwasons Saga, wo eines mit Namen Oddni gedacht wird, er stumm war, aber durch Runen zu erkennen gab, aß ihn Ivar, seines Vaters Gast, beleidiget hatte.

) Finn. Hist. Ecclesiast. T. I. S. 98. 99.

*) Eggert Olaffen gedenkt in seiner Reise T. I. S. 137. eines Steins mit einer Innschrift auf Karl Riartan, der im J. 1004 starb, und auf der folgenden Seite einer solchen Innschrift auf Semundr, die aus dem 14 Sec. zu seyn scheint. Beyde sind auch in Kupfer gestochen; allein sie sind so jung und so schlecht eingehauen, daß sie kaum verdienen angeführt zu werden An eben dem Ort findet man auch eine schlecht gemachte unleserliche Runenschrift, die für *trollrunor* Zauberrunen, Hexenfiguren,) ausgegeben werden. Zu unsern Zeiten schreibt einer oft herzlich schlecht, aber wird desfalls für keinen Zauberer oder Hexenmeister gehalten.

Allein wie um das J. 1000 die christliche Religi
angenommen ward; so bekamen auch die Wissenschaf
eine andere Gestalt. Man nahm gleich die lateinisch
Buchstaben an, da die Runen-Buchstaben, deren m
sechszehn in allen gezählt wurden, nicht zureichlich w
ren. Der erste Isländische Bischof, Isleif, legte
Skallholt eine Schule an, und bald darauf hatte m
schon vier Schulen, worin die Kinder in der latei
schen Sprache und der Theologie, ja auch in einig
Theilen der theoretischen Philosophie unterrichtet wurd
Jonas Ogmundsson, der erste Bischof zu Hoolu
verschrieb i. J. 1120 einen gewissen Gisle Finson v
Gottland, um der zu Hoolum eingerichteten Schu
vorzustehen. Arngrim Jonson führt daher in sein
Crymogaea S. 108 den sonderbaren Umstand an, d
der Baumeister Thorodr, als er mit Aufbauung d
Kathedralkirche zu Hoolum beschäftiget gewesen, so g
nau auf dasjenige was den Schulknaben in der Gram
mattik vorgegeben worden, acht gegeben, daß er sel
darüber in der Grammattik einen ziemlichen Grund g
leget habe. Eben derselbe führt auch an, daß der B
schof, der ein gelehrter und eifriger Mann gewesen, ei
mal einen Schüler unvermuthet überrascht habe, d
Ovids Briefe und Bücher de arte amandi gelese
welches er so übel genommen, daß er ihm das Buch a
der Hand geschlagen habe. Zu einer Zeit, da man vi
leicht in unserm Vaterlande keine große Kenntniß der la
teinischen Sprache vermuthen sollte, ward also doch e
ner von da nach Island gehohlt, der Einsicht und Ge
schicklichkeit genug hatte, der Jugend Anleitung zu
Lesen lateinischer Dichter zu geben. Doch da dem u
geachtet, die Wissenschaften hier nur noch in ihrer Kin

dit waren; so begaben sich diejenigen, welche darin
eiter kommen wollten, nach fremden Universitäten.
Hislur Isleifson studirte zu Erfurt, und viele reise
n so wie Sämundr Sigfusson nach Paris, daher
an sie *Parisklärkar* (Parisschreiber) nannte. Viele
ber, deren Name doch berühmt geworden ist, studirten
os in Island; worunter ich hier nur zum Beweise die
yden berühmtesten Isländischen Schriftsteller, Are
rode*) und Snorre Sturleson, anführen will. Man
nn also mit Grunde sagen, daß Island von der An-
hme der christlichen Religion daselbst, bis ins Jahr
64, da es unter Norwegischer Herrschaft kam, ei-
s der wenigen Länder in Europa, und fast das ein-
ge im Norden gewesen sey, wo die Wissenschaften ge-
eben und verehret wurden. Es hat auch dieser Zeit-
met mehrere berühmte Männer aufzuweisen, als sich
er hernach bekannt gemacht haben. Man darf nur die
ten Sagen lesen, **) um einzusehen, daß sie in die Sit-
lehre, Weltkenntniß, Naturlehre und Astronomie
nsicht gehabt haben, daß sie selbst in der Theologie
mlich richtige Kenntnisse besessen und dabey die Kir-
nväter gelesen hatten. Besonders aber haben ihre
ritische und historische Arbeiten, unter der schon ein-
echenden Finsterniß, der Zeit selbst getrotzet. Es würde
r nicht schwer seyn, eine Menge Dichter herzurechnen,
liche sich sowohl in Island als in den Orkneys und

*) Resenius behauptet zwar in der Vorrede zu Gudm. Andr.
Lexicon, wie auch Bussäus in Are Frodes Lebensbeschreibung,
daß er Sämundr Sigfusson auf seinen Reisen begleitet und
drey Jahr in Cölln studiert habe, allein dieser Gedanke wird in
Finn. Hist. Eccl. I. 193 wiederleget.

**) Finn. Hist. Eccl. I. 216.

am Schwediſchen, Däniſchen, Norwegiſchen und Engliſchen Hofe bekannt gemacht haben, da *Skaldartal* (das Dichterverzeichniß) ihrer nicht weniger als 240 enthält. Aber es wird unnöthig ſeyn, hier mehr als die drey vornehmſten anzuführen. Snorre Sturleſon, dem im Jahr 1241 im drey und ſechzigſten Jahr ſeines Alters zu Reikholt in Island der Kopf abgeſchlagen ward; *) Olafr Hvitaſkald der 1259 ſtarb, und Sturla Thordſon, der i. J. 1284 mit Tode abging, und deren Arbeiten zum Theil ſtückweiſe ſowohl gedruckten als ungedruckten Sagen eingerückt ſind. **)

Von noch mehrerem Werth ſind ihre Sagen oder Erzählungen, über deren Nutzen und Glaubwürdigkeit in der Nordiſchen Geſchichte ſo viel iſt geſtritten wor-

*) Man hat ſonſt allgemein geglaubt, Snorre Sturleſon ſey auf dem Bette geſtorben, allein man hat ſich geirrt. Dieſer berühmte Mann war 1178 gebohren, und kam durch ſeine Klugheit zu einer ſolchen Macht, daß er bey öffentlichen Verſammlungen mit einem Gefolge von 800 Perſonen erſchien; er war auch ſo reich, daß ein Verluſt von 100 Ochſen, den er erlitte, für gering angeſehen ward. Im J. 1218 gieng er nach Norwegen über, wo König Håkan und Jarl Skule ihn mit Gnade überhäuften. Er ward geadelt und fuhr nach zwey Jahren mit dem Verſprechen zurück, das Land unter Norwegiſchem Gehorſam zu bringen, welches doch nicht geſchah. Er ſtand in Island in großem Anſehen, und bekleidete zu verſchiedenen malen mit eben ſo viel Ruhm als Macht die Stelle eines Lagmanns daſelbſt. Doch mußte er 1237 für ſeinen Bruder Sighvatr nach Norwegen flüchten, wo er die Parthey des vom König Håkan abgefallenen Jarls, Schule, nahm. Einige berichten der Jarl habe ihm die gräfliche Würde ertheilt; das iſt wenigſtens gewiß, daß er wider das Verbot des Königs mit Erlaubniß des Jarls nach Island zurückreiſete, wo ihm ſein eigener Schwiegerſohn, Giſſur Thorwaldsſon i. J. 1241 im 63. Jahr ſeines Alters, als einem Verräther, den Kopf abſchlagen ließ.

**) Finn. Hiſt. Eccl. Isl. I. S. 216.

en. Wenn einige ſolche als ſichere und unumſtößliche Grundpfeiler der Geſchichte unſerer Vorväter anſehen; ſo werden ſie dagegen von andern als ungereimte Gedichte und zuſammengeſchmiedete Unwahrheiten angeſehen, die mit der Geſchichte des Ritter Finke und Fortunatus, dem gehörnten Siegfried und andern Weibermährchen in einer Claſſe ſtehen. So unbillig das letzte iſt,*) ſo unbedachtſam würde es von der andern Seite ſeyn, in ihrer Verehrung zu weit zu gehen. Wenn ſie mit Vorſichtigkeit und Unterſchied gebraucht werden; ſo ſind ſie um ſo mehr von unſtreitigem Nutzen, da ſie faſt die einzigen Quellen ſind, woraus die älteſte nordiſche Geſchichte geſchöpft werden kann, und würklich ſind einige derſelben mit vieler Kritik und Geſchmack geſchrieben. *Aræ Frodes Schedæ*, die nach 1122 geſchrieben und unter allen alten Isländiſchen Nachrichten, die unſere Zeiten aufzuweiſen haben, die älteſten ſind;**) die Schriften eines Sturleſons,***) eines Gunlaug und

*) Von einigen iſt es doch wohl nicht zu läugnen. Torfäus in Antiquit. S. 23. ſagt es ſehr laut, und welch eine Menge darunter ſind nicht die abgeſchmackteſten Erdichtungen? Der Ueberſ.

**) Man hat eine Ausgabe derſelben, die 1688 zu Skallholt in 8. und eine die 1696 zu Oxford herausgekommen iſt. 1716 gab Chriſtoph Wormius eine in 8. heraus, allein ſie iſt nie vollſtändig geworden, indem die Vorrede, die Noten u. d. m. fehlen. Auch iſt 1733 zu Kopenhagen eine Edition in 4. mit einer Ueberſetzung und mit Anmerkungen von Andräas Buſſäus herausgegeben worden.

***) Man hat von dieſem Buch noch keine recht gute Auflage. Unter allen iſt doch die beſte, welche 1697 unter dem Titel von *Heyms' kringla* in 2 Bänd. in Fol. von Peringſköld herausgegeben ward. Man hat auch davon folgende Ueberſetzungen, die doch oft ſehr vom Original abgehen. 1. Eine Däniſche von

Odds und mehrere verlieren nie ihren Werth; *) denn ich finde nichts, was ihnen die Glaubwürdigkeit benehmen kann, die man einem Tacitus und Livius ohne Vorbehalt zugesteht. Wer weiß es nicht, daß diese bey Ausarbeitung ihrer Geschichte, die allen Zeiten zu einem Muster dient, sichere Handleitung gehabt haben, und diese hat unsern Isländischen Geschichtschreibern eben so wenig gefehlt. Sturleson nennt selbst einen Are, einen Thiodolfr, die *Langfedgatal* (Geschlechts-

Jon Martensen. Kopenhagen 1594 in 8., (Doch ist solche eigentlich nur ein Auszug.) 2. Eine in lateinischen Versen von Halvard Gunnarsen. Rostock 1606. 3. Eine Dänische von Peter Clausen. Kopenh. 1633 in 4. 4) Eine Schwedische von Jonas Rugmann. Wisingsborg 1670 in Fol. 5. Eine Deutsche von Christopher Steinkuhl. 1685, und endlich eine 1757 zu Kopenhagen in 4. gedruckte.
Jetzt ist dies Buch in Kopenhagen unter der Presse, mit eines Isländers Jon Olssons Uebersetzung und Anmerkungen. Prinz Friedrich hat zu dieser Auflage 300 Rthlr. geschenkt, und ist dies vermuthlich die Ausgabe, welche in der Vorrede zur *Krist'nis Saga* ist versprochen worden.

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß wir, so wie die Ueberbleibsel unserer alten Sprache, die wir noch haben, diejenigen bey weiten an Alter übertreffen, welche die Teutschen und Franzosen aufweisen können; so auch viel ältere Geschichtschreiber haben. Are Frode, dessen Arbeiten wir noch größtentheils besitzen, starb 1148; dagegen versichert der Verf. des Dictionaire de la langue Romaine in der Vorrede, S. 42. que *Ville Hardouin* est le premier Historien françois, que nous ayons, et qui finit en 1207 son histoire de la Conquete de Constantinopel par les François et les Venitiens.
(Der Hr. Verf. erinnert sich in Ansehung der Teutschen hier wohl nicht eines Eginhard, † 839; der Nonne Roßwitha um d. J. 984, des Withard, Hildebert, Bruno, Regino, Luitprand im 9. u. 10. Seculum, des Witichind, des Vaters der Niedersächsischen Geschichte, † 1004, des Dithmars † 1018 u. a. m. Der Uebersetz.

Thorgrims Pruda og viglundar væna ſonar hanns ſ. k).
Thorſteins Stangarhoogs ſ.
Thorſteins Siduhalſonar.
Thorſteins Sudrfara ſ.
Thorſteins krakunefs ſ.
Thorſteins Auſtffirding ſ.
Thorſteins Uxafots ſ.
Thorvald Taſalda ſ.
Thorſteins hvita ſ.
Thorvard krakunefs ſ.
Thorſteins forvitna ſ.
Thorſteins thorvardſonar ſ.
Thorſteins thorarinſonar ſ.
Thorſtein bœarmagns ſ. l).
Thorſteins vikinsſonar ſ. m).
Thorſteins Dromundar ſonar ſ.
Thorſteins Auſifirſka ſ. *)
Thorſteins Bœnar Barnes ſ. n).

k) Ebend. 1756. l) Nord. Kämped.

m) Iſt zu Upſala 1680 in 8. mit einer Schwed. Ueberſetzung und Anmerkungen ans Licht geſtellt. Auch hat man eine Ausgabe in Fol. von 1697 von Ol. Rudbeck mit Gudmund Ol. lat. Ueberſetzung und Renhielms Noten.

*) Nach geendigtem Abdruck dieſes Verzeichniſſes findet ſich, daß der Setzer folgende Sagen ausgelaſſen hat, welche man gehörigen Orts folgendermaaßen nachtragen wolle:
Seite 145; nach der 16ten Zeile: Hrolfs Sturlauckhonar ſ. — Hrolfs Rognvaldsſonar ſ. — Seite 152; nach der dritten Zeile: Stiærnu odda draumar — Seite 153; nach der zehnten Zeile: Vatnars ſ. — Seite 154; nach der 17ten Zeile: Thorgils Orrabeinfoſtra ſ.

n) Es ſind in dieſem Verzeichniß zwar einige Sagen mit angeführt, die man nicht mit Grund Isländiſch nennen kann; als Hſalmars und Ramers Saga, die in ſpätern Zeiten erdichtet iſt, Wilkina Saga, deren Verf. ein Norrman iſt, Guſtav

Als eine neue Probe ihres Fleißes und ihrer Genauigkeit muß ich auch hier die Annalen oder Jahrbücher nennen, worinnen sie Jahr für Jahr anzeichneten, was sich sowohl in Island als an andern Orten wichtiges zutrug. Diese Annalen haben überhaupt mehr Vertrauen als ihre Sagen. *Semundr* und Are Frode machten den Anfang damit, und sie sind seit der Zeit bis auf unsre Zeiten fortgesetzt worden. Für gut werden besonders darunter angesehen:

1. *Flateyar Annal*, das bis zum Jahr 1395 geht, und wozu
2. *Vatnsfiardar Annal*, das bis 1660 reicht, ein Supplement ist.
3. *Skallholts*; 4. *Hola*, 5. *Odda*,
6. *Biörns a Skardzaa* bis 1645, *) wozu
7. *Hests Annal*, das bis 1718 geht, ein Supplement ist, von da *Hrafnagils Annal* wieder anfängt, das bis 1754 geht. Ferner
8. *Odds Ejrikſonar a ſtitium* bis 1680.
9. Annales Regii, die bis 1341 gehen.
10. *Hirdſtöra*. 11. *Laugmanna*.
12. *Biſkupa*. 13. Annales antiqui.

Landskrons S. und einige andere, die aus fremden Sprachen übersetzt sind; aber ich habe lieber alle anführen, als einige weglassen wollen, da ein Kritikverständiger doch leicht den Unterschied selbst finden kann. Es mag sich auch wohl treffen, daß eine und dieselbige Sage an zwo Stellen unter verschiedenen Titel vorkommt, woran, wie ich gern gestehe, meine Unwissenheit Schuld seyn kann, da es mir theils an Gelegenheit gefehlt hat, theils es auch nicht der Mühe werth war, sie alle durchzusehen.

Für diejenigen, welche der Isländischen Sprache nicht kundig sind, muß ich auch hier die Ursache anführen, woher alle Namen, die mit Th anfangen, ganz zuletzt stehen; es schließt sich nehmlich das Isländische Alphabeth mit dem Buchstaben), der unserm Th gleichkömmt.

*) Sie sind zu Island 1775 mit einer lat. Uebersetzung in 4. gedruckt.

Anundar Jars ſona ſ.
Antonii S. ſ.
Apollonii Tyrii ſ.
Argenis ſ.
Arons hjorleifſonar ſ.
Arna Biſkups ſ. Thorlakſonar.
Arna Bodvar ſonar ſtockar.
Armans ſ.
Artus kongs og kappa hanns ſ.
Aſmundar huna kongs ſ.
Aſgrims thattur.
Aſmundar flagda gæfo.
Aſmundar ſebbaſoſtra.
Aſmundr kappabana ſ. d).
Augmundar Biſkups Paalſonar ſ.
Auguſtini ſ.
Authune Islendings ſ.
Aulkofra ſ. e).
Audunar Veſtfirdings ſ.
Aſmundar og Asvidar ſ.
Amundar ſ. f).
Asmundar Fornaſonar ſ.
Aſmundar og Triggva ſ.
Aſmundar vikingſonar ſ.
Auſtfjarda Grims ſ.
Banbaru S. ſ.

d) Iſt von Joh. Frid. Peringſkiöld mit einer ſchwediſchen und lateiniſchen Ueberſetzung zu Stockholm 1722 in Fol. herausgegeben worden.

e) Gedruckt zu Holum. 1756.

f) Iſt nebſt Virgilio S. mit einer ſchwediſchen und lateiniſchen Ueberſetzung und mit Anmerkungen zu Upſala 1693 von Pet. Salan in 4 ans Licht geſtellt. Eine beſſere Ueberſetzung mit Salani Anmerkungen ward 1697 zu Upſala in Fol. gedruckt.

Bandamanna ſ. g).
Barlams einſetumans ſ.
Bardamanna ſaga
Baardar Snæfellſaas ſ. h).
Bæring fagras ſ.
Beſſa ſkaldtorva ſonar ſ.
Bergliotar vænu ſ.
Berg finns bondaſonar thattur.
Benedicts ſ.
Bertholds Robinſons ſ. i).
Biarg-bua Thattur.
Bievus ſ.
Birgida ſ.
Bjarnar Jarnſidu ſ.
Bika ſ.
Bjarnars ſ. *hyttdælakappa.*
Blaſius ſ.
Blomſiur valla ſ.
Blaus og Victors ſ.
Blod-Egills ſ.
Boſes ſ. k).
Bolla bollaſonar ſ.
Borgfyrdinga ſ.
Borgmeſtare eventyri vallendiſche.
Bodmodur og Grims ſ.
Bodvar Bjarkes ſ. l).
Bragda Olvers ſ.
Bretta Streinglekr.

g) Holum 1756 in 4.
h) Holum 1756 in 4.
i) Holum 1756 in 8.
k) Iſt nebſt Herauds S. mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung und Noten von Verelius 1666 zu Upſala in 8. ans Licht geſtellt worden.
l) Nordiſ. Kampedat.

Brettamanna ſ.
Broddhelga ednr Vopn ſirdinga ſ.
Bragda Mavuſar ſ.
Brendamus ſ.
Brandkroſſa Thattur.
Bravalle bardage m).
Catharina S. ſ.
Cecilia S. ſ.
Clarus ſ. Keyſaraſonar.
Chryſoſtomi ſ.
Chryſtophori ſ.
Conrads Keiſara ſ.
Conſtantinus ſ.
Chriſtian Friis ſ.
Damuſta og Jonæ af Smolandum ſ.
Damaſceni ſ.
Dana Konunga ſagur.
Dinus dramblata ſ.
Dinus og Philomenæ ſ.
Dionyſii Biſkups ſ.
Dominici S. ſ.
Draums Jons Thattur
Droplaugar. ſ. ſ.
Edvards kongs helga ſ.
Egil einhendta ſ. n).
Egil Starka ſ.
Egil Shallagrimſonar ſ. o).

m) Herausgegeben von Joh. Frid. Pering Stöld in ſeinem *Sagu-brott af nockerum fornkongum in Dana og Svia Velldi*, mit einer ſchwed. Ueberſetzung. Stockholm 1719 in 4.

n) Iſt nebſt Asmund Saga, 1693 von Pet. Salan mit einer ſchwediſchen und lateiniſchen Ueberſetzung in 4 zu Upſala herausgegeben, und 1697 zu Upſala aufs neue in Fol. gedruckt worden.

o) Kam in däniſcher Sprache zu Kopenhagen in 8. heraus.

Egil Hallſonar ſ.
Elnar einhentu og ſonar hennar.
Elis ſ.
Emerent S. ſ.
Erasmi ſ.
Erreks ſ.
Eric vidforla ſ.
Eric Rauda ſ.
Erics Jonas ſ.
Eric og Artus ſ.
Erneſts ſ.
Eſopuſar ſ.
Eynars ſooka ſonars ſ.
Eyrbyggia ed. Thorneſinga ſ.
Eynar Skaalaglams ſ.
Eyolfr. ſ.
Falentins og Urſins ſ.
Ferakuts ſ.
Fertrams og Plato ſ.
Eæreyinga ſ.
Floris kongs og ſona hanns ſ.
Floris og Leo ſ.
Floris Kongs og Blankin ſ.
Floventz ſ.
Finboga rama ſ.
Filpo ſ.
Flijots hlidinga ſ.
Fortunatus ſ.
Foſtbrædra ſ. ed. Thorgeirs og Thormodar ſ.
Frithioſ Frækna ſ. p).
Framars ſ.
Froda Thattur.
Gabons ſ.

p) Nordiſk. Kæmpedat.

Geyralls Jarls ſ.
Geirbinni ſogu thattur
Geimundar Heljar Skins ſ.
Gervaſii S. ſ.
Geſts Baardarſonar ſ. q).
Geipla.
Geyrſtada Alfs ſ.
Gargans hofud ſ.
Gallmeys ſ.
Gauthreks ſ. r).
Giafa Refs ſ.
Gibbeons ſ.
Giſſur Biskups. ſ.
Giſſur Jarls ſ.
Gisſla Surſonar ſ. s).
Gjolfs Offa ſ.
Giralds ſ. og ſona hanns.
Gotlændinga ſ. t).
Godfreys ſ.
Gregorii papa ſ.
Grettla u).
Grim Lodin kinns ſ. x).

q) Holum 1754 in 4.
r) Gauthreks und Rolfs Saga erſchienen mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung und Noten von Ol. Verelius nebſt politiſchen Anmerkungen von Joh. Scheſter. Upſal 1664 in 8. nebſt einem Anhange von einigen Decades Runenſteinen, und einem Verzeichniß der merkwürdigſten Wörter von Verelius.
s) Holum 1756 in 8.
t) Zu Stockholm 1687 in Fol. von Jadorph mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung herausgegeben und Gothlands Geſetz beygehängt.
u) Holum 1756. Eine neue Auflage davon iſt unter der Arbeit nebſt einer Ueberſetzung von Gudmund Peterſſon.
x) Iſt nebſt Ketil hängs und Orvar Odds Sagen mit Jodocus Thorleifſons lateiniſcher Ueberſetzung 1697 zu Upſala in Fol. gedruckt erſchienen.

Grims Skelbana s.
Grims Fraega s.
Grishilldar s.
Groenlands s. y).
Gullrefs s.
Gullkars s.
Gullausu thordar s.
Gullthooris s.
Guimars s.
Gudmundar dyra s.
Gudmundar rika s.
Gudmundar Biskups goda s.
Gunnar Thidranda banes s.
Gunnar kelldu gnups sivl s.
Gunlaug Ormstungu s. og Skald Rafnis s. z).
Gustaf Landcrons s. a).
Haralds quensamma s.
Haavarda Issyrdings s. b).
Hakonar Norræna s.
Hakonar gamla s.
Hakonar herthabreiths s. c)
Haakonar Haareksonar s.
Hokonar Jarls rika s.
Hakonar goda Adalsteins fostra d).
Hakonar Audsjars s.
Hakonar Sverrissons s.

y) Skallholt 1688 in 4. Auch ist eine dänische Uebersetzung von Bussaeus 1732 zu Kopenhagen in 8. herausgekommen.
z) Kopenhagen 1775 in 4. mit Ericsons lateinischer Uebersetzung und Noten. App. de expositione infantum, it. de Linguae septentrional. appellat. Danica,
a) Aus dem Schwedischen übersetzt und gedruckt zu Holum. 1756 in 8.
b) Holum 1756.
c) Heimakringla.
d) Ebendaselbst.

Halfdanar Bronufostra ſ. e).
Halfdanar Eyſtenſonar ſ. f).
Halfdanar Suarta g).
Haralldar huaedrabana h).
Haureks kinbitut ſ.
Hanefroi og Hindrics ſ.
Haraldar Keſiu ſona ſ.
Hallbjarnar *halftrolls* ſ.
Halldors *ſnorra ſonar* ſ.
Haukdæla ſ.
Haralldar *Suarta* ſ.
Haralldar *Grænſka* ſ.
Haralldar *hildetannar* ſ.
Haralldar *Sigurds* ſ.
Haralldar Harfagra ſ. h).
Hallfrædar *Vandræda Skallds* ſ.
Halfs og Halfs *recka* ſ. i).
Haraldar *hringbana* ſ.
Haraldar *harthratha* ſ. k).
Harald Harfagra *Skalds ſaga*.
Hallvards ſ.
Haralldar *Graafelds* ſ. l).
Hænsna *Thoris* ſ.
Hedins ſ. m).
Hognes ſ. m).

Nord. Kampedat.
Ebendaſelbſt.
Heimskringla, imgleichen auf Latein. von Thorar Erlis.
Kopenhagen 1658.
Heimskringla.
Nord. Kämpedat.
Heimskringla.
Ebendaſelbſt.
Upſala 1697 in Fol. mit Jon. Gudm. latein. Ueberſetzung.

Heravrar ſ. n).
Helga Thorisſonar Thattur.
Herauds ſ. o).
Helga Fræckna ſ.
Heydarviga ſ.
Hemings ſ.
Helga og Ulfsilla ſ.
Heydriks Kongs og hanns Ættmanna ſ.
Healmthoris ſ.
Hectors ſ. og Kappa hanns ſ.
Hinrics falſara ſ.
Hinrics Jarls ſ.
Hermans og Jarlmans ſ.
Hjeronymi ſ.
Hinric kæſara ſ.
Hjalmters och Olvers p).
Hjalmars Hugarſtora ſ.
Hjalmars och Ramers ſ. q).
Hliebardins ſ.
Höllöſteinar ſ.
Holmverja ed. Horde Grimkills ſ. al. Hardar ſ. r).

Horſ

a) Upſala 1672 in Fol. mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung und Noten von Ol. Verelius. It. Ejusd. auctarium notarum in Hervarar Saga *Ol. Rudbeckio* inſcriptum. 1674 in Fol.

o) Upſala 1666 in 8. mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung und Noten von Verelius.

p) Auch zu Stockholm 1780 in 4. nebſt Oelvers Saga mit einer ſchwed. Ueberſetzung von Peringsköld in 4. gedruckt.

q) 1690 von Hallpap in Upſala mit zwey Titelblättern, daß einige glauben, daß zwo Auflagen davon herausgekommen ſind. Dieſe Sage iſt auch von Peringsköld mit einer und ſchwed. Ueberſetzung in Fol. edirt worden. Man ſiehe ſie gleichfalls in *Hickesii* Thes. S. 111.

r) Holum 1756 in 8.

Horgdæla ſ.
Holmgaungu Reſſa ſ.
Hormodar ſ.
Holtamanna ſ.
Hriggiarſtycke.
Hrings og Triggva ſ.
Hraunguids ſ.
Hrafns a Hrafns-egri ſ.
Hrafn Sveinbiarna ſonar ſ.
Hrafn-kells goda ſ.
Hroa hin Spaka ſ.
Heidars heimſka ſ.
Hromundar Gripſonar ſ. s).
Hrolfs Skugga ſivls ſ.
Hrolfkrakes ſ. t).
Hrolfs Gauthrekſonar ſ.
Huga Skaplers ſ.
Hugo Capetus ſ. Kong i Francarike.
Hungurvaka.
Jarlmans ſ.
Jarmeriks ſ.
Illuga grydar Foſtres ſ. u).
Illuga tagl darbana ſ.
Illluga eldhus goda ſ.
Illuga ſurtsbana ſ.
Illuga kerlingar ſivls ſ.
Inguars Danska ſ.
Inguars vidförla x).

Nord. Kämpedat.
Ebendaſelbſt. Iſt auch von Torfäus lat. herausgegeben, Kopenhagen 1705 in 8.
Upſala 1695 mit Gudm. Olav. ſchwed. Ueberſetzung.
Stockholm 1762 in 4. mit einer ſchwed. Ueberſetzung und Noten von Brocman.

Inglinga ſ. y).
Jokuls buaſonar ſ. z).
Jons ſ. leikſueins.
Jons ſ. Gudspialla manns,
Jons ſ. Baptiſta.
Joms vikinga ſ.
Ion Holdurs ſ. Biſaups ſ.
Jons Biſk. Helga ſ.
Jons Biſk. Araſonar ſ.
Jons Svipdagsſonar ſ.
Jothunheima ſ.
Johannes Einſetumans ſ.
Jons Kongs ſ.
Iſaaks Abota ſ.
Isländinga Aldurliod
Isleifs Thattur a).
Ivents ſ.
Iugurthæ ſ.
Karlemagnuſar ſ.
Karle hin veſala ſ.
Kættil hängs ſ. b).
Kars og kätlu ſ.
Kaara Kaaraſonar ſ.
Kaara hringſonar ſ.
Kirialax Grikja Kongs ſ.
Kialneſinga ed. bua hunds ſ. c).

y) Heimskringla.
z) Holum 1756 in 4.
a) Iſt nebſt Kriſtinis Saga zu Kopenhagen mit einer lat. Ueberſetzung erſchienen, 1773 in 8.
b) Iſt zu Upſala 1697 in Fol. mit Isleif Thorleifſon lat. Ueberſetzung unter Rudbecks Aufſicht herausgekommen.
c) Holum 1756 in 8.

Knytlinga s. d).
Kormaks s.
Konrad Keysarasonar s.
Konunga s. e).
Krembres og Augis k. k. sag.
Kroka Refs s. f).
Kross s. Meyri
Kross s. Minni.
Kristnis s. g).
Laurentii Bisk. s.
Lais s.
Lazari og systra hanns s.
Landresar s.
Laxdæla s. h).
Ljosvetninga s.
Landnama bok i).

) Ist zu Kopenhagen mit einer latein. Uebersetzung ohne Anmerkungen und Titel bis auf das 130ste Kap. S. 268 abgedruckt worden, weiter ist der Abdruck nicht gekommen.
) Die Auflagen davon sind oben S. angeführt.
) Holum 1756 in 8.
) Skallholt. 1688 in 4. Imgl. Kopenhagen 1773 in 8. mit einer lateinischen Uebersetzung und einer Abhandlung de Berserkis imgl. de centenario argenti.
) Ol. Olossen hat eine latein. Uebersetzung derselben in Island unter Händen.
Skallholt 1688 in 4. imgleichen ist sie zu Kopenhagen 1774 mit einer latein. Uebersetzung von Jon. Finsen in 4. herausgegeben, unter den Titel: Islands Landnama-bok. Hoc est Liber Originum Islandiae versione latina variantibus Lechonibus, et rerum personarum locorum nec non vocum rarissimarum indicibus illustratus. Ex Manuscriptis Legati Magneani. Havniæ 1774 22 Bog. in gr. 4. D. U.

Magnus hins goda ſ. k).
Magnus Kongs Erling ſonar ſ. l).
Mariæ ſ.
Martini Biſk. ſ.
Maſiniſſæ ſ.
Maukaſtela ſ.
Maurs helga ſ.
Magnuſar Kongs Berfætta. m)
Magnuſar Kongs Blindu og Haralds Kongs Gylla n).
Margareta ſ.
Markolfs ſ.
Magelonu ſ.
Magnus lagabætirs ſ.
Mirmantz ſ.
Möttuls ſ.
Maabels ſterku ſ.
Magnus Orkneija Jarls ſ.
Midfiardar ſkeggia ſ.
Meluſinu ſ.
Modars ſ.
Nicolaaſur leykara ſ.
Nicolaaſur hins Helga ſ.
Nitida Frægu ſ.
Norna Geſts ſ. o)
Niardvikinga ſ.

k) Heimskringla.
l) Ebendaſ.
m) Ebendaſ.
n) Ebendaſ.
o) Nord. Kampedat.

Nials thorgeirſonar ſ. p).
Niflunga ſ. q).
Octavianus ſ.
Odds ofeig ſonar ſ.
Olafs Saga helga r).
Olkofra thattur.
Olvers ſ. s)
Orkneyinga ſ. t)
Orm ſtorolfſona ſ.
Olafs hartha Svenſka ſ.
Orvar odds ſ. u).
Olaf Tryggvaſonar ſ. x).
Oſimas Munks ſ.
Osvalds ſ.
Otuels thattur.

Iſt von Ol. Oloſſen zu Kopenhagen 1772 in 4. edirt.
Stockholm 1715 in Fol. nebſt Wilkina Saga mit einer ſchwed. und latein. Ueberſetzung von Joh. Frid Peringſkold.
Heimskringla; iſt auch in alte ſchwed. Reime überſetzt und herausgegeben von Hadorph. Stockh. 1676 in 8. und hat Renhjelm darüber eine ſcharfe Kritik in Nettelbladts ſchwediſche Bibliothek III St. S. 324 bis 333 einrücken laſſen.
Iſt zu Stockholm 1720 in 4. nebſt Hialmars Saga von Peringskold ans Licht geſtellt worden.
Torfäus hat ſie lat. in Fol. zu Kopenhag. 1697 drucken laſſen.
Upſala 1697 mit Isleif Thorleifſon lat. Ueberſetzung.
Skallholt 1. Theil 1698 in 4. Ebendaſ. 2 Th. 1690 in 4. Sie iſt zu Upſala 1691 in 4. auf Befehl und Koſten der Königinn Chriſtina von Renhielm mit einer lat. und Schwed. Ueberſetzung und Noten herausgegeben. Imgl. ein Stück von König Ol. Tryggvaſons S., welches Oddur Munk auf alt Gothiſch von einer alten Handſchrift auf Pergament abgeſchrieben. Upſal 1665. in 8. ohne Ueberſetzung mit kurzen Noten. Imgl. in Heimskringla.

Ormars ſ.
Onundar trefots ſ.
Onundar Frida ſ.
Olveſinga ſ.
Olafs digurbeins ſ.
Olgeirs danſka ſ.
Oſkupars ſ.
Orms Bareyaſkallds ſ.
Olafs lidmanna Konungs ſ.
Olvis ſ.
Odds ſ.
Parcevalds ſ.
Partalopa ſ.
Pals Hola Biſkups ſaga.
Pantalons ſ.
Peruſar Hertuga ſ.
Petrs ſ. poſtula.
Philippi ſ.
Pontuſar ſ.
Poſtula ſögur 12 ſt.
Rafn og Gudlaugs ſ.
Rafns Sveinbjarnas ſ.
Rafns Rutfyrdings ſ.
Rafns Snaga.
Ragnar Lodbroks ſ. y).
Randulfs og Sona hanns ſ.
Reif ſteiſonar ſ.
Reykdala ſ. z).
Remundar ſ.

y) Nord. Kampedat.
z) Ebendſelbſt.

Rimbeigla.
Reynalds og Roſu rimur.
Rockelga ſ.
S. af Ragnarſonum Lodbrokar og theirra ættum.
Rodberts thattur.
Romferla ſ.
Samſonar fraga ſ.
Sæmundar og Gudmundar orms ſona ſ.
Sauda fells reiden.
Saulus og Nicanors ſ.
Samſonar fagra ſ. a).
Samſonar Svarta ſ.
Sebaſtiani ſ. helga.
Setzelin. vænu ſ.
Sigurdar fyrs ſ.
Sigurgards og Valbrands ſuekara ſ.
Sigurdar Turnara ſ.
Sigurdar Orms i auga ſ.
Sigurdar Jorſalafara ſ. b).
Sigurdar Ulfſonar ſ.
Sigurdar Skalds ſ.
Sigurgar fofniſsbana ed. Volſunga ſ.
Sigurdar hrings ſ.
Sigurdar Frækna ſ.
Sigurdar thogla ſ.
Sigurdar fots ſ.
Sigmundar Breſtis ſanar ſ.
Sio ſofenda ſ.

a) Ebendaſelbſt.
b) Heimskringla.

Sio viſu meiſtara ſ.
Sigurdar Yngua og Eyſten Haraldſs ſ.c)
Sixti Päfua ſ.
Skalds helga ſ.
Skald odds ſ.
Skjöldunga ſ.
Snöglu halla ſ.
Sorla ſterka ſ. d).
Sliſa hroa.
Speſſa thattur.
Stephans Piislar votts ſ.
Sturlaug Starfſames ſ. e).
Sturlunga ſ.
Stirbianrar Saia kappa ſ.
Stufs thattur kattaſonar.
Sueins Mukſonar rimur.
Sueins kongs Ulffonar ſ. og Sona hanns.
Surts ſ.
Suerris ſ.
Suarfdæla ed. Vallna Liods ſ.
Sylveſtri Päfua ſ.
Toms Cantara biſkups ſ.
Trojamanna ſ.
Tyrus og Sidons ſ.
Triſtrams og Iſods ſ.
Teodils ſ.
Toka Tokaſons æfintur.
Torfeinars ſ.

c) Ebendaſelbſt.
d) Nord. Kampedat.
e) Upſal. 1694 in 4. mit Gudmund. Ok Noten.

Tyrkia ſ.
Ulf ſprakaleggs ſ.
Ulf uggaſonar ſ.
Ulfar ſterka ſ.
Upprunne Noregs kunga f).
Uppreſtar
Uræku.
Valvers thattur.
Valbrandr ſ.
Valnaliots ſ.
Vatnsdæla ſ.
Vatnshirna ſ.
Valdimars ſ.
Vatnsfirdinga ſ.
Vighinos væna ſ.
Viljalms baſtarda ſ.
Viljalm Siodz ſ.
Viljalms brodur Sigurthar thögla.
Vilkina ſ. g).
Vincentii Paſua ſ.
Vikars ſ.
Vilmundar ſ. Vidutannar.
Vemundar kögurs og viga ſkutu ſ.
Viga ſtyrs ſ.
Vebiarnar ſigna kappa ſ.
Virgilii ſ.
Vilbalds ſ.

f) Nord. Kampeb.

g) Stockholm. 1715 in Fol. zugleich mit Tiſtinga Saga. Letztere iſt von Peringſkold überſetzt, an der Ueberſetzung der Vilkina Saga haben auſſer ihm J. F. Büräus Arfvidſon und der jüngere Hadorph gearbeitet.

Vikings ſ.
Viga Glums ſ. h).
Vigliots ſ.
Vigfus Viga Glumſonar ſ.
Thettleifs Danſka ſ.
Thialar Jons ſ.
Thingskappa thattr. ſ.
Thiodils Riddara ſ.
Thorſkfirdinga ſ.
Thorbiargar digru ſ.
Thordar kattars ſtuffonar ſ.
Thordar kakalas ſ.
Thordar Gellis ſ.
Thorfinus karlſefnis og Snorra thorbrands ſonar ſ.
Thorgils ſkarda ſ.
Thorgils Hölluſonar ſ.
Thoris ördiga Norlendings ſ.
Thoris Haalegs ſi og Ogmundar ſonar hanns.
Thorgeirs ſkorargeirs ſ.
Thorvald vidförla ſ.
Thorlaks Biſk Helga ſ.
Thorleifs Jarlaſkald ſ.
Thorkels Dalfara ſ.
Thordar hrædu ſ. i)
Thorgils Orrabeinfoſtra ſ.
Thiadil og hanns Kuinnas ſ.
Thordgeir Havardsſ ſ. og Thormodur Kolbrunar ſkalds ſ.

h) Holum 1756 in 8.
i) Ebend. 1756 in 4.

Thorgrims Pruda og viglundar vana ſonar hanns ſ. k).
Thorſteins Stangarhoogs ſ.
Thorſteins Siduhalſonar.
Thorſteins Sudrfara ſ.
Thorſteins krakunefs ſ.
Thorſteins Auſtfirding ſ.
Thorſteins Uxafots ſ.
Thorvald Taſalda ſ.
Thorſteins hvita ſ.
Thorvard krakunefs ſ.
Thorſteins forvitna ſ.
Thorſteins thorvardſonar ſ.
Thorſteins thorarinſonar ſ.
Thorſtein bæarmagns ſ. l).
Thorſteins vikingsſonar ſ. m).
Thorſteins Dromundar ſonar ſ.
Thorſteins Auſtfirſka ſ.
Thorſteins Bænar Barnes ſ. n).

) Ebend. 1756.
) Nord. Kampeb.
a) Iſt zu Upſala 1680 in 8 mit einer Schwed. Ueberſetzung und Anmerkungen ans Licht geſtellt. Auch hat man eine Ausgabe in Fol. von 1697 von OL Rudbeck mit Gudmund OL lat. Ueberſetzung und Renhielms Noten.
) Es ſind in dieſem Verzeichniß zwar einige Sagen mit angeführt, die man nicht mit Grund Isländiſch nennen kann; als Hſalmars und Ramers Saga, die in ſpätern Zeiten erdichtet iſt, Wilkina Saga, deren Verf. ein Norrman iſt, Guſtav Landskrons S. und einige andere, die aus fremden Sprachen überſetzt ſind; aber ich habe lieber alle anführen, als einige weglaſſen wollen, da ein Kritikverſtändiger doch leicht den Unterſchied ſelbſt finden kann. Es mag ſich auch wohl treffen, daß eine und dieſelbige Sage an zwo Stellen unter verſchiedenen Titel vorkommt, welches, wie ich gerne geſtehe, meine Unwiſſenheit Schuld ſeyn kann, da es mir theils an Gelegenheit gefehlt

Als eine neue Probe ihres Fleißes und ihrer Genauigkeit muß ich auch hier die Annalen oder Jahrbücher nennen, worinnen sie Jahr für Jahr anzeichneten, was sich sowohl in Island als an andern Orten wichtiges zutrug. Diese Annalen haben überhaupt mehr Vertrauen als ihre Sagen. *Semundr* und Are Frode machten den Anfang damit, und sie sind seit der Zeit bis auf unsre Zeiten fortgesetzt worden. Für gut werden besonders darunter angesehen:

1. *Flateyar Annal*, das bis zum Jahr 1395 geht, und wozu
2. *Vatnsfiardar Annal*, das bis 1660 reicht, ein Supplement ist.
3. *Skallholts*; 4. *Hola*, 5. *Odda*,
6. *Biörns a Skardzaa* bis 1645, *) wozu
7. *Heft Annal*, das bis 1718 geht, ein Supplement ist, von da *Hrafnagils Annal* wieder anfängt, das bis 1754 geht. Ferner
8. *Odds Ejrikſonar a fitium* bis 1680.
9. Annales Regii, die bis 1341 gehen.
10. *Hirdſköra*. 11. *Laugmanna*.
12. *Biſkupa*. 13. Annales antiqui.

hat, theils es auch nicht der Mühe werth war, sie alle durchzusehen.

Für diejenigen, welche der Isländischen Sprache nicht kundig sind, muß ich auch hier die Ursache anführen, woher alle Namen, die mit Th anfangen, ganz zuletzt stehen; es schließt sich nehmlich das Isländische Alphabeth mit dem Buchstaben Þ, der unserm Th gleichkömmt.

*) Sie sind zu Island 1775 mit einer lat. Uebersetzung in 4. gedruckt.

14. Annales Veruſtiores gehen bis zum Schluß des dreyzehnten Jahrhunderts *). *Bjarne Halldorſons* Annal ſoll, wie man mir geſagt hat, in der Mitte des ſiebenden Seculums anfangen und bis 1772 gehen.

Allein die Wiſſenſchaften haben auch hier dieſelbigen Veränderungen erfahren müſſen, die ſie an andern Orten erlitten haben. Sie ſunken von dem Licht, worinn ſie ſich ſo lange beybehalten, in eine tiefere Nacht herab, als man ſich vorſtellen kann. Ich entlehne hier, um das Gemälde davon ſinnlich zu machen, die Gedanken des gelehrten Skallholtiſche Biſchofs Doctor Finneus in ſeiner wohlgeſchriebenen Hiſt. Eccl. Islandiae, **) da er den Zuſtand der Wiſſenſchaften in Island mit den vier Menſchenaltern vergleicht. Ihre Kindheit gieng bis zu 1056, da die Einführung der chriſtlichen Religion etwas Licht mitbrachte; ihre Jugend bis 1110, da die Schulen in Gebrauch kamen, und man anfing, ſich um die Erziehung und den Unterricht der Jugend mehr zu bekümmern, als vordem geſchehen war. Ihr männliches Alter währete bis in die Mitte des 14ten Seculums, während welcher Zeit Island ſeine gelehrteſten Männer hervorgebracht hat. Ihr Alter zeigte ſich am Ende dieſes 14ten Jahrhunderts, da die Wiſſenſchaften ſchon immer mehr und mehr abgenommen hatten, und darauf folgte endlich völlige Schwäche, da nichts von einigem Werth mehr aufge-

*) Langebeck hat in ſeinen Scriptores rerum Danicarum medii aevi, Kopenh. in Fol. 1772 bis 1774, das neunte dieſer Annalen im dritten und das dreyzehnte im II. Bande abdrucken laſſen.

**) T. 3. S. 164. 525.

wiesen werden konnte. Die Geschichte hatte ihre Verehrer, die Poesie allen Geschmack verloren, und den übrigen Wissenschaften fehlte alles Licht. Die Schulen geriethen in Verfall, und man fand bisweilen gar keinen Ort, wo einiger Unterricht gegeben ward. Es war etwas seltenes, wenn einer Latein verstand, und etwas nicht ungewöhnliches, daß die Priester ihre Breviarien und Ritualien mit Mühe lesen konnten.

Doch so sah es damals nicht allein in Island aus, den größten Theil von Europa drückte dasselbige Schicksal. Denn die Dämmerung eines klärern Lichts, die sich aus Griechenland, nach Eroberung Constantinopels von den Türken i. J. 1453, nach Italien und den südlichen Gegenden Europens auszubreiten angefangen hatte, konnte noch nicht bis nach Norden durchdringen. Nicht genug, daß man fast alles, was nur Gelehrsamkeit heißen konnte, verachtete; so gieng die Unwissenheit so weit, daß die vornehmsten Herren, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, nicht ihren Namen schreiben konnten. Wir dürfen uns darüber in Island nicht verwundern, da die Kirchengeschichte Beyspiele von Bischöfen anführt, welche den Kirchenversammlungen beywohnten, und die als am Schlusse derselben die Acten unterschrieben werden sollten, setzen ließen: quoniam Dominus N. Episcopus scribere nescit ideo ejus loco subscripsit N. N. Unsere Diplomatiker versichern auch, daß vor König Gustav I. Zeit, kaum ein schwedischer König seinen Namen habe schreiben können. Der Verfasser der *Konunga och Höfdinga styrelse*[a]),

a) Joh. Scheffer gab dies Buch in Stockholm 1669 mit einer lat. Uebersetzung unter dem Titel: Regum Principumque In-

welches nach Ihrer Vermuthung, M. H., der Bischof *Brynolf Carlsson*, in Skara gewesen ist, der 1430 starb, sagt, man könne von Fürsten nichts mehr erwarten, als daß sie selbst lesen, und ihre Briefe auslegen und wohl verstehen können.

Bey der Reformation gieng doch hier, so wie an den meisten andern Orten ein Licht auf. Es war kurz vorher eine Buchdruckerey nach Island gebracht worden, und Bischof Gissur dachte darauf, wiederum eine Schule in dem Kloster Videy zu eröfnen, das von der Krone war eingezogen worden. Da aber solches zu einem Sitz für die Einnehmer des Königs bestimmt war; so befahl König Christian III im J. 1552, es sollte bey einer jeden Cathedral-Kirche hieselbst eine Schule angelegt werden, die bey Skallholt für 40 Schüler, und die bey Holum zu 34, jene ist hernach zu 34 und diese zu 24 Schüler herunter gesetzt worden. Jedwede dieser Schulen sollte mit ihrem Rector und Conrector versehen werden. Der König schenkte zu diesen Einrichtungen so viel Land, daß die Lehrer ziemlich gut besoldet werden können, und daß die Schüler, so lange sie in der Schule sind, Bücher, Essen und Kleider frey haben.

Man hat sich auch seit der Zeit viele Mühe gegeben, geschickte Männer zu Lehrern bey diesen Schulen

stitutio in Fol heraus; es war aber schon vorher von Buräus 1634 in 4. und 1650 in 12. edirt worden. Hr. Nordin hat in N. 18 der Nya Lärda tidning eine critische Beschreibung dieses merkwürdigen Buchs geliefert. Er tritt der Schefferschen Meynung bey, daß es unter der Minderjährigkeit Magnus II. geschrieben sey, dagegen Wilde in seiner Historia pragm. Sueciae es in die Zeit der Minderjährigkeit König Birgers setzt. Der Uebersetzer.

zu verſchaffen, und der Unterricht darin iſt ſo beſchaffen gewesen, daß die mehreſten dortigen Prediger nirgends andres als da ihre Studien getrieben haben. Doch reiſen viele nach Kopenhagen, um dort zu ſtudieren. Im Jahr 1773 hielten ſich auf dortiger Univerſität 54 Isländer auf, und es ſind daſelbſt ſehr gute Einrichtungen zum Unterhalt armer Studierenden gemacht worden. Bisweilen beſuchen ſie jetzt auch wohl fremde Akademien. Zwiſchen 1760 und 1770 ſtarb zu Leipzig ein geborner Isländer, Paul Widalin, der ſich während ſeines Aufenthalts daſelbſt allgemeine Liebe und Achtung erworben hatte. Hr. Thorkelin hat ſich etwas über drey Jahr in Upſala aufgehalten, und ſich dort von einer ſehr vortheilhaften Seite gezeigt.

Man muß ſich alſo jetzt Island als keinen Wohnſitz der Unwiſſenheit und der Finſterniß vorſtellen. Ich kann vielmehr gerade das Gegentheil verſichern, da man dort ſogar unter dem gemeinen Mann ſelbſt mehr Einſichten antrifft, als an andern Orten. Man wird dort kalten einen Bauer finden, der nicht, außer ſeinem Chriſtenthum, auch die Geſchichte ſeines Vaterlandes wiſſen ſollte, welches von dem fleißigen Leſen ihrer alten Sagen herrührt, worinn ſie ihr vornehmſtes Vergnügen ſetzen. Ja es iſt gar nicht ſelten, daß man unter ihnen einige findet, welche die Gedichte eines Kolbein, Grimſons, Sigurd, Gisles, Gudmund, Bergthors auswendig herſagen können, lauter Dichter, die ſich in ſpätern Zeiten berühmt gemacht haben, und worunter ſich Vigfus Jonsſon durch ſeinen Witz, der aber bisweilen den Anſtand beleidiget, auszeichnet. Die Prediger ſprechen allenthalben gut Latein, und ich fand

an

einigen Orten schönere Bibliotheken, als ich in Island vermuthen gewesen war.

Es war dort würklich eine gelehrte Gesellschaft errichtet, deren unter dem Namen einer societas invisibilis in der Vorrede zu dem vorher angeführten Speculo regali gedacht wird, und waren mir der Rector Olafsdan Einarson und der verstorbene Sysselman Jarne Haldorson als Mitglieder derselben bekannt, ich glaube ich, daß solche jezt aufgehört hat. *) Ich könnte sehr viele anführen, die in Island durch Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit und Geschmack hervorgethan; allein ich will blos einige nennen, die sich in der gelehrten Welt vorzüglich Ruhm erworben haben.

Unter ihnen verdient der Bischof zu Skallholt D. Finnur Jonson den ersten Platz, der ausser vielen gelehrten Arbeiten in den Isländischen Alterthümern, die theils schon gedruckt, theils noch unter der Presse sind, auch eine mit nicht weniger Kritik als Gelehrsamkeit geschriebene Kirchengeschichte in drey Quartbänden herausgegeben hat. **) Ich hatte das Glück, mit diesem würdigen Mann, der die bischöfliche Würde seit 1754 bekleidet, zu Skallholt näher bekannt zu werden, und aus seiner Gesellschaft nicht weniger Nutzen als Vergnügen zu schöpfen. Wie sehr mußte ich daher bey meinem Abschiede von ihm, wünschen, daß sein hohes Alter ihm erlauben mögte, die letzte Hand an seine übrigen Arbei-

*) Diese Nachricht habe ich erst nach meiner Zurückkunft in Schweden erhalten.

**) In dem Verzeichniß der Island. Schriftsteller N. ist der vollständige Titel dieses Buchs angeführt. In Gatterers historischem Journal IX. Th. S. 227—266 ist ein ausführlicher Auszug daraus gegeben. Der Uebers.

ten zu legen? Und dies hat man jetzt um so mehr
sache zu hoffen, da er neulich einen seiner würdigen Söh
den gelehrten Herrn Johann Finnsen zu seinen Pro
und Gehülfen erhalten hat.

Ferner rechne ich hieher, Halfdan Einarson
tor der Schule zu Holum, der das Speculum Reg
herausgegeben hat, und jetzt an einer Historia litte
ria Islandiæ arbeitet. Der Probst und Pastor zu
ardarholt, Gunnar Paulsen, ist wegen seiner
sicht in die alte Dichtkunst bekannt. Bjarne Jon
Rector der Schule zu Skallholt, schreibt artige late
sche Verse, und hat eine Abhandlung von gangdaga
ne *) zum Druck fertig. Bjarne Paulsen, der neb
Eggert Olofsen auf Kosten der Societät der Wis
schaften eine physicalische Reise durch Island gethan h
Der Lagmann Sven Sölvesen, der verschiedene ju
stische Schriften herausgegeben hat; so auch der Vi
Lagmann Jon Olsson, und die Pröbste Vigfus Jo
sen und Gudlaug Thorgeirson, und andere mehr.

Ausserhalb Island lebt jetzt der Professor und Staa
rath Erichsen, der sich durch viele Abhandlungen in de
Alterthümern bekannt gemacht hat, und ein würdig
Mitglied des Collegii Magnæani ist. Auch hab
sich ein Arnas Magnäus, ein Torfeus und mehre
Isländer, einen Platz unter die vornehmsten Gelehrt

*) *Gangdagar* sind eigentlich der Montag und Dienstag in der W
che der Himmelfahrt Christi, die deswegen gangdags-vec
heißt. Man pflegte alsdann im Papstthum mit Fackeln, Weih
wasser und Bildern der Heiligen eine Procession über Aecker u
Wiesen anzustellen, woher solche den Namen erhalten haben.
Der Uebers.

dieses und des vorigen Seculums erworben. *) Ich werde in einem andern Briefe, worinn ich mich besonders mit den Isländischen Alterthümern beschäftigen will, noch etwas mehr von ihnen sagen, und dort derjenigen vor andern gedenken, die sich durch deren Bekanntmachung vorzüglich verdient gemacht haben.

Was die Sprache anbetrifft, so ist solche dieselbe, welche im IXten Jahrhundert in Schweden, Dännemark und Norwegen geredet ward, und sie hat sich daselbst in solcher Reinigkeit erhalten, daß jeder Isländer eben so leicht die ältesten Sagen versteht, als wir die Briefe aus den Zeiten Carl IX lesen können. **) Die

*) Hier verdienen auch ein Angrim Jonsen, Gudbrandr Thorlaksen, Theodor Thorlakson, Jon Thorkelson Widalin, Jon Arnaesen, Brynolphr Svensson u. a. m. mit Recht einen Platz.

**) Während daß diese Sprache so wenig Veränderungen erlitten hat, sind andere Sprachen dagegen desto mehr Veränderungen unterworfen gewesen. Ich will zu einem Beyspiel nur die älteste französische, sowohl als deutsche Urkunde anführen, die bis auf unsere Zeiten gekommen ist, und die kein ungelehrter Franzos oder Teutscher mehr wird verstehen können. Es sind solches die Formulare der Eyde, wodurch sich Carl des Großen Söhne bey der Theilung ihrer Reiche zur Einigkeit untereinander verbunden, imgleichen der Eyde, die ihnen das Volk bey der Gelegenheit schwor.

Ludwigs Eid.

Pro Deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament dist di en avant in quant Deus savir et podir me dunat, si saluarei o eist meon fradre Karlo et in adiudha et in cadhuna cosa si cum om per dreit son fradre saluar dist in o quid il mi altre si faret et ab Ludher nul plaid nunquam prendrai qui meon vol eist meon fradre Karle in damno sit.

allgemeine Veränderung, welche die Nordische Sprache zur Zeit und nach der Zeit Erichs von Pommern erlitt.

Hierauf schwur Carl folgenden Eyd:

In godes minna ind thes christianes folches ind unser bedhero gealtnisi fon thesemo dage frammordes so fram so mir gewizzei in di madh furgibit so halt ih thesan minan bruodher so so man mit rehtu sinan broudher scal in thin thaz er mig so so ma duo indi mit Ludheren in noth einui thing nego gango zhe minan willan imo ce scaden werhen.

Hierauf folgten die beyden Huldigungseyde, welches vermuthlich die ältesten Huldigungsformulare sind, die wir haben.

An Ludwig.

Si Lodhwigs sagrament que son Fradre Karlo jurat conseruat et Karlus meus Senora de suo part non Costanit si io returnar non lint pois ne io ne neula cui io returnar int pois in nulla adiudha contra Lodhwig non li iuer.

An Carl.

Oba Karl then eid then er sineno bruodher Ludhuwige gesvor geleistet ind Ludhewig min herro then er imo gesvor, forbrichit: ob ih ina nes iou arwenden ne-mag; noh ih noh there thein ih es irrwenden mag imo ce follusti widar Karle ne wirdhit.

(Diese Anmerkung bedarf einiger Berichtigung. Nicht Carl des großen Söhne, sondern die Söhne Ludwig des Frommen sind es, von deren Eidesformel die Rede ist. Als nach ihres Vaters Tode ihr älterer Bruder der Kayser Lothar über die ganze Fränkische Monarchie herrschen, und die von dem Vater vormals gemachte Theilung nicht gelten lassen wollte; so kam es darüber zwischen Lothar auf einer, und Ludwig und Carl auf der andern Seite zum Kriege, und i. J. 841 den 24. Jun. zu einem entscheidenden Treffen bey Fontenai in Burgund, worinn Lothar geschlagen ward. Er suchte hierauf seine Brüder zu trennen, und mit Carln einen besondern Frieden zu machen. Aber diese Künste gelangen nicht, sondern Ludwig und Carl verbanden sich im Jahr 842 desto genauer zu Strasburg. Sie beschworen in den angeführten Worten, ihre Verbindung vor ihren beyden

n hat, erstreckte sich also nicht bis Island, obgleich
ch darinn hernach, sowohl durch Einführung der Re-

seitigen Heeren, und zwar Ludwig in der Romanischen, das ist der damals in Frankreich gewöhnlichen Sprache, damit ihn die Franzosen, und Carl in teutscher Sprache, damit ihn die Teutschen verstehen mögten. Hernach beschworen auch die beyden Heere jedes in seiner Sprache einen und denselben Eyd, des Innhalts: daß sie demjenigen unter beyden Brüdern, der diesen geschwornen Eyd nicht hielte, keinen Beystand leisten wollten. Es ist also keine Huldigungsformel der Heere, weder an Ludwig noch Carl. Die Eidesformeln selbst hat ein gleichzeitiger Schriftsteller, der Abt Nithard, Carl des Großen Enkel von seiner Tochter Bartha im seinen Lib. 4 de dissentionibus filiorum Lodhuuici Pij ad annum usque 843 und zwar im 3. B. der Nachwelt aufbehalten, die wir in Annalium ad Historiam Francorum ab A. C. 708 ad ann. 990 Scriptores vaetanei XII, primum in lucem editi ex Bibliotheca P. Pithoei, T. II. Francof. 1594 in 8. S. 472 lesen. Der Nithard ist auch abgedruckt in Külpis oder Schilters Scriptoribus Rer. Germ. Argent. 1702 S. 101, wie auch in Du Chesne Historiae Francorum Scriptores; woraus wieder viele andere Schriftsteller, als Bodin, Maßon, Fauchet, Pascatius, Lipsius, Taubmann u. a. m. sie ihren Schriften einrücken lassen. Aus einer ältern Ausgabe des Pithoei, Paris 1588 in 8. P. II. S. 350, hat mir ein würdiger Freund den Anfang der Eidesformel Ludwigs also abgeschrieben:

Pro dō amur et P̄ Xpian poblò et nro cōmun saluamēt dist di en avant in quant d̄s, etc.

Die Mehresten haben die Abbreviatur dō unrichtig für don gelesen, welches doch deo heißen muß. Sieh. Waltheri Lexic. Diplom. S. 60. Ueberhaupt fand Marquard Freher diese Formeln nicht genau und richtig genug abgeschrieben und abgedruckt, und wandte sich daher an den Königl. Rath Bongars, der die Gesta Dei per Francos geschrieben hat, welcher ihm eine aus dem Original sorgfältig gemachte Abschrift verschaffte, die er mit einigen Erläuterungen in seinen Script. Rer. Germ.

ligion als durch die Handlung mit den Dänen, Engländern und Deutschen im XVten Jahrhundert etwas verändert worden. An den Küsten verstehen sie auch etwas Dänisch; viele können auch Dänisch sprechen, so wie es auch nicht ungewöhnlich ist, daß man dort einen Bauer sagen hört: salve domine, bonus dies, bonus vesper, gratias, proficiat, Dominus tecum, vale. Allein deßfalls kann man doch nicht mit Sperling *) die dortige Sprache eher für Dänisch als Isländisch halten, denn tiefer ins Land hinein verstehen sie kein Wort Dänisch. Der Geschmack, den die Isländer am fleißigen Lesen der alten Sagen finden, hat

T. I. S. 71 abdrucken ließ. Man findet sie auch in Schilters vorher angeführten Script. Rer. Germ. S. 114. Eine noch bessere Erläuterung hat Leibnitz in seinen von Eccard 1717 in gr. 8 zu Hannover herausgegebenen Collectaneis etymologicis, P. I. S. 181 geliefert. Eine französische Uebersetzung findet man in Pigoniol de la Force Introduct. a la description de la france T. I. p. 12. Man lieset auch einige Stücke dieser Urkunde in der Geschichte der Romaunschen Sprache durch Joseph Planta F. R. S. aus dem Engl. (dem 66 Bande der Philosoph. transact. Lond. 1776) übersetzt. Chur. 1776 in 8. weil die jetzige Romaunische Sprache in einigen Gegenden Rhätiens mit der darinn vorkommenden viele Aehnlichkeit hat.

Herr von Troit hat diese hier mitgetheilten Urkunden, wie er mir meldet, aus Wormii Bibliotheca Runica genommen, die ich nicht vor mir habe; allein Wormius muß einen schlechten Abdruck gehabt, oder ihn äußerst nachläßig abgeschrieben haben, und daher habe ich solche nicht so, wie ich sie vor mir fand, sondern lieber so wie Leibnitz solche a. a. O. liefert, abdrucken lassen. Dieser große Mann urtheilt davon S. 185 also: Antiquissimum hoc est linguae Gallicae monumentum et eius seculi unicum Germani vetustiora non tantum Mœso-Gothica, sed et *Francica*, et *Alemannica*, etsi horum non multa, habent. Der Uebersetz.)

*) De Ling. Dan. S. 11. 12.

nicht wenig dazu beygetragen, daß ihre alte Sprache so rein ist beybehalten worden.

Von dem Ursprung derselben haben Sie selbst, M. H. in der Vorrede zu ihrem Schwedisch-Gothischen Wörterbuch geredet,*) und man kann am besten von dies-

*) Da Island gröstentheils zuerst von Norwegern angebauet worden, deren Mundart nicht mit der Schwedischen so viele Aehnlichkeit hat; so war der Unterschied zwischen der Isländischen und Schwedischen Sprache für 900 Jahren gewiß noch weit geringer. Da auch Island in diesen ältern Zeiten von Fremden wenig besucht ward, so trifft man dort noch die alte skandinavische Sprache ziemlich in ihrer alten Gestalt an. Doch hat sie freylich einige Veränderungen erlitten, wie man sieht, wenn man des Arae schedas zu Anfang des XI Sec. mit neuern Isländischen Schriften vergleicht, als worin Thordur Thorlakson verschiedene Archaismen bemerkt hat. Man findet auch zwischen der Isländischen und der Sprache des Ulphilas im codice argenteo in Worten, Idiotismen und dem Genie der Sprache selbst eine grose Uebereinstimmung. Die Sprache der Isländischen Poeten oder Skalden geht von der gewöhnlichen nicht nur durch viele mythologische und allegorische dem orientalischen Schwulst ähnliche Ausdrücke ab, sondern hat auch ihre eigene Wörter, die keine Aehnlichkeit mit andern gothischen Dialekten haben. Hr. Kanzleyr. Ihre hält für glaublich, Odin habe solche aus andern scytischen Dialekten in die gothische Sprache eingeführt. In dem 14B. der Allgem. Hist. Bibl. S. 171 wird der Ursprung dieser Dichtersprache wahrscheinlicher in der dichterischen Manier der Provenzalen, die solche ohne Zweifel von den Arabern in Spanien empfangen haben, gesetzt, von den die Isländischen Dichter auf ihren Reisen diesen arabisch-provenzalischen Geschmack hohlten, und sie in ihr Vaterland einführten. Wie vielen Nutzen die Isländische Sprache in Erklärung des Ursprungs schwedischer Wörter habe, hat eben dieser berühmte Gelehrte allenthalben in seinem Wörterbuch durch Beyspiele gezeiget. S. Ihre Glossarium Suiogothicum T. I. et II. 1759 in Fol. in der Vorrede S. 34. Der Uebers.

ser Sprache aus Olof Tryggvasons und einigen andern Sagen urtheilen, die im XI., XII. und XIII. Secu lum geschrieben wurden, da die Sprache noch in ihrer größten Reinigkeit war. Da aber solche nicht in jedermanns Händen sind, so will ich hier zur Probe das Vater Unser anführen, sowohl wie es in der 1585 gedruckten lautet, woraus man selbst sehen kann, wie wenig Veränderung diese Sprache innerhalb eines Zeitraums von fast 200 Jahren erlitten hat.

1585.

Fader vor thu sem ert a himnum. Helgist nafn thitt. Tilkome thitt riike. Verde thinn vilie so a jordu sem a himne. Gief oss i dag vort dagligt braud. Og fyrerlat osf vorar skullder, so em vier fyrerlautum vorum skulldunautum. Og inleid oss ecki i freistne. Helldr frelsa thu oss af illu, thuiat thitt er riikit, maattur og dyrd um allder allda Amenn.

1746.

Fader vor thu sem ert a himnum, helgesst thitt nafn, tilkomme thitt rike, verde thin vilie, so a jordu sem a himne. Gief thu oss i dag vort daglegt braud, og fyrergief oss vorar skullder, so sem vier fyrergiefum vorum skuldunautum, og innleid oss ecke i freistne, helldur frelsa thu oss fra illu, thuiad thitt er riiked og maattur og dyrd um allder allda Amen.

*) Was die Aussprache anbetrift, so kann solche in vier Mundarten abgetheilt werden. Diejenigen, welche an der östlichen Seite des Landes wohnen, ziehen die Worte ungemein, welches an den übrigen Orten nicht gewöhnlich ist. An der westlichen Seite haben sie viele, an andern Orten ungewöhnliche Worte, und bey Snefialds Jökul sprechen sie das aa wie ai aus. In Süd-Island wird das o in gewissen Worten vor dem r kurz ausgesprochen; z. E. hvoriger, moraudt u. d. m., da es sonst gewöhnlich lang ist. In Nordisland giebt man den Worten ganz andere genera, z. E. *skur* ist da ein masculinum, sonst ein femininum, *klara* ist ein femininum sonst ein masculinum.**) In Süd-Island habe ich folgende Aussprache bemerkt:

A	wie	au		in		tha	
Aa	—	—	au	—	—	aara	
Ll	—	—	dl	—	—	gamall	
Au	—	—	ö	—	—	thau	
U	—	—	ö	—	—	upp	
Ae	—	—	ei	—	—	vaere	
Ja	—	—	iau	—	—	hia	
O	—	—	ou	—	—	moder	
Gu	—	—	guö	—	—	Gud	
Y	—	—	i	—	—	fyrer	
Aef	—	—	aep	—	—	kiaetda.	

Ihr Alphabet besteht aus denselben Buchstaben, wie das Unsrige, außer dem Þ, (Th.) welchen Charakter wir nebst dessen Laut verlohren haben; die Engländer

*) Auf nebenstehender Seite (pag. 168) in der sechsten Zeile, lese man: so wohl wie es in der 1585, als 1740 gedruckten Isländischen Bibel lautet ꝛc.

**) Gunl. Ormst. siehe Vorrede S. 26 und 222.

aber haben letztern noch beybehalten, wiewohl er für Fremde schwer auszusprechen ist.

Von Runolphr Jonson, haben wir eine im Jahr 1651 zu Kopenhagen in 4. gedruckte Isländische Grammatik. Sie ist in Hickesii Elementa linguarum septentrionalium, Oxford 1688, sowohl als in dessen thesaurus, Oxford 1703 wieder abgedruckt, allein Jonas Magnusens Grammatica Islandica, welche Sie, m. H. in Handschrift besitzen, ist weit vollständiger, und verdiente eben sowohl als Eggert Olsens Orthographia Islandica ans Licht gestellt zu werden. Wormii specimen Lexici runici, das Magnus Olaffen ausgearbeitet hat, und das 1650 in Fol. zu Kopenhagen in Druck erschien, ist das älteste Isländische Lexicon, das wir haben. Nachher gab Resenius Gudmundi Andreae Lexicon Islandicum zu Kopenhagen 1683 in 4. heraus.*) Ferner erschien Verelii index linguae vet. Scyto-Scandicae, welchen Rudbeck 1691 zu Upsala in Fol. drucken ließ, und zwey Lexica latina Islandica zu Kopenhagen 1734 in 8. und 1738 in 8.; wozu man noch Rugmans Monosyllaba Islandica lat. explicata, Upsala 1676 in 8. fügen kann. In der Bibliothek zu Upsala befindet sich eine Abschrift von einem geschriebenen Lexicon Isl. Latin., das ich mit aus Island gebracht habe. Auch besitzt das Antiquitätsarchiv ein anderes sehr weitläuftiges Werk von Gudmundr Olaffen, das Herr Assessor Gagnerus in Ordnung

*) Dies Lexicon ist doch nach Hr. Ihre Zeugniß so schlecht und fehlerhaft abgedruckt, daß derjenige, welcher nicht schon vorher die Sprache versteht, es schwerlich mit Nutzen gebrauchen kann. Der Ueberf.

gebracht und vermehrt hat, das aber wohl nie aus Mangel eines Verlegers ans Licht kommen wird. Es ist auch Schade, daß Runolph Jonsson sein Lexicon Islandicum nie herausgeben konnte, worauf er doch ein Privilegium vom 3ten May 1650 erhielt: Mit der Zeit dürften wir doch etwas vollständigeres von dieser Materie zu erwarten haben, da das Collegium magnaeanum in Kopenhagen versprochen hat, mit den wichtigen Registern fortzufahren, womit es die *Kristnifs* und *Gunlaug Ormstunga* Sagen versehen hat. *)

*) Auch ein gewisser Jan Olsen, der in Kopenhagen studiert hat, ein großes isländisches Wörterbuch ausgearbeitet, das vollständig und gut seyn soll.

Funfzehnter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 12ten Sept. 1774.

Von den Buchdruckereyen in Island.

Ich habe in meinem vorigen Briefe angeführt, daß die Buchdruckerkunst kurz vor der Reformation nach Island gekommen sey. Mancher dürfte sich wundern, daß dort schon so zeitig Bücher gedruckt worden, und um so mehr halte ich es für meine Schuldigkeit, von den Buchdruckereyen in Island eine etwas ausführlichere Nachricht zu geben.

Einer der bekanntesten aber auch zu gleicher Zeit der ungelehrtesten und unruhigsten Bischöfe auf Island, war der Bischof Jon Areson zu Holum, der sich ausser andern angewandten Künsten, auch seines Eifers für die catholische Religion bediente, die Königliche Gewalt in allen Dingen zu untergraben, und besonders der Reformation Hindernisse in den Weg zu legen, welches ihm zuletzt so übel bekam, daß er darüber i. J. 1550 seinen Kopf verlohr. Da dieser Mann nicht die geringste Gelehrsamkeit besaß, und nichts von der lateinischen Sprache verstand, welche doch in Bannbriefen und den auszustellenden Ordinanzen gebraucht ward; so trug er jemanden auf, ihm einen Mann zu verschaffen, welcher

der lateinischen Sprache mächtig wäre, und der zugleich eine Buchdruckerey mitbringen könnte, und hiezu ward ihm ein gebohrner Schwede, Jon Mathiesson empfohlen, der in den Jahren 1527 bis 1530 dahin kam.

Ob er schon bey seiner Ankunft in Island zum geistlichen Stande ordinirt war oder nicht, kann ich nicht mit Gewißheit sagen; indessen habe ich Anleitung zu glauben, daß er schon Priester gewesen sey, indem er gleich bey seiner Ankunft Sira genannt ward, ein Titel, der damals eigentlich den Geistlichen zukam. Der Bischof gab ihm gleich nach seiner Ankunft die Präbende Breidebolstad und Vesturhopi, wo er i. J. 1567 in einem hohen Alter starb, und ausser andern Kindern einen Sohn, mit Namen Jon hinterließ, der zur Zeit des Bischofs Gutbrandr dort Buchdrucker war, und dessen Sohn Brandur nach ihm die Buchdruckerey besorgte. Des letztern Sohn Jon Brandtson starb 1681 als Probst zu Hytarnäs in einem hohen Alter, und dessen Sohn Jon Jonsen starb ebendaselbst i. J. 1732 als Prediger; Jetzt ist diese ganze Familie in Armuth gerathen.

Die Buchdruckerey kam gleich im Gange, und Jon Mathiesson druckte i. J. 1531 das erste Buch in Island, nehmlich das Breviarium Nidarosiense. Man hat auch eine zu Drontheim gemachte Auflage von diesem Buch, welche der Erzbischof Erich Walkendorf herausgab, und die sehr selten ist. Ich erinnere mich nicht, daß ihrer einmal irgendwo gedacht worden, außer im 25. Heft des Dänischen Magazins, wo es heißt, daß solche in des Hrn. Conferenzraths Klevenfeldt Biblio-

thek befindlich seyn soll. *) Was aber die Isländische Auflage anbetrift, so glaubt man nicht, daß davon noch ein einziges Exemplar übrig sey, seitdem das letzte, das man kannte, und das in *Arnas Magnaei* Büchersammlung vorhanden war, in dem Kopenhagenschem Brande i. J. 1728 mit im Feuer verloren gieng. **)

Außer dem Breviarie Nidarosiense hat er auch *Handbock Præsta*, (ein Prediger-Handbuch,) Luthers Catechismus u. d. m. gedruckt. Aber die Druckerey kam doch nicht eher in vollem Gange als 1574, da der Bischof Gutbrandr Thorlakson, neue Lettern verschreiben ließ, worauf auch unter andern Isländischen Büchern, die Isländische Bibel i. J. 1584 in Fol.

*) Außer dieser Edition sind mir keine andere bekannt, als eine in Fol. im J. 1519 zu Kopenhagen, und eine in eben dem Jahr in 4 zu Paris gedruckte Ausgabe.

**) Ich erinnere mich hiebey einer artigen Anekdote, die ich während meines Aufenthalts in Kopenhagen hörte. Als Arnas Magnäus mit Grunde über den erlittenen Schaden unruhig war, indem der größte Theil seiner Isländischen Sammlungen im Rauch aufgieng, und er auch sein Breviarium Nidarosiense mit darunter vermißte; so beklagte er sich desfalls vor einem seiner guten Freunde, einem Bürgermeister in Kopenhagen, in so rührenden Ausdrücken, daß auch dieser an dem unersetzlichen Verlust seines Freundes so gerührt Theil nahm, daß er in Thränen ausbrach. Einige Zeit nachher, erfuhr der gute Bürgermeister, daß das Buch, welches er so herzlich beweint hatte, nichts anders als ein katholisches Meßbuch war; da dann sein Eifer für die lutherische Leser so wieder in ihm entbrannte, daß er aufs neue die Thränen beweinte, die er seiner Meynung nach vorher so vergeblich hatte fallen lassen.

sehr gut gedruckt*) die Presse verließ. **) Die Druckerey war damals so zureichlich mit Lettern versehen, daß zu gleicher Zeit zwo Pressen im Gange waren. Ausser den vielen Büchern, die damals zu Hoolum herauskamen, wurde auch 1578 das Isländische Gesetzbuch, und 1589 Viti Theodori Summaria in Nupufell gedruckt, wo der Buchdrucker wohnte, und das zehn bis zwölf Meilen von Hoolum entfernt liegt.

Die Buchdruckerey ward darauf i. J. 1685 von Thord Thorlaksson von Hoolum weggenommen und nach Skallholt verlegt. Daselbst sind 41 Bücher gedruckt, worunter das erste war: *Paradyſar Lykell*, imgl. *forſädra bok* 1686, und das letzte, *Boenabok Sira Thordar Bardarſonar med vika Saung Olearii. utl. af Sira Steines* 1697. Allein zu Anfang dieses Seculums kam die Buchdruckerey wieder nach Hoolum zurück, nachdem der Bischof Björn Thorleifſon solche, nebst den ihr gegebenen Privilegien für 500 Rthlr. gekauft hatte; und das erste Buch, was nun wieder zu Hoolum ans Licht trat, war Paraphrasis medit. Doct. Ioh. *Gerhardi* 1703. Seit

*) Daß die Buchdruckerey unter Jon Mathiesen nicht sehr beschäftiget gewesen sey, davon zeuget sowohl die geringe Anzahl Bücher, die damals aus dieser einheimischen Presse hervorkamen; als verschiedene Isländische Schriften, die zu der Zeit außer Landes gedruckt wurden. So kam zu Kopenhagen die Paßionshistorie und Geschichte von der Zerstörung Jerusalems, imgl. Margarita Theologica heraus. Zu Rostok ward 1546 Corvini Postilla, und zu Roschild 1540 Oddur Gottskalkſens Isländische Uebersetzung des neuen Testaments heraus.

**) Außer dieser Ausgabe der Isländ. Bibel hat man eine, die zu Holum im J. 1644 in Fol. eine die ebendaselbst 1728 auch in Fol. eine die zu Kopenhagen 1746 in 4, und das neue Testament, das 1540 zu Roschild ist gedruckt worden.

der Zeit sind hier beständig einige historische Bücher, worunter ich hier Gustav Landkronas aus dem Schwedischen ins Isländische übersetzte Lebensbeschreibung nennen will, die zu Hoolum 1756 in 8. ans Licht trat, mehrentheils aber lauter geistliche Schriften in Druck erschienen. Es ist auch noch neulich von Olafr Olssen eine neue privilegirte Druckerey zu Hrappsey angelegt worden, woraus schon verschiedene sehr gut gedruckte Bücher erschienen sind.

Ein Verzeichniß aller Isländischen Bücher würde vielleicht nicht unangenehm seyn; allein da ich doch nicht im Stande bin, es vollständig zu liefern; so habe ich es nicht der Mühe werth gehalten, einen Aufsatz von mehr als 300 mir bekannten Isländischen Büchern, worunter ich über hundert selbst besitze, zu übersenden.

Sechzehnter Brief.

An den Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Stockholm, den 21sten December 1774.

Von den Ueberbleibseln des Alterthums in Island.

Wie gerne wollte ich doch, M. H. Ihrem Verlangen ein Genüge thun, und Ihre Neubegierde in Ansehung einiger merkwürdigen alten Denkmäler, daran man in Island einen so reichen Vorrath anzutreffen vermuthet, befriedigen! Aber statt dessen, kann ich Ihnen blos sagen, daß das Land davon so entblößt ist, daß man vergebens nach einigen Alterthümern sucht, die bemerkt zu werden verdienen. Man sieht zwar bey Videdal Ruinen von einem alten Schloß, das 200 Ruthen im Umkrais gehabt hat, die gegen Norden 20 Klafter hoch, an der Süderseite aber sehr niedrig sind, und eben so erblickt man bey dem Pfarrhofe Skaggestad auf Laugernäs eben dergleichen von einem kleinern Schloß; aber man weis weder wer es erbauet noch bewohnt hat. An einigen Orten findet man Ueberbleibsel von heidnischen Tempeln als zu Midfiord, Godale, Vidvik u. a. m.; von alten Gerichtsstellen, als bey Hegränäs; von Grabhügeln aus den heidnischen Zeiten, worunter ich hier nur Thorleif Jarlaskalds Hü-

gel auf einer kleinen Inſel auf dem Oxaraa nennen will. Man findet auch bisweilen alte Schwerdter und Helme, ohne daß die Geſchichte dadurch einiges Licht oder einige Erläuterung bekommt. Auf Thingmanna und Threkyllis Heide, ſind zween große Steine aufgerichtet, welches vermuthlich Gedächtnißſteine ſind, die nach Odins Verordnung zum Andenken eines Verſtorbenen aufgerichtet wurden. Dieſe Gewohnheit, welche lange Zeit in Norden gebräuchlich war, iſt von da auch mit nach Island gekommen; ob es gleich in Schweden erſt weit ſpäter üblich geworden iſt, ſolche mit Inſchriften zu verſehen. Zu Flatey ſollen vor einigen Jahren einige vierzig Stücken kleine Bilder von Kupfer in der Erde gefunden ſeyn, welche ſowohl Thiere als andere Dinge vorſtellten; allein ſie fielen Leuten in die Hände, die ſolche nicht achteten, noch etwas davon verſtunden, und ſind daher verloren gegangen.

Von Sturleſon hat man, außer ſeinen Schriften keine andere Denkmäler übrig, als einen kleinen mit Gras bewachſenen Berg zu Reikholt, der aus den Ruinen ſeines Hauſes entſtanden ſeyn ſoll; *) *Sturlunga Reitur* den Begräbnißplatz dieſer Familie, und eine Strecke vom Hofe ab. *Snorra Laug*, eines der ſchönſten Bäder in ganz Island. Dieſes Bad, welches ſo groß iſt, das funfzig Perſonen auf einmal darinn Platz finden können, iſt von Baſalten und concreta thermarum aufgemauert, hat einen ebenen Boden und Bänke rund herum. Zu Sturleſons Zeiten führte ein langer bedeckter Gang von da bis in das

*) — — ruinoſas occulit herba domos.
Ovid.

Wohnhaus; so daß man, ohne sich zu verkälten, aus dem Bade nach Hause kommen konnte. Die Quelle liegt 40 Schritt davon und heißt *Scribla*, woraus das Wasser durch eine gemauerte Rinne bis ins Bad fortgeleitet wird. Am Ende derselben ist ein Loch in einem Felsen, welches mit einem Zapfen zugemacht wird, und woraus man so viel warmes Wasser als einem beliebt, erhält, welches, wenn es zu warm ist, durch einen ganz nahe dabey befindlichen kalten Bach abgekühlet werden kann.

Dies ist fast alles, was man von alten Denkmälern in Island auftreiben kann, und also von keiner sonderlichen Bedeutung. Ja man findet auch jetzt fast gar keine alte geschriebene Isländische Sagen oder Nachrichten mehr daselbst, indem das Land durch den Eifer so vieler Alterthumsforscher, die solche vormals gesammelt haben, davon ganz entblößt worden ist.

Schweden hat die Ehre, daß es zuerst darauf verfallen ist, solche zu sammeln. Den Anfang damit machte Jonas Rugman, *) welcher i. J. 1661 auf

*) Man war schon von den Zeiten Gustav I. an, darauf bedacht gewesen, alte Urkunden und Nachrichten sorgfältig zu sammeln, und zeichnet sich unter denen, die sich darum Mühe gegeben haben, besonders der berühmte J. Thomas Buräus aus. Allein vor König Gustav Adolph ward doch kein gehöriges Archiv gesammelt noch in Ordnung gebracht. Dieser König ließ den 20 May des Jahrs 1629 eine Instruktion für die Reichsarchivarien ausfertigen, und ihm stand in seinen Absichten sowohl der Reichskanzler Graf Axel Oxenstiern als der Erzbischof Rexnicius treulich bey. Letzterer hielte seine Priesterschaft dazu an, alle Urkunden und Schriften die einigermaßen wichtig waren, und nicht verlohren gehen mußten, zusammen zu suchen, und an Königlicher Majestäts und des Reichs *Häfda bur* (An-

Schwedische Kosten nach Island reisete, und da e
ansehnliche Menge Handschriften sammelte, welche

tiquitätsarchiv) einzusenden, wie dessen zu Upsala den 27 J
1631 abgelassener Brief bezeuget, den mir Hr. Sekre
Gahm gütigst mitgetheilt hat. *Häfde sökare* d. i. die A
thumsforscher, wie sie in der Königl. Instruktion genannt
den, sollten besonders alte Akten und Denkmäler aufsuch
wobey ausser dem schon angeführten Buräus, der berücht
Messenius (Johann der ältere,) Johann Henrich A
hielm, und der patriotische Pastor zu Gimmelby und Fr
stadt, Martin Laurent Aschanaeus, gute Dienste tha
Letzterer erhielte den 20. May 1630 einen offenen Brief, alle
halben im Lande herum zu reisen. Aber nie konnten die gesa
melten Ueberbleibsel des Alterthums in bessere Hände komm
als wie im J. 1648 den 1. Sept. Georg Stiernhielm Re
Archivarius ward, (dem neulich Hr. Assess. Gagnerus ein 17
zu Stockh. gedrucktes Ehrengedächniß gestiftet hat. S. Greifs
neuest. crit. Nachr. III. 40. St. Der Uebers.)

Rugman war 1636 auf dem Hofe Rugstadr im Stift Ho
lum aus einem berühmten Geschlecht gebohren, und ward e
ge Jahre nachher nach Hoolum in die Schule geschickt. M
rühmte sein munteres Genie, da er aber dabey eigensinnig
und sich dem Rector halsstarriger Weise widersetzte, so ward
aus der Schule relegirt, und begab sich 1658 auf ein Dänisc
Kaufmannsschiff, um bey dem Könige in Dännemark eine A
derung dieses Urtheils zu suchen. Allein das Schiff ward u
den damaligen Kriegsunruhen mit Dännemark, nebst Rugm
von einem schwedischen Kaper weggenommen und zu Gothenb
aufgebracht, wo sich der Reichsdrost, Graf Pehr Brahe
mals aufhielte. Dieser Herr, welcher die Wissenschaften be
ders liebte, und für die Alterthümer seines Vaterlandes vor
lich eingenommen war, nahm den gefangenen Isländer mit vi
ler Freundschaft auf, und schickte ihn erst in die Schule zu W
singsö und von da nach Upsala, wo er sogleich ein Königl. Sti
pendium bekam. Hier gerieth er mit Ol. Verelius in genau
Bekanntschaft, der ihn 1661 nach Island schickte, um dort Is
ländische alte Handschriften aufzusuchen und nach Schweden z
bringen. Die Reise war auch nicht vergeblich, daher er al
1667 das Antiquitäts-Collegium errichtet ward, die Stelle e
nes Mitgliedes erhielte, um alle Jahre nach Island hinüber z

Grund zu den Sammlungen Isländischer Urkunden gate, die unser Schwedisches Antiquitätsarchiv jetzt uſweiſen kann. Durch ſein Exempel ermuntert, be- ab ſich auch Thormodr Thorfveſon nach Island. *) Er hatte einen Befehl von König Friedrich III. vom 17ſten May 1662 an die Biſchöfe Brynioif Svens- on und Gisle Thorlakſon mit ſich, ihm in Samm- ung Isländiſcher Nachrichten an Hand zu gehen.

Nach Errichtung des Antiquitätscollegiums, **) brachte man in Vorſchlag, Peter Salan nach Island

reiſen, und die Sammlung, wozu er den Grund gelegt hatte, noch immer zu vermehren. Allein er kam doch nie dazu ſolches ins Werk zu ſtellen, ſondern reiſete 1667 nach Dännemark, lei- ſtete nach ſeiner Zurückkunft Schweden viele Dienſte, und ſtarb 1679 den 24. Jul. Von ſeinen Schriften ſiehe: Dalii Specim. biographicum de Antiquar. Suec. Stockh. 1724. in 8.

*) Torfveſon, auch ein Isländer, war einige Zeit vorher eben ſo wie Rutgmann einem Schwediſchen Kaper in die Hände gefal- len, ward aber nach Seeland übergeführt, und lebte hernach zu Kopenhagen mit vielen Ruhm, bis er 1719 im 83ſten Jahr ſeines Alters ſtarb. Er hat ſich in der gelehrten Welt unter dem Namen Torfäus ſehr berühmt gemacht.

**) Im J. 1666 ward auf den Vorſchlag des damaligen Reichs- Kanzlers, Graf *Mag. Gabr. de la Gardie*, von der Königlichen Regierung der Beſchluß gefaßt, und im folgenden Jahr weiter beſtätiget, es ſollte zur Ehre und Zierde des Reichs ein Collegium Antiquitatum bey der Akademie zu Upſala errichtet werden, welches unter der Königlichen Hofkanzley ſtehen, und worüber der Reichs-Kanzler eigentlich die Oberaufſicht haben ſollte. Herr Georg Stjernhielm ſollte deſſen Direktor ſeyn, und Joh. Henr. Arpehielm, nebſt den Profeſſoren Loccenius, Scheffe- rus, Verelius, Celſius und dem Sekretair der Akademie Hadorph, ſollten zu Aſſeſſoren verordnet werden. Vermöge ihrer den 20 Nov. 1667 empfangenen Inſtruktion, ſollten ſie außer ihren andern Dienſten, mit vereintem Rath und gemein- ſchaftlicher Hülfe, alles was zur Erläuterung und Erhaltung

zu schicken, welches aber doch nicht zu Stande kam. Dagegen erhielte man bald nach 1680 seinen Zweck durch Gudmundr Olson, *) welcher seinen Bruder

der schwedischen und gothischen Alterthümer dienen könnte, ausarbeiten und ans Licht stellen. Sie sollten daher ein Zimmer auf dem akademischen Gebäude oder im Collegio Gustaviano bekommen, wo sie sich versammlen und ihre Sitzungen halten könnten. Sie sollten auch einen Kupferstecher und einen Formschneider halten. Der Anfang dieses Collegiums sollte nach den Worten ihrer Instruktion vom 25 Jan. 1668. angehen; wie aus den Königl. Befehlen an den Reichskanzler vom 17 Nov. 1666, und der Königl. Instruktion vom 20 Nov. 1667 ausführlich zu sehen ist. Der König ließ auch unter dem 23 Nov. 1667 einen öffentlichen Befehl an alle Gouverneurs, Landshauptleute und Bischöfe, und besonders an alle Pastores ergehen, alle Alterthümer, alte Gesetzbücher, Isländische Sagen, Chroniken und auf Pergament geschriebene Urkunden und Briefe auszuforschen und einzusenden. Die Reichsstände verbunden sich auch den 22 Sept. 1668 dazu beyzutragen. Der König erneurte die desfalls ergangene Befehle, welche nebst dem Extract von dem Beschluß der Stände, allenthalben im Lande umher geschickt wurden; im J. 1674 ward zum Druck ihrer Arbeiten, die sogenannte Bibeldrucks-Tonne angeschlagen.

*) Gudmundr Olson war 1652 von armen Eltern in Island gebohren, und kam, nachdem er auf der Schule zu Skallholt gewesen war, im Jahr 1680 nach Dännemark.

Als sich Graf Gyllenstierna in Kopenhagen aufhielte, um König Carl XI. künftige Gemalin nach Schweden überzuführen, besahe er unter andern Merkwürdigkeiten auch die Isländischen Handschriften auf der dortigen akademischen Bibliothek, und Gudmundr ward geholt, um ihm ein Stück derselben zu erklären. Der Graf bot ihm da sogleich an, nach Schweden überzukommen, und die Stelle eines Isländischen Translators anzunehmen, welches er ohne vieles Bedenken that. Er kam das Jahr darauf nach Stockholm, ward gleich beym Antiquitätsarchiv angenommen, und verdiente sich außer den ihm stat Lohns angeschlagenen Königlichen Stipendien noch etwas mit Privatunterricht im Isländischen. Er heirathete hier eine adeliche Jungfrau, Juliana Margaretha Bagge, womit er drey

Helge Olson *) aus Island nach Schweden zog, der eine ziemliche Menge Handschriften mitbrachte. Nachher haben Arngrim Jonsen, **) Jonas Wigfusen, ***) Lopt Josephen, ****) Gudmund Gudmun-

Kinder hatte, wovon zwey den Vater überlebten, welcher den 20 Dec. 1695 starb. Von seinem Fleiß zeigen außer die von ihm herausgegebenen Sagen, noch viele von ihm im Antiquitätsarchiv vorhandene Arbeiten.

Aus einem mir von Herrn Sekretair Gahm gütigst mitgetheilten Protocoll des Königl. Kanzley Collegiums vom 30 Sept. 1695, sieht man doch, daß Peringsköld sich über ihn beklaget habe, daß er anfinge zur Arbeit allzu untauglich und ungeschickt zu werden, indem er sich fast täglich in Brandtwein berauschte. Das mag auch wohl die vornehmste Ursache gewesen seyn, weshalls seine Ansuchung vom 15 Jul. 1693 um Assessor im Antiquitäts-Archiv zu werden, nicht glückte.

*) Helge Olson kam 1682 nach Schweden. Er war vorher Prediger auf Island; verlor aber wegen seines unkeuschen Lebens die Kappe. Er reisete doch das Jahr darauf nach Island zurück, um für das Antiquitäts-Archiv dort Handschriften zu sammeln, und kam nach einem kurzen Aufenthalt daselbst mit einer ansehnlichen Sammlung wieder nach Schweden. Im J. 1636 verließ er Schweden aufs neue, und nachdem er in Kopenhagen die Priesterkappe wieder erhalten hatte, bekam er das Pastorat zu Stad in Island und starb 1705.

**) Angrim Jonsen kam 1632 nach Stockholm; man hat viele Arbeiten in Manuscript von ihm, das Jahr, wenn er starb, weiß ich nicht anzugeben.

***) Jonas Wigfusen folgte einem dänischen Minister als Bedienter nach Stockholm, und ward dort 1684 angenommen, beym Antiquitäts-Archiv Dienste zu thun, wo auch noch viele von seinen Arbeiten verwahrt werden.

****) Lopt Josephsen war Prediger an der Domkirche zu Skallholt, ward aber vom Bischof Brynolph Svensson, der ihn wegen allerhand Aberglaubens in Verdacht hatte, abgesetzt. Er reiste darauf nach Kopenhagen und von da 1686 nach Stockholm, wo er einige Zeit für das Antiquitäts-Archiv arbeitete, endlich aber nach Island zurückkehrte, vom Bischof Widalin seine vorige Stelle wieder erhielt und 1724 starb.

sen *) und Thorvaldr Brockman, **) welche alle als Translators im Antiquitätscollegium gearbeitet haben, nicht wenig dazu beygetragen. Eben so haben Jonas Eghardsen, ***) Magnus Bent-

*) Gudmund Gudmundsen kam 1687 nach Stockholm, ward gleich beym Antiquitäts-Archiv angenommen, und als solches im J. 1691 zu ein Reichsarchiv gemacht ward, als Isländischen Amanuensis dabey bestellt. Peringsköld klagt in seinem Bericht von den Arbeiten der Bedienten beym Antiquitäts-Archiv vom 9 Jan. 1695, daß er nicht fleißig gewesen sey, und keine Ruhe gehabt habe. Man hat doch von ihm viele Uebersetzungen. Er starb den 18 März 1697, und war eine lange Zeit der einzige Isländer, der bey dem Antiquitäts-Archiv Dienste that. An seiner Stelle ward Gustav Rosendahl zum Amanuensis verordnet.

**) Thorvaldr Brockman kam 1733 hieher und ward vom sel. Reichsrath Graf Gustav Bonde von Kopenhagen nach Schweden berufen. Er hatte schon 1721 die Schule zu Skallholt verlassen und von da rühmliche Zeugnisse mitgebracht, ward darauf 1726 zu Kopenhagen Magister, und war bey dem gelehrten Gram sehr gut angeschrieben, der ihm auch ein schönes Zeugniß seiner Geschicklichkeit ertheilte. Er hatte bey seiner Ankunft in Schweden den Verdruß, daß er wegen Contrebande zu Helsingborg angehalten ward; doch kam er auf seines Beschützers, Graf Bondes, Fürsprache los, und ward den 3 Dec. 1733 zum ordentlichen Kanzellisten im Antiquitäts-Archiv verordnet, welcher Stelle er auch bey ziemlich schwachen Glücksumständen, bis an seinen Tod, 1763 vorgestanden hat. Von seinem Fleiß zeugen viele seiner im Archiv liegenden Arbeiten.

***) Jonas Eghardsen hatte nicht studiert, hatte aber einen guten Kopf und war in Island als ein großer Procesmacher bekannt. Besonders fiel er den Bischof Gisle Tholaksön sehr beschwerlich, und reisete um einen Proceß gegen denselben auszuführen nach Copenhagen, wo er gleich mit dem Sekretair Friedrich Schantz in Bekanntschaft kam, und die Sammlung des Antiquitäts-Collegiums mit verschiedenen Handschriften zu berühren versprach. Er hielte auch darinn Wort, war aber in seinen Processen so unglücklich, daß er lange Zeit in Kopenhagen im blauen Thurm in Arrest saß, woraus er endlich 1689 loskam und nach Schweden ging. Hier ward er zum Burger-

Bretſen,*) Isleif Thorleiffen,**) Ejnar Ejnarſen,***) Arnas Håkanſen,****) Franz Jacobſen †) und Thord Thorlakſen, ††) zu Herbeyſchaffung dieſer Sammlungen hülfliche Hand geleiſtet, †††) ſowohl wie das Antiquis-

meiſter in Malmö beſtellt; allein er ſtarb gleich nach ſeiner Ankunft zu Stockholm, ehe er dieſe Stelle antreten konnte, und ward auf Königl. Koſten begraben.

*) Magnus Benedictſen war Jonas Eghardſens Stiefſohn, und folgte demſelben nach Schweden, hielte ſich aber da nicht lange auf, ſondern gieng nach Island zurück. Hier ward er 1708 eines Mordes wegen angeklagt, und zum Feſtungsbau auf dem Bremerholm in Kopenhagen verurtheilt. Er ward endlich in ſeinem Alter losgegeben und ſtarb in Island

**) Isleif Thorleiffen beſuchte während ſeines Aufenthalts in Kopenhagen, auch Stockholm, und that da einige Jahr beym Antiquitäts-Archiv Dienſte, reiſte darauf nach Island zurück, und ward erſt Paſtor zu Garpdal und hernach zu Skutulsfiord, wo er 1700 ſtarb.

***) Ejnar Ejnarſen war während daß er in Kopenhagen ſtudirte, eine kurze Zeit in Schweden und ſtarb nach ſeiner Zurückkunft nach Island, als Paſtor zu Hytardal 1696.

****) Arnas Håkanſen war 1668 in Schweden und ſtarb in Island.

†) Franz Jacobſen war eines Bauren Sohn aus Seeland, und folgte Theodor Thorlakſen nach Island, wo er die Schule zu Skallholt beſuchte. Er ward von dort nach Kopenhagen geſchickt, von da er eine kurze Reiſe nach Schweden that. Nach ſeiner Zurückkunft nach Island ward er Hülfspriester bey dem Prediger in Hrune, ward deſſen Schwiegerſohn und endlich ſein Nachfolger im Amt.

††) Thord Thorlakſen ſoll, wie Dal behauptet, des gelehrten Arngrim Jonſons Enkel geweſen ſeyn. Der Biſchof Finneus aber hält ſolches für ein Verſehen. Thord Thorlakſen Widalin, oder Thord Thorlakſen, nachheriger Biſchof zu Skallholt, iſt Arngrims Enkel geweſen; und aller Vermuthung nach haben beyde Schweden beſucht.

†††) Da ich nicht mehr Isländer, die ſich um die Isländiſche Litteratur in Schweden verdient gemacht haben, anzuführen

fätscollegium noch in Upsala war, als wie es nachher nach Stockholm verlegt ward. *)

finde; so wird man mir doch erlauben, Paul Hansen hier zu nennen, weil er der einzige Isländer gewesen, welcher auf Befehl eines schwedischen Königs, von einem schwedischen Bischof in Seeland Vollmacht zu einem Pastorat erhalten hat. Die Sache hängt so zusammen. Als König Carl Gustav i. J. 1659 in Seeland einbrach, und Johann Swaning, der so viel Theil an der Einführung der Souverainität in Dännemark hatte, und wegen seines dabey bewiesenen Eifers vom König Friedrich den Titel eines Erzbischofs erhielte, in Kopenhagen eingeschlossen war, und sich also während dessen Belagerung mit der Angelegenheit des Stifts Seelands nicht befassen konnte; so verrichtete statt seiner Zacharias Klingius dessen Amt, welcher damals schwedischer Hofprediger und Feldsuperintendent war, und hernach der erste Bischof zu Gothenburg ward. Er ist der Stammvater der Klingenstierutschen Familie. Unter andern Vollmachten, die er ausfertigte, war auch die für Paul Hansen auf Harrestads Pastorat bey Ringstad, nachdem er denselben vorher zum Priesteramt ordinirt hatte. Klingius schrieb sich: Sueciae Regi a concionibus et confessionibus sacris, Regii Exercitus Superintendens Generalis et Siaelandiae pro tempore episcopus Siehe *Ioh. Haas samml: af Evang: Biskopar* in Zeland, Samml. der Evangel. Bischöfe auf Seeland 1761 in 4. imgl. Finnei Historia Eccl. Isl. T. III. S. 525.

*) Ob dies 1684 oder 1685 geschehen sey, ist schwer zu sagen. Das letztere sollte man fast aus einem Briefe des Grafen *Magn: Gabriel* de *la Gardie* aus Wännegarn vom 18 Jun. 1685 schliessen, den mir Herr Sekretair Gahm mitgetheilt hat, und worin der Graf diese Veränderung ungemein misbilliget. Im J. 1692 befahl König Carl XI, daß dieses Collegium unter des Königl. Kanzley-Collegiums näheren Aufsicht stehen sollte, und da ward es eine neue zur Kanzley gehörige Expedition, die aus einem Königl. Sekretair als Antiquarius, zween mitarbeitenden Beysitzern, einem Translator für die alten Sprachen und zween Amanuensen oder Kanzlisten bestehen sollte, außer einem dritten, der ein Schreiber des Antiquarius seyn sollte, welche Stelle hernach wieder eingezogen ist.

Dies alles verursachte in Dännemark so viele Aufmerksamkeit, daß König Christian V. i. J. 1685. den 4ten April, nebst einem Befehl an den Landvogt Heidemann auf Island dem Thomas Bartholin in Sammlung der Isländischer Antiquitäten beyzustehen, zugleich auf das strengste verbot, einige handschriftliche Historien oder andere Island betreffende Nachrichten an Fremde zu verkaufen oder aus dem Lande zu führen.

Stockholm also sowohl als Kopenhagen, hatte schon einen großen Theil alter Isländischer Schriften in Verwahrung; als Arnas Magnäus mit Paul Widalin i. J. 1712 von Kopenhagen nach Island kamen, und alles, was dort davon noch übrig seyn konnte, so sorgfältig aufsuchten, daß man jetzt schwerlich eine geschriebene Sage mehr im Lande zu sehen bekommt, wie ich dann ungeachtet aller Mühe, die ich mir gab, nicht mehr als ein unvollständiges Exemplar von der Sturlunga Saga für Geld erhalten konnte.

Man muß also jetzt nicht mehr in Island nach alten Isländischen Chroniken fragen; sondern man findet außer der schönen Sammlung im Schwedischen Antiquitätsarchiv, eine fürtrefliche Sammlung, davon auf der akademischen Bibliothek zu Kopenhagen, die Arnas Magnäus derselben geschenkt hat, außer einigen kleinen weniger bedeutender Sammlungen, die in den Händen einiger Privatpersonen seyn mögen.

Ich habe oben bey dem Verzeichniß der Sagen schon in den Noten bemerkt, welche davon durch den Druck in die Hände des Publicums geliefert sind. Einige sind in Island gedruckt, worunter die zu Skallholt gedruckte sehr selten sind, die meisten aber sind in Schweden, wiewohl nicht immer aus den besten Hand,

schriften ans Licht gestellt worden. Doch haben sich ein Olof Rudbeck, der ältere, ein Verelius, zwey Peringskölds, ein Renhielm, ein Biorner, ein Salan, ein Brokman durch den Fleiß, den sie auf solche gewandt haben, nicht wenig verdient und berühmt gemacht. Nur kommen alle diese Ausgaben, weder an Pracht, noch an Kritik denjenigen gleich, welche das Magnäanische Collegium in Kopenhagen ans Licht stellt, deren Fortsetzung die gelehrte Welt mit Ungeduld erwartet. *)

*) Arnas Magnusen war 1663 zu Kvennabrecke auf Island gebohren, und kam, nachdem er drey Jahr zu Skallholt studiert hatte, nach Kopenhagen. Hier gerieth er mit Thomas Bartholin in vertrauliche Bekanntschaft, und reiste nach dessen Tod nach Norwegen, Deutschland und Frankreich. Während seines Aufenthalts zu Kopenhagen, ward er 1694 Professor der Philosophie daselbst, und dabey 1701 Professor der Alterthümer. Er reiste im J. 1702 nach Island, um dort, nebst Paul Widalin, das Justitzwesen in bessern Stand zu bringen. Im Jahr 1712 verließ er zum letzten mal sein Vaterland, und starb 1730, nachdem er im Testament zweene Stipendien bey der Akademie in Kopenhagen für Isländer, welche die Alterthümer studieren, errichtet, seine Bibliothek an die Akademie geschenkt, und eine ansehnliche Summe zur critischen Bearbeitung und zum Druck Isländischer Schriften ausgesetzt hatte. Die Würkung davon verspürte man doch nicht eher als i. J. 1772, da die Regierung den 24. Sept. die Herren Conferenzräthe Luxdorph und Suhm, nebst dem Staatsrath Langebeck und Professor Finnsen dazu verordnete, welchen die Staatsräthe Kall und Möllmann hernach beygefüget sind. Hr. Finnsen ward dabey zum Sekretair bestimmt, welcher aber nun, da er zum Probst in Skallholt ernannt ist, diese Bedienung fahren laßen wird. Diesen Herren ward es aufgegeben, jährlich eine oder andere mögliche Schrift nach Anleitung des Magnäanischen Testaments critisch zu bearbeiten und und in den Druck zu geben. Wir haben von ihnen schon die *Kristnis* und *Gundlaughs Ormstungu* Sagen erhalten, und die Arbeit wird mit den Eifer und dem Geschmack fortgesetzt, welche man immer erwarten kann, da der Sache der Direction so geschickter Männer anvertrauet ist.

Siebzehnter Brief.

An den Herrn Präsidenten und Baron Axel Lejonhufwud.

Stockholm den 12ten Decemb. 1775.

Von der Isländischen Poesie.

Nichts ist mir angenehmer, als da ich jetzt meiner Schuldigkeit gemäß, Ihrem Befehl gehorchen, und von der Isländischen Poesie einige Nachricht ertheilen soll. Ich bedaure nur blos dabey, daß meine geringe Einsicht in eine Materie, die mit so vieler Dunkelheit umgeben ist, mich hindert, es so vollständig zu thun, als ich wohl wünschte und die Sache es verdienet, um so mehr, da ich meine Gedanken dem Auge eines so unstreitigen Kenners vorlegen soll. Sollte also das, was ich sagen werde, auch nicht sehr wichtig seyn, so bleibt es doch allemal ein Beweis meiner Bereitwilligkeit, Ihre Befehle zu erfüllen.

So besonders als auch manchem der Gedanke einiger Gelehrten vorkommen dürfte; daß man in Europa eher in gebundener als in ungebundener Schreibart geschrieben habe, so wahrscheinlich wird doch derselbe bey genauerem Nachdenken. Die Dichter waren auch bey den Griechen und Römern weit älter als die Geschichtschreiber und berühmtesten Redner. Man kann die Zeit ziemlich genau angeben, wann ehe bey erstere angefan-

gen haben, Prose zu schreiben, aber es ist fast unmö
lich, das Alter ihrer Gedichte zu bestimmen, das we
höher heraufgeht als Trojas Belagerung und die Olym
pische Spiele. Eben so kennt man bey den Römern
keine ältere in Prosa verfaßte Schrift, als Appii Caeci
Rede an den Rath und das römische Volk in der CXXV.
Olympiade, worinn er ihnen anräth, die vom Pyrrhus
angebotene Friedensbedingungen nicht anzunehmen; da
man doch weis, daß die Poesie bey ihnen lange vorher
bekannt gewesen und getrieben worden ist.

Man darf sich darüber nicht wundern, wenn man
sich erinnert, daß, ehe die Buchstaben allgemein in Eu
topa bekannt geworden sind, manche That doch für
würdig angesehen werden konnte, im Gedächtniß behal
ten und für die Nachwelt aufbewahret zu werden. Und
was war es da nicht für das Gedächtniß für eine Hülfe,
wenn eine Sache, die man der Vergessenheit entreißen
wollte, in einigen nach einem gewissen Tact so zusam
mengesetzten Worten verfaßt ward, daß man sogar blos
durchs Gehör erkennen konnte, ob ein Wort ausgelas
sen oder verwechselt war, oder nicht. Daher waren
auch die Gesetze der alten Teutschen in Versen geschrie
ben, und behalten eben desfalls noch den Namen Ge
setze oder Strophen bey, indem die Lieder worinn solche
verfaßt waren; gewöhnlicherweise abgesungen wurden:
Dieses war auch das Mittel, einem Werk bey der Na
tion mehrern Beyfall zu verschaffen, und dies veran
laßte Ludwig den Frommen die Bibel im neunten Jahr
hundert in Versen übersetzen zu lassen, und Ottfrid,
einen Benedictiner Mönch im Elsas in eben dem Secu
lum die vier Evangelisten in teutsche Verse zu über
setzen.

Die Dichtkunst ist also bey allen Völkern unge-
rein alt, und wir können solche in Schweden als einen
Nachlaß Odins ansehen, mit welchem sie dahin gekom-
men war.*) Es war in den ältern Zeiten kein König,
ein Hauptmann oder sonst irgend jemand von Ansehen,
er nicht seinen eigenen Skald oder Dichter hatte.
Dieser mußte bey allen wichtigen Verrichtungen noth-
wendig zur Stelle seyn, um alles zu bemerken, was
Aufmerksamkeit verdiente, und solches in Liedern zu ver-
fassen. In der Schlacht war er mit in der Sköld-
borg oder mitten unter der tapfersten Mannschaft, damit
er die Thaten, die gelobt werden sollten, mit eigenen
Augen ansehen konnte; und bey Gastmahlen mußte er
die Gesellschaft durch gute Einfälle und poetische Lobge-
sänge auf ihre verstorbene Helden aufmuntern. Ein
solcher Dichter stand allenthalben in großer Achtung, er
leistete dem Könige beständig Gesellschaft und war oft
beydes sein General und Minister. Sie hießen Skaldr,

*) Was Odin anbetrifft, so will ich hier einen gelehrten nach Teutschland verpflanzten Schweden, den Hr. Prof. Thurmann in Halle selbst reden lassen. Odin, sagt er in Nr. 32 der Hall. Anzeigen v. J. 1775 und in einer daselbst eingerückten Abhand. über die Nordische Dichtkunst; Odin, (Wodan) ein uralter Gott aller Germanier, hatte wohl nie den Skandischen Boden betreten. Nebst einem großen Theil ihrer übrigen Mythologie hatten die Nordischen Völker wohl ganz gewiß eine Erzählung von Odins Ankunft aus Godheim (dem Himmel, dem Sitz der Götter) nach Manheim (der Erde, dem Sitz der Menschen) mit sich aus Teutschland gebracht. Aber ihre ersten Geschichtforscher fanden dieses Manheim in Schweden, und Godheim an dem schwarzen Meer, und der Mäotis, wo vormals Gothen gewohnt hatten. Nun wurde der Gott Odin ein Heerführer, ein Stammvater der Nordischen Könige, und aus einer unrecht verstandenen Mythologie, erwuchs ein historisches System, welches auf Sturlesons Glauben von allen Nordischen Geschichtschreibern angenommen worden. Der U.

welches Hr. Kanzleyrath Ihre von Skiäl, Vernunft, Klugheit ableitet,*) daher Skiälamän, kluge Männer. Sie hießen auch Spekingr von Speke Weisheit, das von das engliſche Wort to ſpeak, reden, ſeinen Urſprung hat.

Den Liedern derſelben, haben wir das erſte Licht in der Schwediſchen Geſchichte zu danken, und können ihnen alſo nicht die Ehre abſprechen, die ihnen Tacitus giebt, da er ſie antiquiſſimum annalium genus nennt. Unſere alten Sagen ſind auch daher ganz voll von ſolchen Liedern, deren Werth wir nicht ſo gänzlich verwerfen können, ob ſie gleich größtentheils für uns unbegreiflich ſind. Der Grund davon liegt darinn: Erſtlich ſetzten die Skalden ihre Lieder mit Fleiß ſo künſtlich zuſammen, daß nicht allein das unwiſſende Volk den Innhalt derſelben, ohne Erklärung nicht begreifen konnte, wie wir dergleichen, zum Exempel in Geila Surſonar, Viga Glums und Greltis Sagen antreffen,**) ſondern es konnten auch ſelbſt große Poeten ſie nicht verſtehen, wie Gretters Hiſtorie davon einen Beweis giebt.***)

Zweytens waren ſie gewohnt, die Worte in ihren Liedern, ſo außer aller Ordnung zu verſetzen, daß dadurch nothwendig die Undeutlichkeit vermehrt werden mußte. Ich will nur ein Exempel davon aus Rehnhjelm****) anführen, wo die Worte nach der natürlichen Ordnung ſo hätten folgen ſollen, wie die von mir darüber geſetzten Zahlen anzeigen:

Hil-

*) I. Gloſſarium Sviogothicum, P. II. S. 552. D. U.
**) Gunl. Ormſt. Sag. S. 292.
***) Gunl. Ormſt. Sag. S. 291.
****) Rehnhjelms Auflage von Olof Tryggvaſons Sag. S. 170.

1 2 8 9 2
Hilmir vann at holmi
3 7 6
Hialm-ſkoth rothni blothi
3 14 15 15
Huat ofduldu theſſ hoeldar
4 10 11 12
Hoerd oc auſtur i goerthom
18 20 17 19
Rogs bra Recka laegir
10 22 21
Riikur valkera lifti
23 24 27
Herſtefnir let hrofnum
25 26 28
Hold ſtaemingia goldit.

Drittens hatten ſie ihre beſondere Dichterſprache, *Skáldſkaparmal*) welche ſehr reich war, und die blos in poetiſchen Schriften, nicht aber im gemeinem Leben gebraucht werden konnte. Dieſe hat vermuthlich damals die vornehmſten Stücke ihrer gelehrten Studien ausgemacht, da deren Annehmlichkeit und Kunſt ihnen keine Mühe ins Gehör fiel. So findet man zum Exempel in *Reſenii* gedruckter Edda einige funfzig Synonyma des Wortes *bölja* (Waſſerwoge) und Hr. Kanzleyrath und Ritter Ihre,*) führt aus Lopt Guttormſons

*) Bref til Hr. Cancellie-Rådet Lagerbring rörand theſſ Isländſka Edda och egenteligen then Handſkrift däraf ſom på Kongl. Bibliotheket i Upſala förvaras. Upſala. 1772. Dieſer Brief ward ſogleich in den Greifsw. neuen crit. Nachr. 8. B. S. 202 und 9. B. S. 315 angezeigt, und bald darauf erſchien

Lyodalykil, einem Liebesliede, 147 verschiedene Benennungen an, womit das Wort Frauenzimmer ausgedruckt werden konnte. Ich entlehne aus ebendemselben einige Reihen, welche in der Edda unter den *kringa heiti* vorkommen, und zeigen, wie weit die Dichter in ihren Antonomasien giengen:

Heingi eg hamri kringdan
Hang a riupu tangar.
Grimnis sylgs a galga
Gynnung bruar linna.

Die natürliche Ordnung dieser Worte ist: Eg heingi hamri kringdan linna gynnung a hang riupu bruar tangar, a Grymnis sylgs galga, d. i. ich hänge die rund gehämmerte gaffende Schlange am Ende der Brücke des Berghuns am Galgen des Schildes Odens. Um hier den Verstand zu finden, bemerkt Hr. Jhre,*) daß durch den Galgen des Schildes Odens der Arm angedeutet werde, an welchem der Schild gleichsam aufgehangen pflegt getragen zu werden. Unter dem Wort *Ripa*, wird der Falk gemeynt, denn der Skald hat die Erlaubniß, ein Genus für das andere zu setzen. Die Brücke des Falken aber ist die Hand, worauf ihn der Jäger setzt und deren Ende oder *tong*, (Zunge) ist der Finger. Die gaffende oder das Maul aufsperrende rund gehämmerte Schlange, bedeutet einen Ring; und will also die

im ersten Theil der Isländischen Litteratur und Geschichte. Göttingen 1773 eine Uebersetzung desselben mit Hr. Prof. Schlözers Zusätzen. D. U.

*) Bref rörande Eddan. d. i. Schreiben die Edda betreffend. S. 17.

heißt nichts anders sagen, als: ich stecke den Ring an den Finger. *)

Viertens nahmen sie sich, um etwas noch unverständlicher zu machen, die Freyheit, wenn zwey Worte einerley Laut hatten, die Periphrase des einen für das andere zu setzen, als z. E. das Wort *hof* bedeutet eine Pferdehufe, Pferdefuß; eben das Wort *hof* bedeutet aber auch so viel als Erbarkeit, Mäßigung, Verstand, und nun gebrauchte man den Pferdefuß, um dadurch auch das letztere anzudeuten. **)

Das größte Hinderniß bey Erklärung solcher alten Poesien, rühret doch fünftens daher, daß die Handschriften von unsern alten Sagen, besonders was die

Hr. Canzleyr. Ihre, führt an eben dem Ort ein lustiges Exempel von dergleichen Antonomasien der Skalden aus Rudbecks Atlantica T. I. S. 292 an. Die Edda giebt ihm daselbst Anleitung zu bemerken, daß die alten Skalden geglaubt haben, eine Saue, *vildbasse*, d. i. Wildschwein einen Eber nennen zu können, wenn sie dabey nur ein Wort hinzusetzten, was die Natur, den Aufenthalt oder die Sitten dieses Thiers anzeigte, als z. E. *væggia basse* d. i. Wand-Eber, weil sich diese Thiere oft in den Wänden aufhalten. Er glaubt, daß es von einem eben dergleichen hohen poetischen Ausdruck herrühre, daß man eins der kleinsten wohlbekannten Thiere scherzweise *Særkelefant*, einen Hemdelephanten, nennet. Diese beyden Bemerkungen, und seine lebhafte Einbildungskraft, helfen ihn hier aus einer großen Schwürigkeit. Denn wenn er nun bey Plato liest, es habe auf der Insel Atlantica Elephanten; so sagt Rudbeck, könne man ja daraus abnehmen, daß Plato die alten Lieder der Skalden gelesen, aber nicht alle Geheimnisse ihrer Dichtersprache gewußt haben müsse, und daher habe er, wenn solche von Elephanten redeten und darunter gewisse kleine schnellfüßige Raubthiere verstanden, in seiner Einfalt das Wort Elephant in der gewöhnlichen Bedeutung genommen, und sey dadurch irre geführt worden.

*) Ihre a. a. O. S. 18 und in der teut. Uebersetzung S. 53.

Verse anbetrifft, ungemein fehlerhaft sind; so daß ohne die größte Schwierigkeit nicht richtig gelesen werden können. Und dies ist die Ursache, woher die meisten Verse, in den sowohl in Island selbst als Schweden gedruckten Isländischen Sagen nicht zu verstehen sind. Nur wenige können daher auch damit fertig werden; daß es sich aber doch thun lasse, bezeugen die neuen Auflagen von Kristnis Saga, Landnamabok u. m. und es hat sich besonders der Prediger Gunnar Paulsen in Island, wegen seiner gründlichen Einsicht in dieser Sache bekannt gemacht und Ruhm erworben.

Die Schwierigkeit, den rechten Verstand der alten Poesie ausfündig zu machen, ist auch die Ursache, warum einige diese von den Alten uns übriggebliebenen Proben des Witzes mit solcher Verachtung ansehen. Ich will gerne zugeben, daß man unter ihnen kein Gedicht antrifft, das man als ein Muster des Witzes und Geschmacks ansehen kann, allein desfalls kann man nicht läugnen, daß nicht bisweilen erhabene Ausdrücke und Gedanken und sehr glückliche Gleichnisse darin vorkommen sollten, und man kann des sterbenden Lodbroks, Biarkamal, Eigils, Hofud, Lausn und Eyvindrs, Haconarmâ, nebst andern nicht ohne Vergnügen lesen. *)

Der Gegenstand ihrer Poesien waren allerhand Dinge, die im gemeinen Leben vorfielen. Allein die mehresten beschäfftigten sich solche doch mit Lobgesängen auf die Thaten großer Männer, wobey sie beschuldigt

*) Sieh, Five Pieces of Runic Poetry translated from the Islandic Language. London 1763 8.

erden, es mit ihren Schmeicheleyen nicht so genau
nommen zu haben. Man hat also von ihnen aller-
ind Lieder aufzuweisen, worunter ein nicht schlechtes
isches Gedicht auf Karl und Grim, imgleichen auf
alkmar befindlich ist. So sieht man auch oft einige
yrische Stücke, *) welche man *nidvisor*, so wie das
ornehmen der Verfasser selbst *yrkia nid* nannte;
ein von theatralischen Arbeiten findet man nicht, daß
einmal einen Begriff gehabt haben.

Aus dem, was bisher gesagt worden, sollte man
uben, keine Sprache erlaube dem Dichter so viele
eyheiten als die Isländische. Es ist auch gewiß,
ß keine Sprache einen so reichen poetischen Sprach-
atz aufweisen kann, als eben sie. Deßfalls muß man
er doch nicht glauben, als sey solche an gar keine Re-
n gebunden gewesen. Ja, ich zweifle sogar, ob
end eine Poetik so weitläuftig als die Isländische ge-
sen ist, da nach Angabe der Edda, nicht weniger als
36 Versarten, **) auf Isländisch *hattur*, dahin ge-
ren, welche alle ihre besondere Regeln haben. So
ge wir auch noch nichts eine richtige Auslegung deſſen,
as der dritte Theil der Edda davon enthält, bekommen
ben, wird es sehr schwer, ja fast unmöglich seyn,
von eine vollständige Nachricht zu geben.

Die Edda ist beynahe eins der berühmtesten Ueber-
bßel des Alterthums, und doch ist solche bisher sowe-
g oder gar nicht recht bekannt gewesen. Man hat

N 3

*) Solche sind noch in Island nicht selten; so kam vor ein paar Jahren heraus *Loka Lære*, welches eine Satyre auf zweene dortige Amtspersonen ist.

**) S. Vormii Append. ad Litt. Run.

solche fast überall für die Götterlehre der Alten ge-
ten, und hat ihr die *Voluspa* und das *Havamal*
ein Paar Theile derselben aufgedrungen, welche da
gar nicht dazu gehören. Endlich hat Herr Kanzleyra
und Ritter Ihre, in dieser Sache völliges Licht ang
zündet, da er sein schon vorher angeführtes Schrei
an den Herrn Kanzleyrath Lagerbring drucken li
worinn er die auf der Bibliothek zu Upsala befindl
Handschrift der Edda untersucht, und beweiset, daß
Edda nichts anders als eine Anleitung zur Isländisc
Dichtkunst ist, welche aus drey Theilen bestehe. D
erste, *Daemisagor* ist ein Auszug aus der histo
mythica veterum; der andere, *Kenningar*, ist ei
bloßes aerarium poeticum; und der dritte *Lio
Greiner* enthält die Isländische Prosodie u. s. w. D
sogenannten *Dæmisagorne* sind größtentheils doch s
unvollständig und mit wenig Sorgfalt von Goranss
in Schwedischer Sprache ans Licht gestellt. *) Re
nius hat solche, nebst den Kenningarne auf lat
herausgegeben. **) Der dritte Theil aber, welch
nicht weniger Aufmerksamkeit verdient, ist gar noch ni

*) *De Yfverbarua Aelingars Lära* — Hyperbor eorum Ad
eorum seu Suiogothorum et Nordmannorum Edda, hoc
Atavia seu fons gentilis illorum e Theologiæ et Philoso
Jam demum versione Suionica donata accedente latina — a
manuscriptum quod possidet bibliotheca Upsaliensis — o
ra et studio Ioannis Göranſſon Philosoph Mag. Upsal. 1
in 4. Ist nicht ganz herausgekommen, sondern der Druck w
abgebrochen. D. U.

**) Edda Islandorum an. Ch. MCCXV Islandice conscripta
Snorronem Sturlæ — nunc primum Islandice, Danice et L
tine ex antiquis Codicibus M. SS. — opera et Studio P
Iok. Reſenii I. V. D. — Havniæ 1665 in 4. D. U.

Licht gekommen, und es wäre sehr zu wünschen, Hr. Kanzleyrath Ihre dem Publicum damit ein Geschenk machen mögte, da so wenige, außer ihm im Lande sind, solchen in Ordnung zu bringen.

Eben so, wie man sich in Ansehung des Innhalts der Edda geirrt hat; so hat man es auch in Ansehung des wahren Verfassers derselben gethan. Die mehresten halten dafür, Sämundr Sigfuson, welcher 1133 starb, habe ein sehr weitläuftiges Werk unter dem Namen der Edda geschrieben, das viele große und wichtige Sachen enthalten habe und gleichsam eine Schatzkammer aller menschlichen Weisheit gewesen sey, *) wovon

*) Auch hat Herr Mallet in seiner Introduction a l'Histoire de Dänemarck eine franz. Uebersetzung der Edda geliefert, wobey er den Upsalaischen Codex zu Rathe gezogen hat. Man findet solche auch an der teutsch. Uebers. dieses Buchs, Rostock. Greifsw. 1765. in 4. S. 19—127. D. U.

Herr Consistorialrath Schimmelmann in Sleswig, hat seiner Uebersetzung der Isländischen Edda, deren vollständiger Titel in dem diesen Briefen vorangesetztem Verzeichniß der Schriften über Island angeführt ist, eine Vorrede vorangesetzt, die auch unter dem Titel: Vorläufiger Bericht und zugleich die Vorrede von der alten und raren Isländischen Edda, so über 700 Jahr und darüber in Norden bisher unerklärbar versteckt gelegen. Stettin 1776 5½ B. in 4. besonders zu haben ist. Er behauptet darinn, daß das Alter der Edda bis an 1500 vor Christi Geburt gehe, wie er noch in einen besondern Traktat historisch erweisen will, und daß Sämund Frode sie nur im XI. Sec. aus lange verborgen gewesenen Runenschriften zuerst ans Licht gestellt habe; daß der alte hohe sybillinische jetzt fast unnachahmliche Styl, die alte und älteste Zusammensetzung der Nomina und Pronomina, der Substantiva vor den Adjectiven; z. E. Vater mein (ablii) u. s. w., und vornemlich der Innhalt dies Alter deutlich erweise. Dieser Innhalt sey ganz kirchlich und enthalte die ganze Lehre von Gott, der Dreyeinigkeit, den Messias und seinem Mittleramt; dem Antichrist, (Rymen

aber kaum ein Drittel auf uns gekommen und in unsrer bekannten Edda aufbewahret sey. Herr Kanzleyrath Ihre aber behauptet, die Edda, die wir haben, sey nie aus einer ältern vorhanden gewesenen Edda ausgezogen, sondern zuerst von Snorre Sturleson zusammengesetzt worden.

Die Schwierigkeiten, welche sowohl der gelehrte Arnas Magnäus anführt, als die Einwürfe, welche neulich von Hrn. Prof. Schlözern wider diese Meynung gemacht sind, können leicht gehoben werden; denn vermuthlich hat der Mönch Gunlaug, wie Björn zu Skardsaa glaubt, oder vielmehr Olaf Hvitaskald, Sturlesons Edda fortgesetzt, und darf man sich nicht wundern, daß etwas zu Sturlesons Ruhm mit eingerückt ist, und kann es leicht erklären, wie der Verfasser den König Waldemar in Dännemark seinen Herrn nennen kann.

Wie die Isländische Poesie recht beschaffen gewesen sey, ist schwer zu sagen. Um aber doch einigen Begriff davon zu geben, will ich von der bey ihnen am gewöhnlichsten gewesenen Versart, den sie Drottquäde (Königs Lied nannten, etwas sagen.

Es wird in Strophen vertheilt, deren jede aus vier Vers-Paaren besteht, so wie jedes Verspaar aus

Gr. Römer) u. s. w., und alles was je theologisirt und philosophirt ist. Die Volospä sey der erste Theil der Edda, so Odins Moral, von den Männsagen aber seyen nur die ersten 33 ächt, die übrigen habe Snorre hinzugesetzt. Die Edda sey die älteste Tradition, die dem ganzen europäischen celtischen Volk bey ihrem ersten Auszug aus Asien mitgegeben worden, ein Gottesbuch, eine Weissagung, und die älteste göttliche Offenbarung. Der Uebers.

zweyen Hemistichen, und jedes Hemistich aus sechs *) Sylben, die nicht anders als im höchsten Nothfall vermehr werden. Diese Sylben machen nach den verschiedenen Gattungen der Versart, drey oder vier Pes aus, oder noch mehrere in Proportion, wenn die Sylben kurz sind. Sonst erfordert die Isländische Poesie noch hauptsächlich zweyerley, nämlich Wörter, so gleiche Anfangsbuchstaben, und Wörter, die gleichen Ton oder Klang haben. Dieser Gleichlaut heißt *hending*, und ist entweder größer oder kleiner; im ersten Fall heißt es *Adalhending*, im andern *Skothending*. Man kann solches aus folgendem Exempel deutlich sehen:

Austur londum for undann
Alvaldur sá er gaf Scáldum,
Hann feck gagn at gunne,
Gunntrör da flög morgum,
Slydurtungur let slíngra
Sverd leiks reigenn ferdar,
Sende Grammur ad grundu
Gullwarpathi snarpann. **)

Hier ist erst zu merken, daß ein jedes Verspaar eine Sylbe hat, die den ganzen Vers regiert, *rader quae dinni*, welches fast immer das erste Wort im zweyten Hemistich ist, und müssen im ersten Hemistich zwey Wörter mit eben dem Buchstaben anfangen, wenn es ein Consonant ist, ist es aber ein Vocal, so kann ein Vocal für den andern gesetzt werden. ***) So sind zum

*) Vielleicht abwechselnd aus 6 und 7. Der Uebers.

**) Olos. Tryggv: Sag. in der Stallholtsch. Edit. S. 18.

***) Diese Beschreibung scheint etwas dunkel zu seyn, so viel Mühe ich mir auch gegeben habe, den Verstand ausfindig zu ma-

Exempel in den angeführten Strophen folgende Wörter, diejenigen, welche jeden Vers, der aus zwo Reihen oder Hemistichern besteht, regieren, *radar quedandi*; im ersten Vers das Wort *Alvadur*, und da dies mit einem Vocal anfängt; so sind daher auch in dessen ersten Hemistich die Worte *Auſtur* und *undann*; im andern Vers *Gunhörda*, desfalls findet man in dessen ersten Hälfte *Gagn* und *Gunne*; im dritten Vers *ſverd*, daher im ersten Hemistich *ſlydurtungur*, *ſlingra*; im vierten Vers *Gullvarpathi*, welches in dessen ersten Hälfte *gramur* und *grundu* erforderte. Demnächst findet man im ersten Hemistich eines jeden Verses einen *Skotthending* oder zwey Wörter, welche gleiche Consonanten mit ungleichen Vocalen haben, dergleichen sind in dem ersten Vers *löndum*, *undann*, im andern Vers *hann*, *gunn*, im dritten *ſlydurtungur*, *ſlingra*, im vierten *ſende*, *grundu*. In dem zweyten Hemistich jedes Verses aber ist ein *Adalhending*, wo zwey Worte, sowohl gleiche Consonanten als Vocalen haben, dergleichen Worte sind in dem angeführten Exempel im ersten Vers *alvald*, *ſkaldumm*, im zweyten *gunhörda*, *mörgum*, im dritten *ſverd*,

chen und auszudrücken. Sie ist vermuthlich von dem Herrn Verfasser aus einer Isländischen Schrift wörtlich übersetzt worden. Man vergleiche damit was Herr Professor Thunmann im 33 Stück der wöchentlichen Hallischen Anzeigen vom Jahr 1775 in seiner dort fortgesetzten Abhandlung über die alte Nordische Dichtkunst S. 543 gesagt hat. Man findet auch im 2 Theil der Kong. *Vitterhels Academiens Handlingar*. Stockh. 1776 S. 14 eine vom Herrn Justiztanzler Lilliestråle gegebene kurze Beschreibung dieser Versart. Die älteste Poesie der alten Skandinavier war also von Numerus und spielens der Harmonie, doch ohne Reim. Der Uebers.

Verdar, und im vierten Vers *gullvarpathi*, *ſnarpann*. In einer Strophe alſo, die wie die angeführete aus dreyßig Wörtern beſteht, iſt mehr als die Hälfte von der Beſchaffenheit, daß ſie weder mit einem andern Wort verwechſelt, noch von ihrer Stelle verrückt werden können, ohne in dem ganzen Verſe eine große Veränderung zu machen. Mehrentheils findet man dieſe Gleichlaute oder *Hendingar* im erſten und letzten Wort eines jeden halben Verſes, bisweilen ſteht aber das eine gleichlautende Wort mitten in der Reihe, wie hier im erſten Hemiſtrich des erſten Verſes das Wort *löndum*.

Dieſe Uebereinſtimmung des Lauts und der Töne, hielten die alten Skalden für einen Zierrath, der keinem regelmäßigem Vers fehlen müßte. Je größere Gleichförmigkeit deſto beſſer; und ſolche diente ihnen zugleich beym Abſingen ihrer Lieder zur Richtſchnur. Man findet ſogar bisweilen etwas dergleichen bey den lateiniſchen Poeten, als wenn Virgilius ſingt:

— — tales caſus Caſſandra canebat

und wenn es bey einem andern heißt:

Dum dubitat natura marem faceretve puellam,
Natus es o pulcher paene puella puer.

Dies hat auch Boxhorn *) bemerkt, welcher zugleich aus Giraldus Cambrenſis anführt, es ſey ſolches ebenfalls bey den alten Cambriern, wie auch bey den Engländern Mode geweſen, ſo daß man faſt bey jedem Volk dafür hielte, wenn etwas recht ſchön und fein geſagt werden ſollte, ſo mußte dieſe Uebereinſtim-

*) Origines Gallicae. S. 66.

mung der Laute beobachtet werden. Die Cambrier sagten daher:

Digawn duw da y unic
Wrth bob ctybwyllh parawd

und die Engländer:

God is together gamman and wisdome.

David Rhœsius in seiner so seltenen Grammatica Cambro-Brytannica, die 1592 zu London in Fol. gedruckt ist, bestätiget eben das, und führet verschiedenes aus ihren Versen an, was mit den *hendingar* der Isländer einige Aehnlichkeit hat.

Ich weis nicht, ob ich auch nicht die in der Poesi der Finnländer gebräuchliche Uebereinstimmung der Anfangsbuchstaben, gleichfalls mit hieher rechnen kann, wovon ich zum Exempel eine Stelle aus *Calamnii* Glückwunsch an den Hochseligen König Adolph Friedrich, als solcher seine Erichsveise in Finnland vornahm, einrücken will. *)

Kosta kulki kuningamme
Adolph Fredric armollinen
Meidan maalla matkusteli,
Kaicki veroni venähti,
Kaicki lükehsi lihani,
Eltae virteni viritin,
Kannoin minun kandeleni,
Haen istuimen etehen,
Kaicki vallan kamarihin:
Tästa elävin andimia.

Allein ich komme zu weit von meiner Materie ab. Ob man gleich in unsern ältesten Liedern keine Reime

*) Helsingberg de Poesi Finnica. Abo 1766.

findet, so kann man doch mit Sicherheit sagen, daß sie älter sind als die Einführung des Christenthums.*) Skule Ejnarson wird also unverdienter Weise beschuldiget, den Gebrauch der Reime eingeführt zu haben, welcher jetzt so allgemein geworden ist, daß außer England, welches seine *blank verses* (Verse ohne Reim) beybehält, keine Nation in Europa Verse ohne Reime liebt. Diese Reimkunst, die doch, wie ich sehr befürchte, der Dichtkunst nicht wesentlich, und noch weniger nützlich ist, sondern ihr vielmehr große Hindernisse in den Weg legt, hat man also vielleicht unsern alten nordischen Skalden abgelernt, und hat sich solche so weit ausgebreitet, daß sie nicht blos in Europa geblieben ist, sondern daß man fast allenthalben reimt und klagt, daß die Zahl der Versmacher in eben den Verhältniß zunimmt, als die Zahl der Dichter abnimmt. Baretti erzählt, er habe zu Madrid von einigen Negern ein Mosambikisches Lied in Reimen gehört. Gages erzählt eben dasselbe von den Mexikanern, und Niebuhr führt an, daß die Araber große Reimer sind.

Schließlich will ich Ihnen doch auch zur Probe ein Isländisches Gedicht überschicken, das Rugmann auf

*) Das Lied von Carl und Grim sammt Hialmar das man in Kampedatar findet, hat schon Reime bisweilen so gar doppelte, Reime in einer Reihe. In Olof Tryggvaf Sag. findet man gereimte Verse aus noch ältern Zeiten, und es ist bekannt, daß Ol. Tryggv. schon im Jahr 1000 in einer Seeschlacht bey den Svolder-Inseln erschlagen war. S. Vierteljahrs Arbeiten II. Th. S. 16. Der Isländer Hjalti reimte schon im Jahr 999 in seinem Spottlied über Odin und Freia, und also kann wohl Ejnar Snuleson, wie Dalin meynt, welcher in der Mitte des XII. Sec. Hofskald in Norwegen war, die Reime dort nicht zuerst eingeführt haben. Der Uebers.

Graf *Magnus de La Gardies* Tod *) gemacht hat. Es ist in Upsala gedruckt, aber so selten geworden, daß ich zweifle, ob es jemand in Schweden gedruckt besitzt; es kann auch zugleich zu einem Exempel von einem *Drottquäde* dienen, weil der Verfasser die Regeln desselben auch mehrentheils beobachtet hat:

Autt er i seggia söti
Saknar manns i ranni

Gret ylgur Ragnvald rytto
Rom-stamir haukar fromast
Kund Lodbrokar; kiendo
Kuillinda valir illra:
Knóldrido klarar hreldost
Kueid ari már sast reidár
Tijd fiello tar af giodi
Tafnlausir æpto hrafnar.

Thuarr og vid theingils dauda
Thydur morg brád, i hijdi
Skreidast thui bersi skiædur

*) Der junge Graf *de la Gardie*, auf den diese Grabschrift gemacht ist, war ein Sohn des berühmten Favoriten der Königin Christina, Graf *Magnus Gabriel de la Gardie*, und seine Mutter war König Carl X Schwester. So selten diese Schrift ist, so habe ich doch, seitdem diese Briefe gedruckt sind, erfahren, daß einige Exemplare davon in den Händen unserer fleißigsten Sammler seyn sollten. Ich selbst habe ein Exemplar in meiner kleinen Sammlung erhalten, welches folgenden Titel hat. *Klaugugratnr yfir hin hatigua og aettgaufuga Herra, Jarlin Magnus Gabriels de la Gardie, Jarl til Leckeyar, Arnsborgar og Pernau Herser til Eikholms. Herra til Hapsals, Magnushof, Helmets, Hörjenzorps og Wennegarn yx Huor ed a Eickholms sloti af kauldu sott framleid.* Vor der Grabschrift steht: *Vidlyking millum thes hatigua Jarls og Herra, st. Magnusar Gabriels Delagardie og Baldurs ens goda, af Jakoppi Istmenio (postea Reuhielm)* Alles macht zehn Seiten aus.

Skiott marti gràds, of otta:
Ox ódum falu faxa
Frar miog or leiptri tara
Huarma beckur ad hrockin
Hraut gron a baudar nauti.

Greto ſkinlaus agiætann
Gripdijr heidingia ſulpuls
Verdar of fædo ſordum
Fleinthings allvakran kingia:
Og i oglodum huga
Undo ſier menn og hrundir
Seims kuado mundar ſoma
Sieirrhuor huit malar thuerri.

Heidingiar ef ſua hedins
Harmadu kuanar barma
Stälir ſier giordi ſtala
Stijrir og Eida hiruſt:
Thars i malmguſti giera
Grad thuarr og vod til brada
Varga kna vund oborgid
Vas, thaut rafn i aſi.

Hvad bæri oſs er erum
Urdarbrunns tha alkunnir
Sira Jofurs theſs ſara
Sueita dagliga neitum?
Og i hans erum faugru
Orda vidkuædi vordnir
Uppfræddir ad vier hreppa
Aſtundum gledi hää?

Bæri oſs ey bliugum vera
Breiſkleika holdſins veikan
Tijtt fyri ſionir ſettia
Synd flya, dygd i nijaſt?
Hel med thui hroka ſtoli:
Hreikir ſier a faul bleikum

Akuedr ymsra thioda
Andlat med quisti handar.

Hel vægir hauldum eigi
Hrijfur or thesso lijfi
Kejsara, Klerk og Räsir
Karlmensko fulla Jarla:
Altignum amint fagnar
Og kot-af-röpa throti
Kurteisa kappa hersa
Kielling leggur ad velli.

Dæmi framm daglig koma
Drijir hel veik at aijo
Audlinga aburt leidir
Oss dauggvar tara forsi!
Mannlunga mætsta-fangar
Med sier herteкna hiedan
Færir og furdum storum
Fiaurlestir meingid besta.

Sidpridi, sæmd og heidur,
Somligur dygdar blomi,
Mangiæska, vinsæl minning,
Metrda fremd ofgietin,
Frijdleikur, fegurd, audur,
Frækn, ast, og hyller dästo
Hel med sier dregur i duala
Deyr tho gott mannord eije.

Einn nu af æfi hanni
Afgieck raud moens breckn
Mætur altygin ytum
Æ tregandi lægir:
Kurreis, vis, kiækn, til vurta
Kin-stor lofdunga vinur
Haborin Jarl og Herra
Hauxstandar malar grandi.

Dyr

Dyr MAGNUS DELAGARDI
Dygdhár Odains bygde
Axurs viſt af var rexin,
Er nára niſt illſkiptin:
Mord hauka fall hans færdi
Fridoſtum brecko hlijda
Sorg ſtora ſua og morgum
Slædir lax hrundum fædo.

Thar fie oſs tho ad eyrir
Thad hann i gudi gladur
Als træd holds góto greida
Grand fyrtiſt vondra anda;
Hirdur i Gimlis gardi
Glatt ſingur og ſamxlingir
Utvauldum Engla ſueitum
Endalauſt lof miux rauſto.

Epitaphium.

Conditur hoc tumulo juvenili moritus ævo
MAGNUS, de MAGNA GARDIA gente ſatus.
In multos canus dignus qui viveret annos,
Hei mihi! quod juvenis concidit ante diem.
Hujus enim ingenium cepit non terra. Quid inde?
Tollite Cœlicolæ, reddite Cœlicolæ.
Dic tumulum ſpectans oculo properante, viator:
Magno Tuo Cineri ſit pia terra levis.

Poſit Upſaliae Anno 1667,
Die 14. Februarii.

Jonas Rugman.

Achtzehnter Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergmann.

Stockholm den 1sten Sept. 1773.

Von den feuerspeyenden Bergen in Island.

Nachdem ich die Sammlung von den Producten d Isländischen Vulkane erhalten habe, welche v mir, während meines Aufenthalts auf dieser merkwürd gen Insel gemacht worden; so nehme ich mir die Fre heit, solche zu übersenden, und zugleich einige Nac richten von den dort befindlichen feuerspeyenden Berg beyzufügen, die ich theils aus Isländischen Schrift genommen, theils von den Landeseinwohnern geh habe, die sich theils aber auch auf das, was ich sel mit Aufmerksamkeit betrachtet habe, gründen, und d ich für werth halte, von Ihnen, M. H., näher unte sucht zu werden. Man hat würklich Ursache, sich z wundern, daß da jetzt sonst so viel Fleiß und so vie Mühe auf die Kenntniß der Naturgeschichte verwan wird, man doch bisher so wenige Aufmerksamkeit a die besondern Würkungen der Natur in Island gerich hat, daß man nur eine sehr kleine Anzahl, der so h fig vorhandenen Feuerauswürfe in Island kennt, u weit weniger von den noch ungewöhnlichern und fast u glaublichen heißen springenden Wasserquellen wei

woran das Land einen solchen Ueberfluß besitzet, anderer ungewöhnlichen Naturbegebenheiten zu geschweigen.

Meine Zeit sowohl als meine Einsicht ist zwar zu eingeschränkt, um die bisher fehlenden Nachrichten von Island, die dessen Merkwürdigkeiten verdienen, nach Wunsche mitzutheilen; allein ich schmeichle mich doch mit der Hoffnung, Sie werden auch die wenigen von mir angestellten Beobachtungen, wenn sie auch nicht so wichtig sind als sie seyn könnten, geneigt aufnehmen. Man wird vielleicht darüber etwas ausführlichers erwarten, so bald Sie selbst Zeit und Gelegenheit gehabt haben, die Produkte des Feuers in Island mit ähnlichen Produkten von andern Orten zu vergleichen.

Ich wage es hier nicht zu bestimmen, ob die Gedanken einiger Gelehrten, daß alle Berge entweder durch Wasser oder durch Feuer entstanden sind, gegründet seyn oder nicht. Denn so wahrscheinlich auch diese Meynung ist, wovon wir sogar in den ältesten Zeiten und bey den ältesten Schriftstellern Spuren finden; *)

*) Die Stelle im 60. Ps. v. 2. heißt nach einer genauern Uebersetzung: Ehe denn die Berge gebohren wurden, und die Erde Geburtsschmerzen hätte, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das hebräische *Chil* muß aus dem Arabischen hergeleitet werden, wo es im eigentlichen Verstande bedeutet *torsit*, daher ist es hier *doluit ex tormine partus*, *parturivit*, *doluit more parturientium*.

Die Erde war zu Anfang ganz eben erschaffen worden, hier wird sie nun als für Geburtsschmerzen zitternd vorgestellt, da sie unter vielen Plagen, die Berge, ihre ältesten Söhne, gebahr.

Wer weiß, ob nicht Moses hier in einem poetischen Kleide eine physicalische Wahrheit vortragen will? Mir schwebt in Gedanken, als ob ich in einer orientalischen Reisebeschreibung gefunden habe, daß ganze Völker sich eine ähnliche Vorstellung von der Schöpfung machen.

ſo wird es doch ſchwer, wo nicht unmöglich ſeyn, ſie durch Erfahrung auszumachen. Dem ſey wie ihm wolle; ſo wage ich es doch zu behaupten, daß Island durch Feuersauswürfe entſtanden ſey.

Es iſt gar keine ungewöhnliche Begebenheit, daß auf die Art Inſeln hervorkommen. Wir haben viele Exempel davon; *) nur mögte bey Annehmung dieſer Hypotheſe, die Größe und Ausdehnung Islands in Vergleichung mit andern auf die Art hervorgebrachten Inſeln, einigen Zweifel verurſachen. Ich kann es auch nicht läugnen, daß dies ſowohl, als auch einige dort gefundene Steinarten, woran man keine deutliche Spuren von der Würkung eines Feuers bemerkt, allerhand Bedenklichkeiten erregen können. Wenn ich aber dagegen ſehe, daß der Grund an allen Orten, wohin man auf Island kommen kann, und beſonders an den Ufern aus Lava oder Tuffſtein beſtehet, **) die oft mit einer

*) Bergmanns Verſuch Beſchrif. II. Th. 2. B. S. 176—178.

**) Eggert Olaſſens Reiſe 1. Th. S. 7. Es würde unmöglich ſeyn alle Stellen aufzurechnen, wo man dort Spuren von den Würkungen des Feuers findet, ich will daher nur einige aus Egg. Olaſſens Reiſe anführen. In Borgarfiords Syßel unten vor Arnar vatns Heide, bey Surturhellir zwiſchen Nordlinga fliot und Huitaa, in Norderaadal auf Veſter Skards Heide und am meiſten bey Raunrepp.

In Sneeſtäldsnäs Syßel im größten Theil des Vorgebirges, und überdem in den Kirchſpielen Kolbeinſtade und Rödemell, in Helgafells Sveit, wo der berühmte Berſerkia hraun iſt, in Stade Sveiten, Kiärlinge ſkard, und rund herum Sneſialds Jökul Búda hraun und Barnaborgs hraun, ingleichen bey Eldborg, Borgarhraun, eine Lavaſtrecke, die von N. O. nach S. W. drey Meilen weit gehet.

Im weſtlichen Theile von Islands findet man zwar keine große Lavaſtrecken, doch haben alle Felſen eine Miſchung von Lava und Tuffſtein. In Nordisland ſind alle Berge durch

andern Steinart, wie bey *Lundö*,*) ja mit einem har-
en Grauſtein,**) oder mit mehrern Schichten von
erſchiedenen Erd- und Steinarten, bedeckt ſind, wie
ey *Laugarnæs*, wo man eine 14 Fuß dicke Lava
indet;***) wenn ich überdem finde, daß die Felſen,
ie keine deutliche Spuren vom Brande an ſich haben,
us zuſammen gebacktem Sande, der mit kleinen Stü-
ken Spat vermiſcht iſt,****) beſtehen, welcher innerhalb
wey bis drey, ja mehrern Tauſend Jahren, ſeitdem
ie Lava den Grund gelegt hat, leicht erzeugt ſeyn
ann; ſo finde ich nichts, was mich hindern könnte,
Island für eine Geburt des Feuers zu halten.

Desfalls aber bin ich keineswegen der Meynung,
aß dieſe ganze Inſel auf einmal durch das Feuer her-
orgebracht ſey; ſondern ich halte vielmehr dafür, daß
as Feuer viele Jahrhunderte daran gearbeitet habe,
ß bald eine, bald die andere Klippe dadurch erzeugt
orden, deren Spitzen durch einen neuen Ausbruch
s Feuers vereiniget worden, und auf welche dieſe
nze große Inſel hernach gleichſam als auf ihre Grund-
eiler zu liegen gekommen ſey.

Erdbrand umgeworfen, und man findet beſonders bey Kjolf-
jälket große Lavaſtrecken, unter dem Namen von Kjolhraun.
Im Tingeyre Syſſel iſt Kambahraun der von Hofs Jökul
kommt und Odaadahraun, der ſehr groß iſt. Ueberdem iſt
das ganze Feld umher mit Lava oder Aſche bedeckt.

Im öſtlichen Theil des Landes findet man keine Lavaſtre-
cken, aber allenthalben Tufo, imgleichen eine Menge Bims-
ſtein und Aſche, der ſüdliche Theil aber iſt nirgends frey davon.
Eggert Olaſſens Reiſe I. Th. S. 7.

) Ebend. Th. II. 164.

*) Ebend. Th. II. 165.

**) Egg. Olaſ. Reiſe I. Th. S. 6.

Freylich ist es schwer, mit Gewißheit auszumachen, ob diese Vermuthung wahr sey oder nicht; indessen dünkt mir doch, daß ich alle Anleitung dazu habe, sowohl aus der gewölbten Figur, welche die Lavaströme mehrentheils angenommen haben, als aus dem wahrscheinlichen Zusammenhange des Meers mit vielen der dort befindlichen feuerspeyenden Berge. Ich glaube auch, daß dadurch das Versinken einiger Inseln, die von man bey großen Erdbeben bisweilen Exempel hat,*) am besten erklärt werden könne; da eine Gebäude am ersten über den Haufen fällt, wenn man die Pfeiler, worauf es ruhet, hinwegreißt.

Ich gehe also in Absicht auf die Feuerauswürfe in Island, weiter zurück als die alte Sage unter den einfältigsten Haufen des dortigen Volks, welche glauben, daß da die ersten Einwohner, die man für Christen und Irrländer hält,**) von den Norwegischen Colonisten sie gedrängt worden, daß sie das Land verlassen mußten; sie aus Verdruß es vorhero in Feuer gesetzt hätten. Wir können doch nicht eher als nach Ankunft der Norweger daselbst sagen, wann oder wie oft dort Feuer ausgeworfen worden. Diese aber haben alles, was sie und ihren neuen Wohnplatz anbetraf, mit vielem Fleiß aufgezeichnet.

Der erste Feuerauswurf, dessen die alten Nachrichten gedenken, ist der *Ildborgar hraun*, gleich nach Ankunft der Norweger im neunten Seculo auf der Westseite der Insel.***) Seiner wird aber gar nicht

*) Ebendas. Th. II. S. 79.
**) Bergmanns Verks beskrifn. 2 Th. 2 B. S. 176. u. f.
***) Formaale fyri Landnama Bok.
****) Im Landnamabok 2. Th. S. 34 heißt es: *Han var hia*

als etwas ungewöhnliches oder außerordentliches gedacht, sondern es wird blos gesagt, daß das Feuer bey einem dem Thore gehörigem Hofe Hrip hervorgebrochen sey, und eine Lavastrecke oder ein Hraun von 3 Meilen in die Länge, und zwo eine halbe in der Breite, ist noch bis jetzt ein Denkmal desselben. *) Nach der Zeit wird keines Feuerausbruchs gedacht, als im Jahr 1000, wie die christliche Religion in Island eingeführt ward. Zu einer Zeit als die Vornehmsten des Landes versammelt waren, sich wegen Annehmung der christlichen Religion zu berathschlagen, kam die Nachricht, daß zu Olves Feuer ausgeworfen würde. Die Heyden sahen solches als einen Beweis von dem Zorn ihrer Götter an, und wollten sich daher zur Annahme des Christenthums nicht bereden lassen; Snorre Gode aber antwortete ihnen, indem er sie frug: auf wen zürnten denn die Götter damals, als die Klippen brannten, worauf wir nun stehen. **)

*) *ingi, enn er Thorer var gammal ok nær blindur, kuam hann ut eitt kuold syd, ok sa at madur reri utan i kaldaar-os a Farnockna mikill, ok illilegur ok geck thar at land till bæar theſſ er i hripi het, ok gros thar i ſtodulz hlidi. Enn om nattina* kom thar upp lard-eldur, och braun *pa Borgarhraun, thar var bærinn ſem nu er Borgin.* d. i. Er war Anführer, und als Thorer alt und fast blind war, gieng er an einem Abend spät aus, und sahe einen erschrecklichen Mann, der ausser vor der Mündung des Flusses Kaldar im Meer ruderte, der darauf bey einem Hof der Hrip hieß, ans Land stieg, und bey der Stallthüre in die Erde grub; und des Nachts entstand da ein Erdbrandt, und brannte dort *Borgarhraun*; und stand da der Hof wo nun Steinhaufen sind.

*) Egg. Olaſſ. Reiſe. I. 193.

**) *Kriſtnis Saga* S. 88-90. *Tha kuam madr Caupandi, oc ſagdi at jardeldr var upkaminn i Olfuſi, oc mundi hann laupa a*

Nach diesem Brande gedenken die Isländischen Jahrbücher folgender Ausbrüche des Feuers:

1.	im Jahr	1004	braunte der	Heckla *)
2.	-	1029	-	Heckla
3.	-	1105	-	Heckla
4.	-	1113	-	Heckla
5.	-	1151	-	Trolledyngr
6.	-	1157	-	Heckla
7.	-	1188	-	Trolledyngr
8.	-	1206	-	Heckla
9.	-	1210	-	Reikenås
10.	-	1219	-	Reikenås
11.	-	1222	-	Heckla
12.	-	1223	-	Reikenås
13.	-	1225	-	Reikenås
14.	-	1226	-	Reikenås
15.	-	1237	-	Reikenås
16.	-	1240	-	Reikenås
17.	-	1245	-	Soelheime Jökul.
18.	-	1262	-	Soelheime Jökul.
19.	-	1294	-	Heckla

ha Thoroodds Godu. Tha toko heidner menn til ordt: eigi er undur i at gudin reidist tölom slikom. Tha mælti Snorri godi, um huat reidust gudin tha er brann raunit er nu stönderr ver a?

*) In den Anmerkungen zur Kristnis Sage, S. 182 heißt es: Heckla habe das erstemal i. J. 1104 gebrannt. Ich habe hier aber doch die Jahrzahl 1004 erwählt, weil Jacobsen in *sina efter rättningar om de udi* Island *ild sprudende bierge* (Nachrichten von den feuerspeyenden Bergen in Island) S. 15 berichtet, Heckla habe sowohl 1004 als 1029 gebrannt, und also zweymal vorher als der Verf. der Kristnis Sage anführt.

20.	im Jahr	1300	brannte der	Heckla *)
21.	-	1311	-	Rödekamb Felsen
22.	-	1332	-	Oräfe
23.	-	1340	-	Heckla
24.	Der Felsen unten vor dem			Dorf Mosfels
25.	-	-	-	Oräfe
26.	-	-	-	Herdebred Felsen
27.	-	1359	-	Trolledyngr.
28.	-	1362	-	Oräfe **)
29.	-	1366	-	Ktllehered
30.	-	1374	-	Heckla
31.	-	1390	-	Heckla
32.	-	1416	-	Kattlegiaa
33.	-	1422	-	das Meer bey Reikenäs
34.	-	1436	-	Heckla
35.	-	1475	-	gegen Norden im Lande
36.	-	1510	-	Heckla
37.	-	-	-	Trolledyngr
38.	-	-	-	Hördebred
39.	-	1554	-	Heckla
40.	-	1583	-	Heckla
41.	-	1587	-	Thingvalla
42.	-	1619	-	Heckla
43.	-	1625	-	Heckla
44.	-	1636	-	Heckla
45.	-	1660	-	Myrdals Jökul

*) S. Annales Island in Langebekii scriptorib. Rer. Dan. med. aevi. II. Th. S. 197.

**) In diesem Jahr brach das Feuer an sechs Stellen in Island aus. Siehe Jacobsen angeführte Nachrichten S. 30.

46.	im Jahr	1683		brannte der Heckla
47.	-	1716	-	in Nordisland *)
48.	-	1721.	-	Kattlegiaa
49.	-	1724	- 1730	Krable **)
50.	-	1725	-	Leirhnjukr Felsen
51.	-	-	-	Hithoels Felsen.
52.	-	-	-	Biarnefl. Felsen
53.	-	1727	-	Myrdals Jökul
54.	-	-	-	Leirhniukr
55.	-	-	-	Hroſſedal
56.	-	1728	-	Heckla ***)
57.	-	-	-	Öräfe
58.	-	-	-	Kraſle
59.	-	1730	-	Kraſle ****)
60.	-	1753	-	Eide Jökul bey Kattlegiaa †)
61.	-	1754	-	Heckla ††)
62.	-	1755	-	Kattlegiaa †††)
63.	-	1766	-	Heckla.

Wenn man in einem Zeitraum von 800 Jahren ſo viele Feuerauswürfe an verſchiedenen Orten bemerkt findet; ſo iſt es ſchwer zu begreiffen, wie Horrebow, der ſelbſt im Lande geweſen iſt, verſichern kann, daß

*) Eggert Olaff. Reiſe II. 62.
**) Ebend. II. 60.
***) Ebend. II. 138.
****) Ebend. II. 58.
†) Ebend. II. 85.
††) Ebendaſ. II. 138.
†††) Die mehreſten dieſer Feuerausbrüche ſind beym Jacobſen a. a. O. verzeichnet worden.

dort nur an sehr wenigen Stellen Feuer ausgeworfen worden.*)

Man darf nur um die schrecklichen Würkungen des Feuers zu erkennen, das Land selbst ansehen. Die Berge desselben bestehen fast überall aus Lava und Tufstein, und die Ebenen sind mit *kraun* oder Lavastrecken überzogen, welche doch an vielen Orten mit Erde und Torf bedeckt sind. Die Nachrichten welche wir von den wissen Feuerauswürfen haben, lehren uns auch, daß dadurch mehr oder weniger, mehrentheils aber ansehnliche Stücken des Landes verwüstet worden.

Ich will hier nicht des Schadens gedenken, welcher den Einwohnern durch die aus den feuerspeyenden Bergen geworfene Asche zugefüget worden, die oftzwanzig bis dreyßig Meilen in die Länge, über eine halbe Elle in höher **) die Wiesen bedeckt, wodurch das Vieh nicht wenig gelitten, und welches auf solches die Würkung gehabt hat, daß es theils die Zähne verlohren, theils aus Mangel an Futter gestürzt ist. Bisweilen hat man, wenn es geschlachtet ward, in den Eingeweiden und der Leber desselben Bimssteine gefunden. Ich will nur blos einige der den feuerspeyenden Bergen am nächsten gelegenen Oerter und Gegenden nennen, die durch die Gewalt derselben bis auf den Grund verwüstet sind. Dies geschah, theils durch heftige Erdbeben, welche mehrentheils vor den Feuerauswürfen vorhergehen und solche ankündigen, theils durch eine Wasserfluth von den durchs Feuer geschmolzenen Eisbergen, theils durch die

*) Jacobsens Nachrichten von den feuerspeyenden Bergen in Island S. 24. 31.

**) So geschah es bey Hekla in den Jahren 1300, 1340 und 1625.

Menge glühender Asche und Steine die aus der Oeffnung des Vulkans herausgeworfen wurden, theils endlich durch Ströhme einer brennenden Materie, die allenthalben an dessen Seiten herausfloß.

Im J. 1311 brannten bey Röidekamb eilf Höfe ab, eben so viele bey Trolledyngr, und i. J. 1366, siebzig bey Lillehered. Heckla verstöhrte 1374 zwo, 1390 sieben, und 1436 in einem Tage achtzehn Höfe. Eben so wurden 1660 bey Myrdals Jökul fünf; und 1693 bey Heckla weit mehr Höfe ruinirt. 1727 wurden bey Myrdals Jökul wenigstens 600 Schaafe und 150 Pferde theils von der Fluth theils von den damit herabstürzenden Eisstücken getödtet. 1728 wurden bey Krafle viele Höfe verstöhrt, ein großer See, Myvatn, ward ganz ausgetrocknet, und die von den Bergen sich herabwälzende Feuerströhme flossen von einem Jahr ins andere hinein, und machten eine Lavastrecke von vier Meilen in die Länge und anderthalb in die Breite. Im J. 1755 verwüstete der Kattlegiaa sechs Kirchspiele, und eben so verheerte der Heckla bey dem letzten Auswurf viele Meilen in Nordosten.

Man darf also wohl nicht zweifeln, daß das Feuer hier mit gleicher wo nicht mehrerer Wuth rase als beym Vesuv, Aetna und andern Vulkanen; aber dem ungeachtet sehe ich nicht ein, was einige für Grund gehabt haben zu behaupten, daß zwischen den feuerspeyenden Bergen in Island und Italien einige Gemeinschaft seyn soll. Mit gleichen Grunde könnte man auch behaupten, daß Kattlegiaa und Teneriffa, Krafle und Etna miteinander Gemeinschaft hätten.

Doch ehe ich dieſe fürchterlichen Würkungen des Feuers verlaſſe, muß ich noch eines Umſtandes gedenken, wovon ſowohl Eggert Olaſſen*) als Jacobſen**) redet. Als der Kattlegiaa das letztemal Feuer auswarf, brach gleichſam ein Blitz aus der Flamme hervor, welcher die im Wege ſtehende Klippen durchbohrte. Eben derſelbe tödtete an einem Ort eilf Pferde, wovon drey im Stall ſtanden. Ein Bauer ward davon dichte vor ſeiner Stubenthür erſchlagen. Deſſen Oberkleider, welche von Wolle waren, blieben völlig unverſehrt; aber das Hemde und der Bruſttuch, die von Leinen waren, wurden verbrannt, und als man ihm die Kleider abzog, war an der rechten Seite Haut und Fleiſch bis auf die Knochen verbrannt. Die Magd, welche ihm das Vieh retten helfen ſollte, ward auch vom Blitz getroffen, ſtarb aber erſt einige Tage nachher und mußte unbeſchreiblich viel ausſtehen. Man ſagt, daß als man ihr andere Kleider angezogen, auch ſolche von dem an ihren Leib gleichſam klebenden zähen Feuer verſengt ſeyn. Ich hatte anfänglich Bedenken, dies für wahr zu halten. Wenn ich aber in ihrer Weltbeſchreibung leſe,***) daß Braccini ſchon bemerkt hat, daß ſich aus dem Veſuv i. J. 1631 eine Rauchſäule einige Meilen weit über das Land erſtreckt habe, woraus tödtende Blitze gefahren, daß eben dergleichen i. J. 1767 geſchehen ſeyn ſoll, und daß wenn der Veſuv Feuer geſpyen, die in Neapel aufgerichteten eiſernen Stangen elektriſch gewor-

*) II. Th. 77. 78.
**) S. 87. 88.
***) 2. Th. 2. B. S. 193. Von eben dieſem Phänomen redet

den sind; so bekommt der Gedanke eine mehrere Gewißheit, daß in diesem Feuer etwas elektrisches sey, da sich gleiche Phönomena bey dem Gewitter zeigen.

auch Brydone beym Aetna in seiner tour trough Sicily and Malta, Lond. 1771. im 17. Brief, wovon wir auch in Teutschland i. J. 1774 eine Uebersetzung unter dem Titel: Brydones Reise durch Sicilien und Malta, Leipzig in 2 Theilen erhalten haben. Der Uebers.

Neunzehnter Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergmann.

Stockholm, den 7ten Sept. 1773.

Von den feuerspeyenden Bergen in Island.

Selten oder fast nie geschicht es, daß die Berge unvermuthet anfangen, Feuer auszuwerfen. Ausser einem starken Getöse, Gesause und Krachen in der Gegend daherum wo das Feuer ausbrechen wird, gehen auch gemeiniglich eine Menge allerhand feuriger Luftzeichen wie auch starke Erdbeben vorher, von welchen die Landesgeschichte viele schreckliche Exempel anführt.

Unter den Spuren, die solche Feuerausbrüche hinterlassen, sind besonders die Risse die man häufig findet; und worunter der gröste Almennegiaa beym Wasser bey Tingvalla ist. Er ist sehr lang und 105 Fuß breit. Die Spalte selbst geht von Norden nach Süden, und ist die Wand nach Westen zu, wovon die andere perpendiculair getrennt worden, 107 Fuß 6 Zoll hoch, und besteht aus vielen Schichten, deren jede etwa eine Höhe von zehn Zoll hat, von zu verschiedenenmalen kalt gewordener Lava, wie man deutlich aus der obersten Rinde derselben sieht, welche voller Blasen, etwas brauner an Farbe und nicht so zusammengedruckt als die übrige Masse der Lava ist. Die Wand nach Osten ist höchstens

45 F. 4 Z., und der Theil derselben, welcher gerad gegen die größte Höhe auf der andern Seite über ist nur 36 F. 5 Zoll hoch.

Man sieht es auch als ein Anzeichen eines bevor stehenden Brandes an, wenn kleine Seen, Bäche und Ströme austrocknen. Zur Beschleunigung des Ausbruchs des Feuers glauben einige, trage nicht wenig bey, wenn der Berg so mit Eis bedeckt wird, daß die Löcher, wodurch die Dünste sonst ihren freyen Ausgang gehabt haben, verstopft werden. Ob ich nun zwar nicht der Meynung bin, daß dies eben sonderlich viel dazu beytrage, so ist doch gewiß, daß das Feuer mehrentheils in solche mit Eis bedeckte Berge, oder wie sie dort im Lande heißen, Jökul, seinen Aufenthalt hat.

Das erste, was man bey einem neuen Feuerauswurf gemeiniglich wahrnimmt, ist das Zerspringen des Eisberges, welches mit großen Krachen geschieht, daher es auch auf Isländisch, Jökla-hliod (Jökuls Ton) und Jökla brestar genannt wird.

Darauf brechen Flammen heraus, und mit dem Rauch dringen Blitze und Feuerkugeln hervor, welche oft sehr weit gehen. *) In den Flammen spielet eine Menge größerer und kleinerer Steine, welche oft unglaublich weit weggeworfen werden. Ich habe selbst bey Näfverholt, etwa eine Meile vom Heckla einen runden Stein, der eine Elle im Durchschnitt hatte, gesehen, welcher wie der Heckla das letztemal Feuer spye, dahin geworfen worden, und Eggert Olaffen erzählt, daß bey dem letzten Auswurf des Kattlégiaa ein

Stein

*) Egg. Olaff. Reise II. 75.

Doch ehe ich dieſe fürchterlichen Würkungen des Feuers verlaſſe, muß ich noch eines Umſtandes gedenken, wovon ſowohl Eggert Olaſſen*) als Jacobſen**) redet. Als der Kattlegiaa das letztemal Feuer auswarf, brach gleichſam ein Blitz aus der Flamme hervor, welcher die im Wege ſtehende Klippen durchbohrte. Eben derſelbe tödtete an einem Ort eilf Pferde, wovon drey im Stall ſtanden. Ein Bauer ward davon dichte vor ſeiner Stubenthür erſchlagen. Deſſen Oberkleider, welche von Wolle waren, blieben völlig unverſehrt; aber das Hemde und der Bruſttuch, die von Leinen waren, wurden verbrannt, und als man ihm die Kleider abzog, war an der rechten Seite Haut und Fleiſch bis auf die Knochen verbrannt. Die Magd, welche ihm das Vieh retten helfen ſollte, ward auch vom Blitz getroffen, ſtarb aber erſt einige Tage nachher und mußte unbeſchreiblich viel ausſtehen. Man ſagt, daß als man ihr andere Kleider angezogen, auch ſolche von dem an ihren Leib gleichſam klebenden zähen Feuer verſengt ſeyn. Ich hatte anfänglich Bedenken, dies für wahr zu halten. Wenn ich aber in ihrer Weltbeſchreibung leſe,***) daß Braccini ſchon bemerkt hat, daß ſich aus dem Veſuv i. J. 1631 eine Rauchſäule einige Meilen weit über das Land erſtreckt habe, woraus tödtende Blitze gefahren, daß eben dergleichen i. J. 1767 geſchehen ſeyn ſoll, und daß wenn der Veſuv Feuer geſpyen, die in Neapel aufgerichteten eiſernen Stangen elektriſch gewor-

*) II. Th. 77. 78.
**) S. 87. 88.
***) 2. Th. 2. B. S. 193. Von eben dieſem Phänomen redet

Es würde sehr weitläuftig und dabey sehr schw
seyn, alle und jede Producte des Feuers hier anzuf
ren, da es eine so große Menge von Steinarten gie
von den man nicht weis, ob sie mit dahin gehören o
nicht, als z. E. Jaspis, den man in großer Meng
sowohl von schwarzer als rother Farbe in der Lava einge
schlossen und damit vermischt findet. Ich will al
blos diejenigen nennen, welche offenbar durch das Feu
entstanden sind. 1. Tuff, ein zusammengebackn
Stein aus Asche und Gries, worinn man bald Lav
bald Basalt und bisweilen andere Steinarten gemisc
findet, welcher mit dem ausgesprützten Wasser an
feuchtet und durch die Wärme und der Zeit hart gew
den ist. 2. Lava ist die durch die Heftigkeit des Feu
geschmolzene Steinart, welche nach ihrer verschieden
Beschaffenheit, wenn sie dem Feuer zur Nahrung di
nete, auch sehr verschieden ist. Man findet die La
bisweilen ganz fest, bisweilen porös und voller Blas
und Löcher, inwendig ist sie allezeit mit brüchigen bleic
weißen und undurchsichtigen Quarzcrystallen oder m
grünen Glastropfen angefüllt, welche, wenn sie lan
an der freyen Luft liegen, so wie anderes Glas verw
tern. An Farbe ist die Lava schwarz, dunkelblau, vio
lett, braunroth und gelblicht, am meisten aber schwar
und roth. Wo das Feuer stark gespielt hat, ist sie wi
glasirt, und sieht fast aus als Harz. Bey den Stro
men oder großen Lavastrecken findet man, daß sich di
Rinde bisweilen beym Kaltwerden in Falten, größten
theils aber wie ein Schiffseil oder Tau angelegt hat,
und zwar manchmal der Länge nach, manchmal aber in
einem Cirkel herum, wie ein zusammengewickeltes Ka
beltau, (Siehe Taf. 1. Fig. 1.) und zwar so, daß die

Neunzehnter Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergmann.

Stockholm, den 7ten Sept. 1773.

Von den feuerspeyenden Bergen in Island.

Selten oder fast nie geschicht es, daß die Berge unvermuthet anfangen, Feuer auszuwerfen. Ausser einem starken Getöse, Gesause und Krachen in der Gegend daherum wo das Feuer ausbrechen wird, gehen auch gemeiniglich eine Menge allerhand feuriger Luftzeichen wie auch starke Erdbeben vorher, von welchen die Landesgeschichte viele schreckliche Exempel anführt.

Unter den Spuren, die solche Feuerausbrüche hinterlassen, sind besonders die Risse die man häufig findet; und worunter der gröste Almennegiau beym Wasser bey Tingvalla ist. Er ist sehr lang und 105 Fuß breit. Die Spalte selbst geht von Norden nach Süden, und ist die Wand nach Westen zu, wovon die andere perpendiculair getrennt worden, 107 Fuß 6 Zoll hoch, und besteht aus vielen Schichten, deren jede etwa eine Höhe von zehn Zoll hat, von zu verschiedenenmalen kalt gewordener Lava, wie man deutlich aus der obersten Rinde derselben sieht, welche voller Blasen, etwas brauner an Farbe und nicht so zusammengedruckt als die übrige Masse der Lava ist. Die Wand nach Osten ist höchstens

gröber und mehr röhrigt, gleicht dickem Bouteillen-Glas, und wird *hraftinnu-broder* genannt.

Den Schwefel kann man als die eigentliche Nahrung des Feuers ansehen. Er wird häufig, sowohl gediegen als mineralisirt; am meisten aber zu Husevik in Nordisland zu Krysevik in Südisland gefunden. Man hat ganze Schwefelminen oder Gruben, die Námar heißen. *) Von den Basalten werde ich in einem besondern Briefe reden.

*) Die Beschreibung derselben in Egg. Olaffens Reise verdient gelesen zu werden. Th. II. S. 56.

Zwanzigster Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergman.

Stockholm, den 7ten Sept. 1773.

Vom Heckla.

Die Ursache, daß mehr vom Heckla, oder wie er da im Lande heißt *Hecklu-fiall* geredet wird, als von andern eben so großen und verheerenden Vulkanen, liegt wohl theils daran, daß derselbe so häufig hintereinander Feuer gespieen, theils daß er so liegt, daß er allen nach Grönland und Nordamerika seegelnden Schiffen in die Augen fällt. Da wir denselben unter allen feuerspeyenden Bergen mit der größten Genauigkeit untersucht haben; so will ich hier eine Beschreibung von dem Zustande geben, worin wir ihn den 24 September 1772 antrafen.

Nachdem wir vorher viele Strecken von Lava gesehen, worunter Garde und Hoakeyre hraun die größten waren, setzten wir unsere Reise bis an den Fuß des Berges fort. Wir ließen daselbst ein Zelt aufschlagen, um darinn unser Nachtquartier zu nehmen, und um am folgenden Morgen mit erneuten Kräften den Berg besteigen zu können. Das Glück war uns auch sehr günstig, so daß wir bey einem erwünschten Wetter hier al-

les sehen konnten, was wir begehrten, das Feuerspeyen selbst blos ausgenommen.

Der Berg liegt im südlichen Theil des Landes, ungefähr 4 Meilen vom Ufer, und ist oben in drey Spitzen getheilt, wovon die mittelste die höchste und nach einer genauen Abmessung nach Ramsdens Barometer etwas über 5000 Fuß höher ist, als das Meer. Anfangs bedienten wir uns noch unserer Pferde, mußten aber solche bey der ersten Oefnung wo das Feuer ausgebrochen war, stehen lassen. Dieß war ein mit hohen glaßirten Wänden umgebenes Feld, dessen Boden mit hohen glasirten Klippen angefüllt ist, die mit nichts als mit sich selbst verglichen werden können.

Höher herauf fanden wir eine Menge Grus und Steine, und endlich noch etwas weiter herauf eine neue Oefnung, die nicht sehr tief war, aber doch weiter herunter gieng als bey der obersten Spitze. Uns dünkte, daß wir hier deutliche Spuren von siedendheißem Wasser bemerken konnten.

Nicht weit davon fieng der Berg an, mit Schnee bedeckt zu werden, einige kleine Flecken ausgenommen, die an verschiedenen Stellen blos waren. Wir konnten anfangs die Ursache davon nicht mit Gewißheit entdecken, fanden aber hernach, daß es eine Folge der aus dem Berge aufsteigenden heißen Dünste war. Je höher wir herauf kamen, desto größer wurden diese Flecken, und ungefähr 200 Ellen von der Spitze war ein Loch das etwa anderthalb Elle im Durchmesser hatte, woraus ein so heißer Dunst hervor stieg, daß wir nicht im Stande waren, mit dem Thermometer den Grad der Hitze zu untersuchen.

Hier fieng die Kälte an sehr beschwerlich zu werden, denn Farenheits Thermometer, der unten am Berge 54° war, fiel nun bis auf 24°, und der Wind war überdem in den Wolken so heftig, daß wir uns bisweilen niederlegen mußten, um nicht von den häufigen Windstößen in die schrecklichsten Abgründe herunter gestürzt zu werden.

Wir waren nun auf eine der obersten Spitzen, als unser Begleiter, der an diesem Spatziergange kein sonderliches Vergnügen fand, uns zu überreden suchte, daß hier die höchste Spitze des Berges sey. Wir hatten eben unsere Beobachtungen geendiget, und dabey gefunden, daß Ramsdens Barometer auf 24, 238 und der daran befestigte Farenheits Thermometer auf 27 stand, als sich zum Glück die Wolken zertheilten, und wir etwas weiter davon noch einen höhern Gipfel erblickten. Wir hatten keine lange Ueberlegung nöthig, um uns sogleich dahin zu begeben, und fanden solchen oben acht Ellen in der Breite und 20 in die Länge ganz frey von Schnee, doch war der Sand noch ganz naß von dessen Wegschmelzung. Hier hatte man zu einer und derselben Zeit beides eine große Kälte und Hitze, denn in der Luft war Farenheits Thermometer allezeit 24, wenn man ihn aber an die Erde setzte, stieg er bis zu 153. *) Der Barometer war hier 22, 247 und dessen Thermometer 38.

Wir konnten hier nicht länger verweilen, so große Lust wir auch dazu hatten, sondern begaben uns wieder

*) In den Philosoph. Transact. für das Jahr 1771 ist eine Observation über die Hitze des Vesuvs von John Howard eingerückt, wo Farenheits Thermometer, wenn die Kugel in den Sand niedergesetzt worden, zu 240 stieg.

herunter, nachdem wir dort die letzte Oeffnung betrach
tet hatten, wo die eine Wand ganz über den Haufe
geworfen, die andere aber mit Graus und Asche bedeck
war. Auf dem Rückwege bemerkten wir drey ansehn
liche Oeffnungen. In der einen sahe alles so roth aus
als Ziegelstein. Aus einer andern war die Lava in ei
nem ungefähr 50 Ellen breiten Strohm ausgebrochen
welcher von den Isländern *stenaa* d. i. Steinfluß
genannt ward und der etwas weiter hin sich in drey
breite Arme theilte. Weiter funden wir eine nicht sehr
große aber cirkelrunde Oeffnung, auf deren Boden wir
einen Berg in Gestalt eines Zuckerhuts erblickten, bey
dessen Aufwerfung das Feuer schien seine letzte Kraft
angewandt zu haben.

Wie vielmals der Heckla Feuer gespieen hat, kann
man aus dem im XVIII. Brief gegebenen Verzeich
nisse aller Feuerauswürfe sehen, (nehmlich 22 mahl.)
Der letzte Feuerausbruch fieng 1766 den 5. April an
und währte bis den 7. Sept. desselben Jahrs. *)
Auch im December 1771 sowohl als im Septemb.
1772 gab er Flammen von sich.

Der Berg besteht nicht aus Lava, sondern grö
stentheils aus Sand, Gries und Asche, welche nebst
großen theils geschmolzenen theils wenig vom Feuer
angegriffenen Steinen ausgeworfen sind. Hier gab
es auch allerhand Arten Bimssteine, worunter wir ein
Stück mit Schwefel fanden. Die Bimssteine wa

*) Diesen Feuerauswurf hat Hr. Finnsen ausführlich beschrie
ben in *Efterretning om tilgragelserne ved Bierget Hekla i
Island i April og følgende Maaneder 1766.* Kopenhag. 1767.
Der Uebers.

Zwanzigster Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergman.

Stockholm, den 7ten Sept. 1773.

Vom Heckla.

Die Ursache, daß mehr vom Heckla, oder wie er da im Lande heißt *Hecklu-fiall* geredet wird, als von andern eben so großen und verheerenden Vulkanen, liegt wohl theils daran, daß derselbe so häufig hintereinander Feuer gespieen, theils daß er so liegt, daß er allen nach Grönland und Nordamerika seegelnden Schiffen in die Augen fällt. Da wir denselben unter allen feuerspeyenden Bergen mit der größten Genauigkeit untersucht haben; so will ich hier eine Beschreibung von dem Zustande geben, worin wir ihn den 24 September 1772 antrafen.

Nachdem wir vorher viele Strecken von Lava gesehen, worunter Garde und Hvalcyre hraun die größten waren, setzten wir unsere Reise bis an den Fuß des Berges fort. Wir ließen daselbst ein Zelt aufschlagen, um darinn unser Nachtquartier zu nehmen, und um am folgenden Morgen mit erneuten Kräften den Berg besteigen zu können. Das Glück war uns auch sehr günstig, so daß wir bey einem erwünschten Wetter hier al-

Ein und zwanzigster Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergman.

Stockholm, den 3ten October 1774.

Von den springenden heißen Wasserquellen in Island.

Unter allen Merkwürdigkeiten in Island, welche die Natur einem merkwürdigen Zuschauer zur Bewunderung vor Augen legt, kann doch nichts mit den springenden heißen Wasserquellen verglichen werden, wovon das Land einen so großen Ueberfluß hat. Man hält die heißen Quellen, welche zu Aken, Carlsbad, Bath, in der Schweiz, nebst verschiedenen die in Italien gefunden werden, für merkwürdig; aber nirgend als in letzterem Land ist meines Wissens die Wärme so stark, daß das Wasser kocht, und wenigstens wird nirgends in der ganzen bekannten Welt das Wasser so hoch in die Luft geworfen, als solches bey den heißen springenden Wasserquellen in Island geschieht.

Mit diesen kommen alle die Springbrunnen in keine Vergleichung, welche man mit noch so großer Kunst und unglaublichen Kosten angelegt hat. Die Wasserkunst zu Herrenhausen wirft nur einen Strahl, der ungefehr eine halbe viertel Elle dick ist, 70 Fuß in die

Höhe; die auf dem Winterkasten zu Cassel wirft einen noch dünnern Strahl 130 Fuß hoch, und die bey St. Cloud, welche unter allen französischen Springbrunnen für den größten gehalten wird, einen nicht dickern Strahl 80 Fuß in die Luft. Dahingegen werfen einige Quellen in Island eine Wassersäule, die einige Fuß dick ist, viele Klafter, ja eine sogar, wie viele berichten, einige hundert Fuß in die Höhe.

Doch ohne auf das zu bauen, was andere von diesem Wunder der Natur erzählen, rechne ich es für ein Glück für mich, die vornehmsten unter diesen Quellen mit eignen Augen betrachtet zu haben, und mich dadurch in den Stand gesetzt zu sehen, eine ausführliche Nachricht davon zu ertheilen. Nur bitte ich mir die Erlaubniß aus, vorher etwas von ihnen überhaupt zu sagen.

Diese Quellen sind von einer ungleichen Heftigkeit und Hitze. Bey einigen rinnt das Wasser sachte hervor, so wie aus einer andern Quelle, und dann bekommt sie den Namen Laug, ein Bad, bey andern aber wird es kochend und mit einem großen Geräusch herausgeworfen, und da nennt man sie Hver oder Kittel, (Kessel). Die Wärme ist ungleich, doch weiß ich nicht, daß sie je unter 188 auf dem Fahrenheitschen Thermometer beobachtet worden. Wir fanden sie zu Laugarnäs 189, 191 und 193, bey Geyser, Reykum und Laugarvatn 212, und an letzterer Stelle in der Erde bey einer kleinen heißen Wasserader 213 Gr. Es ist etwas ganz gewöhnliches, daß springende Quellen zufallen, und andere an ihrer Stelle hervorkommen; man findet auch an vielen Orten Spuren von ehemaligen Hvers, wo man jetzt keinen Tropfen Wasser

steht. Dies ist bey Menschendenken verschiedentlich geschehen, und Eggert Olaffen berichtet, daß 1753 zu Reikaviv, ungefähr 50 Faden von einer alten Quelle, die durch einen Erdfall verstopft worden, ein neuer *hver*, sieben Faden breit und drey tief, ausgebrochen sey. Oefteres dabey gehörtes unterirdisches Knallen und häufige Erderschütterungen setzten die Leute, welche daherum wohnten, bey der Gelegenheit in das größte Schrecken.

Alle diese heißen Wasser haben eine incrustirende Kraft, daher man auch allezeit die äußere Fläche der Stelle, wo es fließt oder hervorsprützt, mit einer Rinde bekleidet findet, die fast wie getriebene Arbeit aussieht. (S. Taf. III. Fig. 2.) und die wir beym ersten Ansehen für Kalk hielten, wir wurden aber, da solche mit Säure nicht aufbrauste, desfalls ganz ungewiß, doch hoffen wir, daß Sie, m. H. uns bald aus der Ungewißheit reißen werden. Diese Rinde ist überhaupt sehr schön, aber am reinsten und klärsten ist sie doch bey den springenden Quellen, denn bey den andern, wo das Wasser blos herausfließt, werden die Theilchen, welche das Wasser ansetzt, bisweilen mit Erde vermischt, und dadurch wird solche dunkler.

Bey den Hveren ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, innerhalb der Oefnung die Beschaffenheit des Ganges zu untersuchen, die sich das Wasser gemacht hat, denn sowohl die Hitze des Wassers als die Heftigkeit, womit es hervorgestoßen wird, hindert solches. Man kann aber doch mit voller Gewißheit vom Kleinen auf's Größere schließen, und es war uns desfalls sehr angenehm, daß wir bey Laugarnäs Gelegenheit hatten,

die Wasserader selbst, eine Strecke lang unter der Rinde zu sehen.

Das Wasser hatte sich hier einen Weg durch einen hellgrauen Thon gemacht, dessen Oberfläche mit einer weißen Rinde bedeckt war, die dicht an dem Thon ganz eben, nach oben zu aber ganz kraus war. Unter dieser Rinde lief die Ader eine Strecke lang, durch einen von einer ähnlichen Materie formirten Kanal, und dieser ganze Kanal war mit Crystallen angefüllt, die artig ins Auge fielen. Ich hatte keine Zeit so wenig ihre Figur als ihre natürliche Beschaffenheit, da sie so sehr klein waren, zur Stelle zu untersuchen; ich erwarte aber von Ihnen, M. H. darüber eine nähere Erklärung, da sie verschiedene Proben davon in meiner Sammlung finden werden. Weit konnten wir hier doch der Wasserader nicht folgen, sondern mußten solche den Gängen überlassen; wodurch die Natur das Wasser aus seinen Behältnissen führt, und wo solches von der Wärme erhitzt und von den Ausdünstungen gedruckt, gezwungen wird, sich an andern Orten durch heftiges Hervorsprützen einen Ausgang zu suchen, und für seine eigene Dünste einen Weg zu machen.

Das Wasser selbst schmeckt an einigen Orten nach Schwefel an andern nicht, sondern wenn man es so bald es abgekühlt ist trinkt, als gewöhnliches aufgekochtes Wasser. Bey einigen Hyeren bedienen die Einwohner sich dessen zur Färberey und man könnte davon gewiß noch weit mehr Nutzen ziehen, wenn es nicht der Mangel an Anstalten hinderte. Man kocht auch Speisen darinn, und zwar am besten in einen zugemachten Topf, worinn solche sehr gut und stark gekocht werden. Die Milch, die man darüber kocht, wird süß, vermuthlich

durch die starke Hitze, denn eben das pflegt zu geschehen, wenn man sie lange über das Feuer kocht. Neulich hat man dort auch angefangen darüber aus dem Meerwasser Salz zu kochen, welches wenn es raffinirt wird, fein und gut ist. Die Kühe, die daraus trinken, geben viele Milch und haben gute Art. Eggert Olaſſen berichtet, daß das Waſſer, wenn man Alkali hinein wirft, nicht trübe wird, und vom Violenſirup die Farbe nicht verändert. Es iſt mir leid, daß ich nicht unterſucht habe, in wie weit Horrebow's *) Bericht gegründet iſt, oder nicht, daß wenn man eine Flaſche aus einer ſolchen ſpringenden Quelle füllt, das darinn aufgefaßte Waſſer zu eben der Zeit, wenn die Quelle das Waſſer auswirft, zwey bis dreymal in der Flaſche überkocht, und daß die Flaſche zerſpringt, wenn man ſie zu geſchwinde zupfropft.

Ob es wohl freylich nicht zu läugnen iſt, daß diese Quellen mit den Isländiſchen Vulkanen in einiger Verbindungen ſtehen; ſo liegen ſie doch nicht allezeit, ja ſelten nahe bey den feuerſpeyenden Bergen, ſondern ſind hier und da im ganzen Lande anzutreffen. Man findet daher heiße Quellen nicht allein an ſehr vielen Orten zwiſchen den Bergen, ſondern ſogar oben auf der Spitze der Eisberge, als auf Torfa Jökul, wo man eine große Menge warme Quellen antrifft, und darunter zwo große Hveren, die das ſiedende Waſſer hoch in die Luft werfen. So findet man bey Haadegis hnuk auf Gutlands Jökul am Fuße des Berges eine laue Quelle, und viele Spuren von alten Hveren. Eben ſo erblickt man ja im Meer ſpringende heiße

*) Horrebows zuverläſſige Nachrichten von Island. S. 56.

Quellen, wozu man nur bey niedrigem Waſſer kommen kann; als bey Reyka-Fiord in Iſa-Fiorden, wo man aus dem aufſteigenden Dampf vier Quellen im Waſſer, und auf der Waſſerfläche einen Hver bemerken kann. Ferner ſieht man zweene dergleichen in den Hoddbiarnar-Scheeren, noch mehrere bey Drapſkär, und eine Menge bey Sandö, Urdholm, Reykey und auf den Flat-Inſeln. Um die Lage dieſer Quellen deſto beſſer kennen zu lernen, will ich hier folgendes Verzeichniß derſelben geben, das ſo viel möglich, topographiſch eingerichtet ſeyn ſoll.

In Borgarfiords Syſſel treffen wir zuerſt bey Leyraa, unweit des Fußes des Skardsheides Gebirges, *) einen Hver an, der aber doch nicht ſehr ſtark iſt, und nicht weit davon ein kleines Bad. Eben ſo finden wir bey Lunda-Reykiadal einen Hver und ein Bad, und bey einem Bauerhofe, Varma-lækiar-Mula, eine warme Quelle und ein Bad. Etwas weiter nach Norden, kommt man nach Reykholts Thal, welches zwo Meilen und eine halbe Meile breit iſt, und wo man faſt überall im Grunde heiße Springbrunnen antrifft. Man kann dieſe Stelle auf einige Meilen weit ſehen, den der häufige Damf, der dort allenthalben von dieſen heißen Waſſern ausdunſtet, vereinigt ſich in der Luft, und ſieht faſt aus wie ein gewaltiger Rauch, der von einem Orte aufſteiget, wo eine große Feuersbrunſt iſt. Die drey vornehmſten hier befindlichen Hveren ſind, Tunguhver, Aa-hver und Scribla, welcher Snorralaug, Snorre Sturleſons

*) Egg. Olaff. I. 58.

Bad, das für das schönste in ganz Island gehal
wird, mit Wasser versieht. Hernach trift man in ei
langen Strecke nordwärts keine warme Quelle eher
als auf Sneefiells Vorgebürge, bey einem Ba
hofe Lysehol in Stadesveit, wo man eine mit lauw
men Wasser und viele Ueberbleibsel alter Hveren fie
Noch weiter gegen Norden aber, in Dale Syßel,
ein warmes Bad mit einigen Quellen; in Sölings-Th
und weiter hin bey dem Hofe Reyka holer auf Reyk
näs, sind viele starke Hveren, worunter drey sehr gr
Krablanda aber die größte ist. Von hier kom
wir nach den heißen Quellen bey Flatöarna, Odd
biarmarskär und Draapskär, und so weiter nach
nen bey Talkne-fiord, Arnar-fiord und bey J
fiord in Reyka-fiord, wo eine starke springende Qu
le ist. Wenn wir Cap Nord oder die nördli
Spitze von Island vorbey sind, finden wir wieder
einige warme Quellen bey Reykar-fiord; bey Bl
nar fiord auf Kaldabarnäs warme Quellen und
schönes Bad, bey Hruta fiorden einen großen Hve
Reikt hver und in Midfiorden einem nicht kleine
Reikalaug. Von hier gegen Süden ins Land here
trift man bey Hverevalle eine große Menge sieden
Quellen an, wovon drey mit einem schrecklichen G
räusch das Wasser hoch in die Luft werfen, und noch
was weiter gegen Süden springt ein Hver bey Ge
lands-Jökul.

Begeben wir uns von hier nach Norden zurück,
finden wir heiße Quellen bey Blanda, unten vor de
Hafen an Skaga-Strand, und etwas davon ab i
Skagafiorden noch mehrere, wovon eine von eine
dreyßig Fuß hohen Klippe herabkömmt. Weiter ge

ge

die Wasserader selbst, eine Strecke lang unter der Rinde zu sehen.

Das Wasser hatte sich hier einen Weg durch einen hellgrauen Thon gemacht, dessen Oberfläche mit einer weißen Rinde bedeckt war, die dicht an dem Thon ganz eben, nach oben zu aber ganz kraus war. Unter dieser Rinde lief die Ader eine Strecke lang, durch einen von einer ähnlichen Materie formirten Kanal; und dieser ganze Kanal war mit Crystallen angefüllt, die artig ins Auge fielen. Ich hatte keine Zeit so wenig ihre Figur als ihre natürliche Beschaffenheit, da sie so sehr klein waren, zur Stelle zu untersuchen; ich erwarte aber von Ihnen, M. H. darüber eine nähere Erklärung, da sie verschiedene Proben davon in meiner Sammlung finden werden. Weit konnten wir hier doch der Wasserader nicht folgen, sondern mußten solche den Gängen überlassen; wodurch die Natur das Wasser aus seinen Behältnissen führt, und wo solches von der Wärme erhitzt und von den Ausdünstungen gedruckt, gezwungen wird, sich an andern Orten durch heftiges Hervorsprützen einen Ausgang zu suchen, und für seine eigene Dünste einen Weg zu machen.

Das Wasser selbst schmeckt an einigen Orten nach Schwefel an andern nicht, sondern wenn man es so bald es abgekühlt ist trinkt, als gewöhnliches aufgekochtes Wasser. Bey einigen Hveren bedienen die Einwohner sich dessen zur Färberey und man könnte davon gewiß noch weit mehr Nutzen ziehen, wenn es nicht der Mangel an Anstalten hinderte. Man kocht auch Speisen darinn, und zwar am besten in einen zugemachten Topf, worinn solche sehr gut und stark gekocht werden. Die Milch, die man darüber kocht, wird süß, vermuthlich

ingleichen zu den Reikianäs Hveren, und zuletzt
Laugarnäs in Kiosar Syssel.

Aus diesem Verzeichniß, worinn doch nicht
aufgeführt sind, können Sie, M. H. von der M
der warmen Quellen in Island urtheilen. Bey
meisten sind warme Bäder, und dürfte eine jede d
ben eine genauere Untersuchung und Beschreibung
dienen. Eggert Olaſſen und Biarne Paul
haben auch von einigen derselben viel merkwürdiges
sagt. Ich bitte mir aber blos die Erlaubniß aus, ei
henn Geyser, welche unter allen springenden Que
die ich gesehen habe, und da in Island oder viell
in der ganzen Welt befindlich sind, die gröſte ist,
gestellte Beobachtungen anzuführen, die während
Aufenthalt eines ganzen Tages den 21sten Septe
1772. von 6 Uhr des Morgens, bis 7 Uhr Abends
gestellt sind.

Unter den springenden Quellen in Island, w
verschiedene mit den Namen Geyser belegt werd
kommt doch keine mit derjenigen, die ich jetzt
schreiben will, in Vergleichung, obgleich solche
bey der besten Beschreibung noch immer viel verlie
Sie liegt ungefähr zwo Tagereisen vom Heckla, n
west von Skollholt, bey einem Bauerhofe Hauka
Hier würde ein Dichter Gelegenheit haben ein Gem
de von allem was die Natur schönes und schreckli
zugleich hat zu entwerfen, und eins ihrer ungewö
lichsten Phönomen zu mahlen, und hier würde es
Feder eines Thomsons nicht schwer fallen, durch
schilderung alles dessen was das Auge sieht, den L
zu bezaubern. Stellen sie sich ein Feld vor, wo
von der einen Seite in einer weiten Entfernung ho

Eis bedeckte Berge erblickt, deren Gipfel mehren-
ils in Wolken eingewickelt sind, die dem Auge den
blick ihrer scharfen und ungleichen Spitzen entziehen.
eser Verlust wird dem Zuschauer bey gewissem Winde
urch wieder ersetzt, daß sich die Wolken alsdann
en und den Berg selbst bedecken, da man dann ihre
pfel gleichsam auf den Wolken ruhend erblickt. Von
r andern Seite dagegen sieht man den Heckla, dessen
mit Eis bedeckte Spitzen über die Wolken hervor-
en, und die durch den Rauch, der aus ihnen hervor-
t, in einer gewissen Weite von den andern Wolken
Wolken bilden. Noch nach einer andern Seite
ganz nahe ein hohes Felsengebirge, an dessen Fuß
Zeit zu Zeit siedendes Wasser hervorbraust, und
sich weiter herunter ein Sumpf von etwa einer hal-
Meile im Umkrais mit vierzig bis funfzig siedenden
ellen zeigt, von welchen ein starker Dampf aufsteigt,
sich hoch in der Luft mit den Wolken vermischt.
Mitten unter diesen liegt die größte Quelle, Gey-
die eine genauere Beschreibung verdient. Wir
erken, als wir nach diesem Ort hinreiseten, unge-
eine Viertelmeile von dem Hver, zwischen welchen
uns noch das nahe angränzende Felsengebürge war,
starkes Sausen und ein Geräusch, wie das Rauschen
starken Stroms, der sich von steilen Klippen her-
erstürzt. Als wir unsere Wegweiser frugen, was
wäre, antworten sie, daß Geyser rauschte, und
darauf sahen wir das mit unsern eigenen Augen,
uns vorher beynahe unglaublich schien.
Wie tief die Oeffnung ist, woraus das Wasser her-
bricht, kann ich nicht sagen; aber bisweilen sank
nige Faden tief in der Röhre nieder, woraus es

Bad, das für das ſchönſte in ganz Island gehal
wird, mit Waſſer verſieht. Hernach trift man in ei
langen Strecke nordwärts keine warme Quelle eher
als auf Sneefields Vorgebürge, bey einem Ba
hofe Lyſehol in Stadesveit, wo man eine mit lauw
men Waſſer und viele Ueberbleibſel alter Hveren ſie
Noch weiter gegen Norden aber, in Dale Syßel,
ein warmes Bad mit einigen Quellen; in Sölings-Th
und weiter hin bey dem Hofe Reyka holer auf Reyki
näs, ſind viele ſtarke Hveren, worunter drey ſehr gr
Krablanda aber die größte iſt. Von hier komm
wir nach den heißen Quellen bey Flatdarna, Odd
biarmarſkär und Draapſkär, und ſo weiter nach d
nen bey Talkne-fiord, Arnar-fiord und bey Jö
fiord in Reyka-fiord, wo eine ſtarke ſpringende Qu
le iſt. Wenn wir Cap Nord oder die nördlic
Spitze von Island vorbey ſind, finden wir wiederu
einige warme Quellen bey Reykar-fiord; bey Bi
nar fiord auf Kaldabarnäs warme Quellen und e
ſchönes Bad, bey Hruta fiorden einen großen Hv
Reikt hver und in Midfiorden einem nicht kleinen
Reikalaug. Von hier gegen Süden ins Land her
trift man bey Hverevalle eine große Menge ſieden
Quellen an, wovon drey mit einem ſchrecklichen G
räuſch das Waſſer hoch in die Luft werfen, und noch
was weiter gegen Süden ſpringt ein Hver bey Ge
lands Jökul.

Begeben wir uns von hier nach Norden zurück,
finden wir heiße Quellen bey Blanda, unten vor d
Hafen an Skaga-Strand, und etwas davon ab
Skagafiorden noch mehrere, wovon eine von einer
dreyßig Fuß hohen Klippe herabkömmt. Weiter ge

gen

[illegible] Osten hat man in Vadle Syßel viele warme Quellen, als zu Olafs fiordr, Laugaland, Kristnäs und Hrafnegil; aber in Thingö Syßel trift man von beyden Arten mehrere und größere an, und verdienen besonders die Hvere im Reykia-Thal angeführt zu werden, worunter Oxe und Badstofu die größten sind.*)

Auf der östlichen Seite des Landes giebt es keine [illegible] Hveren **) aber wohl warme Quellen in Selar, Laugarvalle Rafnkells und Flioks Thälern, und eilen nach Süden auf dem Torfa Jökul, der durch das [illegible] hervorsprützt. Von da nach Skallholt wo es viele Quellen giebt, und eine Meile davon Reikholts und Grafa Hveren, die sehr hoch springen. ***) Von hier kommt man nach Geyser, den ich bald nachher besonders beschreiben werde. Nicht weit davon liegt Laugar vatn, ein kleiner Landsee, um welchen man eine Menge warme und acht siedende Quellen wahrnimmt. Von hier geht der Weg nach den Hveren bey Oelves, welche für die größten in Island gehalten werden, und worunter sich besonders Geyser und Badstofu hver auszeichnen.

Hier hat man auch einen trocknen Hver, wo vorher Wasser hervorgekommen ist, jetzt aber wird nur durch die Oeffnung ein Dampf getrieben, und steigt daraus eine so große Hitze hervor, daß ein darüber gesetzter Kopf in der Geschwindigkeit ins Kochen kommt. Von da kommt man zu den springenden Quellen bey Kruse[illegible] in Gullbringe Syßel, weiter zu dem Hver Eine,

*) Eggert Olaff. II. 12.
**) Ebendas. II. 96.
***) Ebendas. Olaff. II. 148.

liegenden Felsengebürge, und stu
das Wasser.

No. — Zeit —— Höhe des Wassers — Dau
II um VI Uhr 51 Min. — 92 Fuß — 4 Minuten.

Nach diesem größten Wasserstoß, fiel das Wa
sehr tief in die Röhre, und war einige Minuten g
stille, fing aber bald wieder an aufzuwallen, doch n
es nicht in die Luft, sondern nur bis an den Rand
Röhre geworfen.

No.	Stund.	Min.	No.	Stund.	Min.
1	5	7	18	5	42
2	5	9½	19	5	43½
3	5	10½	20	5	47
4	5	13½	21	5	48½
5	5	14½	22	5	49
6	5	17	23	5	50½
7	5	18½	24	5	51½
8	5	20½	25	5	54
9	5	21½	26	5	57½
10	5	23½	27	5	59
11	5	27½	28	6	10
12	5	30½	29	6	19
13	5	31½	30	6	23
14	5	33½	31	6	26
15	5	35	32	6	29
16	5	36	33	6	30
17	5	38			

Die Kraft der Dünste, welche dies Wasser in
Höhe treibt, ist gewaltig, sie hindert auch nicht nur

*) Die ersten dieser Wasserergießungen, wurden wie schon ge
ist, nach dem Augenmaße berechnet, die letzte und größte
nach einer mit einem Quadranten gemachten Beobachtung

kleine, welche man in die Oeffnung wirft, zu sinken, ndern wirft sie auch mit dem ausgesprützten Wasser zu eich hoch in die Höhe. Ich muß noch eines besondern mstandes gedenken. Wenn das Becken voll Wässer r, und wir uns so für die Sonne stellten, daß wir Wasser unsern eigenen Schatten erblicken konnten, bemerkten wir allezeit, und zwar jeder um den Schat seines eigenen Kopfs, nicht aber der übrigen Umher henden, einen Ring fast von eben den Farben, wie n Regenbogen, und um solchen herum, gieng noch eder ein ganz heller Ring. Dieses mußte vermuth von dem aus dem Wasser aufsteigenden Dünsten nnen. Sonst erinnere ich mich aber auch, daß ich Sommers auf Reisen, besonders auf Wiesen etwas liches gesehen habe, und erblickt man es am ehesten, nn man im Reiten oder Fahren den Schatten auf der ite hat. *)

Nicht weit von diesem Geyser, unfern am Fuße des hstgränzenden Felsengebirges eine andere Quelle, Wasser jedesmal ein bis zwo Ellen in die Höhe,

*) Eben dies Phänomenon haben die zur Messung des Erdes nach Amerika geschickte Naturkundige beschrieben. Sie waren auf dem Berge Pambamarca, und zwar beym Aufgang der Sonne ganz in Nebel eingehüllt, doch der verzog sich und ward in so feine Dünste verdünnet, daß man sie kaum sehen konnte. Ein jeder sahe darauf in einer Entfernung von 3 Klaftern seinen Schatten, und um dessen Haupt drey bis vier helle Kronen mit drei innern Farben des Regenbogens gezieret, sie waren Anfangs länglich, wurden aber hernach runder. Die innerste sahe man ganz und gar. Um alles herum gieng ein heller Ring. Ein jeder sahe nur sein eigen Bild. S. Bergmans *Verhandelingen* 2. Th. S. 65.

hervorgestoßen ward, und es giengen einige Secun
damit hin, ehe ein in die Röhre geworfener Stein
Oberfläche des Wassers berührte. Die Röhre se
war zirkelrund, hatte 19 Fuß im Durchmesser, s
endigte sich oben in ein Becken, das 59 Fuß im Du
messer hatte. Sowohl die Röhre als das Becken w
von einer krausen stalactitischen Rinde formirt, die d
das Absetzen des Wassers gebildet war. Der äu
Rand des Beckens war 9 Fuß und 1 Zoll höher,
die Röhre selbst.

Hier sprang das Wasser zu wiederholtenmalen
Tages, aber immer nur stoßweise nach gewissen Z
schenzeiten hervor. Diejenigen, welche da her
wohnten, erzählten, daß es bey kaltem und üblen W
ter höher in die Luft sprünge als sonst, und Egg
Olaffens behauptet mit mehrern, daß es bis zu 60
den in die Höhe geworfen werde. Vermuthlich ha
sie dabey blos das Augenmaas zu Hülfe genommen, w
deßfalls wohl etwas zu hoch gerechnet. Ich zwe
auch, ob das Wasser je so hoch in die Höhe gewor
sey, ob ich gleich nicht läugnen will, ja vielmehr se
glaube, daß es bisweilen höher springe, als wir
mals bemerkt haben.

Ich will hier ein Verzeichniß, wie hoch das W
ser des Tages, als wir da waren, geworfen ward,
rücken, das Ihnen, M. H. nicht unangenehm s
durfte. Wir maßen die Höhe so, daß ein jeder aus
Gesellschaft bey jedem Wasserstoß aufschrieb, wie h
ihm das Wasser nach dem Augenmaas geworfen zu s
schien, und davon ward hernach das medium au
nommen. Die erste Reihe zeiget die Wasserergie
gen nach ihrer Ordnung; die zwote die Zeit, wann s

haben; die dritte, wie hoch das Wasser sprang; und vierte, wie lange jeder Wasserstoß währte.

Zeit	Höhe des Wassers	Dauer
um VI Uhr 42 Min.	30 Fuß	0 Min. 20 Sec.
— — 51 —	6 —	20 —
— VII — 6 —	6 —	10 —
— — 31 —	12 —	15 —
— — 51 —	60 —	6 —
— VIII — 17 —	24 —	30 —
— — 29 —	18 —	40 —
— — 36 —	12 —	40 —

Bisher war die Röhre noch nicht voll gewor-den; allein nun fieng das Wasser allmälig an aus der Röhre in das Becken zu steigen.

— IX — 25 —	48 —	21 10 —
— X — 16 —	24 —	21 —
— — —	—	—

Um XII — 35. Minuten hörte man gleichsam drey Schüsse unter der Erde, wovon solcher bebete, das Wasser lief etwas über, fiel aber gleich wieder. — — 21

II — 8. lief das Wasser wieder etwas über den Rand des Beckens. — — 21

III — 15. hörten wir zu verschiedenenmalen einen unterirdischen Knall, doch nicht so stark als vorher. — — 21

IV — 43. lief das Wasser eine Minute lang stark über. — — 21

— — 49. hörte man viele sehr starke unterirdische Schüsse, nicht allein bey der Quelle, sondern auch auf dem Berge

Zwey und zwanzigster Brief.

An den Herrn Professor und Ritter Bergman.

Stockholm, den 6ten Junii 1773.

Von den Basaltpfeilern.

Unter den Würkungen des Feuers, wovon einige so schrecklich, die alle aber so außerordentlich und bemerkenswürdig sind, haben keine in neueren Zeiten mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen, als die großen und ordentlichen Pfeiler, welche von den ältesten Zeiten her unter dem Namen der Basalte bekannt gewesen sind. Man hatte sonst in Europa fast nirgend Stellen bemerkt, wo sich diese Steinart findet, außer in Giants Causeway, oder auf dem bekannten Riesendamm in Irrland,*) und fast alle unsere Mineralogen hatten solche, wo ich nicht irre, für eine Art von Crystallisation angesehen. Herr Desmarets wird der erste gewesen seyn, welcher in einer i. J. 1765 bey der Königl.

*) R. Twiß in der Reise durch Irrland i. J. 1775, aus dem Engl. übersetzt 1777 in 8., giebt S. 62 eine Beschreibung dieses Riesendamms, der nach solcher aus etwa 30000 meist senkrecht stehenden Pfeilern besteht, die gleichsam aus vielen Gelenken zusammengesetzt sind, und zwo Meilen längst dem Ufer fortgehen. Sie haben 15 bis 26 Zoll im Diameter und sind 15 bis 36 F. hoch, ihre Figur ist mehrentheils fünf- bis sechseckigt. Der Uebers.

französischen Akademie der Wissenschaften eingegebenen Abhandlung, worinn er einige bey St. Sandoux in Auvergne gefundene Basalte beschrieb, behauptete, daß solche Würkungen des Feuers wären. *)

Dieser Gedanke kam unsern Naturkündigen anfangs, als eine beynahe ungereimte Vermuthung vor, indem man nicht glaubte, daß an den Orten, wo es bekannt war, daß es dergleichen Pfeiler gab, jemals feuerspeyende Berge gewesen waren. Doch gab diese neue Entdeckung Anlaß, diese Materie genauer zu untersuchen, und sich von mehrern Orten Nachricht von solchen Pfeilern zu verschaffen. Alle diese Untersuchungen dienten dazu, Herr Desmarets Meynung zu bestätigen, und bezeugten insgesammt, daß die Basaltpfeiler durch ein unterirdisches Feuer entstanden seyn mußten.

Jetzt wird also vermuthlich niemand mehr daran zweifeln, daß, da wo sich solche Pfeiler finden, vormals ein unterirdisches Feuer gewürkt haben müsse, als bey Stolpenstein in Meißen, bey Laubau in der Lausitz, in Böhmen, in Schlesien bey Liegnitz, bey Brandau, in Hessen, **) in Sicilien, in Italien, bey Bolsenna, ***) bey Montebello und St. Forio, bey St.

*) Memoires de l'Academie des Sciences 1771. S. 705. Der Uebers.

**) Als auf dem Schloßberg zu Felsberg und dem Habichtwalde in Niederhessen. Man lese: Deutsche Schriften von der Königl. Societät der Wissenschaften herausgegeben, Göttingen 1771. I. Band, und Raspe Beytrag zur ältesten und natürlichen Historie von Hessen, oder Beschreibung des Habichtwaldes und verschiedener andern Niederhessischen Vulkane. Cassel 1774. An account of the German Volcanos and their productions by M. L. E. Raspe London. 1776 in 8. mit Kupf. Der Uebers.

***) Von den Basaltpfeilern bey Bolsenna, die daselbst eine

Lucas im Vicentiniſchen, Monte Roßo in den Paduaniſchen und Monte Diavolo in den Veroneſiſchen Gebirgen, in Nieder-Languedock, in Island und auf den weſtlichen Inſeln Schottlands, welche ſie alle, M. H. in Ihrer Weltbeſchreibung angeführt haben.*) So auch bey St. Giovani, Monte Caſtello, Monte Nuovo, Monte Oliveto, bey Cader Idris, in Wales in England, faſt überall in Velay und Auvergne, wo ganze Städte, wie Chillac und St. Flour, auf ſolche Pfeiler erbauet ſind, u. d. m.**) Da aber dennoch dieſe Sache noch nicht völlig auseinander geſetzt iſt, und da man nicht mit Gewißheit ſagen kann, wie dieſe Pfeiler gebildet worden, ob man gleich nicht mehr daran zweifelt, ſie für eine Würkung des Feuers zu halten; ſo dürfte es Ihnen vielleicht nicht unangenehm ſeyn, wenn ich hier etwas von den vielen Baſaltpfeilern auf Island ſowohl, als auf der Inſel Staffa ſagen werde, welchen Sie unſtreitig vor allem andern, was die Natur auf ſolche Art und Weiſe hervorgebracht hat, den Vorzug einräumen werden.

Daß dergleichen Pfeiler in Island nicht ſelten ſind, iſt eine ganz bekannte Sache, und wird in der herausgekommenen phyſicaliſchen Beſchreibung des Landes ver-

*) ganzen Berg ausmachen, redet Hamilton in ſeinen Campi Phlegraei od. Obſervations on the Vulcanos of the two Sicilies, 1776 T. I., wo auch angeführt wird, daß die Campagna de Roma ganz voll davon ſey. Im II. Bande dieſes koſtbaren und prächtigen Werks findet man die Beſchreibung einer ſolchen in Kupfer geſtochenen Klippe von Baſaltpfeilern. Der Ueberſ.

II. Del. S. 211.

**) Dieſe ſind neulich von John Strange entdeckt und in den Philoſoph. transact. im LXV. B. beſchrieben worden.

schiedenes davon angeführt.*) Der gemeine Mann daselbst bildet sich ein, diese Pfeiler seyn von den alten Riesen aufeinander gesetzt worden, die dazu übernatürliche Kräfte gebraucht hatten, daher sie auch an einigen Orten den Namen *Trolla-klaud Trollkonu-gardur***) u. d. m. erhalten haben. Sie haben gemeiniglich drey bis sieben Seiten, sind 4 bis 6 Fuß dick und 12 bis 16 Ellen lang ohne Querrisse, bisweilen aber sind sie nur einen halben bis einen Fuß hoch, da sie dann ungewöhnlich ordentlich sind, und als die bey Videy, deren man sich zu Fenster und Thürpfosten bedient. An einigen Orten gucken sie blos hier und da aus dem Gebirge zwischen Lava, meistentheils aber zwischen Tuff hervor. An andern Orten findet man sie ganz herumgeworfen, so daß man keine ganze Pfeiler, sondern blos Stücken derselben erblickt. Noch an andern Stellen erstrecken sie sich in eins fort ganze 3 Meilen in die Länge.***) Auf dem sogenannten Glockenberg in Snefiäldsnäs zeigt sich doch diese Steinart unter allen Orten in Island von einer besondern Beschaffenheit. Denn oben auf demselben liegen diese Säulen horizontal, in der Mitte stehen sie ganz schräge und unten völlig senkrecht; an einigen Orten aber sind sie wie ein halber Cirkel gebogen,****) welches eine heftige Würkung des Feuers auf diese schon gestandenen Pfeiler anzeigt, die an den mehresten und wenigstens sehr vielen Orten völlig perpendikulär

*) Egg. Olafsens Reise Th. I. S. 74. 75. 166. 167. 210. 211. Th. II. S. 22. 23. 101.

**) *Troll* heißt ein Zauberer, Hexenmeister, *Trollkona* eine Hexe, *Trollkona-gardur*, Hexenhöfe, Hexenschlösser. Der Uebers.

***) Egg. Olafs. Th. I. S. 211.

****) Ebendas. Th. I. S. 166.

stehen, und deren Figur und Lage zeigt, daß sie auch perpendikulär geborsten sind.

Was den Stoff der Isländischen Basalte anbetrift, so ist solcher an einigen Orten, der Materie, welche den Stoff der Pfeiler zu Staffa ausmacht, völlig gleich, an andern Stellen aber ist er etwas porös, und fällt ins graulichte. Wer weiß auch, ob nicht ein naturkundiger und aufmerksamer Naturforscher in Island, welcher die dazu erforderliche Zeit und Geschicklichkeit hätte, mit leichter Mühe alle Gradationen von der gröbsten Lava bis zum feinsten Basaltpfeiler ausfündig machen könnte? Ich habe selbst einige der letzten bey Videy gesehen, welche fest und schwarzgrau waren und aus Gliedern bestanden, und nicht weit davon sahe ich bey Laugarnäs nahe am Ufer des Meers eine ganz poröse und glasartige Steinart, also eine Lava, aber so undeutlich geborsten, daß ich lange nicht wußte, ob man es für Pfeiler ansehen sollte oder nicht, wofür ich sie doch mit der übrigen Gesellschaft endlich erkannte. Doch ich will die Untersuchung des Stoffs, woraus diese Pfeiler bestehen, und der Art und Weise wie solche gebildet worden, aufschieben, bis ich erst die versprochene Beschreibung von Staffa gegeben habe. *)

*) In Pennants Tour in Scotland, and voyage to the Hebrides 1772. Chester 1774 in 4. in 1 Th. findet man etwas aus Hr. Banks bey unserm Aufenthalt hierselbst gehaltenen Journal, nebst allen damals über Staffa verfertigten Kupferstichen eingerückt, da aber dies Buch bey uns selten ist, und die mir von Hrn. Banks zugesandten Zeichnungen schon gestochen waren, ehe es heraus kam, so habe ich solche diesen Briefen beyzufügen nicht für unnöthig gehalten.

Von Pennants Reise liest man einen Auszug in Hr. Gatterers hist. Journal Th. IV. Bey der Anzeige des II. Th. S. 2 wird im 9. T. dieses Journals dafür gehalten, daß Teutschland

französischen Akademie der Wissenschaften eingegebenen Abhandlung, worinn er einige bey St. Sandour in Auvergne gefundene Basalte beschrieb, behauptete, daß solche Würkungen des Feuers wären. *)

Dieser Gedanke kam unsern Naturkündigen anfangs als eine beynahe ungereimte Vermuthung vor, indem man nicht glaubte, daß an den Orten, wo es bekannt war, daß es dergleichen Pfeiler gab, jemals feuerspeyende Berge gewesen wären. Doch gab diese neue Entdeckung Anlaß, diese Materie genauer zu untersuchen, und sich von mehrern Orten Nachricht von solchen Pfeilern zu verschaffen. Alle diese Untersuchungen dienten dazu, Herr Desmarets Meynung zu bestätigen, und bezeugten insgesammt, daß die Basaltpfeiler durch ein unterirdisches Feuer entstanden seyn mußten.

Jetzt wird also vermuthlich niemand mehr daran zweifeln, daß, da wo sich solche Pfeiler finden, vormals ein unterirdisches Feuer gewürkt haben müsse, als bey Stolpenstein in Meißen, bey Laubau in der Lausitz, in Böhmen, in Schlesien bey Liegnitz, bey Brandau, in Hessen, **) in Sicilien, in Italien, bey Bolsenna, ***) bey Montebello und St. Forio, bey St.

*) Memoires de l'Academie des Sciences 1771. S. 705. Der Uebers.

**) Als auf dem Schloßberg zu Felsberg und dem Habichtwalde in Niederhessen. Man lese: Deutsche Schriften von der Königl. Societät der Wissenschaften herausgegeben, Göttingen 1771. I. Band, und Raspe Beytrag zur ältesten und natürlichen Historie von Hessen, oder Beschreibung des Habichtwaldes und verschiedener andern Niederhessischen Vulkane. Cassel 1774. An account of the German Volcanos and their productions by M. L. E. Raspe London. 1776 in 8. mit Kupf. Der Ueberf.

***) Von den Basaltpfeilern bey Bolsenna, die daselbst einen

welche er einige Tage vorher besehen hatte. Und hie konnte die Wißbegierde des Herrn Banks, dem Anbieten dieses Mannes, uns dahin zu begleiten, unmöglich widerstehen. Wir begaben uns noch desselben Tages an Bord unsers grösten Schiffboots und kamen des Abends um 9 Uhr zu Staffa an. Nie hätte unsere Verwunderung gröser seyn, nie unsere Neubegierde besser befriediget werden können, als da wir den folgenden Morgen, als der Tag anbrach, herauskamen, und die Natur von einer so nicht weniger ausserordentlichen als schönen Seite anschaueten, von welcher sie sich uns zeigte.

Sieht man es schon mit Verwunderung an, wie die Kunst nach den ihr vorgeschriebenen Regeln in allen eine gewisse Ordnung beobachtet, die nicht blos in die Augen fällt, sondern auch ergötzet; was für eine Wirkung mußte es dann nicht auf uns machen, wenn wir sahen, wie die Natur hier eine gewisse Regelmäßigkeit beobachtet hatte, die alles übertraf, was die Kunst aufweisen konnte? Ein aufmerksamer Beobachter hat hier eben so viele Gelegenheit als in den übrigen Reichen der Natur zu bemerken, wie weit der Mensch zurück bleibt, wenn er die Natur nachahmen will, und ob wir gleich solche für die Lehrmeisterin aller Künste erkennen, und dafür halten, daß letztere einen desto höhern Grad der Vollkommenheit erreicht haben, je näher sie derselben kommen; so glaubt man doch bisweilen, daß man die Natur nach den Regeln der Baukunst meistern könne. Wie prächtig sind nicht die Beschreibungen, die wir von den Säulengängen der Alten haben, und mit welcher Verwunderung betrachten wir nicht die Colonaden, welche den vornehmsten Gebäuden unserer

Zeit

Zeit zur Zierde dienen? Und doch muß ein jeder, der solche kennt, und Fingals von der Natur gemachte Höhle auf Staffa gesehen hat, bekennen, daß letztere die Colonade im Louvre, die bey der St. Peters-Kirche in Rom, und alles was uns die Zeit von Palmyra und Pästum noch übrig gelassen hat, eben so weit übertrifft, als diese Mutter der Künste alles übertrifft, was Witz, Ueberfluß und Geschmack bey den Griechen hervorbringen können.

Die Insel Staffa liegt erstlich um Mull drey Seemeilen in N. O. von Jona oder Columbkille, und ist etwa den siebenten Theil einer schwedischen Meile lang und halb so breit. Sie gehört Herrn Lauchlan-Mac-Quarie zu. *) Auf der Westseite der Insel ist eine kleine Bucht, wo man mit Bequemlichkeit landen kann, wo man aber keine ordentliche Basaltfiguren findet. Dieser Bucht nach Süden zu sieht man schmale Pfeiler, die anstatt gerade aufzustehen, lauter Stücken eines Cirkelbogens gleichen. Weiter hin läßt man zur rechten Hand eine kleine Grotte liegen, die nicht aus Pfeilern besteht, aber über derselben zeigen sie sich deutlicher und größer, und gleichen an einer Stelle dem innern Gestell oder Zimmerwerk eines Schiffes. Grade gegen über, nur etwa ein paar Ellen davon, ist die Halbinsel Bo-scha-la, die aus ganz regelmäßigen aber nicht so großen Pfeilern besteht, welche alle eine

*) Auf der ganzen Insel fand man nicht mehr als eine Hütte für einen Bauren, der einiges Vieh daselbst hütete, und welcher die ganze Nacht durch seine Freude über unsere Ankunft durch Liedern in hersischer Sprache, die wir nicht verstanden, zu erkennen gab; auch seine neu angekommenen Gäste mit Fisch und Milch bewirthete.

conische Figur haben. Einige von diesen Pfeilern liegen horizontal, andere werden gleichsam mit dem obersten Ende nach dem Mittelpunkt gezogen, die mehresten aber stehen völlig senkrecht. Die Insel selbst gegen Bo-scha-la über besteht aus dicken Säulen oder Pfeilern, die aber doch nicht sehr hoch sind, indem sie allmählig nach dem Wasser zu abnehmen, allein sich so weit man sehen kann, in das Meer hinein erstrecken. Man kann darauf ohne Schwierigkeit, gleichsam so wie von einem Treppenstein auf den andern steigen, bis man endlich an Fingals oder richtiger gesagt, Fiuhn Mac-Couls Grotte oder Höle kommt, die von N.O. nach O. in den Berg hinein geht. *)

Diese Höle besteht aus sehr regelmäßigen Pfeilern, welche so wohl weit hinein an beyden Seiten als am innersten Ende derselben ein arkadisches Gewölbe tragen, das aus den abgestumpften Enden dicht zusammen gedrängter Säulen besteht. Auf dem Boden derselben sieht man desfalls unter dem darinn stehenden einige Fuß hohen klären und frischen Wasser, lauter Stücke von fest zusammengedrängten Säulen, welche den Fußboden der Höle ausmachen. Die Farbe der Pfeiler selbst ist schwarzgrau, in den Fugen aber ist eine gelbe

*) Fingal war einer der tapfersten Helden des Alterthums in Irrland und Schottland. Ihn hat sein Sohn Ossian besungen, der mit Recht mit einem Homer, Virgil, Tasso und Voltaire verglichen wird. Der Ruhm, den sich dieser Held erwarb, hat ihm bey der Nachwelt so viele Achtung zugezogen, daß alles was dort groß, prächtig und ungewöhnlich ist, gemeiniglich Fingal zugeschrieben wird. Daher hat auch diese Höhle den Namen nach ihm bekommen, eben so wie eine andere Höhle bey Tormore, eine große Klippe bey Sunderland u. s. w. nach ihm genannt wird.

Ein glückliches Schicksal schaffte uns das Vergnügen die ersten zu ſeyn, welche dies Wunder der Natur mit aufmerksamen Augen betrachteten. Unter mehrern, welche eine Beschreibung von Schottland herausgegeben haben, und worunter keiner ausser Buchanan und zwar sehr unvollständig, dieſer Pfeiler einmal mit einem Worte gedacht hat, stellte auch Hr. Thomas Pennant, ein fleißiger und bekannter Naturforscher, in eben dem Jahr, wie wir dieſe Insel beſahen, eine Reiſe nach Schottland an, um die Producte der Natur in dieſem Lande kennen zu lernen; allein ein widriger Wind hinderte ihn Staffa zu beſuchen. Auch wir würden ſchwerlich dahin gekommen ſeyn, wenn uns nicht die gewöhnliche Ebbe und Fluth, welche zwiſchen den weſtlichen Inſeln Schottlands ſehr ſtark iſt, genöthiget hätte, auf unſerer Reiſe nach Island den 12. Auguſt in der Nacht in dem Sunde zwiſchen der Inſel Mull und dem feſten Lande Morvern, gerade gegen Hr. Macleans Guth, Drummen über, Anker zu werfen. Wir wurden hier ſogleich mit der beſondern in dem obern Theil von Schottland gewöhnlichen Gaſtfreyheit gebeten, des Morgens darauf ans Land zu treten, und da das Frühſtück einzunehmen. Ein anderer Gaſt des Hrn. Macleans, Herr Leach erzählte uns daſelbſt vieles von dieſen Pfeilern,

mit nichts weiter als einem Auszug daraus gedient ſeyn dürfte, und daß die verſprochene teutſche Ueberſetzung vermuthlich auſſen bleiben werde. Um ſo mehr werden alſo die hier gelieferten Nachrichten und beygefügten Kupfer dem teutſchen Leſer nicht unangenehm ſeyn. Aus dem Pennant iſt ſowohl das Kupfer von der Fingalshöhle als eine kurze Beſchreibung derſelben im erſten St. des deutſchen Muſäums 1771 eingerückt worden. Allein die Beſchreibung die Hr. v. Trail hier giebt iſt weit ausführlicher. Der Ueberſ.

Die Höhe des äußersten Pfeilers in der einen Ecke	39.	6
" " eines andern in der nordwestlichen Ecke	54.	0
Die Tiefe des Wassers beym Eingang	18.	0
" " am hintersten Ende	9.	0

Ueber der Höhle war ein Stratum einer mit Basaltstücken vermischten Steinart. Wir stellten noch ferner folgende Ausmessungen an:

Vom Wasser bis an den Fuß der Pfeiler	36.	8
Höhe der Pfeiler	39.	6
Höhe des Bogens oder Gewölbes über die Spitze der Pfeiler	31.	4
Das Stratum darüber	34.	4

Von hier etwas weiter nach Nordwesten fanden wir die längsten Pfeiler, die auf der Insel anzutreffen sind, und war hier auch der Grund, worauf sie standen, ganz frey, so, daß wir ihn gleichfalls untersuchen konnten. Unsere Ausmessungen gaben folgendes:

Etwas von der westlichen Ecke der Fingals-Höhle

1. Vom Wasser bis an den Fuß der Pfeiler	12.	10
2. Höhe der Pfeiler	37.	3
3. Stratum darüber	66.	9

Weiter nach Westen:

1. Das Stratum unter den Pfeilern	11.	6
2. Höhe der Pfeiler	54.	9
3. Stratum darüber	61.	6

Noch mehr nach Westen:

1.	Stratum unter den Pfeilern	17.	1
2.	Höhe der Pfeiler	51.	1
3.	Stratum darüber	51.	1

Noch weiter nach Westen:

1.	Stratum unter den Pfeilern	19.	8
2.	Höhe der Pfeiler	55.	1
3.	Stratum darüber	54.	7

Das hier genannte Stratum unter den Pfeilern ist offenbar Tuffo, der durchs Feuer glühend gewesen und mit kleinen Basaltstücken gespickt zu seyn scheint, und das über die Pfeiler liegende Bette oder Stratum, worinn an einigen Stellen ganze Säulenstücken unordentlich durch einander in ungleichen Richtungen liegen, scheint offenbar nichts als Lava zu seyn. So viele Gewalt des Feuers auch vormals dazu gehört haben mag, dieses obere Stratum hervorzubringen; so merkt man doch keinesweges an dessen äußere Seiten, daß die Pfeiler dadurch verrückt worden sind, sondern die ganze ungeheure Maße ruhet auf solche.

Wenn man weiter die nördliche Seite dieser Insel vorbey fährt, so kommt man zu Corvorants Höhle, wo das unter den Pfeilern liegende Bette erhöht wird und die Pfeiler abnehmen, Doch sieht man sie noch so ziemlich, bis man weiter einen tief ins Land gehenden Meerbusen vorbey ist, an dessen andern Seite die Pfeiler gänzlich verschwinden. Hier besteht der Berg aus einer dunkelbraunen Steinart, von der ich nicht mit Gewißheit sagen kann; ob sie Lava sey oder nicht, und wo man nicht die geringste Regelmäßigkeit wahrnimmt.

Sobald man aber die südöstliche Seite der Insel wieder vorbey ist; so fängt die Steinart wieder an eine regelmäßige Form anzunehmen, doch dies nur allmälig, so daß man es anfangs kaum merkt, bis sie endlich wieder die regulären und krummen Pfeiler zeigt, womit ich meine Beschreibung anfing.

Die Pfeiler sind drey- bis siebeneckigt, die mehresten haben doch fünf bis sechs Seiten, und sind so zusammengepackt, daß ein siebeneckigter Pfeiler von sieben andern Pfeilern umgeben wird, die an dessen sieben Seiten anschließen. An einigen Stellen fand man doch kleine unbedeutende Oeffnungen, die aber mit Quarz angefüllt waren, der sich an einer Stelle sogar einen Weg durch einen Haufen Pfeiler gemacht hatte, ohne sie doch im geringsten aus ihrer Ordnung zu bringen. Die Pfeiler bestehen aus vielen Gliedern oder Stücken, jedes Stück ungefähr einen Fuß hoch, die aber so genau auf einander passen, daß ein Messer nur mit Mühe in ihre Fugen eingezwungen werden kann. Das obere Stück war mehrentheils concav, bisweilen platt; am seltensten aber convex. War das obere Glied platt, so war es auch das untere, war es aber ausgehöhlt, so war das untere gerundet, und so umgekehrt.

Die Seiten der Pfeiler sind nicht alle gleich breit. Folgende Abmessungen wurden an vier Pfeilern beobachtet.

Nro. I. mit 4 Seiten.	Diameter	1. 5
1 Seite		1. 5
2 —		1. 1
3 —		1. 6
4 —		1. 1

Nro. II. mit 5 Seiten. Diameter 2. 10

1	Seite	1.	10
2	—	1.	10
3	—	1.	5
4	—	1.	7½
5	—	1.	8

Nro. III. mit 6 Seiten. Diameter 3. 6

1	Seite	0.	10
2	—	2.	2
3	—	2.	2
4	—	1.	11
5	—	2.	2
6	—	2.	9

Nro. IV. mit 7 Seiten. Diameter 4. 5

1	Seite	2.	10
2	—	2.	4
3	—	1.	10
4	—	2.	6
5	—	1.	1
6	—	1.	6
7	—	1.	3

Die Pfeiler sind allenthalben so eben und an den Ecken so scharf, als die bey Giants Causeway, auch mehrentheils schwarz von Farbe, obgleich die äußern Seiten bisweilen ins gelblichte fallen, da ihre Oberfläche durch die Luft ausgezogen und verbleicht ist. In

Ansehung ihres Korns und ihrer Bestandtheile kommen sie völlig mit dem feinern Trapp in den Westgothischen Gebirgen überein. Beyde Arten sind aus eisenhaltigen Schörl und etwas Kalk, oder was nach chemischer Auflösung dasselbe ist, aus Thon, Kiesel, Kalk und Eisen zusammengesetzt; doch hält der Basalt mehr von letzteren. *) Gegen Stahl schlägt er ein schwaches Feuer. Vor dem Blaserohr schmilzt er ohne Zusatz sehr leicht zu einem schwarzen Glase, und ist vermuthlich der Grundstoff des sogenannten Isländischen Agats. Da ich kein Stück mehr davon in Händen habe; so kann ich auch nicht untersuchen, wie er sich mit Borax und andern Zusätzen, mit Scheidewasser und dergleichen mehr verhält, wie dessen eigenthümliche Schwere beschaffen ist, und in wie weit er sich gut poliren läßt. Es wäre inzwischen gut, auch davon unterrichtet zu werden; damit man ihn mit ähnlichen Steinarten von andern Orten her, vergleichen könnte.

Aber auf welche Art und Weise sind nun diese ordentlichen Pfeiler wohl entstanden? da man für ausgemacht annimmt, daß das Feuer dabey Dienste geleistet habe; so haben Sie selbst M. H. bemerkt, es mußte entweder eine durchs Feuer geschmolzene Materie, wie sie hart geworden, geborsten seyn, und dabey mußte dann ein Liquidum, das wir etwa noch nicht kennen, ihre reguläre oder crystallförmige Figuren verursacht haben; oder es müßte auch, wie Sie M. H. dort eben

*) *Bergmanns Verldsbeskrifning* 2. Th. S. 214.
Das was dieser fleißige Naturforscher in der ersten Ausgabe und in der von Hrn. Prof. Röhl 1769 herausgegebenen teutschen Uebersetzung S. 106 davon sagt, ist hier sehr vermehrt worden. Der Uebers.

Nro. II. mit 5 Seiten. Diameter 2. 10

1	Seite	1.	10
2	—	1.	10
3	—	1.	5
4	—	1.	7½
5	—	1.	8

Nro. III. mit 6 Seiten. Diameter 3. 6

1	Seite	0.	10
2	—	2.	2
3	—	2.	2
4	—	1.	11
5	—	2.	2
6	—	2.	9

Nro. IV. mit 7 Seiten. Diameter 4. 5

1	Seite	2.	10
2	—	2.	4
3	—	1.	10
4	—	2.	6
5	—	1.	1
6	—	1.	6
7	—	1.	3

Die Pfeiler sind allenthalben so eben und an den cken so scharf, als die bey Giants Causeway, ch mehrentheils schwarz von Farbe, obgleich die äußern eiten bisweilen ins gelblichte fallen, da ihre Ober- che durch die Luft ausgezogen und verbleicht ist. In

den Pfeilern ein sehr groſses Stratum, worin Stücke von solchen Pfeilern in der gröſsten Unordnung durch einander lagen, und woraus man schlieſsen konnte, daſs nach einem alten Feuerausbruch mehrere derselben, und daſs sie auch höher gewesen, daſs sie aber bey einem nachherigen Ausbruch des Feuers umgeworfen, und mit der übrigen Massa vermischt worden. 3. Wir fanden, wie wir einen Pfeiler zerschlugen, ihn voller Tropfen, ungefähr wie ein Stalactit-Tropfstein, dazu kann aber doch wohl keiner den Basalt machen, und auf andere Art und ohne Feuer ist es wohl schwer, Tropfsteine zu erhalten. 4. Ich habe gesagt, daſs die Pfeiler an einigen Stellen so aussehen, wie das innere Gestelle eines Schiffes, nemlich so, daſs die Pfeiler, die allem Vermuthung nach zuerst ganz gerade gestanden, beym Umfallen diese Krümmung erhalten, doch nicht auf die Art, daſs blos die Fugen der äuſsern oder untersten Seite sich etwas geöfnet, sondern daſs jeder Stein vor sich krumm gebogen worden. Dies konnte wohl schwerlich geschehen, wo solche nicht ganz erhitzt waren, und am leichtesten konnte es geschehen, ehe sie völlig kalt und hart wurden. 5. Wir fanden am Strande bey Hvitarn, nahe bey Skallholt ein Stück Basalt, worin ein Stück Glas war; so wie man in dem Basalt bey Bolsenna granatförmige Crystalle findet, die denen gleich sind, wovon die meiste Lava in Island und Italien voll ist. Und endlich 6. verharst eine Steinart in Island bey Laugarnäs, welche viel gröber und glasartiger als der gewöhnliche Basalt, und offenbar Lava ist, ebenfalls in vielseitige und ordentliche obgleich nicht so reguläre Figuren, als die angeführten Pfeiler sind.

Das was ich hier gesagt habe, könnte einen leicht
f die Gedanken bringen, daß der Basalt, nachdem
geschmolzen gewesen, und indem er kalt geworden
solche Pfeiler zerborsten sey. Allein zween Einwürfe,
elche Sie M. H. anführen, sind dabey schwer aufzu
en. Erstlich löst sich diese Materie so leicht schmel
, daß sie ohne die geringste Schwierigkeit vor dem
lasrohr zu Glas wird, und daher scheint es, als ob
ese Massa, wenn sie ein so großes Feuer ausgestanden
tte, als man sich bey einem Feuerausbruch leicht vor
llen kann, nothwendig zu Glas werden müssen.
ollte man aber von einem Experiment, das im Klei
n vor dem Blasrohr angestellt worden, mit Sicher
it aufs Große schließen können? könnte nicht etwa
n uns unbekannter Zusatz verhindert haben, daß die
assa zu Glas geworden, könnte nicht solcher das Zer
ringen derselben in ihre reguläre Figuren haben ver
sachen können, ob wir gleich nun nicht ausmachen
nnen, worin dieser Zusatz bestanden habe. Zweytens
det man, daß der Trapp in Westgothland, der dem
nsehen und den Bestandtheilen nach dem Basalt so
nlich ist, ob er gleich nicht in Pfeiler fällt, auf Schie
r steht; und wie hätte dieser Trapp wohl durchs Feuer
rmirt werden können ohne dessen Bette, eine so brenn
re Materie wie der Schiefer, nicht auch entzündet wor
n? Allein sollte nicht das Feuer auch vielleicht den
rapp zu diesen Pfeilern bilden können? Vielleicht mö
n alle Basaltpfeiler in der Erde eine Masse von Trapp
sgemacht haben, die bey einem Ausbruch flüssig ge
orden, ausgeworfen und in Pfeiler zerborsten ist?
och ich ermüde sie M. H. mit allen meinen Vermu-

thungen und Fragen. Es würde eine für mich sowol als für alle Naturforscher angenehme Sache seyn, wenn Sie uns darüber ihre Gedanken güthigst mittheilen wollten. Dadurch würden wir in Ansehung des Basalts, der jetzt unsere Naturforscher so allgemein beschäftiget, unstreitig zu mehrerer Gewißheit kommen.

Das was ich hier gesagt habe, könnte einen leicht
f die Gedanken bringen, daß der Basalt, nachdem
geschmolzen gewesen, und indem er kalt geworden,
solche Pfeiler zerborsten sey. Allein zween Einwürfe,
lche Sie M. H. anführen, sind dabey schwer aufzu
en. Erstlich löst sich diese Materie so leicht schmel-
, daß sie ohne die geringste Schwierigkeit vor dem
lasrohr zu Glas wird, und daher scheint es, als ob
se Massa, wenn sie ein so großes Feuer ausgestanden
tte, als man sich bey einem Feuerausbruch leicht vor-
llen kann, nothwendig zu Glas werden müssen.
ollte man aber von einem Experiment, das im Klei-
n vor dem Blasrohr angestellt worden, mit Sicher-
it aufs Große schließen können? könnte nicht etwa
n uns unbekannter Zusatz verhindert haben, daß die
lassa zu Glas geworden, könnte nicht solcher das Zer-
ringen derselben in ihre reguläre Figuren haben ver-
sachen können, ob wir gleich nun nicht ausmachen
nnen, worin dieser Zusatz bestanden habe. Zweytens
det man, daß der Trapp in Westgothland, der dem
nsehen und den Bestandtheilen nach dem Basalt so
nlich ist, ob er gleich nicht in Pfeiler fällt, auf Schie-
r steht; und wie hätte dieser Trapp wohl durchs Feuer
rmirt werden können ohne dessen Bette, eine so brenn-
re Materie wie der Schiefer, nicht auch entzündet wor-
n? Allein sollte nicht das Feuer auch vielleicht den
rapp zu diesen Pfeilern bilden können? Vielleicht mö-
n alle Basaltpfeiler in der Erde eine Masse von Trapp
sgemacht haben, die bey einem Ausbruch flüssig ge-
orden, ausgeworfen und in Pfeiler zerborsten ist?
och ich ermüde sie M. H. mit allen meinen Vermu-

rungen zu geben, welche darin von mir gefordert wer-
den, und die ich um so mehr zu ertheilen mich für schul-
dig erkenne, da ich Anlaß dazu gegeben habe, und da
besser als ein fremder im Stande bin, indem ich den Co-
der selbst immer vor mir haben kann, übrigens aber mit
Hrn. Schlözer gemeinschaftlich einerley Absicht habe,
die Wahrheit zu erforschen.

Die erste Erinnerung, die Hr. Schlözer macht,
ist die, daß ich keine vollständige Beschreibung dieser
Handschrift, von dem Format, den Buchstaben u. s. w.
gegeben habe. Er hat darin völlig recht; ich will ver-
suchen solches hier in der Kürze zu ersetzen, nur muß
ich vorher bemerken, daß eine diplomatische Beschrei-
bung in dem herausgegebenen Briefe, um so weniger
erfordert ward, da ich meine Absicht mehr auf den In-
halt des Buchs als dessen äußere Beschaffenheit gerich-
tet hatte.

Ich wollte nemlich zu erkennen geben, was die Ab-
sicht des Verfassers der Edda bey seiner Arbeit gewesen
sey, welche Theile dazu gehörten und welche nicht, worin
unsere Handschrift sich von Resenius Ausgabe unter-
scheide, woher das Buch den Namen Edda bekommen
habe u. d. m.; und in dem allen gab mir dessen diplo-
matische Beschreibung kein Licht. Ueberdem war auch
dieser Brief an keinen auswärtigen Gelehrten gerichtet,
sondern an einen gelehrten und in der alten Litteratur
erfahrnen Landsmann, welcher diese Handschrift oft in
Händen gehabt und untersucht hatte, und vielleicht bes-
ser kannte als ich selbst. Ihm es zu sagen, daß solche
in Isländischer Sprache mit alten Buchstaben und auf
Pergament geschrieben sey, war eine ganz überflüssige
Bemühung.

Drey und zwanzigster Brief.

von dem Herrn Kanzleyrath und Ritter Ihre.

Upsala, den 21sten October 1776.

Ueber die Edda.

Auf Verlangen übersende ich hiebey etwas zur Antwort, auf die Einwürfe, welche Herr Schlözer gegen meine Gedanken über die Edda gemacht hat, und die, wie Sie wissen, nebst einer Uebersetzung meines Briefes an den Hrn. Kanzleyrath Lagerbring, eine Handschrift von der Isländischen Edda betreffend, in dessen Isländischen Litteratur und Geschichte eingerückt sind.

Es kann mir nicht anders als angenehm seyn, daß meine Gedanken über diese Materie auch von gelehrten Männern in Teutschland untersucht werden, und daß dadurch eine Menge unrichtige Begriffe, die man sich von dem Inhalt und der Absicht dieses Buchs gemacht hat, sind gehoben worden. Ich bin auch bereit und willig Erinnerungen anzunehmen, sobald ich eines Irrthums überzeugt werde.

Wenn ich aber jetzt die Feder ergreife; so geschieht es nicht so sehr um diejenigen Erinnerungen zu widerlegen, die in den beygefügten Noten gegen mich gemacht sind, als vielmehr diejenigen Nachrichten und Erläute-

Er will also wissen, ob unser Codex nicht ein Ma
gazin von allerhand Isländischen Schriften sey, die z
fälligerweise in einen Band gesammlet und zusamme
geheftet worden. Ich antworte darauf; wenn de
wäre; so hätte Hr. Schlözer von einem Mann, der m
Aufrichtigkeit und einiger Einsicht in eine vor sich h
bende Sache handelt, schon erwarten können, daß e
solches nicht verschwiegen haben würde. Jetzt erklä
ich hiemit, daß sich nichts anders darin findet, als wa
vorher angeführt ist, wo ich nicht noch das hinzusetze
soll, daß S. 92 und 93, nachdem der Verfasser di
allgemeinen Regeln der Poesie und die Natur der Buc
staben beschrieben, und der Abschreiber eine halbe Sei
leer gelassen hat, ehe er die Namen aller und jeder i
der Isländischen Poesie gebräuchlichen Versarten he
rechnet, daß sage ich, eine andere Hand daselbst ein
stegahographische Schrift eingeflickt hat, von der ic
lange nicht wußte, was sie sagen wollte, und die zu en
ziffern ich mir auch eben nicht viele Mühe gab.

Ich will doch eine Probe davon hersetzen: *dfxtfr
ſcrkptprks bfnſdktb ſkt pmnkbxs hprks.* Al
ich in Vanleyi Bibliotheca anglo Saxonica las
fand ich von ungefähr eine ähnliche Sammlung vo
Consonanten, mit beygefügtem Schlüßel, welcher lehrte
daß das ganze Geheimniß darin bestünde, daß statt ei
nes jeden Vocals, der im Alphabet zunächst auf ih
folgende Consonant gesetzt, und also statt a, e, i, o, u
y, die Buchstaben b, f, k, p, x, z geschrieben worden
und darnach bedeutete das vorher angeführte Räthsel
Dextra ſcriptoris benedicta ſit omnibus horis.

Ich fand hernach eine eben solche Art Stegano
graphie in der kleinen Schrift bemerkt, die man unter
dem

Damit ich aber jetzt Hr. Schlözern und vielleicht ehreren dienen möge; ſo will ich hiemit anzeigen, daß ſer Codex, wie geſagt, auf Pergament geſchrieben iſt, lches von Farbe ganz dunkelbraun ausſieht, theils von ter, theils auch weil er lange Zeit in den Isländiſchen auchſtuben verwahrt und gebraucht ſeyn mag. Es ſonſt gut conſervirt und gröſtentheils lesbar. In n Pergament ſind wohl einige runde Löcher, dieſe heinen aber von Anfang an darin geweſen zu ſeyn, in m man vom Innhalt dadurch nichts verliehrt. Das rmat iſt klein Quart einen Finger dick, der Codex be ht aus 54½ Blättern oder 109 Seiten, auſſer einem iſſen Blatt vorne und einem hinten, worauf doch ei ge ſchlechte Figuren befindlich ſind, worunter die auf n erſten Blat vorſtellen, den Gangleri welcher frägt, ſt Harjafnar und Thridi, welche die Fragen auf; ſen. Die Buchſtaben ſind alt, und ſcheinen, wenn an ſie mit vielen andern vergleicht, zu bezeugen, daß r Abſchreiber ungefähr zu Anfang des XIV. Seculums gelebt habe. Aber dies alles iſt von weniger Bedeutung. Hr. Schlözer glaubt, die folgenden Fragen, welche er thut, können in Beſtimmung der Hauptſache mehr Licht geben, als wobey es darauf ankommt, wer unſere Edda geſchrieben habe und was würklich zu derſelben gehöre.

Er will alſo wiſſen, was alles in dieſem Codex ſtehe.

Hr. Schlözer glaubt zu dieſer Frage deſto mehr Grund zu haben, da ich ſelbſt zu erkennen gegeben habe, daß auſſer Dämiſagor, Kåninngar und Liods greimir, auch noch ein Verzeichniß isländiſcher Lagmänner, und endlich eine Langfedgatal oder eine Geneologie über Sturleſons Vorfahren darin befindlich ſey.

Die Antwort hierauf findet man in der Ueberschrift des Buchs, welche in der Göranſonſchen Ausgabe angeführet iſt, und ſo lautet: *Bok theſſi heitir Edda. Henne hever ſam ſetta* SNORRI STURLU *ſ. epter theim hælti, ſem her er ſhipat. Er fyrſt fra Aſum ok ymi; tharnaeſt ſkalld ſkapar mal ok heiti marga hluta. Sidaz hættartal. er* SNORRI *hever ort um* HAKON *k. ok* SKULA *Hertuga*, d. i. dieſes Buch heißt Edda. Daſſelbe hat Snorre Sturleſon auf die Art zuſammengeſetzt, wie es hier ſteht. Und zwar erſt von den Aſen und Ymi, hernach die Sprache der Dichtkunſt und ihre Benennungen verſchiedener Dinge. Zuletzt eine Abhandlung von den Versarten, die Snorre über König Hakon und Herzog Skule gemacht hat.

Ich meldete in meinem Briefe an Herrn Lagerbring, daß die Rubrik von einer neuern Hand geſchrieben war. Dieſes iſt auch in ſo weit ganz richtig, daß ſolche erſt hingeſetzt worden, nachdem die Edda ſelbſt ſchon angefangen war, welches man aus dem engen Raum ſieht, der dafür gelaſſen worden, und der gemacht hat, daß der Abſchreiber die letzte Reihe in die nächſtvorhergehende mit hineinrücken müſſen. Uebrigens ſahe ich gar wohl, daß die Schrift ſehr alt war, und daß kein vernünftiger Augenzeuge einmal darauf fallen konnte, zu glauben, daß ſolche erſt 1541 gemacht ſey, wie Herr Schlözer vorſchlagsweiſe anwirft. Da aber ſolche mit rother Dinte geſchrieben war, welche ihre Farbe beſſer behalten hatte als die ſchwarze, ſo glaubte ich damals, die Hand ſey etwas jünger geweſen. Da ich aber jetzt die Schrift auf der Rubrik mit der Schrift der Edda ſelbſt genauer ver

ein Titel: de Inventione litterarum dem Rhrabanus Maurus beylegt, und die wegen ihres darinn efindlichen Zeugnisses von den Runen der Marcomanen so bekannt ist. *) Nachdem nemlich die Buchstaen unter dem Volk allgemeiner bekannt wurden, und ie müßigen Mönche doch etwas wissen wollten, was er gemeine Hause nicht verstand, so erdachten sie sich erhand dergleichen geheime Schreibekünste, die sie icht allein unter sich gebrauchten, sondern auch in ffentliche Schriften einführten. Dieser Geschmack ind auch unter unsern Vorfahren in Schweden Liebhaer, und daher finden wir so viele Arten sogenannter Billrunen, die dem gemeinen Hausen unerklärbar aren. Man sehe im Bautil No. 25, 205, 331, 61, 539, 568, 571, 572, 581, 648, 748, 767, 17, 819, 822, 1001, 1088 und mehrere andere eym Vormius. Vielleicht ist auch der Anfang unerer sogenannten Helsinge Runen kein anderer als dier gewesen, indem die mehresten sich von den gewöhnichen Runen blos dadurch unterscheiden, daß der Stab eggenommen ist. Besonders ist es doch, daß unere Runenschneider dergleichen Cryptographien sogar n Denkmälern gebrauchten, die zum Ehrengedächtniß nd zur Erinnerung der Verstorbenen errichtet wurden.

Weiter wird gefragt, ob entweder innere oder ußere Spuren vorhanden sind, daß der Abschreiber lle genannte Stücke, oder wenigstens die ersten drey ufsätze als ein zusammenhängendes Werk angesehen abe?

*) S. Nouveau Traité de Diplomatique III. Th. S. 509.

an verschiedenen Stellen drey Gründe an, die ich alle etwas genauer betrachten muß. *)

Den ersten findet man S. 39, wo Hr. S. zu überlegen giebt, ob der ernsthafte und mit Staatssachen überhäufte Snorre wohl Zeit gehabt oder es nicht unter seiner Würde gehalten haben sollte, ein Aerarium poeticum zu schreiben und Weinreichs Vorgänger zu werden. Hiebey will ich nur anmerken, daß Snorre nicht beständig Lagman gewesen. Er konnte ja dieses Buch zusammengeschrieben haben, ehe er diese Würde erhielt, in der Zwischenzeit zwischen seiner ersten und zwoten Verwaltung dieses ansehnlichen Amtes, ja endlich auch unter den Vacancen desselben. Weder Hr. S. noch ich sind im Stande zu wissen, wie viel Zeit die Verwaltung einer Lagmanns Bedienung wegnahm. Sie hatten jährlich gewisse Gerichtstage zu halten, auser welchen sie frey und ledig waren, und es werden noch damals wenige Ausfertigungen von Protocollen und wenig außerordentliche Verrichtungen die Lagmänner beschweret haben. Wir finden verschiedene Isländische Lagmänner, welche in Schweden und Norwegen Hofpoeten gewesen sind, als Marcus Skäggason, Sturle Thordarson, und mehrere. Wenn dieser Grund gölte, so könnte auch Hr. S. damit noch weiter gehen und beweisen, daß Sturleson auch nicht Heimskringla oder die Geschichte der Nordischen Könige geschrieben haben könne, wozu zehnmal mehr Zeit und weit mühsamere Untersuchungen als zur Edda erfordert wurden.

*) Es wurden dagegen schon in den Greifswald. neuen Crit. Nachr. Xter Band, im 32. St. Zweifel erregt. Der Ueb.

Den zweeten Grund nimmt Hr. Schlözer S. 59. daher, daß er es für unglaublich hält, daß jemand in dem goldenen Zeitalter der dortigen Poeſie mit ſolchen silbernen Dingen, dergleichen ich einige in meinem Brief zufälligerweiſe angeführt habe, zum Vorſchein kommen ſollen, und müſſe alſo die Edda eine Ausgeburt ſpäterer Zeiten ſeyn, in welchen die Poeſie in Island ſchon in Verfall gerathen war.

Um die Stärke dieſes Beweiſes deſto beſſer einzuſehen, muß man wiſſen, daß Herr Schlözer die Isländiſche Litteratur in drey Perioden abtheilt, die einfältigere von Anfang bis zur Einführung des Chriſtenthums, die goldene von Einführung des Chriſtenthums bis zum Schluß des XIIIten Jahrhunderts, da der ſchwarze Tod oder die große Peſt, nebſt der Unterjochung der Isländer unter die Krone Norwegen die Dichtkunſt erſtickte, und die dritte von der Zeit bis jetzt. *) Ich will dieſe Eintheilung nicht nach der Strenge unterſuchen, ob ich gleich eben nicht weis, was das Chriſtenthum zum Emporkommen der Dichtkunſt beytragen können, und noch weniger, ob der Digertod, welcher in der Mitte des XIVten Seculums wütete, auf die übrigbleibenden Dichter eben die Würkung hatte, als auf die Bevölkerung und die Landescultur; aber das weis ich, daß derjenige, welcher die Isländiſchen Dichter auf die Art mit einiger Zuverläßigkeit claſſificiren

*) Hr. Schlözer nimmt eigentlich folgende drey Perioden der Isländiſchen Litteratur an: I. Von der Einführung des Chriſtenthums bis zur großen Peſt. II. Von der großen Peſt bis zur Reformation. III. Von der Reformation bis jetzo. S. Isl. Litteratur S. 4. Der Ueberſ.

will, ihre Sprache von Grund aus verstehen und im Stande seyn muß, die Kräfte ihres Geistes gegeneinander zu halten. Es würde viel gewagt seyn, zu bestimmen, unter welcher Dynastie die Poesie der Sinesen im größten Flor gewesen wäre, so lange man ihre Gedichte nicht ohne Dollmetscher verstehen kann, oder wenn man gar keinen solchen Dollmetscher gehabt hätte, noch bekommen können.

Was die von mir hin und wieder angeführte Stellen aus Isländischen Dichtern anbetrift; so beweisen solche nicht das geringste von dem, was er daraus beweisen will. Denn Lopt Gutormssons Verse finden sich nicht in der Edda, und das andere angeführte Lied ist zwar in Resenius Ausgabe der Edda, nicht aber in der Upsalaischen Handschrift befindlich. Man weis also auch nicht, zu welcher Periode sie hingerechnet werden müssen, am allerwenigsten kann es zum Beweise dienen, daß Snorre nicht der Verfasser der Edda sey. Es ist gut, wenn man seine Materie völlig kennt, ehe man darüber schreibt.

Was die angeführten ungewöhnlichen Redensarten anbetrifft; so will ich solche keinesweges vertheidigen. Man weis, daß der Sprachgebrauch in allen und jeden Sprachen solche Redensarten eingeführt hat, die, wenn man sie in andere Sprachen übersetzt, nicht allein ihre einheimische Schönheit verlieren, sondern sogar ein häßliches Ansehen bekommen. Man sollte zum Exempel nicht glauben, daß: die Sterne mit Füßen treten so viel bedeuten solle als sehr erhaben und glücklich seyn; und daß man einen verstehen sollte, wenn er mit hängendem Wasser seine Zweifelhaftigkeit zu verstehen geben wolle; welche Redensarten doch, unendlich an

ner dergleichen zu geschweigen, bey den Lateinern in
glichem Gebrauch waren.

Was aber besonders unsere alten Urväter anbetrift,
brachten solche, da sie unstreitig aus dem Orient her-
mmen, auch von da ihre allegorische Ausdrücke mit.
Meiner Meynung nach, hat auch der Geschmack der
lten für Räthsel nicht wenig zu diesen Meteoren der
ede mit beygetragen; denn bey denen kam es oft auf
anz verkehrten Ausdrücken an; und diese wurden mit
er Zeit als etwas schönes auf und angenommen. Ue-
rigens steht es uns wohl nicht frey, in allen solchen
Dingen, wo es blos auf Geschmack und Belieben an-
ommt, ohne Unterschied zu urtheilen, so sehr auch
olche von dem, was bey andern Völkern üblich ist, ab-
eichen mögen.

Den dritten und letzten, vielleicht auch den schlechtesten
Grund nimmt Hr. Schlözer S. 125 daher, daß ich einen
Widerspruch zwischen der Edda und Snorres Heims-
kringla bemerkt hatte. Ich wollte in meinem Briefe
beweisen, daß die Alten unter ihrem Asgard, die
Stadt Troja verstanden haben, und dies beweise ich da-
her, weil was der eine von Troja sagt, das behauptet
der andere von Asgard. Meine Meynung ist also die,
daß Asgard und Troja nothwendig einen und denselben
Ort bedeuten müsse, wenn man anders nicht glauben
wolle, Snorleson habe sich selbst widersprochen. Jed-
weder Mensch sieht leicht ein, daß das, was ich hier
anführe, keinesweges so viel sagen wolle, daß zwischen
Heimskringla und Edda ein Widerspruch sey, sondern
nur blos, daß der angeführte Ort mit beyden Namen
zugleich belegt werde. Hrn. Schlözer kann ja wohl nicht

unbekannt seyn, was argumentationes ab absurdo sagen wollen.

Ich habe bisher die Gründe angeführt, womit Hr. Schlözer behaupten will, daß Sturleson keines weges der Verfasser der Edda sey. Um nun auch von meiner Seite das Gegentheil darzuthun, will ich mich mit einem einzigen Beweisgrunde begnügen, der aber so beschaffen seyn soll, daß man mehrerer nicht bedarf. In der unserm Codex beygefügten Ueberschrift bezeugt der Abschreiber mit klaren Worten, daß Sturleson der Verfasser dieses Werks sey, und dessen Zeugniß ist um so viel unläugbarer; da die Beschaffenheit der Abschrift selbst erweiset, daß sie nicht jünger als aus dem XIVten Jahrhundert seyn kann, daß ein Isländer sie an Ort und Stelle gemacht hatte, der, da er es der Mühe und Kosten werth hielte, das Werk abzuschreiben, auch gewiß wissen mußte, wessen Arbeit das war, was er abschrieb. Daß solches auch eine allgemein auf Island angenommene Meynung gewesen sey, dünkt mir, kann man daraus abnehmen, weil da sonst bey anonymischen Schriften bald auf diesen bald auf jenen die Vermuthung zu fallen pflegt, doch fast nirgends jemand, außer Sturleson als Verfasser der Edda genannt worden ist.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht mit Stillschweigen vorbey gehen, daß ich aus dem Dänischen Journal, welches Herr Lilie i. J. 1756 herausgab, S. 326 ersehe, wie der berühmte Isländer Arnas Magnäus in einer hinterlassenen schriftlichen Nachricht von Semundr Frode eben der Meynung gewesen ist, welche Hr. Schlözer annimmt, daß nemlich Sturleson nicht der Verfasser der Edda seyn könne.

Die Gründe, welche er anführt, scheinen wichtig zu seyn, und bestehen darinn, daß in dem letzten Theil der Edda, *Liodsgreinir*, oder Skallda genannt, Sturleson nicht allein citirt, sondern auch den Dichter als ein Muster angerühmt wird, und daß darinn der Könige Håkan Hakanson, Magnus, Erich und Håkan Magnusson gedacht werde, welche alle jünger als Snorre sind. Dieser Grund, scheint beym ersten Anblick sehr entscheidend zu seyn, allein bey genauerem Nachdenken verliehrt er seine ganze Stärke. Die Sache hängt so zusammen.

Im Anfang von *Liodsgreinir* sagt der Verfasser der Edda, daß er drey Theile abzuhandeln hätte. Die Grundregeln der Poesie, ihre Freyheiten (Licentia poetica) und ihre Fehler, ((vitia carminum) *settning*, *leife* und *syrerbodning*. Die ersten beyden Theile sind im *Liodsgreinir* vollkommen abgehandelt, das letzte aber fehlt. Ein späterer Scribent hat sich daher vorgenommen, diesen Mangel zu ersetzen, und hat desfalls einen Anhang zu Sturlesons Edda gemacht. Da ist es ja nun wohl gar nicht zu verwundern, daß solcher Sturleson genannt, und ihm das verdiente Lob gegeben hat. Daß aber dieser Anhang nicht zu der ächten Edda gehört, beweiset unsere Upsalische Handschrift, worinn solcher gänzlich fehlt.

Auf eben die Art läßt sich das erklären, was von den spätern Königen gesagt wird. Ihrer wird mit keinem Wort in der Edda gedacht, und müßte ich mich sehr irren, wenn Arnas Magnäus solche nicht aus der sogenannten *Skaldetal* (Dichterverzeichniß) genommen hätte, wo sie alle vorkommen. Diese *Skaldatal*

unbekannt seyn, was argumentationes ab absurdo sagen wollen.

Ich habe bisher die Gründe angeführt, wom Hr. Schlözer behaupten will, daß Sturleson keine weges der Verfasser der Edda sey. Um nun auch vo meiner Seite das Gegentheil darzuthun, will ich mic mit einem einzigen Beweisgrunde begnügen, der abe so beschaffen seyn soll, daß man mehrerer nicht bedarf In der unserm Codex beygefügten Ueberschrift bezeuge der Abschreiber mit klaren Worten, daß Sturleson de Verfasser dieses Werks sey, und dessen Zeugniß ist um so viel unläugbarer; da die Beschaffenheit der Abschrift selbst erweiset, daß sie nicht jünger als aus dem XIV. Jahrhundert seyn kann, daß ein Isländer sie an Ort und Stelle gemacht hatte, der, da er es der Mühe und Kosten werth hielte, das Werk abzuschreiben, auch ge wiß wissen mußte, wessen Arbeit das war, was er ab schrieb. Daß solches auch eine allgemein auf Island angenommene Meynung gewesen sey, dünkt mir, kann man daraus abnehmen, weil da sonst bey anonymischen Schriften bald auf diesen bald auf jenen die Vermuthung zu fallen pflegt, doch fast nirgends jemand, außer Sturleson als Verfasser der Edda genannt worden ist.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht mit Stillschweigen vorbey gehen, daß ich aus dem Dänischen Journal, welches Herr Lilie i. J. 1756 herausgab, S. 326 ersehe, wie der berühmte Isländer Arnas Magnäus in einer hinterlassenen schriftlichen Nachricht von Semundr Frode eben der Meynung gewesen ist, welche Hr. Schlözer annimmt, daß nemlich Sturleson nicht der Verfasser der Edda seyn könne.

Ich will hier nur im Vorbeygehen anführen, daß nicht nur in Norden, sondern auch an andern Or*) ganz etwas gewöhnliches gewesen sey, solche rzeichnisse, Geschlechtsregister und dergleichen, gröss n Werken beyzufügen, damit sie für die Nachwelt n der Vergessenheit errettet werden, und nicht als ine Streuschriften verlohren gehen mögten. So hat Abschreiber unsers Westgothischen Gesetzes demsel- n eine *Konunga Längd*, Verzeichniß der Könige, gleichen ein Verzeichniß der Bischöfe in Skara und tzmänner in Westgothland angehängt. Are Frode t seinen Schedis oder *Islandiga bok*, seine Genea- gie, eben so beygefügt, wie hier Snorre gethan hat. f. w.

Was den dritten Anhang, Skaldetal anbetrift, ist es schwerer darüber etwas gewisses festzusetzen. ch bin immer der Meynung gewesen, Snorre habe e erste Hand daran gelegt, weil solcher gemeiniglich t der Edda folgt, ich glaube aber auch, daß hernach er oder mehrere dieses Verzeichniß vermehrt haben; wie es Vormius machte, da er des Saxo Hiärne icht fand, der durch ein Gedicht die königliche Würde Dännemark erhielt, aber eigentlich als ein Däne icht in das Verzeichniß der Isländischen Poeten ge- rte.

Daß mehr als einer mit diesem Verzeichnisse zu hun gehabt haben, dünkt mir, kann ich aus verschie- nen Merkmalen abnehmen. Gleich zu Anfang heißt s, Starkotter sey der älteste unter den Skalden ge- esen; dessen Verse das Volk im Gedächtniß behalten

*) Siehe *Hickesii* Brief an Schover.

hätte. Am Ende aber wird ein gewisser *Ulfver* [illegible] *Oarge* angeführt, der nach Herr Schöning im and[illegible] Jahrhundert gelebt hat, und also einige hundert J[illegible] älter seyn muß als erstgenannter Starkotter. D[illegible] beyden Nachrichten können doch wohl kaum von ein[illegible] und demselben Verfasser herrühren.

Uebrigens ist es unstreitig, daß das, was von [illegible] letzten Norwegischen Königen vorkommt, nicht [illegible] Snorres Zeiten paßt. Es würde nicht ohne Nu[illegible] seyn, wenn ein so einsichtsvoller Mann wie Hr. S[illegible] oder wo es mehrere solche giebt, solche diese Skal[illegible] kritisch untersuchen, und mit Vormius Dichterver[illegible] niß, das in vielen Stücken davon abgeht, vergli[illegible] wollten.

So viel kann inzwischen jeder einsehen, daß [illegible] darinn genannten Skalden nicht alle im XIIten Se[illegible] lum, sondern ein großer Theil von ihnen im X, [illegible] und XIIten gelebet habe, zu geschweigen, daß die Au[illegible] von 230 Skalden, die nach Hr. S. Rechnung [illegible] XIIIten Jahrhundert gelebt haben sollen, ansehn[illegible] dadurch vermindert wird; daß ein und derselbe Sk[illegible] an drey oder vier Stellen besonders vorkommt, w[illegible] er bey verschiedenen Herren in Diensten gewesen [illegible] Merkwürdig ist es auch, daß einige von diesen Sk[illegible] den, als Oktat Sparte, Sigvatur Thordarson [illegible] mehrere an allen drey Nordischen Höfen als Hofpo[illegible] angenommen gewesen sind.

Nicht weniger merkwürdig ist es, daß einige [illegible] Isländischen Skalden auch am englischen Hofe bey [illegible]

önigen Adelsten und Ethelred angenommen gewesen
ed, wobey es einer Untersuchung bedürfte, wie ihr
kaldskaparmal oder ihre Dichtersprache in einem
emden Lande verstanden werden können, da doch schon
ese Sprachen an und für sich selbst, ohne dergleichen
ünstliche Figuren ziemlich von einander verschieden
aren, wie man aus den Ueberbleibseln von allen beym
n deutlich sehen kann.

Endlich wird gefragt, ob es einige innere oder
ußerliche Kennzeichen gebe, woraus man schlies
n könne, daß die von mir angeführten drey Thei
der Edda zusammen gehören und ein Werk aus
achen. Aber auch diese Frage beantwortet die ange
ührte Ueberschrift, wo alle Theile deutlich hergerechnet
erden.

Was den dritten Theil, *Liodsgreinir* genannt,
igentlich anbetrift, so will Hr. Schlözer wissen, wie
ich dieser Titel zu einer ars poetica schicke.

Ich habe schon diese Frage gewissermaßen beant-
ortet, da ich in meinem Briefe an Hrn. Lagerbring
ngeführt, was für fremde Titel die Alten oft ihren
Büchern beyzulegen pflegten. Damit man sich aber
on dem, was diese Benennung betrifft, einigen nähern
Begriff machen möge; so muß man merken, daß Stur-
leson gleich zu Anfang den Laut oder die Töne in drey
Arten theilt. Die erste nennt er *vittlaus hliod* oder
den Ton todter Dinge, als des Gewitters, der Wellen,
des Windes und dergleichen Getöne mehr; zu der an-
dern rechnet er die Töne unvernünftiger Thiere, und zur

hätte. Am Ende aber wird ein gewisser *Ulfver* [illegible] *Oarge* angeführt, der nach Herr Schöning im an[illegible] Jahrhundert gelebt hat, und also einige hundert J[illegible] älter seyn muß als erstgenannter Starkotter. D[illegible] beyden Nachrichten können doch wohl kaum von ei[illegible] und demselben Verfasser herrühren.

Uebrigens ist es unstreitig, daß das, was von [illegible] letzten Norwegischen Königen vorkommt, nicht [illegible] Snorres Zeiten paßt. Es würde nicht ohne Nu[illegible] seyn, wenn ein so einsichtsvoller Mann wie Hr. S[illegible] oder wo es mehrere solche giebt, solche diese Skald[illegible] kritisch untersuchen, und mit Vormius Dichterver[illegible] niß, das in vielen Stücken davon abgeht, vergli[illegible] wollten.

So viel kann inzwischen jeder einsehen, daß [illegible] darinn genannten Skalden nicht alle im XIIIten Se[illegible] lum, sondern ein großer Theil von ihnen im X, [illegible] und XIIten gelebet habe, zu geschweigen, daß die Anz[illegible] von 230 Skalden, die nach Hr. S. Rechnung [illegible] XIIIten Jahrhundert gelebt haben sollen, ansehnl[illegible] dadurch vermindert wird, daß ein und derselbe Sk[illegible] an drey oder vier Stellen besonders vorkommt, w[illegible] er bey verschiedenen Herren in Diensten gewesen [illegible] Merkwürdig ist es auch, daß einige von diesen Sk[illegible] den, als Oktar Svarte, Sigvatur Thordarson [illegible] mehrere an allen drey Nordischen Höfen als Hofpoe[illegible] angenommen gewesen sind.

Nicht weniger merkwürdig ist es, daß einige [illegible] Isländischen Skalden auch am englischen Hofe bey [illegible]

Vier und zwanzigster Brief.

Von dem Herrn Archiater und Ritter Bäck.

Stockholm, den 12ten Junius 1776.

Ueber den Isländischen Scharbock.

Die Nachrichten, mein Herr, welche Sie uns von den in Island am häufigsten im Schwange gehenden Krankheiten ertheilt haben, sind für das schwedische Publicum nicht ohne Nutzen. Als ich das Vergnügen hatte, mich mit Ihnen über diese Materie zu unterreden, ward meine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf dasjenige gerege, was Sie mir von dem Isländischen Scharbock, und den erschrecklichen Zufällen erzählten, denen einige damit behaftete Personen dort ausgesetzt sind.

Dieser von Herr Petersen sogenannte Isländische Scharbock,*) ist die wahre Elephantiasis, welche mit dem Aussatz so nahe verwandt ist. Celsus hat solche zur Zeit des Kaisers Augustus unter dem Namen Elephantiasis beschrieben, aber noch weitläuftiger hat Aretäus im V. Sec. von ihr unter eben dem Namen gehandelt. Sie ist auch schwerer als irgend eine Krankheit, nimmt ein grausames Ende, und giebt dem Kranken ein fürchterliches Ansehen, indem sein Körper an

*) Den Saa kallade Islandske Skjörbiugg — — — af Johannes Petersen. Sorpe 1769.

Farbe, Beulen, Ritzen und Haaren, der Haut ei
Elephanten gleich sehen wird.

Wer Ihre, mein Herr, und Herrn Petersens au
führliche Beschreibung derselben mit dem zusamm
hält, was die ältere Schriftsteller davon sagen; d
wird nicht leicht den Isländischen sogenannten Scorb
für etwas anders als die Elephantiasis halten. Mein
Meynung nach, hätten auch sowohl Ettmüller als d
vortrefliche Boerhave, und sein berühmter Comm
tator, der Baron van Swieten, besser gethan, wen
sie die Elephantiasis nicht zum höchsten Grad d
Scharbocks gemacht, oder diese, ihrem Anfang u
Fortgang, ihrer Natur und ihren Heilsmitteln na
so sehr verschiedene Krankheiten, nicht miteinand
vermischt hätten.

Diejenigen, welche bey uns über die Lehre von d
Krankheiten geschrieben haben, nennen mit mehrer
Recht das Scharbock, wo sich eine allmälig überall z
nehmende Mattigkeit, mit blutendem und oft stinke
dem in Fäulniß übergehendem Athem, und vielfarbig
gen oder schwarzblauen Flecken auf dem Leibe, beso
ders um den Haarwurzeln herum, findet, welch
hauptsächlich von verdorbenen und gesalzenen Spei
aus dem Thierreich, und aus Mangel an vegetabilisch
Nahrung herrührt. Die Elephantiasis aber, die m
auch Lepra Arabum nennt, ist mehr eine Art Ex
krankheit; die Haut wird dick, uneben glänzend un
verliert ihre Glattheit, die Haare fallen aus, es sin
sich Mattigkeit und Mangel des Gefühls in den äuß
Gliedern ein, das Gesicht wird voller Beulen und
schrecklich anzusehen, wobey der Kranke eine heis
Stimme bekömmt und durch die Nase redet. Im
gem

lichen Aussatz (Impetigo, Lepra Graecorum) wird die Haut voller Runzeln und bekommt weiße Schuppen, die gleichsam mit Kleyen bestreuet sind, allenthalben bersten, ungemein jucken, und unter welche oft eine wässerigte Feuchtigkeit befindlich ist.

Herr Sauvage führt verschiedene Arten der Elephantiasis an. Sollten sie aber würklich alle von einander unterschieden seyn, und sollte er nicht ihre Anzahl zu sehr vermehrt haben? Mich dünkt, daß Cleyers in Eph. Nat. Curios. angeführte und *Sauvages* Javanische Elephantiasis der Isländischen ungemein gleich sind. Wenigstens ist es gewiß, daß die Elephantiasis auf Madera, welche Herr D. Thom. Heberden im 1sten Band der Medical Transactions fast 100 Jahr nach Cleyer beschreibt, völlig dieselbige ist. Es ist würklich sonderbar, daß diese Krankheit am höchsten nach Norden herauf ganzer hundert Jahre lang ihre Natur und Art so vollkommen beybehalten hat, und so unter den heißesten Himmelsstrichen so völlig gleich geblieben ist. Eben dieselbe Krankheit, so wie sie sich in Martigues in der *Provence* gezeigt hat, ist von D. Johannes im 1sten Bande der Medical observations and Inquiries beschrieben worden, und daß sie auch auf den Färöer-Inseln im Schwange gehen sey, siehet man aus Bartholins Actis hafniensten Band.

Unstreitig gehört auch die in Norwegen beobachtete Krankheit, welche Herr Anton Nol. Martin in den Abhandlungen der Königl. schwedischen Akademie der Wissenschaften im letzten Quartal des Jahrs 1760, ausführlich beschrieben hat; imgleichen die, welche sich in und wieder auch in Schweden zeigt, und davon

Herr Aſſeſſor Odhelius im dritten Quartal dieſer Abhandlungen für das Jahr 1774, Nachricht ertheilt mit hieher, und müſſen dieſe alle alſo mit zu Hr. Sachages Elephantiaſis legitima gerechnet werden.

Man glaubte in den älteſten Zeiten, daß dieſe Krankheit in Aegypten aufgekommen ſey, und Lucrez ſagt gerade heraus, ſie ſey an den Ufern des Nils ausgebrütet worden. Zu Celſus Zeit kannte man ſie in Italien gar nicht; Plinius aber erzählt, ſie ſey zuerſt mit dem Kriegsheer des Pompejus aus Aegypten und Syrien nach Italien gekommen, doch währte ſie da nicht lange. Im XIIten Jahrhundert ward ſie durch die Kreuzfahrer zum zweytenmal nach Europa gebracht, und es wird ihrer in Schriften aus dem XIIIten, XIVten und XVten Seculum oft gedacht; doch nahm ſie im XVten und XVIten nicht ſo heftig, bis ſie endlich im XVIIten Jahrhundert in England, Frankreich und Italien ganz verſchwunden zu ſeyn ſcheint,*) und alſo alle Krankenhäuſer, die man eigentlich, um die mit dieſer Krankheit behaftete Perſonen darinn einzuſchließen, erbauet hatte, unnöthig waren.

Wie kam aber dieſe ſcheusliche Krankheit aus den ſüdlichen Ländern, wo die mit einem Ausſchlag verbundenen Krankheiten am häufigſten und gewöhnlichſten ſind, ſo hoch nach Norden herauf? Sollte ſolches nicht vielleicht durch eben die Kreuzzüge geſchehen ſeyn; da unſere Vorfahren im Norden die Ehre hatten, mit daran Theil zu nehmen, und da auch die Isländer nicht davon ausgeſchloſſen waren? Und höher herauf gehet auch vermuthlich die älteſten einländiſchen Schrift-

*) S. Aſtruc de morbis venereis, I. B. 3. K.

ht, welche uns Beyspiele von der Elephantiasis in
n Nordländern oder in Norwegen anführen, wovon
Olaffsens Reise durch Island 1ster Th. S. 172,
redet wird. Es ist aber noch die Frage, ob das der
chte Scharbock gewesen sey, der unter dem alten Nor-
egischen und Isländischen Namen, Skyrbjugur,
n dem gelehrten Verfasser dieser Reise, zum ersten-
al im Jahr 1289. auf der norwegischen Flotte, in
m Kriege König Ehrichs mit Dännemark, an-
führt gefunden worden. Denn es wird noch heuti-
s Tages, nach Herr Petersens Zeugniß, das
Wort Skyrbjugur oft für die Elephantiasis genommen;
ich gleich gerne zugebe, daß sich der Scharbock da-
als eben sowohl, wie heut zu Tage, auf eine Flotte
ßt. Es wäre indessen für die Geschichte der in Nor-
en gangbaren Krankheiten, sehr nützlich, wenn man
us dergleichen alten Nachrichten, den Anfang oder
s Ende dieser Krankheiten bestimmen könnte, beson-
ers da diese Nachricht vom Scharbock 200 Jahr äl-
r ist, als irgend eine, die man bisher davon auftrei-
en können. Wir haben diese Entdeckung vermuthlich
nmal von unsern Nachbarn in Dännemark und Nor-
egen zu erwarten, welche die nordische Geschichte mit
vielem Eifer und glücklichem Fortgang aus alten
Nachrichten erläutern.

Herr Anton Rob. Martin erzählt am angeführ-
n Ort, daß sich die Anzahl derer in Norwegen, welche
it der Elephantiasis behaftet waren, im J. 1759,
uf 150 Personen erstreckt habe, für welche drey Hos-
itäler errichtet worden; und Herr Petersen setzt die
Anzahl derer, die im J. 1762 in Island daran krank

lagen, auf 280 Personen, für welche vier Krankenhäuser angelegt waren.

Sie fragen, mein Herr, woher es dann komme, daß sich diese Krankheit auf Island so eingenistelt hat, da sie doch in den südlichen Gegenden abgenommen habe, und fast ganz verschwunden sey?

Ich glaube, daß nicht so sehr das Klima als vielmehr die Lebensart und Diät daran schuld ist. Solche Personen, die sich fast beständig mit der Fischerey beschäftigen, halten sich Tag und Nacht in Kälte und Nässe auf, nähren sich oft von verdorbenen und verfaulten Fischen, Fischlebern und Roggen, von Wallfisch- und Seehunde-Fett und Thran, von dicken und lange gestandenen sauren Molken, tragen oft naße Kleider auf dem Leibe, und werden gemeiniglich von Armuth und allen damit verknüpften Beschwerlichkeiten geplagt. Die größte Anzahl dieser Kranken findet man daher auch unter solchen Leuten. Dagegen, wo weniger Fische und saure Molken genossen werden, wo man mehr Isländischen Moos (Lichen Islandicus) und andere Vegetabilien genießt, da ist auch diese Krankheit nach einer Bemerkung, die Herr Petersen in obgenannter Abhandlung macht, weit weniger gangbar.

Wir haben ein sehr merkwürdiges Exempel von dem, was Lebensart und Diät eines Volks auf dessen Krankheiten für einen Einfluß haben, an den Einwohnern der Inseln Färö vor uns. Seit dem die Fischerey bey ihnen ganz abgenommen hat, und sie angefangen haben, Getraide zu bauen, und statt Wallfischfleisch und Speck, das vordem ihre einzige Speise war, andere Speisen zu genießen; so hat auch, nach Herr Petersens Nachrichten, die Elephantiasis bey ihnen völlig

nsgehört. Vor 100 Jahren ſahe es dort ganz anders us, und ich will zum Beweiſe deſſen, hier des Probſt Debes eigene Worte aus dem 1ſten Bande der Act. Hafn. S. 98 anführen: Elephantiaſis in Inſulis Ferröenſibus frequens ex victu et aëre, has habet notas: facies et artus hic fere ubique foelantur tumoribus plumbei coloris, qui exulcerantur foedum in modum. Rauci ſunt hoc morbo infecti, et per nares vocem emittentes. Vere et autumno invaleſcens morbus plurimos necat.

Die Erfahrung lehrt es auch, daß die mehreſten Elephantiaci in unſerm Vaterlande an der Seeküſte, nd auf den in Abo-Lehn und Oeſterbotn am Ufer der See herum liegenden Inſeln wohnen und mehrentheils vom Fiſchfang und Seehundefang leben; und aus dem, as vorher geſagt iſt, kann man abnehmen, was zu hun ſey, wenn man eine ſo verderbliche Krankheit allälig ausrotten will. Aber ich behalte mir vor, an inem andern Ort, von demjenigen zu reden, was dieſe Krankheit in Schweden anbetrift.

Vor 100 Jahren wüteten Peſt und peſtilentialiſche Fieber oft und häufig in Europa, wie aus den Berichten der Aerzte von den zu gewiſſen Zeiten herrſchenden idemiſchen Fiebern zu ſehen iſt. Nun aber, ſeitdem ir einer beſſern Polizey mehr Sauberkeit in den Straßen und engen Gaſſen zu danken haben, und ſeitdem an ſowohl in Kleidungen als in Häuſern mehr Reinlichkeit beobachtet, ſeitdem man mit Hopfen zubereitet, as Bier, Wein und Liqueurs trinkt, obgleich ſolche m Ueberfluſſe genoſſen andere Krankheiten hervorbrinen, ſeitdem Früchte und grüne Kräuter, Thee und

Zucker mehr in Gebrauch gekommen sind, haben solche und ähnliche Krankheiten ungemein abgenommen, wie Herr Pringle sehr richtig anmerkt, und es in seinen Observations of the deseases of an army, S. 342. mit Beyspielen, besonders mit dem Exempel von England, beweiset.

Sehr glaublich ist es, daß die Elephantiasis und mehrere schwere Hautkrankheiten aus eben der Ursache aus den Südländern gewichen sind, und sich dagegen in den am weitesten nach Norden gelegenen Ländern erhalten, wo nicht für jedermann Brod zu haben ist, wo das geringere Volk, das blos vom Fischfang lebt, keine Speisen aus dem Gewächsreich genießt, sondern blos von ranzigten und thranigten Speisen lebt, sich weniger sauber und reinlich hält, und der Nässe und Kälte am Seestrande beständig ausgesetzt ist, u. d. m.

Nun sollte ich auch noch die Beobachtungen anführen, die man in Island bey dieser Krankheit gemacht hat, welches vielleicht unsern Landesleuten sowohl zur bessern Kenntniß dieser Krankheit, als der Art sie zu heilen, dienen könnte. Doch Sie, mein Herr, könnten mir sagen, daß dies mehr in ein medicinisches Buch als in Briefe über Island gehöre, und daher will ich mich dabey nur kurz fassen.

Herr Anton Rob. Martin hat eine so genaue Beschreibung dieser Krankheit gegeben, daß ich ihre Symptomen hier nicht herrechnen darf. Wer damit Hr. Petersens kleine Abhandlung vergleicht, wird die Elephantiasis in ihrem Anfang, ihrem Wachsthum und ihrer Höhe daraus völlig kennen lernen, und wird gerne zugeben, daß sie den Namen Liktraa, den sie im Isländischen hat, mit Recht verdiene, als welches

viel sagen will, daß diejenigen, bey welchen diese Krankheit den höchsten Grad erreicht hat, mehr einer wilenden Leiche als lebendigen Menschen ähnlich sind.

Die Elephantiasis wird entweder von Vater oder Mutter, die damit behaftet sind, angeerbt; oder sie nicht angeerbt worden. Im ersten Fall bricht die Krankheit bey dem Kinde oft von seinem zweyten Jahr an, und ehe es 25 Jahr alt geworden ist, aus, so daß ein solcher Mensch selten dreyßig Jahr alt wird. Je früher sich die Krankheit zeigt, desto eher wird er ein Raub des Todes. Diejenigen aber, welche die Elephantiasis nicht geerbt, sondern sich selbst zugezogen haben, können sich damit 12 bis 14 Jahr, ja noch länger schleppen. Eben so verhält es sich mit der Elephantiasis in den Südländern.

Ehe die Krankheit bey jemand ausbricht, hat er drey bis sechs Jahre vorher einen üblen und stinkenden Athem, eine Begierde zu sauern halb verfaulten und andienlichen Speisen, hat starken Durst und trinkt viel. Einige sind träge und schläfrig, können mit Mühe aus dem Schlaf geweckt werden, ihnen wird die Luft kurz, wenn sie bergan gehen oder in die Höhe steigen sollen; sie schnaufen und spucken viel, und klagen über Mattigkeit in den Knien. Wenn sie aus einem kalten Zimmer in die freye Luft kommen, schaudert ihnen heftig. Im Gesicht werden Augen und Lippen braun und blau aussehen. Ihr Geruch ist schwach, bey einigen auch das Gefühl weniger empfindlich, andere haben ein schwaches Gesicht, und diese verlieren es gänzlich, wenn ihnen im Wachsthum der Krankheit die Stirne aufschwillt. Sie haben oft sehr dünnes Haar, besonders an den Augenbraunen, der Bart wächst ihnen ebenfalls an

beyden Seiten des Kinns sehr dünne, die Haut glänzend, und gleichsam als mit Fett bestrichen. *)

Man findet nicht, daß diese Krankheit in Island sonderlich ansteckend sey. Der Mann, der damit behaftet ist, steckt seine Frau nicht damit an, noch eine kranke Frau ihren Mann. Die Kinder werden ohne Gefahr für ihre Gesundheit in dem Hause ihrer kranken Eltern auferzogen. Das aber weis man aus der Erfahrung, daß, wenn eins von beyden Eltern die Krankheit hat, eins oder das andere ihrer Kinder solche auch gewiß bekommen werde. So ist es auch, wie Doct. Heberden bemerkt hat, auf der Insel Madera. D. Johannes berichtet, daß, wenn zu Martigues in der Provence eins von den Eltern die Krankheit hat, auch eins von den Kindern oder Kindeskindern oder wohl gar ein Abkömmling im dritten Gliede, davon angesteckt werde; im vierten Gliede aber verschwinde solche wieder und zeige sich blos nur noch durch einen übel riechenden Athem, hohle Zähne, geschwollenen Schlund und eine dunklere Farbe als gewöhnlich ist.

Die ältern Schriftsteller, welche von dieser Krankheit geschrieben haben, erzählen oft, daß man so gar besorgt gewesen sey, von dem Umgange mit solchen Leuten angesteckt zu werden. Entweder muß also die Krankheit zu Anfang und in den in Süden belegenen Ländern, heftiger gewesen seyn, so wie es auch mit der venerischen Krankheit in Ansehung der Ansteckung anfangs war; oder man hat sich auch noch für eine neu

*) Diese Vorboten einer bevorstehenden Elephantiasis sind aus Hr. Petersens Abhandlung genommen. Es würde zur Ausrottung dieser Krankheit vornämlich dienen, wenn man solchen Kranken die Ehe verböte.

ufgekommene Krankheit mehr gefürchtet. Doch ist immer rathsam, im Umgange mit solchen Kranken vorsichtig zu seyn, so daß man ihre Schuhe oder Kleider, ie von ihrem Schweiß naß geworden sind, nicht gebraucht. Wenn die Krankheit einen so hohen Grad reicht hat, daß die ausfließende Materie scharf wird, nd sowohl Haut als Fleisch anfrißt, dann kann man ohl nicht läugnen, daß sie ansteckend werde, und daß s gefährlich sey, mit solchen Kranken, nahen Umang zu haben.

Da die Elephantiasis, wenn sie ihre volle Höhe reicht hat, nach dem Zeugniß älterer und neuerer Aerzte, unheilbar ist; so muß man um so mehr auf den Anfang der Krankheit und die vorhergehenden Zeichen derselben Acht haben, um ihrem Ausbruch zuvorzukommen, und der Gefahr bey Zeiten vorzubeugen.

Ein Patient, der unter solchen Umständen sich befindet, oder sich an einem Ort aufhält, wo die Krankheit im Schwange geht, oder der sonst Ursache hat, zu besorgen, daß ihm ein heimlicher Saame derselben im Körper stecke, es sey nun, daß solcher ihm angeerbet worden, oder daß er ihn sich selbst gesammelt habe, muß sowohl in der Diät als in der ganzen Lebensart alles mit der größten Vorsichtigkeit vermeiden, was zu dieser Krankheit etwas beytragen, oder den Körper dazu noch fähiger machen kann. Er muß sich sehr sauber und reinlich halten, wenn seine Kleider etwa naß geworden sind, gleich trockene anziehen, nur leicht verdauliche Speisen genießen, sich alles thranigten und ranzigten Wallfischfleisches und dergleichen enthalten, keine halbverfaulte Fische und keine Eingeweide und Leber derselben essen, besonders, wenn solche schon et-

was von Fäulniß angegangen oder verdorben sind. Hie gegen muß er sich an Brod, Wurzeln und grüne Krä ter, Kohl, Rüben und Salat von Feld-Enzian (gentia na campestris) Sauerampfer (Rumex acetosa L.) Grindwurz (Rumex crispus) und dergleichen mehr, ferner an Suppen, worinn etwas frisch Fleisch mit Löf felkraut, Mauerpfeffer (sedum acre) u. d. gekocht ist, halten. Er muß Bäder von Wacholderdecokt, Dampf bäder von Wacholder u. d. m. gebrauchen. So wür den auch antimonialische Mittel, van Swietens Mer kurial-Mixtur, Pillen von Schierlingsextract, (pilu lae alterantes Plumerii,) Post (Ledum palustre) u. s. w. gute Dienste leisten. Ich habe auch mit Ver gnügen gesehen, daß Huxhams Antimonial-Essig mit einem Decokt von blutreinigenden Kräutern eine lange Zeit gebraucht, im Sommer des Jahrs 1774, ein Mädgen im Kirchspiel Westerhanninge von einer an fangenden Elephantiasis geheilet hat.

Indessen kann jeder leicht einsehen, daß es für arme elende Leute, die dieser und ähnlichen Krankheiten na türlicherweise am meisten ausgesetzt sind, fast unmög lich fallen werde, diese Krankheit durch die gehörige Lebens- und Speiseordnung abzuwenden, welche doch fast das einzige Mittel dawider sind. Solche Leute pflegen überdem keine Krankheit sonderlich zu achten, so lange sie noch im Stande sind, sich zu rühren. Sie ziehen auch selten den Arzt zu Rath, und wenn sie es thun, so können sie sich doch nicht genau nach dem, was er ihnen vorschreibt, richten. Einige von dieser Krank heit angegriffene Personen, sind ihrer los geworden, nachdem sie die Blattern überstanden hatten. Fast sollte man also schließen, daß für die mit der Elephan

lustis behaftete Kranke, wenn sie die Pocken noch nicht gehabt haben, die Inoculation derselben von Nutzen seyn könne.

Einige, welche diese Krankheit hatten, haben sich aus Island nach Kopenhagen begeben, und sind da wieder gesund geworden. Endlich muß ich auch noch anführen, daß der Doctor Thomas Heberden der einzige gewesen ist, von dem man weis, daß er die Elephantiasis, da, wo sie schon einen hohen Grad erreicht hatte, geheilt hat. Er bediente sich dazu einer Latwerge aus anderthalb Unzen Chinapulver, einer halben Unze Sassafraswurzel, und so viel einfachen Sirop als zu einer Latwerge nöthig ist, wovon er zweymal des Tages eine Portion von der Größe einer Muscatennuß nehmen ließ. Dabey ließ er alle Morgen und Abend die Hände und Füße des Kranken mit einer Mixtur reiben, die aus acht Unzen Brandtwein, einer Unze Weinsteinlauge, und zwo Unzen Salmiakgeist bestand. Er ließ auch zugleich beständig Blasenpflaster zwischen die Schultern legen. Und diese Methode half in einer Zeit von fünf Monathen, nachdem er vorher sieben Jahre lang, allerhand andere Mittel von Spießglas, Merkurius und dergleichen, ohne einige dauerhafte Besserung, gebraucht hatte. Doch ich habe schon mehr als zu viel von einer so scheuslichen Krankheit geredet.

Sed quænam medela excogitari poterit, quae elephantem tam ingens malum expugnare digna sit?

ARETÆUS.

Fünf und zwanzigster Brief.

Von Herr Professor und Ritter Bergman.

Stockholm, den 12ten Jun. 1776.

Von den Würkungen des Feuers, sowohl bey den feuerspeyenden Bergen als den heißen Quellen; wie auch vom Basalt.

Sie haben die Güte gehabt, mein Herr, mir Ihre Anmerkungen über Staffa und Island mitzutheilen und meine Aeußerung über diese natürliche Merkwürdigkeiten zu verlangen. Es würde um so ungerechter seyn, wenn ich Ihrem Verlangen nicht nachkommen sollte, da Sie mir zugleich mit Ihrer ganzen dort gemachten Sammlung ein Geschenk gemacht haben, durch mit ich die wesentliche Beschaffenheit einer jeden Art chemisch untersuchen könnte. Bloße Beobachtungen, ohne Beyhülfe einer genauern Kenntniß der Stoffe, in Ansehung ihrer Grundstoffe und Zusammensetzung, geben nicht allein selten ein zureichliches Licht, um in solchen Fällen mit Sicherheit ein Urtheil fällen zu können, sondern verleiten auch oft zu ganz irrigen Schlüssen. Gestalt, Korn, Farbe, Härte, Lagerstäte und mehrere solche äußere Umstände, geben zwar wohl einige Anleitung, die rechte Beschaffenheit, und zuweilen auch wohl die Entstehung der Mineralien zu errathen, mehrentheils aber bleibt man doch in der Ungewißheit,

s dienliche Versuche darüber einen deutlichen Aus-
plag geben.

Ich kann mich daher nicht entziehen, die Schlüsse
nzugeben, welche sich, meiner Meynung nach, aus
hren Anmerkungen und der innern Beschaffenheit der
Stoffe ziehen lassen, so weit ich solche bisher, in Ver-
leichung mit andern hieher gehörigen und schon zuvor
kannten Versuchen, zu entwickeln im Stande gewe-
n bin. Sie müssen aber keinesweges eine Auflösung
ler der Knoten erwarten, welche bey diesem verwor-
nen Gegenstande vorkommen. Ich werde das Ge-
isse von dem, was bisher noch weniger sicher und ge-
iß ist, sorgfältig zu unterscheiden suchen, und die
huldige Achtung für die Wahrheit, wird mich alle-
it abhalten, bloße Vermuthungen, ja nicht einmal
laubliche Anleitungen, mit einem entscheidenden Ton
ür unwiderlegliche Beweise auszugeben. Die Er-
ahrung hat uns gelehrt, daß man von den großen
Werken der Natur mit der äußersten Behutsamkeit ur-
heilen muß. Es fehlt von den ältesten Zeiten her,
icht an Beyspielen, welche bezeugen, daß sich viele
mit voller Gewißheit erklären zu können, getrauet ha-
ben, wie nicht allein unsere Erdkugel, sondern sogar
ie ganze Welt von Anfang her ihre jetzige Gestalt er-
halten habe. Die Einrichtung eines so unermeßlichen
Kunststückes bey seinem Pulte abzumachen, ist in der
That eine der glänzendsten Unternehmungen, die sich
der stolze Witz des Menschen hat vorsetzen können, die
aber auch zugleich mehr als irgend eine andere, den
Hochmuth desselben demüthiget und ihn in seiner
Schwäche darstellt. Denn alle diese prächtige Syste-
men sind nach und nach über den Haufen gefallen,

wenn man sich die Mühe gegeben hat, sie mit der Natur zu vergleichen, und die Grundlage zu untersuchen. Man hat dann gefunden, daß das ganze Gebäude auf einige wenige nicht hinlängliche Beobachtungen, oder was noch ärger gewesen ist, auf ungewisse, ja bisweilen handgreiflich falsche Grundsätze war aufgeführt worden.

Sie, mein Herr, werden daher meine wenige Dreistigkeit leicht entschuldigen. Statt daß ich suchen sollte, die Art und Weise, wie die Natur im Verborgenen würkt und alles zubereitet, auf einmal aber unzuverläßig gleichsam a priori zu entdecken; wähle ich lieber den beschwerlichen Ausweg, nach und nach etwas weniges davon aber mit Sicherheit durch Versuche zu erforschen, die auf dienliche Erfahrungen beruhen, und trage gar kein Bedenken, meine Unwissenheit zu gestehen, wo diese in der Naturkunde einzig sichere Wegweiser stehen bleiben. Ich verwerfe übrigens nicht alle Vermuthungen und vorgeschlagene Meynungen, in so ferne sie Anleitungen zu neuen Untersuchungen seyn können, wenn sie nur für das, was sie sind, ausgegeben, und nicht als ausgemachte Wahrheiten aufgedrungen werden.

Da Sie aus dem, was ich bisher gesagt habe, meine Methode ohngefähr einsehen werden; so wende ich mich nun zur Sache selbst, um sie kürzlich unter besondern Titeln abzuhandeln.

Von den heißen Quellen.

Ihre Beschreibung der Isländischen Quellen, der prächtigsten, welche man bisher in der ganzen Welt

nnt, ist mir theils wegen der bewundernswürdigen Stärke dieser Quellen, theils wegen der besondern Aufklärungen ungemein angenehm gewesen, die in der Mineralgeschichte durch den Rindenstein, den sie absetzen, gewonnen werden. Wie solche Quellen erklärt werden können, habe ich hoffentlich an einem andern Orte *) zureichlich gewiesen, weswegen ich auch hier diesen Umstand gänzlich vorbeygehe. Was ich aber damals nicht vollkommen habe entwickeln können, nämlich die rechte Beschaffenheit der Absetzungen selbst, das will ich jetzt mittheilen.

Sie haben mir, mein Herr, vom Geyser folgende Stoffe geliefert:

1. Den Stoff, woraus das Wasser sich gleichsam eine Schale, oder ein Becken bereitet, um darinn zu springen. Er besteht aus einem harten, rauhen, graulichten, unordentlich schiefrigen und mehrentheils eingeschüßigen Rindenstein, auf welchen ein Ueberzug von kleinen Drusen angeschossen ist, die einem staudichten Aftermooſe (Lichen fruticulosus) oder vielmehr den Stahlsteindrusen ähnlich sehen, die man im westlichen Silberberge (Vesterſilfberget) findet, und Eisenblüthe zu nennen pflegt. Diese Anschüsse sind undurchsichtig, sehen von außen weißgrau, inwendig schwär-

*) Siehe meine Physika beskrifning om Jordklotet, förre bandet. S. 341. Hier und in der Folge meyne ich allemal die zwote Auflage, von welcher der erste Band 1774, der letzte 1774 herausgekommen ist. Sie ist an vielen Stellen verbessert, und so sehr vermehrt, daß sie doppelt so stark geworden ist.

(Von der ersten Auflage ist hier in Greifswald 1769 von Hn. Prof. Röhl eine Uebersetzung ans Licht getreten. d. Uebers.)

fer aus, und zeigen deutlich die Ansetzung mehrer Rinden über einander. Jedes Theilchen, sowohl v diesen Blüthen als dem Rindenstein selbst, hat e Kieselhärte, ihr Zusammenhang ist aber doch nicht f genug, um mit dem Stahl Funken geben zu können.

Die stärksten Säuren, die Flußspatsäure aus nommen, sind auch bey einer Siedhitze nicht verm gend, etwas von diesem Stoffe aufzulösen. Vor d Blaserohr wird er wenig oder gar nicht vom schmelz ten Harnsalze, etwas mehr vom Borax, und vom C desalz mit einem heftigen Brausen aufgelöset. Solch Verhalten kommt der Kieselerde allein zu, und da bleibt die innere Beschaffenheit dieses besondern Rinde steins keinem Zweifel unterworfen. Nichts destow niger habe ich ihn doch in einem Tiegel, theils mit de Gewicht nach halb so vielem, theils mit dreymal so vi lem fixen Laugensalz geschmolzen, und im ersten Fa ein beständiges Glas, in letztem aber eins, das durch Zerfließen eine gewöhnliche Kieselfeuchtigkeit (liquor silicum) lieferte, erhalten. Das Glas vom Rinden stein selbst fällt gelbbrauner aus als das von den Din sen, welcher Unterschied vom größern Eisengeh herrührt.

2. Der röhrigte Rindenstein oder Sinter, den ma in dem den Rand des Beckens umgebenden Morast fi det, ist leicht, weißligt, hin und wieder rostfarben g fleckt und offenbar eine Incrustirung auf Moos u ähnliche Körper, die mit der Zeit verfaulet sind, u die Höhlungen nach sich gelassen haben. In An hung seiner Mischung ist er, wie der vorhergehen kieselartig, und verhält sich völlig auf dieselbe Art, s wohl im Feuer als gegen Auflösungsmittel.

Ich

Ich habe schon der Auflösung des Kiesels im Sodsalz vor dem Blaserohr erwähnt, und werde mich ich in der Folge verschiedentlich darauf berufen müsn; ich muß also angeben, wie solche geschieht. Der rstorbene Herr Berghauptmann (Bergmästare) ronstedt gedenkt dieses Salzes zwar in seiner Mineogie, aber nur selten, und als weniger zu den vor m Blaserohr anzustellenden Arbeiten geschickt, weil bald von den Kohlen eingesogen wird. So viel ist ich gewiß, daß es auf Kohlen keine sonderliche Aufsung giebt, und ich bediene mich daher eines eigentdazu verfertigten silbernen Löffels und habe dann s Sodesalz bequem nutzen können, welches bey der ntersuchung der Erdarten auf diesem Wege sehr nützh, ja unentbehrlich ist, wie ich in der Zukunft in eie kleinen Abhandlung vom Blaserohr und dessen rechn Gebrauch, ausführlich darthun werde.

In meinen gedruckten Schriften habe ich verschiedentlich die Vermuthung geäußert, daß die Kieselerde, sie gleich auf die gewöhnliche Weise im Wasser unlöslich ist, doch in einem zureichlich festen und verschlossenen Raum, mit Hülfe einer starken Hitze dazu bracht werden könne, und daß dieses würklich bey m Geyser geschehe, erweiset der eben beschriebene indenstein ganz deutlich. Das heiße Wasser bildet selbst das große kieselige Becken, worinn es springt, s dem Stoffe, den es bey dem Austritt aufgelöset t, aber wegen der an der freyen Luft abnehmenden itze schnell absetzt. Die Hitze des Wassers ward cht ehe mit dem Thermometer erforscht, als da das ecken angefüllt war, und ward demungeachtet nach m schwedischen Maaße zu 100 Grad befunden. Sie

ist folglich in der Erde, aller Wahrscheinlichkeit nach, vielmal stärker gewesen, weil der Ausbruch durch weit kühlere Kanäle, und in die Luft zu einer ansehnlichen Höhe, dieselbe nothwendig bey der starken Vertheilung hat ungemein vermindern müssen.

Die schnelle Absetzung ist sowohl die Ursache der Undurchsichtigkeit und unförmlichen Gestalt, als daß die Theilchen nicht so fest haben mit einander verbunden werden können, wie es nach der eigenen Härte jedes derselben thunlich gewesen wäre, wenn die Auflösungskraft langsamer abgenommen hätte.

Herr Scheele hat die Entstehung des Kiesels entdeckt, und ich habe selbst einen Weg gefunden, mit Hülfe der Flußspatsäure, innerhalb zwey Jahren, drey zehn zu der Größe kleiner Erbsen angeschossene Crystalle zu erhalten. Dieser durch Kunst erhaltene Kiesel ist in allen Versuchen, sowohl auf dem nassen als trocknen Wege, sogar im Brennpunkte eines Brennglases, wie Herr Macquer an einer ihm von mir zugesandten Portion gefunden hat, vollkommen dieselbe Beschaffenheit, wie der natürliche.

Alle Umstände bezeugen solchergestalt, daß der Kiesel eine salzige Erde ist, die aus Flußspatsäure und einem in den Wasserdämpfen befindlichen Grundstoffe bestehet. Sie ist zwar nicht ganz einfach, ich kann sie aber bisher nicht anders als wie eine Grunderde ansehen, indem sie, so viel man weiß, von keiner der übrigen einfachen Grunderden herstammt.

Ich verstehe hier unter Erde kein feineres oder gröberes Pulver, wie man gewöhnlich unter dieser Benennung zu verstehen pflegt, sondern ich nehme das Wort im chemischem Verstande, für ein fixes Principium,

Ich habe schon der Auflösung des Kiesels im Sodsalz vor dem Blaserohr erwähnt, und werde mich ich in der Folge verschiedentlich darauf berufen müsn; ich muß also angeben, wie solche geschicht. Der rstorbene Herr Berghauptmann (Bergmäftare) ronstedt gedenkt dieses Salzes zwar in seiner Mineogie, aber nur selten, und als weniger zu den vor m Blaserohr anzustellenden Arbeiten geschickt, weil bald von den Kohlen eingesogen wird. So viel ist ich gewiß, daß es auf Kohlen keine sonderliche Aufsung giebt, und ich bediene mich daher eines eigentz dazu verfertigten silbernen Löffels und habe dann s Sodesalz bequem nutzen können, welches bey der ntersuchung der Erdarten auf diesem Wege sehr nützh, ja unentbehrlich ist, wie ich in der Zukunft in eir kleinen Abhandlung vom Blaserohr und dessen rechn Gebrauch, ausführlich darthun werde.

In meinen gedruckten Schriften habe ich verschiedtlich die Vermuthung geäußert, daß die Kieselerde, b sie gleich auf die gewöhnliche Weise im Wasser unuflöslich ist, doch in einem zureichlich festen und verschlossenen Raum, mit Hülfe einer starken Hitze dazu bracht werden könne, und daß dieses würklich bey m Geyser geschehe, erweiset der eben beschriebene lindenstein ganz deutlich. Das heiße Wasser bildet r selbst das große kieselige Becken, worinn es springt, s dem Stoffe, den es bey dem Austritt aufgelöset lt, aber wegen der an der freyen Luft abnehmenden itze schnell absetzt. Die Hitze des Wassers ward cht ehe mit dem Thermometer erforscht, als da das ecken angefüllt war, und ward demungeachtet nach m schwedischen Maaße zu 100 Grad befunden. Sie

ist folglich in der Erde, aller Wahrscheinlichkeit nach, vielmal stärker gewesen, weil der Ausbruch durch weit kühlere Kanäle, und in die Luft zu einer ansehnlichen Höhe, dieselbe nothwendig bey der starken Vertheilung hat ungemein vermindern müssen.

Die schnelle Absetzung ist sowohl die Ursache der Undurchsichtigkeit und unförmlichen Gestalt, als daß die Theilchen nicht so fest haben mit einander verbunden werden können, wie es nach der eigenen Härte jedes derselben thunlich gewesen wäre, wenn die Auflösungskraft langsamer abgenommen hätte.

Herr Scheele hat die Entstehung des Kieselerde entdeckt, und ich habe selbst einen Weg gefunden, mit Hülfe der Flußspatsäure, innerhalb zwey Jahren, drey zehn zu der Größe kleiner Erbsen angeschossene Crystalle zu erhalten. Dieser durch Kunst erhaltene Kiesel zeigt in allen Versuchen, sowohl auf dem nassen als trocknen Wege, sogar im Brennpunkte eines Brennglases, wie Herr Macquer an einer ihm von mir zugesandten Portion gefunden hat, vollkommen dieselbe Beschaffenheit, wie der natürliche.

Alle Umstände bezeugen solchergestalt, daß der Kiesel eine salzige Erde ist, die aus Flußspatsäure und einem in den Wasserdämpfen befindlichen Grundstoffe bestehet. Sie ist zwar nicht ganz einfach, ich kann sie aber bisher nicht anders als wie eine Grunderde ansehen, indem sie, so viel man weiß, von keiner der übrigen einfachen Grunderden herstammt.

Ich verstehe hier unter Erde kein feineres oder gröberes Pulver, wie man gewöhnlich unter dieser Benennung zu verstehen pflegt, sondern ich nehme das Wort im chemischem Verstande, für ein fixes Principium,

Die kleinen Crystallen wallen vor dem Blaserohr sehr auf, beynahe wie Borax, fließen auf der Oberfläche blasigt, werden schwer vom Borax aufgelöset, vom Sodesalz aber mit einem Brausen angegriffen. Eben so verhalten sich die festern Scheiben, nur wallen sie nicht so stark auf als die Drusen. Die angeführten Eigenschaften zeugen deutlich, daß dieser Rindenstein aus Zeolith besteht.

10. Von Reykum haben Sie mir Kalchspat in Klumpen mitgetheilt, die außen abgerundet sind, als wenn sie vom Wasser hin und her geworfen und gegen harte Körper gewälzt wären. In denselben finden sich kleine graugrüne Drusen, die vor dem Blaserohr zu einer schwarzen Schlacke fließen, mit dem Sodesalz etwas brausen, aber nicht völlig aufgelöst, und vom schmelzbaren Harnsalz ebenfalls mit einiger Bewegung angegriffen werden.

11. Ein loser, röhriger, weißgrauer Rindenstein, oder eine Incrustirung, welche Oeffnungen und Abdrücke von Blättern, Stielen u. d. m. zeigen. Seiner Matur nach, ist solcher Kieselartig, wie M. L., scheint jedoch zugleich einen fremden Stoff mit zu enthalten, indem er etwas langsamer vom Sodesalz aufgelöset wird.

Die Quelle, welche hier in einer gegen den Horizont sehr schrägen Lage herausbricht, soll nach Ihrem Bericht an der oben stehenden Höhlung durch ihren heißen Dunst eine schwefelige Butter anlegen; davon habe ich aber in der mir mitgetheilten Sammlung keine Probe gefunden.

Aus allem, was ich bisher angeführt habe, sehen man, daß die Isländischen heißen Quellen ganz andere

Stoffe mit sich führen als sonst an dergleichen Orten gewöhnlich pflegen angetroffen zu werden; nämlich besonders Kieselerde (N. 1. 2. 7. und 11.) Kalk zeigt sich beym Geyser gar nicht, zu Laugarnäs findet man aber einige geringe Spuren davon, theils als einen äußern Anflug, (N. 7.) theils als Bestandtheile im Zeolith, (N. 9.) wovon weiter hin noch mehr zu sagen seyn wird. Bey Reikum werden vermuthlich die daselbst gefundene Kalkkugeln von der Quelle ausgeworfen, und sind bey dem Herauswerfen unterwegens durch Reiben an der Oberfläche abgenutzt.

Von den Feuerauswürfen.

Die erschrecklichen Verwüstungen, welche das unterirdische Feuer auf vielen Stellen der Oberfläche der Erde anrichtet, habe ich sowohl in Ansehung ihrer Ursachen als ihrer Würkungen an einem andern Ort *) ziemlich ausführlich erörtert. Hier ist solchergestalt nichts weiter anzuführen nöthig, als was eigentlich Island betrift und zur Erklärung der dort von Zeit zu Zeit vorgefallenen Verwüstungen dienen kann.

Ob Island ganz und gar für eine Geburt des Feuers zu halten sey, ist eine Sache, die vermuthlich noch viele Jahre unausgemacht bleiben wird. Es ist wahr, meine Herren, daß nach ihren davon gesammleten Nachrichten das Feuer daselbst an gar vielen Stellen gewüthet hat, daß das ganze Land mit Merkmalen von Brand und Zerstörung bedeckt zu seyn scheinet; ja unläugbare Thatsachen zeigen auch, daß an vielen Orten neue Inseln durch Vulkane entstanden sind u. s. w.

*) Verdens beskrivn. §. 149.

Alles dies aber beweiset doch nichts weiter mit völliger Gewißheit, als daß das Feuer auf Island sowohl häufige als schreckliche Würkungen hervorgebracht habe.

Zur Entscheidung dieser Frage würde es schlechterdings nöthig seyn, daß ein Naturkundiger Island ganz und gar durchsuchte. Fünde man dann irgendwo Granit oder andere urakte Bergarten in festen Klüften, und nicht blos in losen Stücken, welche aus weit entfernten Orten dahin geführt seyn können; so würde ich ganz von Ihrer Meynung abgehen. Aber ehe und bevor dergleichen Entdeckungen gemacht werden, scheint mir ein Schluß hierinn weiter als zu einer stärkern oder schwächern Wahrscheinlichkeit gebracht werden zu können.

11. Mit mehrerer Gewißheit kann ich behaupten, daß das durch Ihre gemachte Sammlung bestätiget wird, was ich zuvor aus andern Gründen geschlossen habe, daß man nämlich bey allen Vulkanen Schwefelkies, dessen Zerlegung Hitze und Entzündung bewürkt, und mit Erdharz durchdrungenen Schiefer finde, die zur Unterhaltung des Feuers dienen. *)

12. Der Schiefer, welchen Sie von Island mitgebracht haben, läßt sich in dünne Plätten spalten, die allerhand Abdrücke, besonders von Blättern zeigen, ist schwarz von Farbe, und verhält sich völlig, wie ein gemeiner Alaunschiefer.

13. Die mitgebrachten zwey Stücke Surturbrand tragen die deutlichsten Merkmale einer vegetabilischen Zusammensetzung, und ich kann beynahe mit völliger

*) Verlds-beskrifn. B. II. S. 216.

Gewißheit versichern, daß das größere von einer Fichtanne *) sey; auf der äußern Seite sind Rinde und Aeste, auf der innern aber alle Ringe des Splints zu sehen, das kleinere ist ein Stück Rinde ohne Holz. Beyde sehen schwarz aus, sind ganz mürbe, fassen leicht Feuer und brennen mit einer Flamme. Hundert Theile geben, nachdem die Flamme erloschen ist, 4 Theile Kohlen, die nach dem Calciniren nur zwey Theile einer gelbbraunen Erde liefern, welche vom Magneten gezogen, von Säuren zum Theil aufgelöst, vom Borax und schmelzbaren Harnsalz mit einigem Brausen angegriffen wird, auch mit dem Sodesalze im Anfange brauset, aber von demselben nicht merklich aufgelöset wird.

Ihre Vermuthung, m. H. über die Entstehung des Surturbrandes, scheint nicht unwahrscheinlich zu seyn. Ich habe doch schon lange mit Bewunderung bemerkt, daß Fische, Orthoceratiten, Limniten, Hölzer u. d. m., die man im Schiefer antrift zu einer flachen Gestalt zusammengedruckt sind, da sie doch im Kalk ihre völlige Ründe behalten, ohne auf einige Art zusammengedruckt zu seyn.

Eben dieser Umstand findet sich auch bey den beyden beschriebenen Stücken, besonders bey dem größern, das nur anderthalb Zoll dick, aber 19 Zoll lang und 13 breit ist. Man sieht hier auf der Rindenseite kein Zeichen einer Ründung, sondern alles ist flach. Einen Stock zu einer flachen Scheibe zu pressen, dazu wird eine ungeheure Kraft erfordert, und ich kann mir nicht vorstellen, wie das mächtigste Bett, das nothwendig

*) Gron. Pinus *Abies* LINN. der Ueberf.

gt weich ſeyn müſſen, als es darüber gebreitet ward, ine ſolche Würkung habe zuwege bringen können. Die rſache hievon iſt noch ein Räthſel und mag es auch ch wohl lange genug bleiben; indeſſen findet man ier doch etwas, woraus abzunehmen zu ſeyn ſcheinet, oß alle erdharzige Schiefer auf eine gleiche Art ent- anden ſind. Daß daſelbſt Erdharz vorhanden gewe- n iſt, welches nicht allein den Stoff der Schiefer ſelbſt, ndern auch alles, was darinn gelagert worden iſt, urchdrungen hat, erhellet ganz deutlich, indem man olches noch durch Deſtilliren daraus erhalten kann. Woher dies aber gekommen iſt? wie es von dem Thon at verſchluckt werden können, im Fall ſolcher damals nter Waſſer geſtanden hat, welches doch durch die un- ählbare Menge der Seethiere, die man darinn begra- en findet, unläugbar zu ſeyn ſcheinet? wie endlich die ingeſchloſſene Körper wagerecht niedergedrückt worden ind? Alle dieſe Aufgaben kann ich zur Zeit noch auf keine wahrſcheinliche Art beantworten, viel weniger mit Gewißheit erklären.

14. Ganz grobe, ſchwere, harte Lava, voll Blaſen, beynahe ſchwarz mit eingeſprengten, weißen, quarzähnlichen Körnern, die hin und wieder einige Aehnlichkeit mit einem Viereck zu zeigen ſcheinen.

Die ſchwarze Materie wird nicht vom Magneten gezogen, hält man aber ein Stück davon gegen einen Compaß; ſo wird die Nadel merklich bewegt. Durch die Tiegelprobe liefert ſie 9 bis 10 Procent Eiſen, und wird vom Sodeſalz gar nicht, vom Borax ſchwer und vom ſchmelzbaren Harnſalz kaum merklich aufgelöſet. Sie verräth viele Thonerde in ihrer Zuſammenſetzung, die ſich durch alle ſaure Auflöſungsmittel ausziehen läßt,

Es ist bekannt, daß diese Erde, wenn sie nämlich
aller fremden Beymischung frey ist, durch Hitze
Austrocknung zu der Härte gebracht werden kann,
sie mit dem Stahl Funken giebt, welches daher kom
daß ihre Theilchen näher an einander und in einen
die Hälfte kleinern Raum zusammengebracht werd
Durch eine solche Zusammendrängung gewinnet sie
gedachte Festigkeit und Härte, und außerdem wird
Oberfläche so gegen die Masse vermindert, daß
Wasser nicht weiter eindringen und sie erweichen kan

Man hat bey der Ausübung der Chemie fast täg
Gelegenheit, sich zu überzeugen, wie eine Materie,
bey einer kleinern Oberfläche auf keine Art durch flüs
Auflösungsmittel verändert wird, doch nach verschie
den Graden der Pulverisirung in Proportion
nach, davon angegriffen werden kann; ja eine Mate
die durch die feineste mechanische Theilung nicht bezwing
bar ist, kann oft durch eine chemische, d. i. durch ei
vorhergehende Auflösung in einem andern Auflösung
mittel, hiezu so viel nöthig ist, zertrennt werden. D
Anziehung erfolgt hier nach Verhältniß der Größe de
Oberfläche, denn je größer diese ist, desto stärker wi
die Berührung. Dem zufolge kann ich nicht glaube
daß ein durch Hitze oder langsames Austrocknen ver
steinerter Thon eine wesentliche Veränderung erlitte
habe, sondern seine Theilchen haben sich nur so zusam
mengezogen, daß er die Härte des Kiesels erhalten ha
und keine merkbare Menge Wassers mehr einsaugt. S
bald ihn aber eine Säure, von welcher Art sie auch
sey, aufgelöset und dadurch seine Theilchen aus ihre
vorigen Zusammendrängung zu der erforderlichen Fein
heit und Art von Ausdehnung gebracht hat, wird er

h so erweichlich, wie zuvor, ohne daß die Säure
n etwas mehr, als wie gesagt ist, beyträgt, indem
mit allen gleich gut von statten geht.

Ich besitze eine deutliche Folge von Lava von Sol-
era, woraus man augenscheinlich sehen kann, wie
Schwefelsäure, welche die schwarze Lava durchdrun-
n hat, dieselbe nach und nach, theils ihres Brenn-
ren beraubt, und sie weiß gemacht hat, (in welcher
sicht auch andere Körper, besonders die Seide dem
chwefeldampf ausgesetzt zu werden pflegt,) theils durch
re Auflösung entweder zu einem vollkommenen Alaun,
er doch zum wenigsten zu der Beschaffenheit gebracht
t, die man an einem losen Thon gewöhnlich bemerkt.
ber alles dieses habe ich auch bey einer noch unverän-
erten Lava durch Scheidewasser oder andere Säure,
usrichten können.

Die weißen mehr oder weniger durchsichtigen Kör-
er oder Strahlen, mit welchen die Lava durchgesprengt
t, zeigen keinesweges die Natur der Quarzmaterie.
Denn sie werden vom Sodesalz nicht angegriffen, aber
on Borax auch vom schmelzbaren Harnsalz, wiewohl
chwerer, aufgelöset. Dieses Verhalten gleicht völlig
enjenigen, das der Diamant, Rubin, Saphir, To-
as und Hyacinth zeigen. Der Chrysolith, Granat,
urmalin und Schörl, werden ebenfalls vom Sode-
alze nicht aufgelöset, aber doch in etwas angegriffen,
ndem sie zu einem feinen Pulver zertheilt werden, und
war die beyden zuletzt erwähnten, mit einigem Brau-
en. Solchergestalt könnte es wohl seyn, daß die ve-
uvischen Edelgesteine, welche zu Neapel verkauft wer-
den, zuweilen den wahren Edelgesteinen näher ver-
wandt sind, als man glaubt.

15. Eine feinere, inwendig ganz rothgrüne und gebrannte Lava, daher auch merklich leichter als vorhergehende. Auch habe ich darinn keine quarzähnliche Körner, wie in N. 14. gefunden.

16. Sogenannter Isländischer Agath. Dieser sieht schwarz oder schwarzbraun aus, ist an seinen dünnen Ecken etwas durchsichtig, mißt Glas ab und giebt gegen den Stahl Funken. Für sich allein kann er nicht leicht zum Flusse gebracht werden, sondern wird rauh und zerspringt in kleine Stücke. Vom schmelzbaren Harnsalz wird er kaum im Feuer aufgelöset, mit Borax gelingt es etwas besser, doch auch schwer, mit Sodesal; wird aber wenig aufgelöset, ob man gleich im ersten Augenblick ein kleines Aufbrausen bemerkt, und die eingelegte Masse wird hernach zu einem Pulver zertheilt.

Hieraus kann man schließen, daß der Isländische Agath aus der vorher beschriebenen Lava N. 14, durch ein erschreckliches Feuer bewürket sey. Crystallen in diesem Glase habe ich in der Sammlung nicht gefunden. Sollte jemand solche erhalten; so würde er zu versuchen haben, ob sie mit der eben beschriebenen Materie von einerley Beschaffenheit zeigten, und ob ihre Gestalt nicht von ungefähr durch Risse entstanden wäre.

17. Mehr oder weniger leichte, schwammigte und gebrannte, besonders schwarze und rothbraune Bimssteine. Zuweilen finden sich Quarzcrystalle, öfters aber die schon unter N. 14 beschriebene quarzähnliche Körnlen und Körner darinn.

18. Ausgeworfene graue oder braune gebrannte Steine, die aus einem mit Kieselerde gemengten erhärteten Thon zu bestehen scheinen. Sie sind mit quarz-

[illegible]chen Strahlen und Körnern und einigen wenigen [illegible]mmerschuppen durchgesprengt. Im Feuer sind sie [illegible] strengflüßig. Im Sodesalz zeigen sie im Anfang [illegible]ges Brausen, das aber bald aufhört, und das [illegible]rzähnliche bewürkt gar keine Bewegung. Hieraus [illegible] man schließen, daß die Lava N. 14 hauptsächlich [illegible] dieser Masse herstammt.

Die übrigen Handsteine, welche ich von Ihnen, [illegible]H. erhalten habe, haben aller Anleitung nach, mit [illegible] Feuerauswürfen keine nothwendige Gemeinschaft, [illegible]gleich einige würklich dessen verdächtig gehalten wer[illegible]. Ich will sie hier besonders hersetzen:

19. Rother und grüner Jaspis, der auf gewisse [illegible]llen einen ganz glatten und glänzenden Bruch zeigt, [illegible]cher Umstand ihn von dem gewöhnlichen Jaspis, der [illegible]t und thonigt im Bruch ist, unterscheidet. Uebri[illegible] besitzt er alle Eigenschaften eines Jaspis, giebt [illegible] dem Stahl Funken, fließt im heftigsten Feuer nicht, [illegible] vom Sodesalze mit einem Brausen aufgelöset u. s. w. [illegible] die Glätte einiger Stellen anbetrift, so kann sei[illegible] um so viel weniger von einer angefangenen Schmel[illegible]g herrühren, als er in einem viel schwächern Feuer [illegible]warz und dunkel wird. Hier findet man bloß ein [illegible]es Glied in der zusammenhängenden Kette der Na[illegible], wodurch der Jaspis mit den Kieseln verbunden [illegible].

Schwarzer Jaspis findet sich unter den mir zuge[illegible]llen nicht; sondern die Stücke, welche ihm, dem [illegible]sehen nach, nahe kommen, gehören zum Trappge[illegible]cht, und werden in der Folge beschrieben werden.

20. Graugrünlichter Jaspis ähnlicher Schiefer, [illegible] mit dem Stahl einige Funken giebt, vom Sodesalz

mit einem schwellen Brausen angegriffen, aber nach nicht weiter aufgelöset wird. Hier und da zeig quarzähnliche Körner, die vom schmelzbaren Ham leicht aufgelöset werden, aber im Sodesalz nicht geringste Brausen geben.

21. Kleine sogenannte hahnenkammartige Cryst die nichts anders als eine Abänderung des schwe Spats sind.

22. Eine Chalcedonrinde mit glatten Erhöhun wie der sogenannte Glaskopf. Diese wird vom schm baren Harnsalze nur mit der äußersten Schmierig leichter vom Borax, und vom Sodesalz mit einem tigen Brausen völlig wie der Kiesel aufgelöset.

23. Zeolith; zwo Abarten. Die eine ist weiß, inwendig aber gleichsam aus Kugeln zusamm gesetzt, die aus dem Mittelpunkt auslaufende Stra in Gestalt feiner Fäden zeigen. Diese schwillt dem Blaserohr etwas auf, wird vom Borax voll men aufgelöset, im Sodesalz mit Brausen zerth das doch bald aufhört und etwas unaufgelöset zur läßt. Die andere besteht aus einer im Bruche, a der Farbe nach, einem Carneol ähnlichen Platte, welcher verschiedene kleine mit weißen unregelmäßi Crystallen angefüllte Kugeln sitzen. Einige Höhl gen sind mit einer losen körnigten und braunrothen M terie angefüllt. Die carneolähnliche Materie wird Feuer weiß, wallet auf, und kommt in etwas z Fluß; die crystallinische schäumet mehr im Feuer, u hat übrigens alle Eigenschaften des Zeolithen; die s dige schwellt kaum auf, wird schwer vom Borax auf löset, vom Sodesalz aber im Anfang mit einem sch len Brausen angegriffen.

Wie es in moraliſchen Dingen gewöhnlich iſt, daß an von einem Abweg gnade auf die entgegengeſetzten ht; ſo fehlet es auch in der Naturkunde nicht an der- eichen Beyſpielen. Vor zehn Jahren ſtand man faſt rchgängig in der Meynung, daß die Erdrinde mit n Bergen auf derſelben auf dem naſſen Wege entſtan- n ſey. Einige hatten zwar ſchon damals das Feuer r Grundurſache angegeben, aber der größte Hauſe ptete dieſe Angabe nicht ſonderlich. Nun fängt hin- gen der Gedanke, daß ein unterirdiſches Feuer der gnehmſte Werkmeiſter geweſen ſey, immer mehr und ehr an die Oberhand zu bekommen. Bis zum Gra- t entgeht nichts dem Verdacht, geſchmolzen geweſen ſeyn. Ich meines Theils glaube, daß beyde, ſo- hl das Waſſer als das Feuer das ihrige beygetragen hen, doch in dem Maaße, daß die Gewalt des er- zu ſich viel weiter erſtreckt, und daß dagegen das ere nur in gewiſſen Gegenden der Oberfläche der de gewürkt hat.

Es iſt in der That nicht leicht zu erklären, wie der anit, der aus klaren Quarzdruſen, feſten Feldſpat d plattſchuppigten Glimmer beſteht, das Schmelzen he ertragen können, ohne das der Quarz geſprungen r undurchſichtig geworden wäre. Noch weniger iſt s vom Feldſpat zu begreifen, der in einem ziemlich wachen Feuer entweder fließt, oder doch zum wenig- n mürbe wird und ein mattes Anſehen bekömmt. Der limmer ſperret ſeine Schuppen im Feuer auseinander, d windet ſie oft in eine ganz andere Stellung zuſam- n, als die iſt, welche ſie im Granit zeigen. Wenn n, dem allen ungeachtet, der Granit für eine Ge-

durr des Feuers angesehen wird; so ist es kein Wu
der, daß der Zeolith dieselbe Würkung gehabt hat.

Ich gebe zu, daß auf dem trockenen Wege Cr
ställe entstehen können, und weiß verschiedene Mine
solche sowohl durch Schmelzen als Sublimiren zu e
halten, indessen kann ich mich doch nicht überredn
daß der Zeolith, mit Hülfe des Feuers entstanden s
Man trift ihn zwar manchmal in losen Steinen, u
an Orten an, wo Vulkane gewüthet haben; aber
findet sich auch zuweilen in festen Klüften, die nie
chem Feuer ausgesetzt gewesen sind, wie beym Gust
berge in Jemtland.

Wenn nun mehrere Arten so zuverläßig von all
Verdacht einer erlittenen Schmelzung frey sind, w
kann man dann solches, ohne die deutlichste Anleit
von der ganzen Gattung glauben. Hat das Feuer d
Isländischen Zeolith zubereitet; so frägt man billig, w
er bey dem Destilliren über 20 Procent Wasser ge
könne? Eben dies gilt von andern, ob sie gleich g
meiniglich weniger, ja der rothe von Aedelfors n
viel Procent Wasser halten. Dies ist offenbar Cr
stallisationswasser, nach dessen Verhältniß jede A
mehr oder weniger vor dem Blaserohr aufschwillt. D
Isländische und Ferröische thut es am stärksten, beym
wie der Borax, der von Aedelfors schon ungle
schwächer, der Upländische u. a. m. so schwach, d
es in einem Augenblick aufhört, und dann zugleich ei
so geringe Ausdehnung ihres Raums bewirkt, daß s
che nur von einem gewohnten Auge bemerkt werd
kann.

Weil also alle Zeolithen dergleichen Crystalli
tionswasser enthalten, das bey den Gebürten des Feue
weder

der gefordert noch gefunden wird; so scheint es unstreitig zu seyn, daß sie auf dem nassen Wege erzeugt werden müßten. Uebrigens bestehen die Zeolithen nicht aus einer einfachen und besondern Erde, sondern aus zwey verschiedenen, die mit einander vermischt, und gleichsam die eine durch die andere aufgelöset sind, welchem zufolge ihre Vereinigung nicht für eine ursprüngliche Erde gehalten werden kann. In allen macht die Kieselerde den größten Theil aus, nächst ihr der Thon (Alaunerde) und der kleinste Theil ist Kalkerde. Die beyden letztern kann man durch saure Auflösungsmittel auflösen, und dann durch ätzendes flüchtiges Laugensalz (alkali volatile causticum) von einander scheiden, als welches die Thonerde, aber nicht die Kalkerde fällt, die nach Absonderung der ersten durch Seihen, durch Sodesalz gefällt werden kann.

Auf diese Art habe ich gefunden, daß der weiße obenbeschriebene Zeolith, 48 Procent Kiesel, 22 reinen Thon (Alaunerde) und 12 bis 14 Kalkerde enthält. Summirt man diese Zahlen, und rechnet sie mit dem, was er an Wasser hält, zusammen; so bekommt man wohl etwas über 100, der Ueberschuß rührt aber davon her, daß die Kalkerde in den Zeolith ohne Luftsäure eingeht, womit er hernach während der Fällung geschwängert wird. Alle Zeolithen enthalten völlig dieselben Stoffe, nur in andern Verhältnissen.

Von denen, welche ich bisher untersucht habe enthält der Isländische die mehreste Kalkerde, nämlich 16 im Hundert, und die Ferröische die wenigste, nämlich nur acht. Der rothe von Aedelfors enthält die mehreste Kieselerde, nämlich gegen 80 im Hundert, und der Isländische die wenigste, nämlich 48. Der

Ferröiſche beſitzt die mehreſte Thonerde, nämlich un
fähr 25 im Hundert, und der von Aedelfors die
nigſte, oder nur etwas weniges über 9 Procent. Wa
man die Grundmiſchung einer Steinart auf ſo
Weiſe kennt; ſo iſt es nicht ſchwer, ihr Verhalte
erklären.

Im Feuer ſchäumen die Zeolithen zuerſt
ſchwellen auf, wovon die Urſach ſchon angeführet

Darnach flieſſen ſie mehr oder weniger
kommen. Der Svapparariſche kann zu einem
Glaſe getrieben werden, dahingegen der rothe
diſche kaum ſo weit gebracht werden kann, daß er
auf einige Zeichen der Verglaſung zeigt. Es
kannt, daß Quarz, reine Thonerde und Kalk
allein nicht zum Fluß kommen, auch nicht zwey
zwey mit einander gemiſcht, wenigſtens nicht in allen
len; alle drey zuſammen aber werden ſie nach
hältniß mehr oder weniger dazu geneigt. Ein
reine Thonerde mit einem Theil Kalk und drittehalb
drey Theile Quarz geben die leichtflüßigſte Miſch
Vergleicht man nun hiemit die Gehalte der Zeo
ſo findet man ſie ebenfalls in dem Maaße ſchmelz
worinn das Verhältniß ihrer Beſtandtheile von
gedachten abweicht, oder ſich demſelben nähert.

Vom Sodeſalz werden ſie heftiger als
Borax oder ſchmelzbaren Harnſalz angegriffen,
in allen am meiſten Kieſelerde iſt, und für dieſes
Laugenſalz das beſte Auflöſungsmittel auf dem trock
Wege iſt.

Endlich haben verſchiedene Arten die Eigen
daß ſie Gallerte liefern, d. i., daß ſie eine verhä
mäßige Menge eines Auflöſungsmittels zu einer

urchsichtigen und [illegible]stehenden Masse bringen, die einer allerte ähnlich sieht.

Solche Gerinnungen kann man überhaupt auf erschiedene Art erhalten, zuweilen verliert das Menruum oder Auflösungsmittel mit der Zeit etwas von iner Auflösungskraft, da dann auch das aufgelöfete lmälig doch unvollkommen abgesondert wird, so daß gleichsam halb aufgelöset hänget, und zuletzt nach eiiger Verdünstung zu einer zähen zusammenhängenden asse zusammengeht. Dies geschicht oft bey der Aufsung des Zinns in Salzsäuren oder Königswasser, inm das Brennbare zu sehr verringert, und der Zusamenhang der Metalle mit dem Auflösungsmittel dadurch eschwächt wird.

Zuweilen entsteht eine gallertartige Gerinnung urch eine unvollkommene Fällung, z. B., wenn man ieselfeuchtigkeit mit einer gewissen Menge Säure verst, so daß die Kieselerde nicht völlig abgesondert, sonrn hängend in der Flüßigkeit erhalten wird. Dies t mit dem Verhalten viele Aehnlichkeit, welches eige Zeolithe zeigen, und das nun näher erklärt werm soll.

Da der rothe Zeolith von Aedelfors diese Würkung utlicher als irgend eine andere Art zeigt; so soll er ns zum Beyspiele dienen. Wenn man diesen ausschlägt, und so viel sich thun läßt von Kalkspat befreiet, nd dann drey bis vier Theelöffel voll davon in ein ungefähr zur Hälfte mit gemeinem Scheidewasser angelltes Spitzglas wirfst; so findet man nach einer kurn Zeit, das ganze Auflösungsmittel in der Gestalt eie röthlichen Gallerte, so fest, daß nichts ausläuft, enn man auch das Glas umkehrt. Um die Ursache

hievon ausfündig zu machen, hab ich etwas von de klarsten Gallerte genommen, solche mit siedend heißem Wasser in einem gläsernen Mörser zerrieben, und nac vollkommener Aussüßung auf einem Seihepapier trock nen lassen, wobey der Raum, den solche einnahm, un glaublich vermindert ward. Diese Materie versuchte ich dann mit Säuren, aber sie ward ganz und gar nicht davon angegriffen, im stärksten Feuer floß sie für sich allein nicht; das schmelzbare Harnsalz griff solche kaum an, Borax löfete sie, doch schwer, Sodesalz aber vollkommen und mit starkem Brausen auf. Allem die sem zufolge besteht die Gallerte hauptsächlich aus einer höchstausgedehnten Kieselerde. Wie hat diese unauf lösliche Materie aber in das Auflösungsmittel hineinge bracht werden können?

Wir haben zuvor angemerkt, daß der Zeolith von Aedelfors im Hundert gegen 80 Theile Kiesel, 9½ Thon, und 6½ von Luftsäure freye Kalkerde enthält, welche Stoffe aufs genaueste mit einander vereiniget sind. Wenn nun das Pulver in eine Säure geworfen wird, und einige Zeit darinn liegen bleibt; so wird die Thon erde und Kalkerde sogleich angegriffen; diese sind aber mit der Kieselerde innerlich verbunden, und nehmen solchergestalt einen ansehnlichen Theil derselben in den schwammigten und aufgeschwollenen Zustand, den die Stoffe gewöhnlich in dem Augenblick der Fällung zu gen, gleichsam halb aufgelöset mit sich. Hier geht es eben so zu, als wenn man ein harziges Gummi in Weingeist legt; ein Theil von dem Gummi wird dann mit dem Harze, kraft ihrer Verbindung, zugleich von Weingeist aufgenommen, ob gleich das erste, für sich allein, von demselben ganz und gar nicht aufgelöset wird.

Setzt man Wasser oder Säure in zureichlicher Menge hinzu, ehe die Flüßigkeit zu stehen anfängt; so erfolgt keine Gerinnung, sondern die Kieselerde fällt in losen Flocken zu Boden, woraus man deutlich abnehmen kann, daß das Auflösungsmittel, in Ansehung seiner Menge und Stärke, hier innerhalb gewissen Gränzen bleiben muß. Ein Zusatz von einigen Brocken Kreide, vermehrt oft die Geneigtheit zur gallertartigen Gerinnung, theils weil das Auflösungsmittel mehr gebrochen und fester wird, theils durch Blasen von Luftsäure, die sich an das schwammige Kieselpulver hängen und solches leichter machen, woher der Zeolith von Aedelfors in diesem Fall, durch den natürlichen eingemengten Kalkspat, etwas vor den übrigen voraus erhalten zu haben scheint, doch wird freylich das mehreste auf die Verhältniß der Bestandtheile ankommen.

Einige Arten geben erst nach einer dienlichen Calcinirung eine Gallerte, wovon dies wahrscheinlicherweise die Ursache ist, daß die Kalkerde vorher nicht genau genug mit der Kieselerde, wenigstens nicht mit aller, vereiniget gewesen ist; man weis, daß Kalk und Quarz, die einem Feuer ausgesetzt gewesen sind, wobey sie mit zusammenbacken, nichts destoweniger nachher eine Gallerte liefern. Eine ähnliche halbe Verbindung giebt das Laugensalz mit eingemengtem Sande, wenn man Pottasche calcinirt, daher die klareste Auflösung lange nachher in dem Maaße Kieselpulver absetzt, als das Laugensalz Luftsäure, womit es sich lieber vereiniget, einziehen kann. Hiebey zeigt sich gerne eine gallertartige Gestehung, wenn das Wasser mit Laugensalz gesättiget, und dieses wohl mit Kieselerde beladen ist.

Thon, Flußſpat und mehrere in Säuren ſchwer aufzulöſende Stoffe, können oft aus eben dem Grunde zu einer gallertartigen Geſtehung gebracht werden, wenn man ſie vorher durch Schmelzen mit Laugenſalz, Borax, oder Kalkerde vereiniget. Für ſich allein giebt die Kalkerde in Säuren nie eine Gallerte, und um ſo viel weniger kann auf dieſem Wege aus ihr eine Kieſelerde werden, wie ſich doch einige eingebildet haben, die aber ſolchen Gedanken bald würden fahren laſſen, wenn ſie bey dieſer Arbeit nur ſelbſt Hand anlegen wollten. Wo man vorher keinen Kieſel findet, kann ſolcher auch ſicherlich durch keine andere Säure erzeugt werden, als durch die, welche man aus dem Flußſpat erhält.

Doch für diesmal mag dies vom Zeolith genug ſeyn, von welchem ich hier etwas ausführlicher zu reden durch Anleitung gehabt habe, daß er häufig auf Island gefunden, und von einigen in den Verdacht, auf dem trocknen Wege erzeugt zu ſeyn gehalten wird. Ich hoffe aber, daß dieſe Sache nicht allein durch die Zerlegung, ſondern auch durch deſſen Entſtehung, die noch täglich im Waſſer geſchieht, (ſiehe N. 2.) völlig abgemacht ſey.

Ich habe mich übrigens, ſeit vielen Jahren, bemühet, die Zahl und Beſchaffenheit der urſprünglichen Erdarten zu erforſchen. Herr Cronſtedt zählte im Jahr 1758, neune derſelben; hätte er aber zum Vortheil der Wiſſenſchaften länger gelebt; ſo würde er ſeine erſte Angabe davon ohne Zweifel ſelbſt berichtiget haben. Nach Anleitung meiner Verſuche ſind es folgende ſechs:

1. Kalkerde, die durch Vitriolſäure geſättiget, einen Gips liefert.

2. Schwererde, die mit der Vitriolsäure einen schweren Spat giebt, und sich in manchen andern Absichten ganz anders als die Kalkerde verhält.

3. Magnesia, (Bittersalzerde) welche mit der Vitriolsäure das englische (Bitter-) Salz liefert.

Diese drey Arten findet man gemeiniglich mit Luftsäure gesättiget, und sie brausen daher mit andern stärkern Säuren.

4. Thonerde, (Alaunerde) welche mit der Vitriolsäure den Alaun giebt. Die gewöhnliche ist allemal mit Kiesel gemischt, die aber, von der hier die Rede ist, muß vollkommen rein seyn.

5. Kieselerde, welche von keiner bisher bekannten Säure, die Flußspatsäure ausgenommen, angegriffen wird. Auf dem trocknen Wege kann sie durch ein Drittel so viel fixes Laugensalz, als sie wiegt, zu einem durchsichtigen, dauerhaften Glase aufgelöset werden, welches anfangs mit sehr starken Brausen geschicht.

6. Edle Erde, die von keiner bekannten Säure angegriffen wird, und sich dadurch deutlich von der vorhergehenden unterscheidet, daß sie ganz und gar nicht aufgelöset wird, und weniger mit dem fixen Laugensalz im Feuer brauset. Man findet sie in allen sogenannten edlen Steinen.

Ich habe diese Erden auf mannigfaltige Art, aber vergebens, in einfachere Stoffe zu zerlegen gesucht, und allem Anschein nach, dürfte es andern nicht besser gelingen. Sind sie würklich zusammengesetzt; so sind

sie doch, wenigstens in Ansehung der uns bekannten Arten Körper, zu zerlegen, einfach, und stammen nicht von einander ab. Was aus vorgefaßten Meynungen hierwieder eingewandt wird, fällt von selbst weg, sobald man selbst Hand an Versuche legt. Man muß die Natur nicht nach seinen Begriffen meistern, sondern die Stoffe unterscheiden, welche beständige und zureichliche Unterscheidungszeichen weisen, denn es läßt sich hier keine zuverläßige Stammtafel errichten, ehe und bevor eine sichere Zerlegung und Zusammensetzung vorhergegangen ist. Alle bisher bekannte Erd- und Steinarten, sind aus einer oder mehrern der sechs gedachten zusammengesetzt, welches an einem andern Ort ausführlich erwiesen werden soll, so bald ich nur zur Anstellung einiger noch rückständigen, Versuche werde kommen können, die einer nochmaligen Wiederholung bedürfen.

Von den Basalten.

Unter allen bisher bekannten Bergen sind diejenigen ohne Zweifel die besondersten, welche man aus eckigen Pfeilern zusammengesetzt findet. Noch vor einigen Jahren kannte man nur einen oder andern von solcher Beschaffenheit, nun aber werden täglich neue entdeckt, eine deutliche Probe, wie die Aufmerksamkeit gleichsam erweckt werden muß, um auch nicht bey den außerordentlichsten Gegenständen zu schlummern.

Daß diese Pfeiler mit den Würkungen eines unterirdischen Feuers in einer Verbindung gestanden haben, kann man wohl nicht leicht in Zweifel ziehen, da man sie an Orten antrift, wo die Merkmale der Feuerand-

brüche noch in Augenschein genommen werden können, ja da man sie oft mit Lava, Tuff und andern Geburten des Feuers vermengt findet.

Die Ursache der regelmäßigen Gestalt dieser Steinpfeiler, ist eine Aufgabe, die bisher noch nicht hat vollkommen aufgelöset werden können. Die Schwierigkeit hat einigen so groß zu seyn geschienen, daß sie geglaubt haben, selbige überall für keine Würkung der Natur annehmen zu können, sondern sie für Werke von Menschenhänden gemacht, ansehen zu müssen; ein Einfall, der die größte Unwissenheit von der rechten Beschaffenheit dieser Pfeilerberge verräth, und also keine Widerlegung verdient.

So viel man weis, bedient sich die Natur dreyer Wege, um im Mineralreich regelmäßige Gestalten hervorzubringen, nämlich der Crystallisation oder des Anschießens, des Reissens einer geschmolzenen Masse, während der Abkühlung und des Berstens eines feuchten Breyes, während des Trocknen.

Der erste Weg ist der gewöhnlichste, aber allem Anschein nach, ist er in dem gegenwärtigen Fall nicht derjenige, wodurch die Natur gewürkt hat. Crystalle findet man selten oder gar nicht in einiger Menge mit einander gleich laufend, sondern entweder auseinandergekehrt, oder welches gewöhnlicher ist, in verschiedenen schrägen Lagen gegeneinander gestellt. Ueberdem stehen sie auch gemeiniglich etwas von einander ab, wenn sie regelmäßig sind, und die Natur der Sache erfordert dies auch, wenn die Theilchen Freyheit haben sollen, der Kraft zu folgen, welche ihre symmetrische Anlegung bewürkt.

Dagegen stehen die Basalte bey einer Höhe von 30 bis 40 Fuß in einer ansehnlichen Menge parall und so dicht aneinander, daß man kaum eine Messerklinge zwischen sie hineinschieben kann. Uebrigens ist jeder Pfeiler an den meisten Orten in viele kleine Absätze oder Glieder getheilt, welche gleichsam aufeinander gestellt zu seyn scheinen. Es ist zwar eben nicht ungewöhnlich, daß Crystallen in mehreren Lagen über einander anschießen, wenn das Auflösungsmittel zu verschiedenenmalen merklich vermindert worden ist, aber dann passen die obere Crystallen nie so auf die untern, daß zusammenhängende Prismen von derselben Länge, wie die Tiefe oder Mächtigkeit aller Lagen zusammen herauskommen, sondern jede Lage legt ihre Crystalle besonders an.

Wie kann man dann den Riesendamm in der Grafschaft Antrim, Fingals Höhle auf Staffa und alle übrige Pfeilerhaufen von der Art als Crystallisationen ansehen? Das Anschießen erfordert sowohl auf dem trocknen als nassen Wege, daß die Theilchen frey genug sind, um sich in einer bestimmten Ordnung anlegen zu können, und da dieses mitten in einer großen geschmolzenen Masse nicht thunlich ist, so zeiget solche auch nirgends Anschüsse als auf der Oberfläche oder in Höhlungen.

Hiezu kommt noch, daß die Basalte in einem frischen Bruch unter einem Vergrößerungsglase keine ebene, und überall gleiche Fläche zeigen, sondern bald wie Körner von verschiedener Größe bald wie feine Stralen in verschiedenen Richtungen aussehen, welches mit dem innern Bau der Crystalle, den ich an einem

jedern Ort *) zu entdecken gesucht habe, nicht übereinstimmt.

3. Aus dem angeführten wird wenigstens die Meynung minder wahrscheinlich, daß die Basalte durch Anschießen entstanden seyn, man mag hier den nassen oder den trocknen Weg annehmen. Doch darf ich nicht verschweigen, daß die Spate eine Art des Anschießens zeigen, welche bey dem ersten Anblick einem Basalthaufen ähnlich genug sieht, bey reifern Nachdenken aber nimmt man bald eine große Verschiedenheit wahr. Der Spat hat überall einerley Gestalt, aber die Basalte weichen sowohl in Ansehung ihrer Größe als der Zahl ihrer Seiten von einander ab; ersterer zeigt, wenn man ihn zerschlägt, lauter kleine schiefe Würfel, die Basalte aber theilen sich nicht gleichförmig u. s. w.

Des andern Weges, nämlich des Reissens geschmolzener Massen. Bey einer schnellen Abkühlung bedienet sich die Natur zur Bewürkung, eckigter mehr oder weniger regelmäßiger Gestalten. Wir wollen ein ansehnliches Bett annehmen, das durchs Feuer flüßig geworden und über eine Fläche ausgebreitet ist; so erhellet ja deutlich, daß die Oberfläche ihre Schmelzhitze zuerst verliert, und dadurch anfängt zu gestehen; eben eine hiezu erforderliche Kälte macht auch, daß sie die oberste gestehende Lage in einen kleinern Raum zusammenzieht, und sich folglich, da die nach der Luft gekehrte Seite schon zu steif ist, als daß sie nachgehen könnte, von der noch flüßigen Masse trennen muß.

*) Nova Acta Upl. T. I. S. 150. Jord. Phys. Beschrift. Band II. §. 175.

Auf diese Art entsteht eine mit der Grundfläche gleichlaufende Lage, und aus eben der Ursache mehrere nach einander, je nachdem die Abkühlung weiter in die Tiefe hinunterdringt.

Hieraus sieht man, meines Erachtens, deutlich genug, wie ein Bette in mehrere Lagen zertheilt werden kann. Aber auf eben die Art geht auch die Abkühlung von den Seiten zu, vor sich, die folglich die Lagen in eckigte Pfeilerstücke zertheilt, welche fast ins genau viereckigt ausfallen können, weil die stärkste Abkühlung in der Masse hinein, ungefähr nach der Diagonallinie von den Ecken her fortgeht. Legt man hinzu, daß eine grosse Masse sich nicht überall in ihrer Zusammensetzung völlig gleich, noch überall gleichflüssig seyn kann; so wird es nicht schwer halten, die Ursachen verschiedener Unregelmäßigkeiten einzusehen. Ist die Tiefe des Bettes gegen die Breite desselben sehr ansehnlich; so entspringen prismatische Pfeiler ohne Querrisse, wenigstens der Länge nach, von der obersten Oberfläche herunter.

Der dritte Weg gleicht dem vorhergehenden völlig, in Ansehung des gleichen Erfolgs, unterscheidet sich aber darinn von demselben, daß die Masse vom Wasser durchgeweicht ist, und das Bersten durch die Zusammenziehung während dem Austrocknen bewürket wird. Nimmt man an, daß ein solches Bett auf einer Fläche ausgebreitet sey, so geht das Trocknen in eben der Folge, wie im vorhergehenden Fall, die Abkühlung vor sich. Eine solche Zertheilung fällt eigentlich alsdann vor, wenn in die Zusammensetzung Thon in ansehnlicher Menge eingeht, weil solcher durch Trocknen mehr als irgend eine andere Erdart schwindet.

Wir müssen nun zusehen, welche von den beyden letzt gedachten Arten zur Erklärung, wie die Basalte entstanden sind, am besten passe, denn durch Anschiessen sind sie wohl schwerlich gebildet worden.

So gegründete Anleitungen sich auch finden mögen, solche von einem geschmolzenen Stoffe herzuleiten; so verschiedene bedeutende Schwierigkeiten stehen doch dagegen entgegen, welche ich gleich näher anführen will. Mir scheint es daher glaublicher, daß sie aus ihrem Stoffe entsprungen sind, wie solcher noch weich, und wenigstens nicht mehr erhärtet gewesen ist, als daß er noch hat von Dünsten erweicht werden können. Nehmen wir an, daß ein dergleichen Bett über eine Stelle liegt, wo ein Vulkan zu arbeiten anfängt; so ist erstlich offenbar, daß von dem bey solchen Vorfällen allemal gegenwärtigen Wasser, eine Menge in Dünsten aufgezogen wird, diese besitzen bekanntermaßen eine sehr durchdringende erweichende Kraft, wodurch sie auch ihre erste Würkung zeigen, wenn sie aber eine hinlängliche Verstärkung erhalten haben, so treiben sie den zähen Brey vor sich in die Höhe, der daselbst nach und nach trocknet, und während dessen auf die vorherbeschriebene Art reisset.

Meine Gründe sind folgende: Erstlich findet man das innere Korn der Basalte keinesweges zusammengeflossen und glasig, wie es doch leicht durch Schmelzen wird, und wozu auch nur ein sehr geringer Grad des Feuers erforderlich ist. Es bleibt solchergestalt schwer zu erklären, wie diese Materie so dünne hat fließen können, daß man keine Zeichen von Blase darinn findet; (wenigstens habe ich in sehr genau untersuchten Schottischen und Isländischen Basalt dergleichen nicht finden

können,) und dennoch allenthalben einen matten und unebenen Bruch zeigen. Ich weis zwar, daß Lava selten inwendig glasig ist; allein die große Menge von Blasen und Röhren, die man in der Masse findet, zeugen zum Ueberfluß, daß sie nicht vollkommen bis zu jedem kleinsten Theile geschmolzen, sondern nur so weit gebracht gewesen sey, daß sie schwer hat fließen können.

Zweytens gleichen die Basalte, sowohl in Ansehung ihres Korns, als ihrer Grundmischung, einem feinen Trapp dermaaßen, daß man sie davon in kleinen Stücken kaum unterscheiden kann, wie aus der unten N. 24. anzustellenden Vergleichung am besten zu ersehen seyn wird. Der Trapp ist aber, aller Anleitung nach, wenigstens an den Orten, wo ich Gelegenheit gehabt habe, ihn zu untersuchen, nie geschmolzen gewesen. Fast in allen westgothischen Flötzgebürgen macht der Trapp die oberste Lage aus, und zwar liegt er, welches wohl zu merken ist, auf schwarzen Alaunschiefer. Ist es nun glaublich, daß dieser Stoff, der an vielen Orten über 100 Ellen mächtig ist, habe können vollkommen geschmolzen gewesen seyn, ohne daß der unterliegende Schiefer, nicht einmal, da, wo sie sich einander berühren, etwas von seiner Schwärze sollte verloren haben, die er sonst in einem kleinen Kaminfeuer fahren läßt? Ueberdem giebts auch noch einen feinern Trapp, der gemeiniglich in Gängen, oft in uralten Gebürgen, angetroffen wird, die nicht die geringste Spur eines unterirdischen Feuers zeigen.

Die Basaltberge scheinen ein sehr hohes Alter zu haben, wenigstens ist es, so viel mir wissend ist, von keinem einzigen bekannt. Sollten sie dann so alt seyn, daß der Stoff des Trapps bey ihrer Entstehung noch

ht zu seiner völligen Erhärtung gelanget gewesen ist? onst findet man oft noch heutiges Tages in großer iese thonhaltige Materien, die so los sind, daß man mit dem Nagel zerreiben kann, die aber hernach an er Luft recht hart werden.

Auf Staffa ist das Feuer ohne Zweifel öfter als einmal ausgebrochen, wie die Verrückung und Lage der Pfeiler zur Genüge darthut. Sie haben, m. H., auch einen deutlichen Beweis davon, nämlich ein Stück Basalt, mit daher gebracht, das auf der äußern Seite ganz voll Gruben und gleichsam verbrannt ist. Siehe Tafel III. Fig. 3. Eine erhärtete Materie kann, wenn sie einer Hitze ausgesetzt wird, die das ganze Stück zu schmelzen nicht hinreicht, doch auf der Oberfläche hin und wieder bezwungen werden, wo der Stoff am leichtesten flüßig ist. In einer großen Masse ist die Mischung selten durch und durch so gleichförmig, daß nicht einige Stellen leichtflüßiger als die übrigen seyn sollten.

Krummgebogene Pfeiler können eben sowohl durch Trocknen als durch Abkühlen nach dem Flusse entstehen, hiezu wird nichts weiter erfordert, als daß die Oberfläche gebogen ist, denn die Lage bleibt damit gleichlaufend.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, werden Sie sehen, m. H., wie ich dafür halte, daß die Basalte mit Hülfe eines unterirdischen Feuers entstanden sind, daß es aber noch nicht allerdings ausgemacht sey, ob sie nach dem Flusse oder durch Trocknen, gerissen sind, welches letztere mir jedoch in Ansehung der angeführten Gründe, wahrscheinlicher zu seyn scheinet. Nach aller Strenge beweisen die darinn eingeschlossene

Stoffe, wenn sie auch vulkanisch wären, eine vorhergegangene Schmelzung noch mit keiner Gewißheit, denn ein durchs Wasser erweichter Brey kann dazu eben so geschickt seyn, als eine durchs Feuer flüßig gewordene Materie. Indessen bin ich weit davon entfernt, meine Meynung weiter zu behaupten, als sie mit zuverläßigen Versuchen und Erfahrungen übereinstimmt. Die Wahrheit kommt doch einmal früh oder spät ans Licht, und ich weis nicht, ob die Ehre eines Naturkündigers länger beschimpft werden könne, als wenn er ihr wissentlich widersteht.

Nun ist nur noch übrig, daß ich eine nähere Beschreibung der Basalte und Trapparten gebe, die Sie mir von Staffa und Island mitgetheilt haben.

24. Basalt von Staffa. Das mir verehrte Stück ist ein ganzer prismatischer sechseckigter Satz, da drey Seiten beynahe gleich groß sind und zusammenhängen, zwey sind größer, und durch die sechsste und kleinste von allen von einander getrennt; oben auf ist er etwas ausgehöhlt (concav,) und unten rundlich (convex.)

Ich will hier bey jedem Umstande zugleich das Verhalten des feinern Trapps aus den westgothischen Bergen anführen, und durch verschiedene Lettern im Druck unterscheiden.

Der Trapp fällt mehrentheils in vierseitige, gemeiniglich unregelmäßige, Würfel, wovon er vermuthlich wegen einiger Aehnlichkeit mit einem Treppenſteine (trappsten) seine Benennung erhalten hat; indessen trift man ihn doch auch aber selten in einer dreyseitigen prismatischen Gestalt, auch ebenfalls in Gestalt ungeheurer Pfeiler.

Von

Von der Art sind, die sogenannten Tralestenar gegen Bragnum über, am Fuß des Hunnebergs, die sich von dem übrigen Bette abgesondert haben, und 1759 als ich sie zuerst sahe, einen Winkel von ungefähr acht Graden mit der Senkschnur machten.

Der Basalt von Staffa ist im frischen Bruch schwarzgrau, kleinschuppigt, glänzend, und zeigt unter dem Vergrößerungsglas eingesprengte weiße Theilchen.

Der feinere Trapp zeigt völlig einen ähnlichen Bruch, nur etwas heller, welches von mehrern weißen Theilchen herrührt.

Die Oberfläche verwittert zu einer grangelben losen Rinde, welche sich in die festere Masse verliert.

Der feine Trapp verwittert auf eben dieselbe Art.

Mit dem Stahl giebt er kaum Feuer, man erhält wohl einen oder andern Funken, aber sehr schwer.

Der Trapp verhält sich eben so.

Seine eigenthümliche Schwere beträgt 3,000; die des Trapps ohngefähr 2,990.

Durch Schleifen und Poliren wird er ziemlich hübsch.

Der feinere Trapp gleichfalls.

Er liefert ein aschgraues Pulver.

Der Trapp ein etwas helleres.

Er schmilzt leicht zu schwarzen glasigten Schlacken.

Der Trapp gleichfalls.

Der Basalt wird vom Sodesalz mit einem Brausen angegriffen, das aber bald aufhört, und obgleich einige Zertheilung erfolgt, so bleibt doch das mehreste

unaufgelöset zurück. Der Borax löset ihn vollkommen ohne Brausen auf, und giebt ein klares eisenfarbenes Glas. Das schmelzbare Harnsalz löset ihn sehr schnell auf, und wird während der Abkühlung gerne undurchsichtig und weißgrau.

Der Trapp verhält sich mit den gedachten Salzen vollkommen eben so.

Hundert Theile Basalt, sehr fein gepülvert, [illegible] mehrerenmalen mit frischem Königswasser digerirt, und zuletzt wohl ausgesüßt und getrocknet, lassen 68 Theile unaufgelöst zurück. Dieses Uebergebliebene brauset ein wenig ehe es ins Sodesalz eingehe, wird aber nicht aufgelöset. Der Borax löset es leicht, das schmelzbare Harnsalz sehr schwer auf. Es scheint also eine Mischung von Kiesel und edler Erde darinn zu seyn.

Die Auflösung giebt durch die Fällung mit Blutlauge, so viel Berlinerblau, als 26 Procent Eisen entspricht, ob der Basalt gleich durch die gewöhnliche Tiegelprobe nicht über 10 Procent liefert. Hieraus sieht man, daß die Blutlauge den allergenauesten Weg zur Probirung der Eisenerze giebt, wovon an einem andern Ort mehr erwähnt werden soll.

Wenn man endlich die Auflösung, nachdem das Eisen durch die mit Säure gesättigte Blutlauge abgeschieden ist, mit ätzenden flüchtigen Laugensalz fällt; so erhält man reine Thonerde.

Zuweilen zeigt sich nach vorhergegangener Fällung etwas Kalkerde, wenn aufgelöstes Sodesalz zugesetzt wird, zuweilen aber kann man auch nicht einmal [illegible] die Zuckersäure, die sonst das sicherste bisher bekannte Mittel zur Entdeckung derselben ist, eine Spur davon finden. Die Kalkerde scheint solchergestalt zufällig

in. So viel iſt doch gewiß, daß die Fugen zwiſchen n Pfeilern, zuweilen mit Kalkſpat angefüllt gefun in worden.

Der Trapp zeigt völlig daſſelbe Verhalten, nd ſo genau denſelben Gehalt, daß der Ausſchlag er Verſuche gemeiniglich zwiſchen ein halb bis n Procent übereinſtimmet. Der merklichſte nterſchied beſteht darinn, daß ſich hier deutli- er einige Kalkerde zeigt, ſo daß man auch ge- öhnlich ein geringes Brauſen bemerkt, wenn ne Säure auf das Pulver gegoſſen wird.

25. Baſalt von Hvitarä, nahe bey Skallholt uf Island. Das Stück, das ich erhalten habe, iſt klein, als daß man ſeine Geſtalt wahrnehmen könn. Blos ein Theil einer Außenſeite iſt daran zu unterſcheiden. Im friſchen Bruch gleicht er dem Baſalt on Staffa, aber hier bemerket man etwas, das bey nem nicht deutlich, wenigſtens ſelten angetroffen wird. Man findet nämlich kleine kugelrunde Höhlungen, nicht größer als ein Stecknadelskopf, hie und da aber mit dinne eingeſprengt, auch ebenfalls auf der äußern Seite. Dieſe Höhlungen ſind alle, mit einem weißen ränligten oder braunem Pulver angefüllt.

Sollten dies einige leichtflüßige Theilchen geweſen eyn, die gefloſſen wären, wenn gleich die ganze Maſſe echt Hitze genug erlitten hätte, um zum Fluß zu ommen?

Aber woher ſind ſie dann mit einem Pulver ange- llt? Mitten in einer ſo dichten Maſſe ſcheint keine Verwitterung ſtatt zu finden.

Der Stoff des Baſalts ſelbſt brauſet im Anfang twas mit dem Sodeſalz, und zertheilt ſich, ohne merk-

lich aufgelöset zu werden. Im Borax geht eine Auflösung für sich, eben so im schmelzbaren Harnsalz, nur etwas schwerer. Durch eine gewöhnliche Tiegelprobe erhält man 10 Prozent Eisen. *) Das Pulver, welches die Höhlungen ausfüllt, verhält sich völlig auf eben die Art, doch scheint es für sich allein ein wenig leichtflüssiger zu seyn, als der es umgebende feste Stoff.

26. Der Basalt von Laugarnäs sieht einem grobkörnigen Trapp vollkommen gleich, hat aber mehr weiße Theilchen und zuweilen Drusen von der Größe eines Kirschenkerns; das dunkelgraue und weiße verhält sich vor dem Blasenohr völlig übereins, fließt für sich, brauset anfangs schnell mit dem Sodesalz, aber ohne völlig aufgelöset zu werden, u. s. w. genau wie der vorhergehende.

27. Schwarzer dichter und glänzender Trapp, inwendig ästig, und der innern fasichten Zusammensetzung des Holzes ähnlich. Viele Stücke sind auf einer oder andern Seite an eine Bimssteinrinde angewachsen, doch so, daß ihre Ecke ganz frisch und eben ist, woraus man schließen kann, daß sie selbst nicht geschmolzen gewesen, sondern entweder in solche ausgebrannte Lava geworfen sind, oder daß solche über sie weggeflossen sey. Ein Theil scheint gleichwohl von Feuer mehr angegriffen geworden zu seyn.

Das Verhalten im Feuer, sowohl für sich als mit Salzen, stimmt mit dem Verhalten des vorhergehenden

*) Ich habe verschiedene Flüsse versucht, um den Eisengehalt aus Laven und Basalten auszuziehen, aber bisher keinen besseren gefunden als gleiche Theile Flußspath, mit der zu untersuchenden Materie vermengt, und in einem am Boden mit Kohlenstaub und Thonwasser zugerichteten Tiegel geschmolzen.

llig überein. Sie zeigen auch hin und wieder quarzichte Körner, die weder mit dem Sodsalz brausen, och von demselben aufgelöset werden, welche aber der Borax und das schmelzbare Harnsalz völlig, wiewohl was langsam auflösen.

28. Ein derber schwarzbrauner Trapp von *Vidö*, er auf der Oberfläche glasig und zugleich höckerigt ussieht, als wenn er daselbst durchs Feuer wäre zum luß gebracht worden. Hiebey ist doch das besonders, ß man in diesen höckerigten und glasigen Stücken cht selten Drusen von frischem Schwefelkiese antrift. as Glasige fließt ganz leicht mit einigem Aufwallen, ynahe wie Schörl; mit Salzen zeigt es aber im übrin eben dasselbe Verhalten, wie der vorhergehende.

Sie, mein Herr, werden aus diesem allzuweituftigen Briefe ersehen, daß bey den Entzündungen uf Island hauptsächlich thonigte und kieselartige Stoffe n Spiel gewesen sind. So ist es auch an andern Orn zugegangen, wie ich bald in einer analytischen Vergleichung mehrerer vulkanischen Produkte zeigen zu nnen hoffe. Ich weis zwar, daß Herr Baume' behauptet, man könne den Kiesel dahin bringen, daß er it Vitriolsäuren Alaun gebe, nachdem er durch Laugenſalz zu einer Kieselfeuchtigkeit aufgelöset geworden y. Wenn man aber die Schmelzungen in solchen Gefäßen anstellt, die keine Thonerde enthalten; so erhält man mit der Vitriolsäure gar keinen Alaun, den man doch erhält, wenn Gewächs-Laugensalz (alkali vegetabile) für sich allein lange in einem gewöhnlichem Tiegel im Flusse gehalten wird, weil das Salz twas von dem Gefäße selbst auflöset. Reine Kiesel-

erde iſt für ſich allein in Vitriolſäure ganz unauflöslich, man mag ſie behandeln, wie man immer will.

Doch für diesmal genug von ſo erſchrecklichen Verwüſtungen.

Homo naturae miniſter et interpres, tantum facit et intelligit, quantum de naturae ordine, re vel mente obſervaverit, nec amplius ſcit aut poteſt.

Baco.

...zeige, der nach dem Abdruck bemerkten Druckfehler, davon die wichtigsten mit einem Sternchen (*) bezeichnet sind.

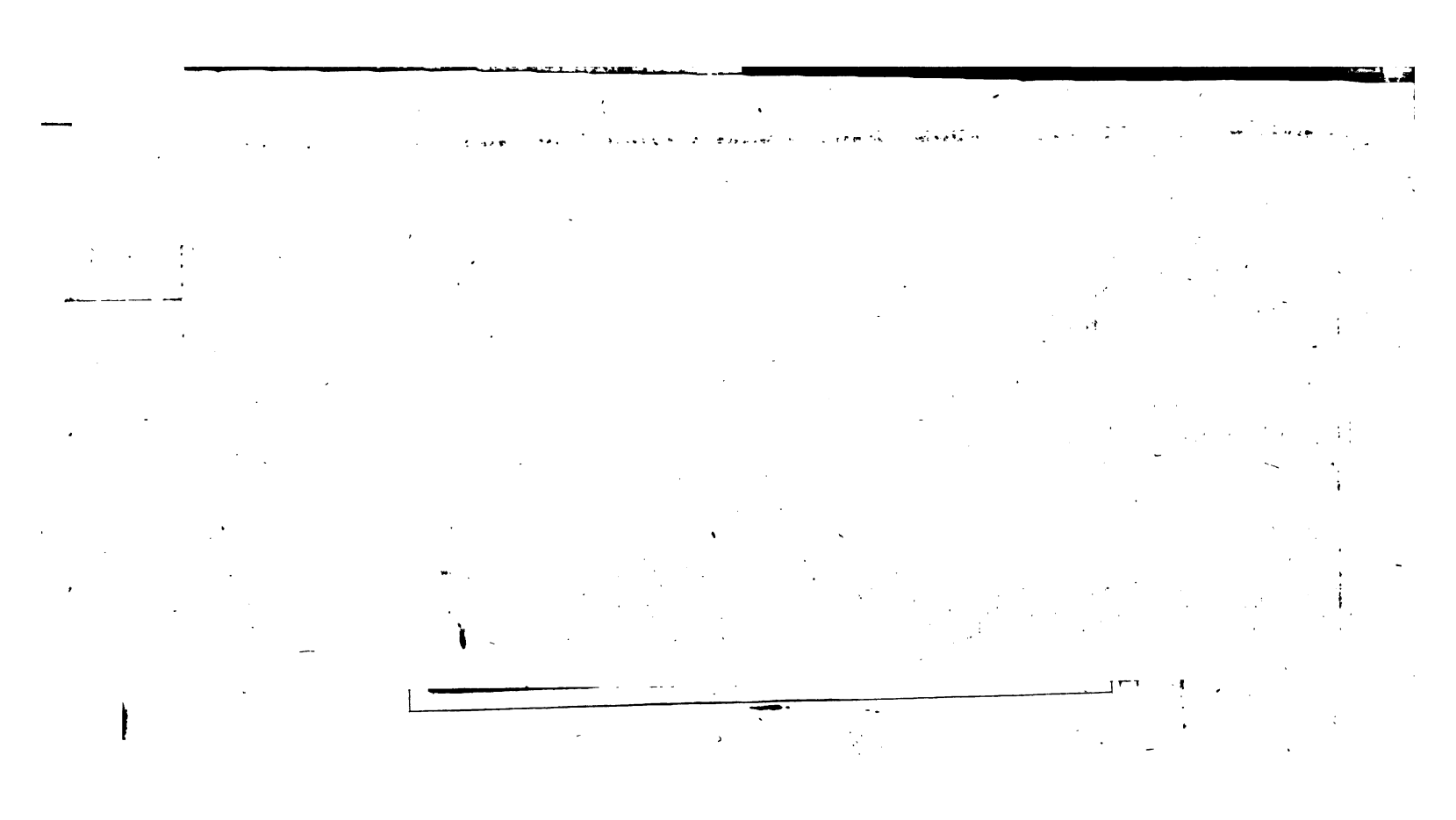
...te 5. Zeile 2. von unten, st. aus denselben, lies: aus demselben, — ...6. Z. 20. st. sie, l: Sie — S. 14. Z. 9. st. durfte, l: dürfte — ...er Note * st. allmänna, tidningar, l: allmänna tidningar — ...25. Z. 12 st. ihnen, l: Ihnen. Z. 16. st. durfte, l: dürfte, in ...Not. Z. 3. st. ein, l: eine — S. 27. Z. 9. von unten: st. einander ...ter bald, l: einander bald — S. 28. Z. 8. st. dem Bauren, l: den ...uren — S. 33. statt Suturbrand, l: Surturbrand (*) Z. 8. ...n u. st. und damit, l: um damit — S. 35. Z. 6. st. Hallarmstadt, ...Hallormstad. Z. 9 st. dick daran, l: dick, woran — S. 36. Z. 9. ...n. st. wiedersetzen, kann, l: wiedersetzen. Kann — S. 38. Z. 5. ...in Mittag aus, l: um Mittag aus. Z. 23. st. und noch, l: und ...ch — S. 41. Z. 19. st. brecka illaxlif, l: brecka, illaklif — S. 42. ...2. st. diese werden, l: dieser Zug wird — S. 43. in der Note, Z. 5. ...und einen, l: in einem — S. 44. Z. 10. st. voller Sicherheit, l. völ...er Gewißheit — Z 10. st. Beza, l: Beda. Z. 13. l: zu sehen, wie ...Norweger dazu gekommen sind. Note (**) st. orb. l: orig.! — ...45. Z. 5. l: Naddoddrs — S. 46. Z. 24. st. diesen, l: dieser. ...ot. * st. Bennn, l: Beim. Z. 2. st. 137. l: 187. — S. 47. Z. 4. von ...ten, l: Hrollaugur — (*) S. 48. Z. 11. st. Heralds, l: Haralds. ...16. st. in Gesellschaft, l: in der Gesellschaft. Not. * st. Ch. l: Th. — ...) S. 49. Z. 22. st. Gewaltigkeit, l: Gewaltthätigkeit. Z. 25. st. ...eyen, l: Beiden. Z. 26. st. worden, l: wurden. S. 50. Z. 12. l. Håkan. ...16. st. der Regierung, l: die Regierung — S. 51. Z. 3. st. mar, l: war... ...9. st. etwas, l: kurz. — S. 52. Z. 14. st. mahm, l: nahm — (*) S. 53. ...6. st. Arii schedis, l: Arä Schedis. — S. 54. Z. 10. st. hernach der ...Stefr, l: hernach Stefr. — S. 55. Z. 25. st. Thorlar, l: Thorlak — ...56. Z. 22. st. seiner, l: seine. in der Note, st. den 10 Jan. und den ...3. Aug. l: der 10 Jan. und der 13 Aug. — S. 60. Z. 2. st. bisweilen, ...oft — S. 63. Not. * st. Omund, l: Onund, st. Fniskadul, l: ...niskadal, und st. Jökne, l: Jökul. — S. 64. Note ** Z. 4. von u. ...im Elfredal, l: in Elfredal. — S. 67. Z. 6. st. Truspill, l: Tru...il und — S. 69. Z. 17. st. an den, l: an das. Z. 2. v. u. st. welcher, ...welchen. — S. 70. Z. 14. st. Halz, l: Hals. Z. 17. st. zu wahren, ...zu verwahren. Z. 22. st. haben. Diejenigen, l: haben, diejeni...n. — S. 73. Z. 4. st. oder Eingang, l: oder der Eingang. Z. 6. st. ...rauf, l: worin — S. 76. Z. 1. st. mehr aber, l: am meisten aber — ...78. in der Not. Z. 7. st. brukas för löpe, l: wird stat Laf ge...aucht. in der Not. Z. 9. l: potentilla. in der letzten Z. st. en obe...nnt art, l: eine unbekannte Art. — S. 79. in der Not. l. Land...shållningen. — S. 80. Z. 8. st. sollyg, l: soleyg. Z. 22. st. ...schfangen, l: Fischfang. Not. * st. Warmeland, l: Wermeland. ...ot. *** st. officinales, l: officinalis. — S. 87. Z. 16. st. hoffe, l: hoffe ...in der letzten Z. st. theuern, l: theuren. — S. 89. Z. 5. st. zeigte, ...zeigt. Z. 10. st. ganz an, l: ganz; an. — (*) S. 90. Z. 1. st. ist Jo...

ländisch, a ama ist; l: auf Isländisch aama, ist. Not. **** Z. v. u. st. Plantavo, l: Plantago. — S. 97. Z. 9. st. giebt Röd-, l: gie Röd- in der letzten Z. l: eine unbekannte Art — S. 101. Z. st. dort, selbst, l: dort selbst. — S. 102. Z. 12. st. Gericht, l: Ger Not. * Z. 12. 13. l: utförlig och omständelig underrättelse fullgoda fårs ans och skötsel. — S. 104. Z. 18. st. Ullafael, l: lafät — S. 107. Z. 1. st. dyrhandar, l: dyrhundar — (*) Not. Z. st. Oerter, l: Arten. — Z. 2. v. u. st. officinals, l: officinalis. — 108. Z. 10. st. polyastch, l: polystach. — S. 110. Z. 13. l: Sed rupestre — S. 111. Z. 5. v. u. st. Jatifolia, l: latifolia. — S. 1 Z. 26. st. ausgepflückt, l: auspflückt. Not. * Z. 1. st. auf einem dern, l: auf einem Andern. — S. 118. Z. 20. st. von die, l: von de S. 119. Z. 22. l: Straumönd. Z. 24. l: Ört. Z. 25. l: flava. Z. l: Mariu — S. 120. Z. 11. l: Gökr. Z. 20. l: maritimus. — S. 1 Z. 5. st. Von Isländischen, l: Vom Isländischen. Z. 10. st. En länder, l: Engländer. Z. 13. st. gewonnen, l: gewannen. — S. 1 Z. 6. st. Und hatte, l: Es hatte. Z. 8. st. hatten nur, l: hatten, Not. * Z. 3. v. u. l: Pantoppidan führt auch an, daß, i. J. 1687. S. 126. Z. 5. st. Rünen, l. Runen. — S. 127. Z. 22. st. neuere, l: ne ren. — (*) S. 128. Z. 28. l: Thorleif Jarla Skald — ein Sighv (*) S. 135. Z. 1. st. alter Lieder, l. alte Lieder. — S. 137. Z. 1. st. Ia l: Iarls. Z. 26. st. Banbaru, l. Barbaru. Not. * l. Peringsköld. S. 138. Z. 18. l: Blomstur valla. — S. 139. Z. 4. l: Brendan Not. m. l: Peringsköld. — S. 140. Z. 7. l: vidförla. Z. 20. l: Fa reyinga. S. 141. Z. 2. l: sögu. — (*) Not. q. st. 1754, l: 1756 Not. r. st. Schester. l: Scheffer, st. Decades, l: Decaden. — S. 14 Z. 18. l: Isfyrdings. Z. 23. l: Hakonar. — S. 143. Z. 1. l: Brön fostra. Z. 5. l: Kinbitnt. — S. 144. Z. 1. l: Hervarar. S. 145. Not. st. Olm, l: Ol. — S. 146. Z. 7. l: Biskaups. — S. 147. N. e. l: S. 13 angeführt. Not. i. Z. 3. v. u. l: lectionibus. — S. 149. Z. 7. l: Ölver Z. 10. l: Svenska. — (*) Z. 13. Note, st. 1698, l: 1689. — S. 151 Z. 3. l: Rockhelga. Z. 12. 13. l: Samsonar. Z. 15. l: Setzeliu. Z. 2 l: Brestis Sonar. — S. 152. Z. 14. l: Styrbiarnar. — S. 153. Z. 2 l: Påfua. Z. 23. l: skutu. Not. g. Z. 2. v. u. l: Buräus, Arehielm. S. 154. Z. 4. l: Glumsonar. Z. 19. l: Haalegs s. — (*) S. 157. Z. 1 st. 1110. l: 1100. — (*) S. 159. Z. 16. l: beym ersten mahl, st. zu 34 für 34. — S. 160. Z. 12. st. Thorolti, l: Thorotti. Z. 20. st. Bauern l: Bauren. — (*) Z. 25 u. 26. l: Kolbein Grimsons, Sigurd Gisl Gudmund Bergthors. — S. 161. Z. 10. st. die in, l: die sich in. Not. l: N. 97. — S. 162. l: gångdagar. — S. 164. Z. 6. l: indimath. Z. l: notheinui. Z. 15. st. Costanit, l: lostanit. Z. 25. l: des Großen. (*) S. 165. Z. 13. l: Bertha, in seinem Lib. 4. de dissensionibus Z. 16. st. scriptores waetanei, l: scriptores coetanei. Z. 24. st. 35 l: 353. Z. 27. st. P. l: per. — S. 166. Z. 18. l: Piganiol. Z. 20. l: R manischen. Z. 26. l: Troil. — S. 171. Not. * st. studiert hat, ein l: studirt, hat ein — (*) S. 174. Z. 7. st. gieng, l: ging. Z. 8. st. Br viarie Nidarosiense, l: Breviario Nidarosiensi. Z. 9. st: Handbock l: Haudbock. (*) Not. ** Z. 3. v. u. st. Leser, l: Lehre. — (*) S. 177

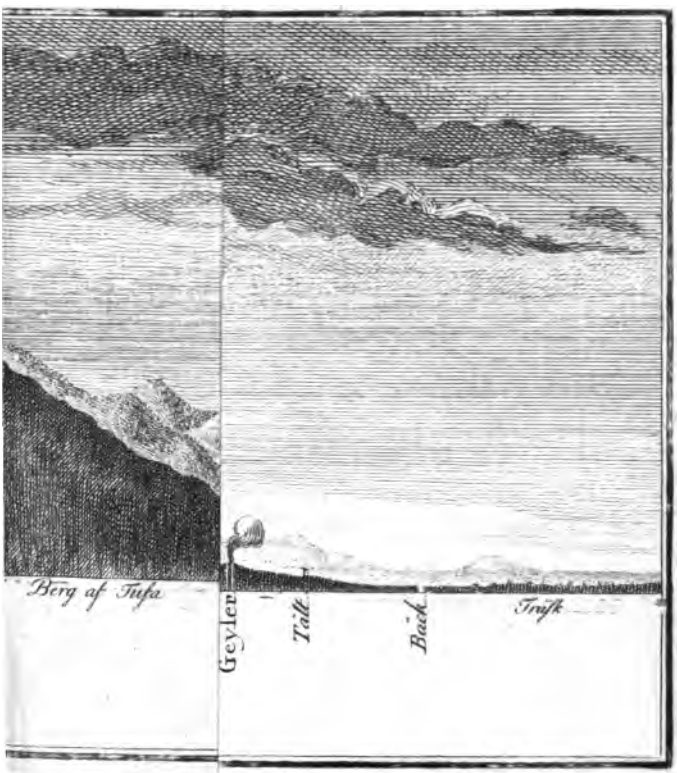
ſt. Land, l: Lände. — S. 238. Z. 19. ſt. Verbindungen, l: Verb
dung. (*) Z. 3. v. u. ſt. Gutlands, l: Gottlands. — (*) Z. 1. v. u. ſt. m
ja, l: man beim, ja. — S. 239. Z. 13. l: Skardheide, — S. 2
Z. 18. l: fiord, bei. Z. 21. ſt. einem, l: einen. Z. 19. l: Reikolauy
S. 241. Z. 9. l: Langarvalle, Rafekells. — (*) S. 242. Z. 12. ſt. un
in, l: und die in. — (*) Z. 17. ſt. woran, l: wovon. Z. 27. ſt. P
nomen, l: Phönomenen. — S. 244. Z. 6. v. u. ſt. durfte, l: b
ſe. Z. 1. v. u. ſt. ſolch, l: ſolche. — S. 247. Z. 12. ſt. von b
l: von den. — S. 248. Z. 10. l: zuſtopfen. — S. 251. Z. 16.
alſo, l: alſo. — S. 252. Z. 7. l: Jorts in Wales. — S. 253. Z
ſt. hatten, l: hätten. Z. 5. l: Trolla hlaud, Trollkonn. Z. 10.
und als die, l: ſo wie die, Z. 11. l. Fenſtern. — S. 255. Z. 1
lies: Island, den 12 Aug. in der Nacht, in. Z. 19. l: Drum
über. — (*) S. 257. Z. 10. ſt. erſtlich, l: weſtlich. Not. * Z.
lies: Lieder in erſtſcher. — (*) S. 259. Z. 10. ſt. Waſſers no
lies: Waſſers iſt. — (*) S. 261. Z. 3. ſt. 51. 1. l: 50. o. — Z. 1
lies: Tuff. Z. 18. ſt. äußere, l: äußeren. — S. 264. Z. 10. l: i
werden, damit. Z. 22. ſt. mußte, l: müßte. Z. 24. l: müßte. —
S. 266. Z. 18. ſt. vor, lies: für, Z. 19. ſt. konnte, lies: könnte.
S. 267. Z. 19. ſt. habe. lies: habe? — (*) Z. 24. ſt. können ob
deſſen, l: können, ohne daß deſſen. Z. 25. lies: auch wäre e
zündet, — S. 268. Z. 3. ſt. ihre, lies: Ihre. — S. 272. Z. 5
lies: Schloezer. Z. 16. ſt. rechnet; das, lies: rechnet, daß. Z. 3
von unten: ſt. denedicta, lies: benedicta.

[illegible] RK
[illegible] RARY
[illegible] LENOX AND
[illegible] DATIONS

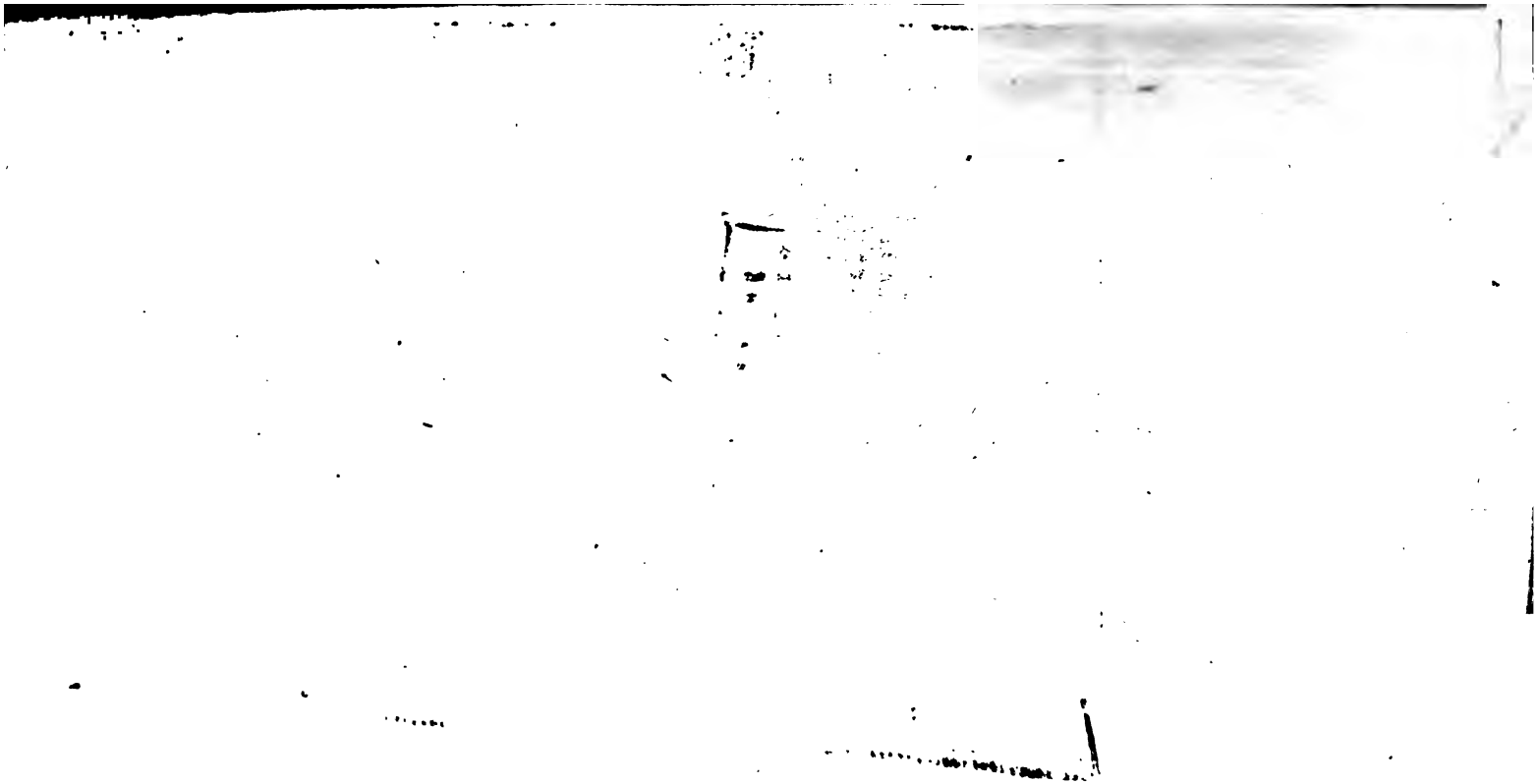
Tab. III.



Tab. VI

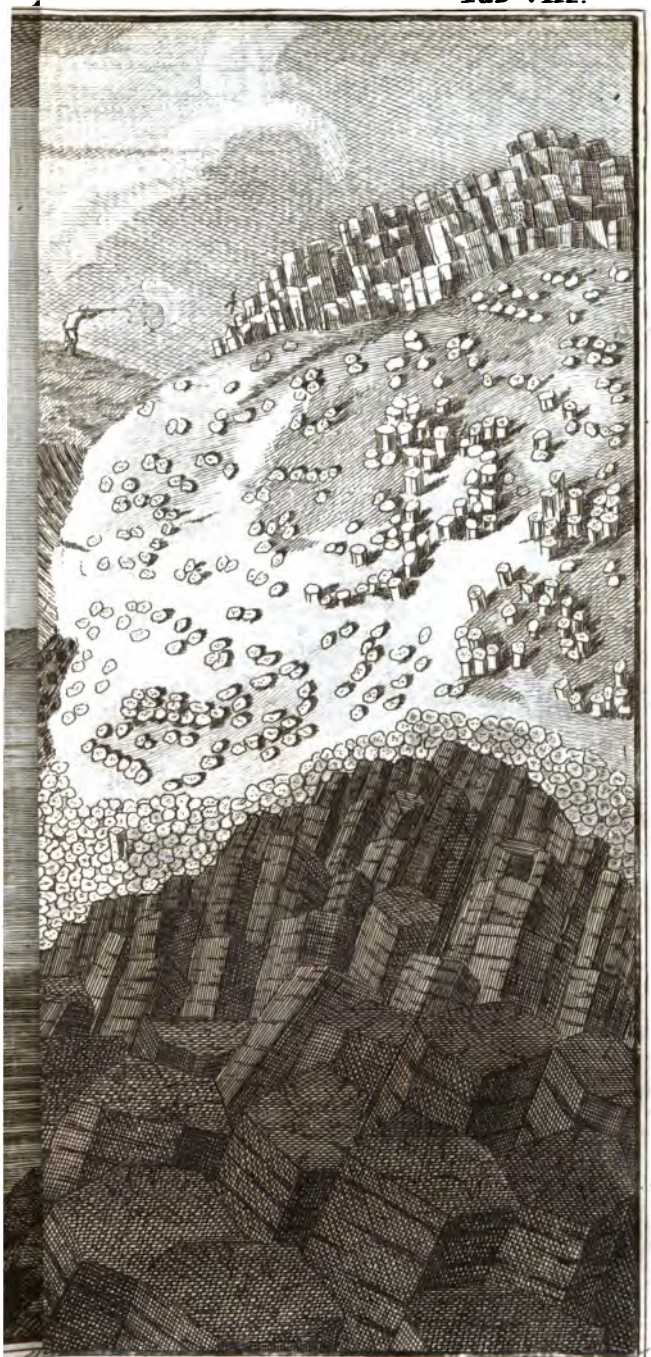


CYSER



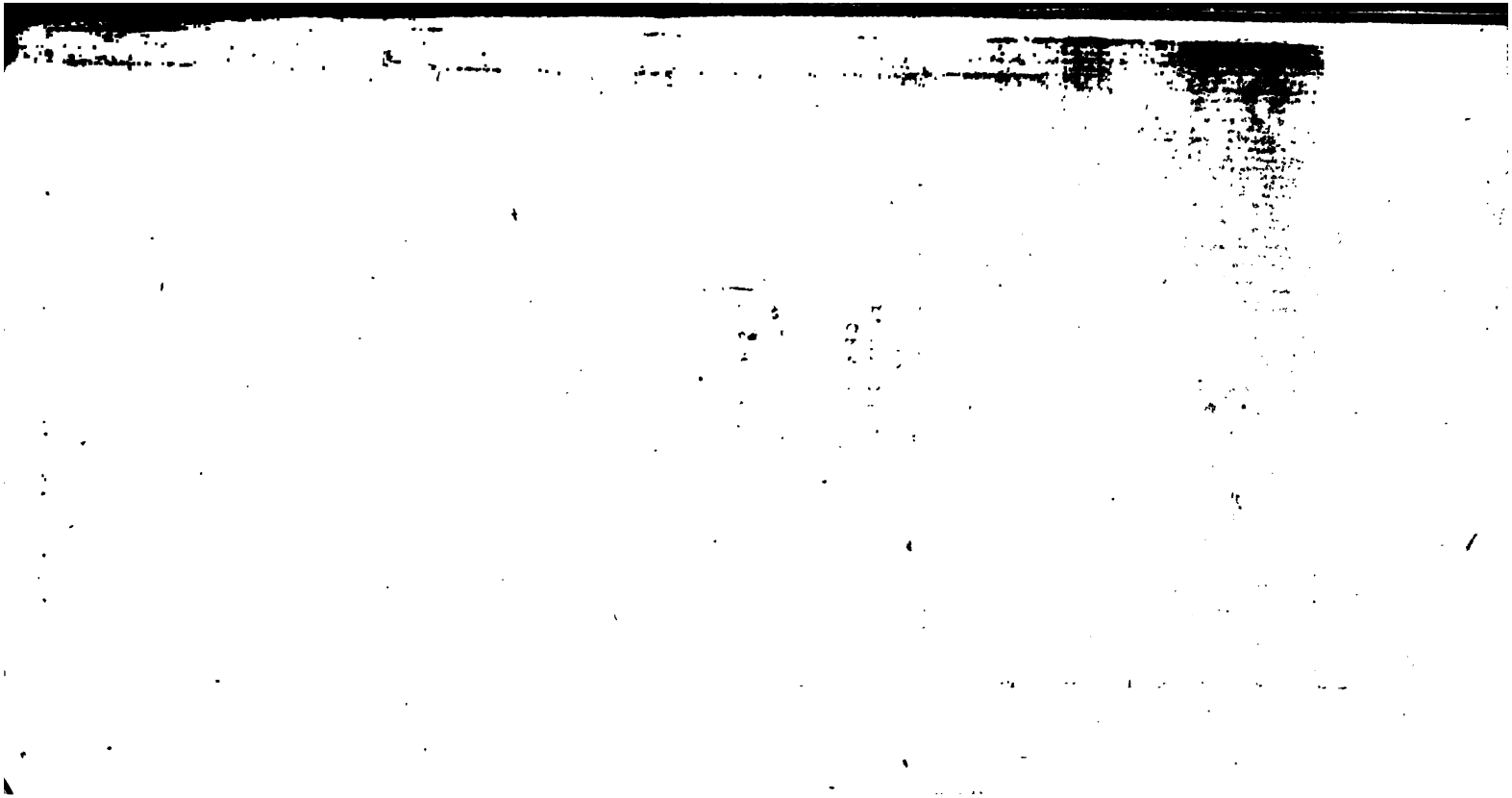
Tab. VII.

F. Ahrel Sculps.

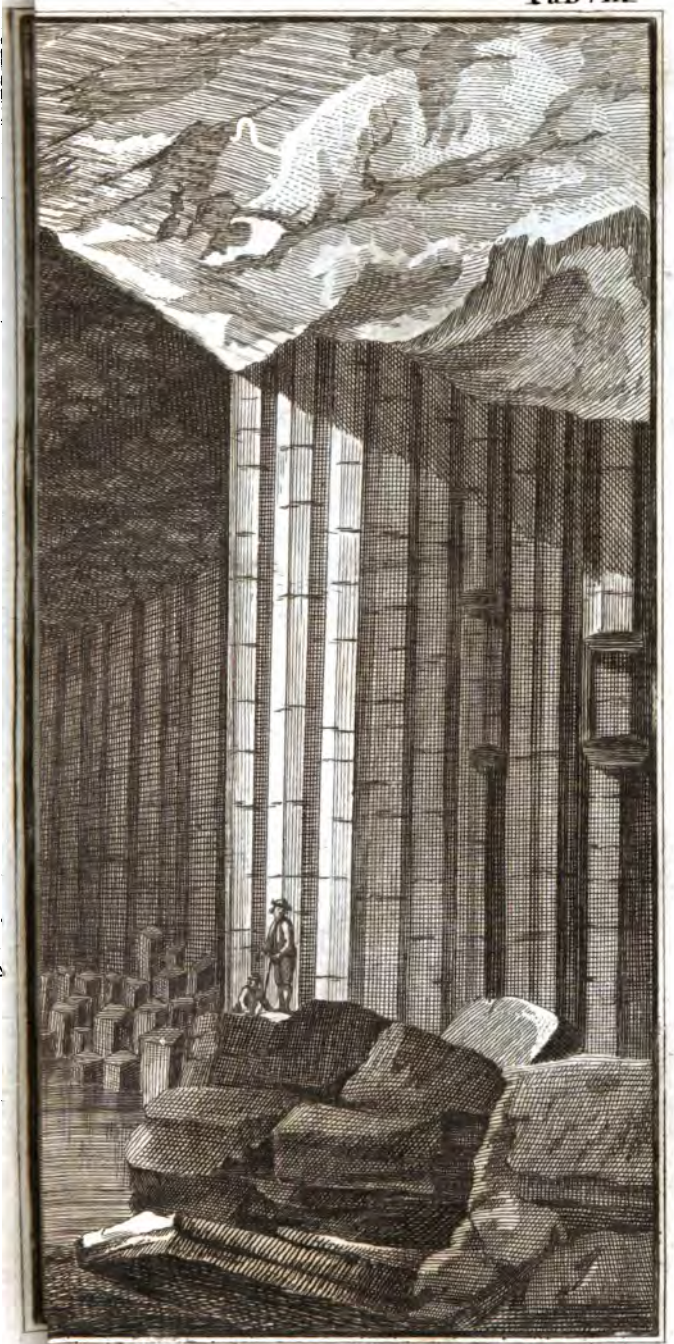


T EMOT PÅ STAFFA.

Akrel. Sc



Tab. IX

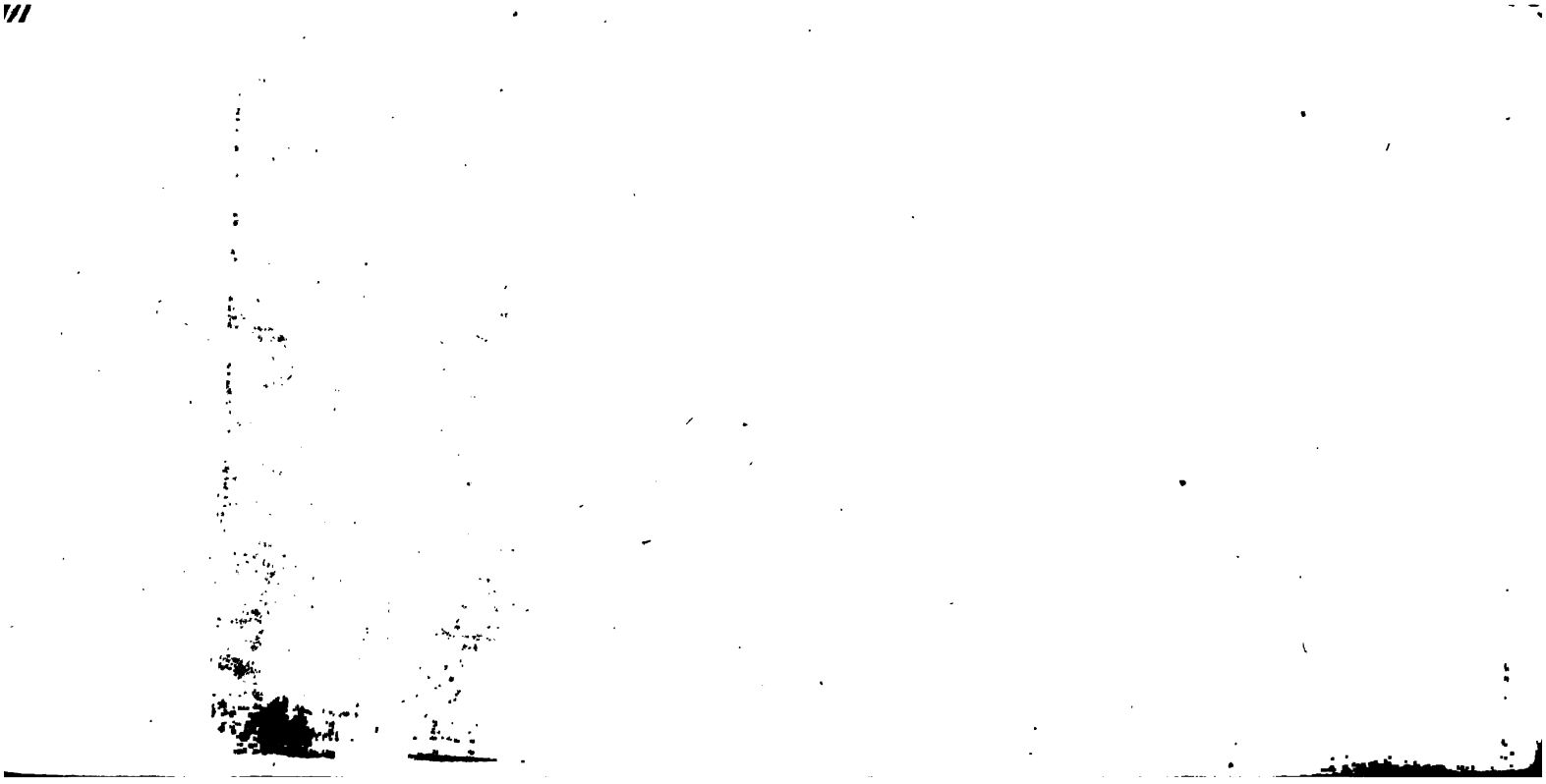


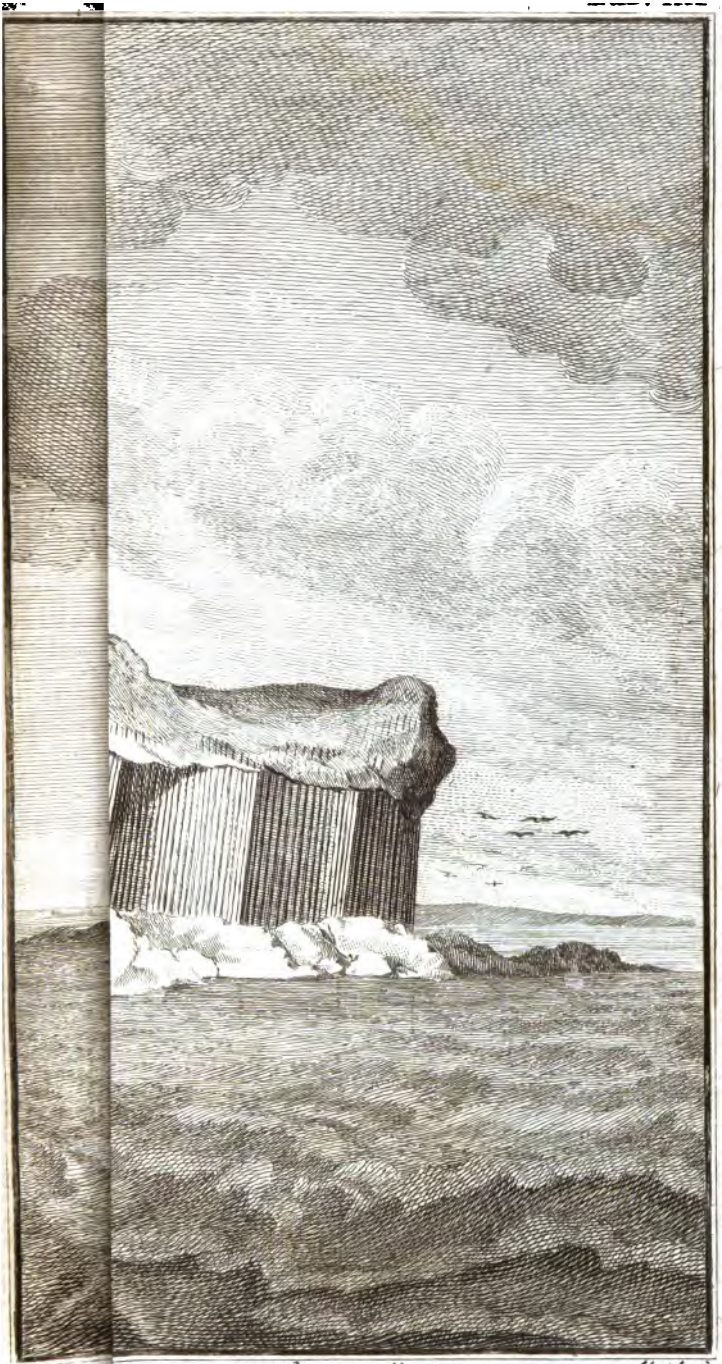
Ahrel Sc.

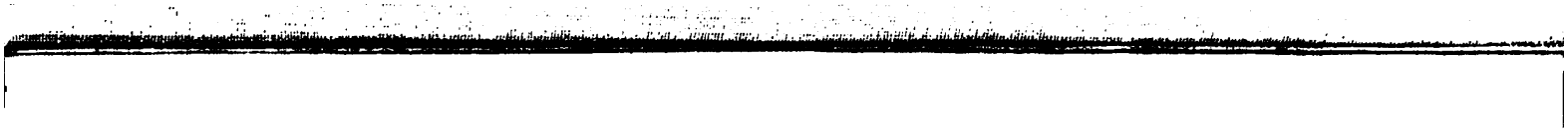
R
ARY
OX AND
OUNDATIONS

Tab. XI.

E.





GEN IFRÅN SIÖ SIDAN.

[illegible] RY
[illegible] AND
[illegible] FOUNDATIONS